

---

„Demokratie ist keine Glücksversicherung,  
sondern das Ergebnis politischer Bildung und  
demokratischer Gesinnung.“

*Theodor Heuss*

---

# Inhaltsverzeichnis

Editorial	6
<b>Schwerpunkt: Politische Bildung in der Schule</b>	
Erosion der Demokratie (I. Gabriel)	8
Politische Bildung in der Schule (A. Bogner-Unden)	22
Jugendbeteiligung in der Stadt Bruchsal neu gedacht – ein Erfahrungsbericht aus dem unterrichtlichen Alltag (S. Dietrich)	30
Koloniale Spuren in Heidelberg? Ein Beitrag zur politisch-historischen Bildung in der Schule (S. Bahn, L. Dopfer, N. Rühl)	34
Flüchtlinge ausschließen oder auf sie zugehen? Eine Unterrichtseinheit zur Flüchtlingsproblematik in Heidelberg-Kirchheim (J. Merkel)	46
Ein Interview mit der Landeszentrale für politische Bildung Freiburg	52
Wir sahen nicht die Angst in seinen Augen (Gen. 42,21) – Warum die Erinnerung an den Holocaust unverzichtbar ist (D. Uhlig)	56
Memory Lane – Erinnerungslinien – Wege der Erinnerung – 10. Projekt Leyada meets Lender in Jerusalem (D. Uhlig)	68
Politische Bildung am Kolleg St. Sebastian – ein Blick in die Schule (J. Schaller)	80
Besser mehr als weniger Gemeinschaftskunde. Ein Pladoyer (M. Heider)	84
Die Juniorwahl 2017 am Klosterschule Offenburg (C. Brunner/P. Hand)	88
Das Europaseminar der Klosterschulen ULF Offenburg (K. Thrun)	90
Politische Bildung in der Schule braucht die Nähe zur Praxis (P. Weiß)	94
Politische Bildung in der Schule, eine nicht einfache pädagogische Herausforderung – die Politik AG der Heimschule Lender (E. Spath)	98
Gemeinschaftskunde und politische Bildung an Gymnasien in Baden-Württemberg: Auswirkungen von permanenten Umbrüchen (auch) auf die Lehrerbildung (U. Seitz/W. Sinz)	104
Integration als gemeinsame Aufgabe: Ein Gespräch mit Mohammad Abazid an der Heimschule St. Landolin (J. Katzmann)	110
Schülerbudget an der Heimschule St. Landolin (F. Kemper)	114

Wenn keiner tut was alle wollen – Der ökonomische Beitrag zur Bildung für eine nachhaltige Entwicklung (F. Birke)	124
Kooperationsprojekt zwischen der Klosterschule vom Heiligen Grab und dem Internationalen Forum Burg Liebenzell (M. Reith/G. Gandenberger)	130
„Politik – nichts für mich“? Ettenheim aktiv in Schüler- und Jugendbeteiligung (B. Metz)	138
Anmerkungen zur Politischen Kultur (U. v. Kirchbach)	144
Wirtschaft im Horizont der Barmherzigkeit (H. Zaborowski)	150

## Hüpfen, Lachen, Essen, Spielen – Pausenhöfe an Stiftungsschulen

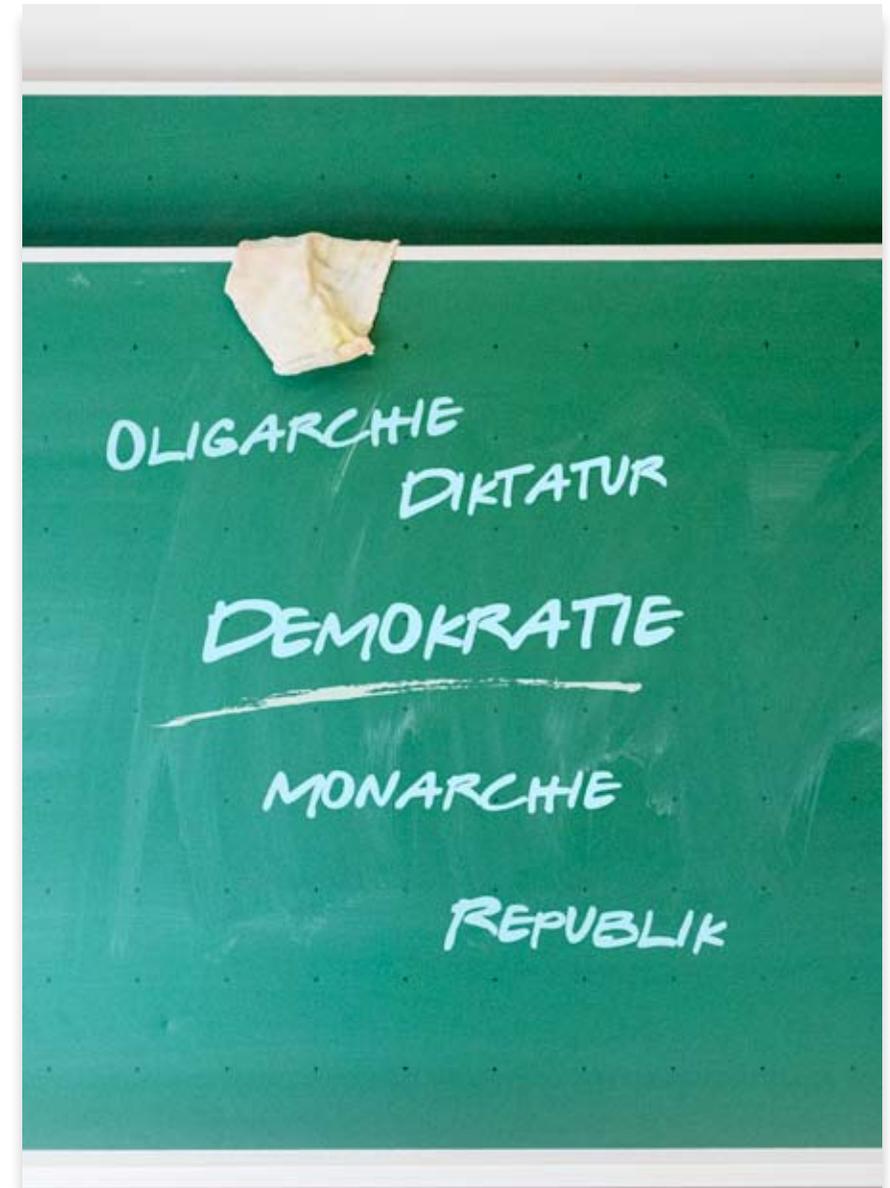
Weitläufig und vielfältig: Der Campus der Heimschule St. Landolin (G. Henninger/S. Matt-Schrempf)	166
Ein Blick auf den Schulcampus der Heimschule Lender in Sasbach (G. Sarcher)	174

## Aus den Schulen und Stiftungsgremien

1   SCHULEN	
Mädchen-Gymnasium St. Dominikus erhält das Zertifikat „Fahrradfreundliche Schule“ (S. Oesterle)	178
Interreligiöser Dialog am St. Dominikus-Gymnasium – „Nur Wissen kann helfen, sich von Vorurteilen zu lösen“ (T. Willborn)	180
Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Paulusheim Bruchsal treffen Christian Wulff (B. Schott)	184
Begegnung mit Dr. von Hirschhausen am Gymnasium St. Paulusheim (S. Kober)	186
Die Handballmannschaft des Gymnasiums St. Paulusheim beim Bundesfinale Jugend trainiert für Olympia in Berlin (U. Abt)	188
Auch unterschiedliche Musik verbindet – Freiburger Scholorchester kooperiert mit Liebfrauenschule für ein „Begegnungskonzert“ (T. Ettwein)	190
Abschied von der Kapelle des St. Ursula-Gymnasiums (U. Hartwig)	192

## Inhaltsverzeichnis

<b>2   GREMIEN UND PERSONEN</b>	
Wechsel in der Schulleitung	194
Wechsel in der Stellvertretenden Schulleitung	194
Änderungen im Stiftungsrat	195
Landesehrennadel für Barbara Buttgerit	196
Adelshäuser Stiftung – die Welte Orgel (M. Haardt)	198
<b>Fortbildungen</b>	
Rückblick auf die Fachtagung „Big Data und die Steuerung der Gesellschaft“ im Heinrich Pesch Haus Ludwigshafen (K. Stenull)	202
Rückblick auf das Zukunftsforum 222 (K. Stirn)	204
Fortbildungen im ersten Halbjahr 2018/19	208
Ankündigung des Schülerzeitungsworkshops „Begeisterung wecken für das Zeitungsmachen“ (A. Spengler)	212
<b>Leseempfehlungen</b>	
Aporien des Integrationsbegriffes (F. Durczok)	214
Integration als Bildungsaufgabe (F. Durczok)	234
Autorinnen und Autoren von FORUM Schulstiftung 68	238
Impressum	240



foto/montage: eberle



Editorial

**Stiftungsdirektor Dietfried Scherer**

## **King, Kennedy und Prager Frühling – politische Bildung in der Schule**

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Sie halten das FORUM-Schulstiftung Nr. 68 in Händen. Diese Zahl weckt Assoziationen zu den politischen Entwicklungen des Jahres 1968 mit den Studentenunruhen in ganz Europa, dem Protest gegen den Vietnamkrieg, der Ermordung von Martin Luther King und Robert Kennedy, der Niederschlagung des Prager Frühlings.

50 Jahre danach stehen wir wieder in einer Zeit, in der sich sowohl die politische Kultur als auch die globale Tektonik im Gefüge der Staaten radikal verändert, einer Zeit, in der Demagogie und Populismus, nationale Partikularinteressen Überhang nehmen und in der auch bewusste Lüge zum politischen Instrumentarium geworden ist, in der Verlässlichkeit und Vertrauen eher aufs Spiel gesetzt oder zerstört werden als aufgebaut. Wir erleben, dass behauptete einfache Lösungen Zulauf bekommen und dumpfe Ressentiments bedient werden.

Wenn wir das politische Feld nicht Rattenfängern und Populisten überlassen wollen, die das Eigeninteresse über die Verantwortung für das Ganze stellen, ist politische Bildung in der Schule ein zentrales Gebot der Stunde. Dies gilt insbesondere für die katholischen Schulen, die sich eine christliche Wertorientierung auf die Fahnen geschrieben haben. Dieses Heft versucht die unterschiedlichsten Dimensionen dieses wichtigen Auftrags zusammenzutragen. Politische Bildung findet in der Schule sowohl explizit im Geschichts- und Gemeinschaftskundeunterricht statt; aber auch in anderen Fächern ergeben sich politisch ethische Fragestellungen. Ebenso wichtig sind die Einübung einer sachlichen Auseinandersetzung zu strittigen Themen und ein demokratischer Diskurs. Nur so lassen sich einseitig manipulative Positionen hinterfragen. Eine wichtige Aufgabe kommt hier auch dem Deutschunterricht zu, der die Wirkungen von Sprache und Begriffen hinterfragen und

analysieren kann. In allen Fächern kann ein Beitrag dazu geleistet werden, dass Fakten überprüft werden und somit Behauptetes nicht einfach ungeprüft im Raum stehen bleibt.

Dankenswerterweise waren eine Reihe von politischen Mandatsträgern in den Parlamenten und Kommunen bereit, ihre Gedanken zu diesem wichtigen Thema beizusteuern. Eine Vielzahl von Aktionen, Arbeiten und Veranstaltungen an den verschiedenen Stiftungsschulen im Bereich der politischen Bildung, die hier dokumentiert sind, zeigt auf und belegt, dass Schülerinnen und Schüler heute durchaus auch für politische Themen ansprechbar sind. Dieses Engagement und diese Bereitschaft gilt es zu stärken und zu unterstützen, damit unsere Schülerinnen und Schüler in politischen Fragen sich positionieren und artikulieren können und so dazu beitragen, dass unsere Gesellschaft auch künftig in demokratischem Ringen den Ausgleich von Interessen organisiert und sich dabei ihrer globalen Verantwortung bewusst ist.

Lassen Sie sich durch die Artikel in diesem Heft anregen, in Ihrem Tätigkeitsbereich an dem wichtigen Zukunftsprojekt „Politische Bildung in der Schule“ mitzuwirken.

Ich wünsche Ihnen eine erholsame Ferienzeit und danke Ihnen für Ihr Engagement für die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen.

*Ihr Dietfried Scherer*



**Ingeborg Gabriel**

## **Erosion der Demokratie?** Eine Problemanzeige

Die Demokratie, sowie die demokratische Politik insgesamt, befinden sich in einer massiven Misstrauenskrise. Seit Jahren abnehmende Zustimmungswerte für politische Institutionen und der Vertrauensverlust für Politiker als Berufsgruppe sowie die sinkende Wahlbeteiligung weisen darauf hin, dass jene Regierungsform, die heute praktisch alternativlos anerkannt wird, im Konkreten einem wachsenden Unbehagen ausgesetzt und von Erosionsprozessen bedroht ist.

Als die kommunistischen Regime in Ost- und Mitteleuropa vor mehr als zwanzig Jahren unerwartet implodierten, war dies anders. Die liberale Demokratie hatte sich durchgesetzt. Das war nicht zuletzt dem jahrzehntelangen mutigen Einsatz von Einzelnen und Gruppen zu verdanken, die sich – christlich oder humanistisch motiviert – unter Gefährdung der eigenen Existenz gegen die Verweigerung der bürgerlichen und demokratischen Partizipationsrechte zur Wehr gesetzt hatten. Daran ist gerade auch in einer Situation wachsender politischer Desorientierung und zunehmender Politik- und Demokratieverdrossenheit zu erinnern. Denn darin zeigt sich, dass der Wert demokratischer Ordnungen vor allem auch durch die Erfahrung seines Gegenteils bestimmt ist. So hält es der bekannte katholische Philosoph der Zwischenkriegszeit, Jacques Maritain, angesichts der Bedrohung durch totalitäre Regime in „Christentum und Demokratie“ (1943) für überflüssig, die Bedeutung von Demokratie zu begründen und der österreichische Nationalökonom Josef Schumpeter schreibt in seinem Klassiker „Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie“ (1942) dass allein schon „das Wort (...) zu einer Fahne, zu einem Symbol all dessen werden (kann), was dem Menschen teuer ist, was er an seinem Lande liebt, ob es nun rational dazu gehört oder nicht.“<sup>1</sup> Pragmatischer aber gleichfalls eindrücklich formulierte Winston Churchill: Wir wissen, dass wir in einer Demokratie leben, wenn es um 6:00 Uhr früh klingelt und wir sicher sein können, dass es der Milchmann ist.

Die schrecklichen politischen Erfahrungen einer ganzen Generation waren es denn auch, die nach dem Zweiten Weltkrieg zur zweiten Demokratisierungswelle führten (die erste war jene der Einführung von Demokratien im 18./19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts). Der Fortbestand kommunistischer Regierungen in Mittel- und Osteuropa gab den freien Demokratien darüber hinaus auch ihr Profil als Teil der „freien Welt“, auch wenn man im kommunistischen Osten suchte, den Begriff selbst umzudeuten (Deutsche Demo-

kratische Republik) – eine fragwürdige Praxis, die die Geschichte der Demokratie begleitet, und auch heute durchaus aktuell ist.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs stieg nicht nur in Europa, sondern auch global die Anziehungskraft der Demokratie steil an. Samuel Huntington hat dies als die Dritte Welle der Demokratisierung bezeichnet – ein Trend, der sich bis heute fortsetzt. Die Zahl der autokratischen oder totalitären Staaten nimmt kontinuierlich ab,<sup>2</sup> wobei auch in nicht-demokratischen Ländern (wie China, Saudi-Arabien, Iran) oppositionelle Gruppen mutig für demokratische Partizipationsrechte eintreten. Der „Arabische Frühling“ stand gleichfalls unter demokratischen Vorzeichen. Damals war vielfach die Rede von der neu gewonnenen Würde. Nicht-demokratische Regime werden demnach heute nicht nur als repressiv, sondern auch als im Gegensatz zur menschlichen und bürgerlichen Würde stehend empfunden. Das ist eine beachtliche Entwicklung, wenn auch gerade das Beispiel der arabischen Welt erkennen lässt, wie voraussetzungsreich und damit auch schwierig die Etablierung und der Erhalt demokratischer Institutionen sind. Das zeigt auch jeder Blick in die europäische Geschichte.

Die gegenwärtige Situation ist demnach paradox. Einerseits ist die Demokratie als Regierungsform erstaunlich erfolgreich. Zugleich ist sie jedoch aus unterschiedlichen Gründen beachtenswerten Erosionsprozessen ausgesetzt. Dies muss gerade auch aus sozialem und konkreter Sicht bedacht werden, um ihren Erhalt abzusichern.

### **Was ist eine Demokratie? – Institutionelle und normative Aspekte**

Demokratie lässt sich institutionell als jene Form politischer Herrschaft definieren, in der die Regierenden periodisch durch die Zustimmung aller Staatsbürger und Staatsbürgerinnen in freien Wahlen auf der Basis der Gleichheit legitimiert werden. Parteien als Weltanschauungsgemeinschaften und Interessenverbände treten dabei in Konkurrenz um die Wählerstimmen. Demokratie hat jedoch neben dieser institutionellen und kompetitiven auch eine normative Seite: Konkurrenz um Stimmen, Ämterrotation und Partizipation durch Wahlen sind rückgebunden an eine Verfassungsordnung, deren Grundlage die Menschenrechte darstellen.

Dies ist das eigentlich Neue an der modernen Demokratie, im Gegensatz zur antiken Polisdemokratie des 5. Jahrhunderts v. Chr., die als reine Mehrheitsherrschaft konzipiert war

und daher von Platon als „Tyrannei der Mehrheit“ kritisiert wurde. Dieses negative Diktum wirkte bis in die Zeit der Aufklärung nach. Kant spricht in seiner Schrift „Zum ewigen Frieden“ daher nicht von Demokratie, sondern von der Republik als jener Regierungsform, die Freiheit und Selbstbestimmung der Regierten am besten garantiert.

Diese moderne Demokratie wurde im 17./18. Jahrhundert durch die Aufklärung vorbereitet und politisch im 18./19. Jahrhundert zuerst in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Frankreich und dann in den anderen europäischen Staaten revolutionär durchgesetzt. Die Realisierung der Demokratie als Volksherrschaft wurde in nationalen Großstaaten dadurch ermöglicht, dass sie als repräsentative Demokratie konzipiert ist, d.h. die gewählten Volksvertreter in eigener Verantwortung vor ihrer Wählerschaft handeln. Durch Grundrechte ist sie zudem konstitutionell gegen Missbrauch und Willkür abgesichert. Die Menschenrechte bilden also ihr verfassungsmäßiges Rückgrat, das Regierende und Regierte gleichermaßen verpflichtet und dem demokratischen Prozess vorgeordnet und entzogen ist. Das deutsche Grundgesetz formuliert daher: „Das deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.“ (Art. 1 Abs. 2) Eine derartige konstitutionelle Demokratie sichert auch den Minderheiten Rechte zu, schützt so die Freiheitssphäre aller und ermöglicht aufgrund von Meinungs-, Versammlungs- und Pressefreiheit die politischen Aktivitäten von Parteien und zivilgesellschaftlichen Institutionen. Diese grundsätzliche Verpflichtung der Demokratie auf die Menschenrechte als Grundrechte wurde völkerrechtlich – im Schlussdokument der Menschenrechtskonferenz von 1993 – festgeschrieben (Abschnitt I, Ziffer 1).

In seiner Eröffnungsrede sagte der damalige Generalsekretär der Vereinten Nationen Boutros Boutros-Ghali, dass „die Demokratie jene Rahmenordnung sei, innerhalb derer die Menschenrechte am besten gewährleistet werden können“.

Die Kritik, die demokratische Regierungsform sei keiner Wahrheit verpflichtet, trifft daher so nicht zu. Die liberale Demokratie ist zwar nicht an eine religiöse Wahrheit, wohl aber an die Menschenrechte als vorpositive Personrechte gebunden. Demokratietheoretisch bedeutet das, dass jene populistische Demokratiekritik, die in der Begrenzung der Volkssouveränität durch die Grundrechte eine Verfälschung der „wahren“ Demokratie sieht, ins Leere geht. Gerade auch angesichts der deutschen und österreichischen Geschichte muss

*Demokratie ist kein reiner Abstimmungsmechanismus, in dem die Mehrheit ihre Vorstellungen durchsetzen kann. Sie muss zugleich die Rechte aller und eben gerade auch der Minderheiten respektieren.*

betont werden: Es gibt Rechte, über die nicht abgestimmt werden kann und darf. Im westlichen Kontext sind Menschenrechte und Demokratie aufgrund ihrer historischen Genese eng miteinander verbunden, da sie beide gemeinsam schrittweise durchgesetzt wurden. Dieser Konnex ist für die liberale Demokratie auch normativ. Demokratie ist kein reiner Abstimmungsmechanismus, in dem die Mehrheit ihre Vorstellungen durchsetzen kann. Sie muss zugleich die Rechte aller und eben gerade auch der Minderheiten respektieren, sonst widerspricht sie ihrer humanen Grundidee, was zu gravierender Unterdrückung von Minderheiten (zu denen auch Frauen gehören können) führen kann. Die gegenwärtige Debatte um die Möglichkeit einer „illiberalen“ Demokratie zeigt dies. Die demokratische Regierungsform bedarf demnach aus sozialetischer Sicht einer grundrechtlichen Basis. Mehrheitsentscheidungen müssen an eine Verfassung gebunden sein, deren Kern die Achtung der gleichen Menschenwürde und Freiheit aller Bürger und Bürgerinnen bildet.

### **Erosion der Demokratie: vier Problemanzeigen**

*Die Schwächung des Nationalstaats durch Kompetenz- und Machttransfers auf die supra- und internationale Ebene*

Nationalstaaten bilden die Grundlage der Demokratie, die einen funktionierenden Staat, einschließlich eines effektiven Gewaltmonopols und einer kompetenten Bürokratie voraussetzt.<sup>3</sup> Die souveränen Territorialstaaten und damit notwendig auch die Demokratie geraten heute jedoch durch zwei gegenläufige Entwicklungen unter Druck. Zum einen stellen ethnische Gruppen die Legitimität multiethnischer Staaten infrage. Diese Tendenz führte in den 1990-er Jahren zum Zerfall der Sowjetunion und Jugoslawiens (vielfach begleitet von Bürgerkriegen) und zur Bildung neuer Kleinstaaten. Starke Sezessionsbewegungen gibt es gegenwärtig auch in Spanien (Katalonien, Basken), in Großbritannien (Schottland) und in anderen Staaten Europas. Außerhalb Europas sind es vor allem die während der Kolonialherrschaft künstlich gezogenen nationalen Grenzen, aber auch traditionelle Stammesherrschaften, die bestehende Nationalstaaten von unten gefährden.

Bestehende Nationalstaaten sind gegenwärtig jedoch vor allem Erosionsprozessen von oben ausgesetzt, da globale Problemlagen wie Klimawandel, Migration, aber auch internationale Kriminalität u.Ä. mehr, die die Problemlösungskapazität selbst großer Staaten überfordern, politisch abgestimmte globale oder wenigstens regionale Lösungen verlangen. Dies erfordert jedoch einen Machttransfer von nationalen hin zu internationalen bzw. regionalen Institutionen und Akteuren. Die Einbindung aller Staaten in ein dichtes Netz globaler und regionaler Vertragsverpflichtungen verringert notwendigerweise die Spielräume nationaler Politik. Nationale Parlamente verlieren an Bedeutung und die Möglichkeit demokratischer Einflussnahme durch die Wähler und Wählerinnen sinkt. Da die supranationalen, europäischen und die internationalen Institutionen nur teilweise oder gar nicht demokratisch legitimiert sind, kommt es somit zu einem beachtlichen Kompetenz- und Machttransfer von demokratisch legitimierten zu demokratisch nicht legitimierten Institutionen, was die demokratischen Entscheidungsprozesse auf nationaler Ebene tendenziell aushöhlt. Damit gerät auch die Idee einer Gemeinschaft, die sich selbst regiert und so ihre eigene Zukunft bestimmt, als das Herzstück jeder demokratischen Ordnung unter Druck.

Sollen sich nicht die Ohnmachtsgefühle weiter Bevölkerungsschichten und die Skepsis hinsichtlich der Problemlösungskapazität der Demokratie verstärken, so braucht es daher eine Stärkung der Demokratie auf europäischer, ja internationaler Ebene sowie eine Erziehung zum europäischen bzw. Weltbürger. Faktisch ist freilich vielfach das Gegenteil der Fall: In fast allen europäischen Ländern zeichnet sich der besorgniserregende Trend zu einer Provinzialisierung der Mentalität ab, der oftmals noch durch die Berichterstattung vieler Medien gefördert wird. Auch hier wird nämlich bisweilen ein Rückzug in die eigenen überschaubaren Lebenswelten als positives Leitbild suggeriert. Am Rande sei vermerkt (wiewohl für die Demokratie in Europa höchst bedeutsam), dass die „neuen“ Demokratien in den post-kommunistischen Ländern durch diesen Machtverlust vor noch größere Probleme gestellt werden als die „alten“ etablierten Demokratien, da die politische Transformation hier zugleich den Übergang vom demokratischen Ideal zur vielfach um vieles komplexeren und auch weniger attraktiven demokratischen Wirklichkeit bedeutet.

Wenn, wie Horst Brunckhorst schreibt: „Die Stürme der Globalisierung ... die wichtigsten Funktionssysteme und Wertsphären der Gesellschaft aus ihren nationalstaatlichen Ver-

ankerungen losgerissen und der Kontrolle durch demokratische Normierung weitgehend entzogen (haben)“,<sup>4</sup> dann gilt dies vor allem auch für die Demokratie. Diese steht somit vor der gigantischen Aufgabe, auf internationaler und europäischer Ebene die Defizite auszugleichen, die sie aufgrund entsprechender Globalisierungs- und Integrationsprozesse erlitten hat.

### **Das Ungleichgewicht zwischen globalisierter Wirtschaft und nationaler Politik**

Auf andere Weise, aber gleichfalls substantiell führt die Globalisierung der Wirtschaft zu einer Erosion nationalstaatlicher und damit demokratisch legitimer Macht. Die mit dem Nationalstaat früher wenigstens in der Theorie deckungsgleiche Nationalökonomie wandelte sich in den letzten Jahrzehnten rasant zu einer Globalökonomie, die sich der Kontrolle einzelner Staaten entzieht. Die Liberalisierung des globalen Handels (erst im Rahmen des GATT, dann der WTO), vor allem des Finanzhandels seit Beginn der 1990-er Jahre, beschleunigte diesen Prozess. Ulrich Beck unterscheidet dabei zwischen Globalisierung als einen durch technische Innovationen vorangetriebenen Prozess der Intensivierung globaler Kommunikation und einen Globalismus als der politisch vorangetriebenen Idee, dass deregulierte globale Märkte der Wohlfahrtsmehrung am besten dienen. Während Globalisierung aufgrund technischen Fortschritts unumkehrbar ist, ist Globalismus das Resultat modifizierbarer politischer Entscheidungen. Durch den Wettbewerb um Kapitalinvestitionen, technisches Know-how und vor allem Arbeitsplätze, dem Staaten in einer globalistischen Wirtschaft ausgesetzt sind, sowie aufgrund der damit verbundenen Interessen transnationaler Unternehmen, ist eine Revision der Liberalisierungspolitik, wie sich in den letzten Jahren vor allem im Finanzbereich gezeigt hat, allerdings nur begrenzt möglich. Das Ungleichgewicht von global agierenden Konzernen und nationalen Parlamenten beschneidet jedoch die politische Entscheidungsmacht und beschädigt damit die Demokratie, die von Bürgern und Bürgerinnen zunehmend als ohnmächtig erfahren wird, z.B. in der Konkurrenz um Wirtschaftsstandorte. Dies gilt auch für größere Staaten. Der Machtverlust des Nationalstaats ist demnach ein generelles Phänomen, wenn auch Staaten je nach ihrer Größe unterschiedlich stark davon betroffen sind. Wirtschaftliche Globalisierung öffnet zugleich Tür und Tor für politische Manipulationen, wenn europäische und globale Institutionen grundsätzlich für das eigene Politikversagen verantwortlich gemacht

werden können. In diesem Sinne hat der Wirtschaftsnobelpreisträger Robert Solow einmal treffend formuliert: *Oh globalization – it's a marvelous excuse for many things.*

Mit dem Nationalstaat verliert auch die nationale Öffentlichkeit und mediale Meinungsbildung an Bedeutung und damit die vernünftige Argumentation in Informations- und Aushandlungsprozessen. Dieser Trend wird durch einen Wandel von einer Reflexions- hin zu einer Bild-Kultur, die die Personalisierung und Skandalisierung fördert, massiv verstärkt.

### **Freiheit und Gleichheit: Soziale Gerechtigkeit als Basis der Demokratie**

Moderne Staaten versprechen ihren Bürgern und Bürgerinnen Freiheit und Gleichheit, wobei die Balance zwischen beiden immer neu auszuhandeln ist. Die Abnahme sozialer Gleichheit, die seit ca. 20 Jahren überall stattfindet, ist von daher demokratiegefährdend. Ralf Dahrendorf, ein führender liberaler Sozialdenker, hat die gleichzeitige Realisierung von politischem und wirtschaftlichem Liberalismus, von politischer Freiheit und sozialer Gleichheit als „Quadratur des Kreises“ bezeichnet. Die Spannung zwischen beiden muss besonders in Zeiten des sozialen Umbruchs durch Aushandlungsprozesse verringert werden, um die antiegalitären Konsequenzen individueller Wirtschaftsfreiheit mit dem politischen Gleichheitsideal der Demokratie zu vermitteln. Die Leistung der sozialen Marktwirtschaft als normativem politischem Leitbild bestand eben darin, diese sozialen Kompromisse auch ideell abzusichern. Sie war daher auch ein entscheidender Faktor für die Stabilität der Demokratie nach dem Zweiten Weltkrieg. Durch die Globalisierung der Wirtschaft werden nicht nur diese nationalen Aushandlungsmechanismen, sondern auch die finanziellen Ressourcen des Staates für eine ausgleichende Sozialpolitik geschwächt. Dadurch gerät auch das immer prekäre Gleichgewicht zwischen „Arbeit und Kapital“ in Gefahr. Global agierende transnationale Unternehmen errichten ihre Produktionsstätten bekanntlich dort, wo die Lohn- und Lohnnebenkosten am niedrigsten sind. Die daraus resultierende Senkung von Steuersätzen für Unternehmen und die geringeren Steuereinnahmen verringern den politischen Spielraum für Sozialausgleich und die Bereitstellung öffentlicher Güter – und erhöhen die Staatsverschuldung.<sup>5</sup> Die sich in allen europäischen Ländern weitende Schere zwischen den Einkommen der Ärmere, des Mittelstands und den (Super)Reichen ist nur solange demokratieverträglich, als sie nicht zu wirklichen

*„Oh globalization – it's a marvelous excuse for many things.“*

Robert Solow

Wohlstandsverlusten führt. Das aber ist gegenwärtig in vielen europäischen Ländern der Fall (neben Griechenland auch Irland, Portugal, Italien, Spanien, Ungarn, Rumänien u.a.), was das Vertrauen in die Problemlösungskapazität von Demokratien zwangsläufig weiter reduziert. Die europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts ist ein warnendes Beispiel dafür, dass Demokratien an der sozialen Frage scheitern können, auch wenn es große nationale Unterschiede hinsichtlich des politisch Verkräftbaren gibt (so zwischen den USA und Europa). Der Bestand der Freiheits- und Partizipationsrechte ist demnach – wie die Menschenrechtskonferenz von 1993 betonte – untrennbar mit den sozialen Menschenrechten verbunden, die die Erfüllung materieller Grundbedürfnisse und ein Mindestmaß an sozialer Sicherheit zum Ziel haben.

Ebendies wurde im Ökonomismus der 1990-er Jahre vielfach vergessen. Die Ideologie des reinen Marktes in Verbindung mit einer allgemeinen Bereicherungsmentalität und einer zunehmenden Abgehobenheit wirtschaftlicher und politischer Eliten unterhöhlt das Vertrauen in ein politisches System, das den national gebundenen Schichten zunehmend Einkommensverluste abverlangt, während die Reichen davon profitieren. Systemisch bedingte enge Verflechtung von Wirtschaft und Politik sowie die wachsende Vermögens- und Kapitalkonzentration erhöhen auch die Korruptionsanfälligkeit der Politik – so die durchaus plausible Post-Demokratie-These von Colin Crouch.<sup>6</sup>

### **Demokratische Rechte und Pflichten/Tugenden gehören zusammen**

Wie der deutsche Staatsrechtler Ernst-Wolfgang Böckenförde bereits in den 1970-er Jahren formulierte: Die liberale Demokratie lebt von moralischen Voraussetzungen, die sie selbst nicht schaffen kann (sogenanntes Böckenförde-Paradoxon).<sup>7</sup> Diese bilden gleichsam den moralischen Sockel, auf dem das politische wie übrigens auch wirtschaftliche System aufruhrt.<sup>8</sup> Es handelt sich dabei um staatsbürgerliche Haltungen respektive politische Tugenden, die für das Funktionieren von Demokratie unabdingbar sind. Zu nennen sind hier: die Bereitschaft, sich grundsätzlich an die Gesetze zu halten, aber ihnen gegenüber auch Widerstand zu leisten, wenn sie unmoralisch oder dem Gemeinwohl entgegengesetzt sind; ein entsprechendes Maß an politischem Interesse und Informiertheit bei Bürgern und Bürgerinnen. Diese müssen auch bereit sein, sich in ausreichender Zahl aktiv

*Demokratie erfordert auch Kompromissbereitschaft und die gesellschaftliche Akzeptanz von Kompromissen, die nicht als Schwäche ausgelegt werden dürfen.*

am demokratischen Prozess zu beteiligen und politische Verantwortung zu übernehmen. Der Beruf des Politikers verlangt dabei in Demokratien hohe moralische Fähigkeiten, wie die Anerkennung des Anderen (vor allem auch des politischen Gegners) sowie der demokratischen Spielregeln; die Bereitschaft zur fairen Kooperation, ebenso wie die innere Kraft, (Wahl)Niederlagen hinzunehmen, also ein hohes Maß an Frustrationstoleranz; vor allem aber muss der Politiker respektive die Politikerin – wie Max Weber betonte – die Kunst des Möglichen beherrschen und zum Bohren harter Bretter mit Beharrlichkeit und Augenmaß fähig sein. Demokratie erfordert auch Kompromissbereitschaft und die gesellschaftliche Akzeptanz von Kompromissen, die nicht als Schwäche ausgelegt werden dürfen. Diese politischen und demokratischen Haltungen sind nicht selbstverständlich und daher auch nicht ein- für allemal gesichert. Politische Tugenden müssen vielmehr durch (politische) Bildung in Familie, Schule und zivilgesellschaftlichen Vereinigungen, aber auch durch die Medien gefördert werden. Sie zu erwerben liegt aber auch in der Verantwortung des Einzelnen. Dem Recht zur demokratischen Partizipation entspricht so die Pflicht, sich die dafür notwendigen individuellen Voraussetzungen zu eigen zu machen, um sich so aktiv am demokratischen Prozess beteiligen zu können. Demokratien sind demnach mehr als institutionelle Arrangements für einen technokratischen Interessen- und Machtausgleich. Sie beruhen vielmehr auf der je neu einzuübenden Zivilität und vernünftigen Argumentationsfähigkeit und -bereitschaft eines großen Teils der Bürger und Bürgerinnen und in besonderer Weise der Politiker und Politikerinnen. Anderenfalls entarten sie zur „Zuschauerdemokratie“.

Ein zunehmender ethnischer und religiöser Pluralismus stellt heute alle europäischen Staaten zudem vor die Herausforderung, die soziale Kohäsion und damit jene Werte, die für ein ziviles und demokratisches Zusammenleben notwendig sind, zu festigen. Erhalt und Stärkung dieses Fundaments der Demokratie erfordern aber, dass demokratische Verhaltensnormen auch in anderen Lebensbereichen eingeübt werden. Dafür braucht es entsprechende Partizipationsmöglichkeiten in allen Gesellschaftsbereichen, angefangen bei der Erziehung und in der Schule, aber auch am Arbeitsplatz.

Demokratie als „Volksherrschaft“ lebt per definitionem davon, dass die Staatsbürger überzeugt sind, realen Einfluss auf das politische Geschehen nehmen zu können. Diese Einflussnahme vollzieht sich traditionell über Wahlen sowie über die aktive Mitwirkung in

Parteien und Interessenvertretungen. Die Krise eben dieser Institutionen ist daher auch kritisch für die Demokratie. Neue zivilgesellschaftliche Bewegungen, die sich fluktuierend für einzelne sozialpolitische Anliegen engagieren, oder reine Protestgruppen können dieses Vakuum nicht füllen. Inwieweit eine Direktdemokratie nach Schweizer Vorbild die Demokratieverdrossenheit überwinden helfen kann, ist umstritten. Die stärkere Möglichkeit zur Bürgerbeteiligung festigt zwar die kollektive demokratische Identität, kommt aber auch Demagogen entgegen.<sup>9</sup>

### **Demokratie „jenseits des Nationalstaats“: Europäisch und international**

Machttransfers auf die europäische und internationale Ebene sind angesichts von globalen und europäischen Problemlagen unvermeidbar. Dies bedeutet, dass es längerfristig direkt oder indirekt demokratisch legitimierter Institutionen bedarf, soll es nicht zu einer Auszehrung der Demokratie kommen. Es geht dabei um nicht mehr und nicht weniger als eine Neuerfindung der Demokratie in einer neuen Größenordnung. Auf der europäischen Ebene liegt dies durchaus im Bereich des Möglichen. Gleichwohl ist die seit über fünfzig Jahren sich Schritt für Schritt entwickelnde europäische Integration immer von einem gravierenden Demokratiedefizit begleitet, respektive überschattet gewesen. Alle Versuche, es nachhaltig zu überwinden, waren bisher nur sehr begrenzt erfolgreich. Die alle fünf Jahre stattfindenden Wahlen zum EU-Parlament (seit 1979) sind zweitrangige nationale Nebenwahlen geblieben, in denen im Wesentlichen über nationale Politik abgestimmt wird. Die EU-Parlamentarier fühlen sich trotz erweiterter Befugnisse vor allem ihren Heimatparteien verantwortlich bzw. sind, was ihre Karrierechancen betrifft, von ihnen abhängig. Die vier europäischen Parteienbünde Sozialdemokraten, Liberale, Christdemokraten und Grüne konnten bisher nur begrenzten Einfluss gewinnen, wiewohl die Zahl der national verpflichtenden Gesetze, die auf EU-Ebene beschlossen werden, bei aller Schwierigkeit, exakte Zahlen anzugeben, weit über 50 % liegt (in manchen Bereichen soll sie bis 80 % betragen).

Dass dies nicht längst zu massiven politischen Änderungen geführt hat, ist nicht nur demokratiepolitisch höchst bedenklich, sondern schwächt auch die Europäische Union, wie sich gerade auch in kritischen Zeiten zeigt. Es mangelt an einer europäischen Zivilgesellschaft sowie einer europäischen Öffentlichkeit, an europäischen Institutionen,

die demokratisch legitimierte Lösungen vorantreiben können. Um dies zu ändern, gelten europäische Referenden als eine Möglichkeit. Auch sie setzen jedoch einen europäischen Argumentationsraum voraus. Am ehesten könnte die Demokratie auf europäischer Ebene wohl durch die Direktwahl wichtiger Entscheidungsträger, wie des Kommissionspräsidenten, vorangetrieben werden, die ihrerseits zur Bildung einer europäischen Öffentlichkeit beitragen würde. Der sich seit Jahren verringere „permissive Konsensus“ der Bürger gegenüber der EU hat in Zeiten ernster Krisen dramatisch abgenommen. Dies macht es heute schwieriger, das politische Versäumnis einer Stärkung der europäischen Demokratie auszugleichen, wiewohl gerade heute eine Vertiefung der Politischen Union und damit auch der europäischen demokratischen Institutionen dringlich ist. Peter Bofinger, Jürgen Habermas und Julian Nida-Rümelin haben einen großen Integrationsschritt gefordert, um die aktuelle Krise des Euroraums zu überwinden und die europäische Position in der Weltpolitik zu erhalten. Nur durch eine derartige erneuerte Selbstermächtigung der Politik könne zudem das Übergewicht wirtschaftlicher Macht wieder eingefangen und die soziale Dimension Europas gestärkt werden. (Einspruch gegen die Fassadendemokratie, FAZ 3. 8. 2012). Dies würde jedoch einen politisch tiefgreifenden Gesinnungswandel und eine massive Aufklärung der Öffentlichkeit darüber verlangen, was auf dem Spiel steht. Dabei kommt dem Experiment einer supranationalen europäischen Demokratie auch global sowie für andere Regionen exemplarische Bedeutung zu, da außerhalb Europas die Union trotz all ihrer Schwächen als Vorbild für regionale Zusammenschlüsse gesehen wird.

Es gibt inzwischen auch durchaus ernst zu nehmende Überlegungen zur Globaldemokratie, so zum Beispiel jene des Schweizer Philosophen Otfried Höffe und des Politikwissenschaftlers David Held. Beide fordern einen universalen Minimalstaat aufbauend auf bestehenden internationalen Institutionen, „eine auf Gerechtigkeit verpflichtete Weltrechtsordnung und eine demokratische Organisation“,<sup>10</sup> deren konstitutionelle Grundlage Menschenrechte, Gewaltenteilung und die Prinzipien der Subsidiarität sowie des Föderalismus bilden sollen. Ein demokratisch legitimierter „Welttag“ – analog dem Deutschen Bundestag – sollte als Weltparlament vor allem mit Aufgaben der Friedenssicherung, aber auch anderen nur global regelbaren Problemen betraut sein (Umwelterhaltung, Eindämmung des

internationalen Terrorismus, des Drogenhandels, der Verbreitung von ABC-Waffen u. Ä. mehr). Eine derartige „kosmopolitische Demokratie“ (David Held) als konsolidierte und gestärkte Version der Vereinten Nationen bedürfte regionaler Zwischen- und Vermittlungsebenen ebenso wie entsprechender NGO's als Nukleus einer Weltöffentlichkeit. Für alle diese Ebenen stellt sich die Frage nach in je eigener Weise demokratisch legitimierten Institutionen. Dass dies gigantische Fragen aufwirft, ist ebenso offenkundig, wie die Tatsache, dass die politische Durchsetzung derartiger Strukturen selbst längerfristig illusorisch erscheint. Zugleich sind derartige Überlegungen jedoch mehr als ein Glasperlenspiel: Denn wenn es stimmt, dass eine rein nationalstaatlich konzipierte Demokratie angesichts der Machtgewinne europäischer und transnationaler Institutionen zunehmend auf schwachen Beinen steht und eine wirtschaftliche auch eine politische Globalisierung zur Realisierung des Weltgemeinwohls verlangt, dann handelt es sich dabei trotz allem um eine zentrale Zukunftsfrage für die Demokratie.<sup>11</sup>

### **Die Verantwortung von Kirchen und Religionsgemeinschaften**

Das Weltgemeinwohl als globaler Bezugspunkt politischen Handelns ist eine Forderung der katholischen Sozialverkündigung seit der Enzyklika *Pacem in terris* (1963) von Johannes XXIII. (PT 69). Die Enzyklika *Caritas in veritate* von Papst Benedikt XVI. (CV 7) greift sie mit der Begründung auf, dass eine globalisierte Welt auch einer globalen politischen Ordnung bedarf – unabhängig davon, wie diese im Einzelnen aussehen mag. Auch die Tatsache, dass die Demokratie, wie wir sie kennen, im christlichen Kulturkreis entstanden ist und der bei weitem größte Teil der heute demokratischen Staaten durch ihre Geschichte christlich geprägt ist, bringt für die Kirchen eine besondere Verantwortung mit sich. Abschließend soll daher kurz die katholische Position zur Demokratie dargestellt und danach gefragt werden, in welcher Weise die katholische Kirche sich heute in Demokratiedebatten global einbringen könnte und sollte, da sie als globale Institution (mit ca. 1,2 Mrd. Gläubigen) ein wichtiger global player ist, bzw. sein sollte. Ihre vielfältigen Strukturen und Netzwerke vor Ort, zu denen auch die Orden gehören, sowie ihre schiere Größe machen sie daher mitverantwortlich für die intellektuelle und praktische Mitgestaltung globaler politischer Prozesse.<sup>12</sup>

Was die Demokratie als moderne Staatsform betrifft, so verhielt sich das Lehramt bekanntlich im 19. Jahrhundert nicht zuletzt wegen der antikirchlichen Übergriffe nach der Französischen Revolution strikt ablehnend. Papst Leo XIII. sprach sich in *Libertas praestantissimum* (1888) erstmals für eine kirchliche Neutralität hinsichtlich der Staatsformen aus, eine vor allem auch rückblickend nicht unproblematische Position, da sie für die heraufziehenden Totalitarismen keine Orientierungshilfe gab. Ein grundlegendes Umdenken fand während des Zweiten Weltkriegs angesichts eben dieser totalitären Erfahrungen statt. Pius XII. nannte die Demokratie jene Regierungsform, die der Würde des Menschen am besten entspricht, wobei er freilich zugleich auf ihre moralischen Voraussetzungen hinwies.<sup>13</sup> Am Zweiten Vatikanum wurde dann die Trendwende hin zur Demokratie als kirchlich befürwortete Regierungsform endgültig vollzogen (*Gaudium et spes*, GS 75). In den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts trug dann der entschiedene Einsatz kirchlicher Institutionen, vor allem auch von Johannes Paul II. selbst, wesentlich zur Durchsetzung von Demokratie und Menschenrechten in Mittel- und Osteuropa, in Lateinamerika, aber auch in Asien und Afrika bei. Wie es in *Centesimus annus* heißt: „Die Kirche weiß das System der Demokratie zu schätzen, da es die Beteiligung der Bürger an den politischen Entscheidungen sicherstellt und den Regierten die Möglichkeit garantiert, ihre Regierungen zu wählen, sie zur Rechenschaft zu ziehen und sie dort, wo es sich als notwendig erweist, auf friedliche Weise zu ersetzen.“ (CA 46). Die Einflussmöglichkeiten der katholischen Kirche auf Denken und Handeln der Gläubigen und damit auch auf (welt)politische Prozesse sind demnach durchaus beträchtlich. Auch wenn durch die enge Verbindung von Thron und Altar lange verdunkelt, entspricht die Anerkennung demokratischer Partizipation am besten dem Universalismus der christlichen Botschaft, die jeden Menschen als gleiches Ebenbild Gottes sieht (Gleichheit), sowie der christlichen Verpflichtung, sich Unrecht, Unterdrückung und Armut sowie allen Formen der Gewalt entgegenzustellen (Solidarität). Gerade die Verpflichtung auf gewaltfreie Konfliktaustragung, die für moderne Demokratien tragend ist, verbindet sie mit dem christlichen Glauben.<sup>14</sup> Eben diese Übereinstimmung von biblischen und demokratischen Grundwerten verpflichtet die katholische Kirche ebenso wie andere christliche Kirchen dazu, die nationalen wie europäischen und globalen Demokratiebestrebungen politisch zu fördern und kritisch reflexiv zu begleiten. Diese sind ein unverzichtbarer Bestandteil einer Globalisierung der Gerechtigkeit, die die Personwerdung des Menschen fördert, die nach *Gaudium et spes* das Ziel der gegenwärtigen Weltentwicklung sein muss (GS 6). Auch die Demokratie

„Die Kirche weiß das System der Demokratie zu schätzen,...“  
Centesimus annus

steht wie jede andere Staatsform unter „eschatologischem Vorbehalt“: Sie ist immer unvollkommen und bedarf der Weiterentwicklung. Der lange historische Anweg zu ihrer Anerkennung durch die katholische Kirche könnte im Übrigen heute auch Impulse geben, um sie als Regierungsform mit dem Ethos der verschiedenen Religionen zu vermitteln. Die Demokratie ist eine fragile Regierungsform. Sie ist für ihr Funktionieren auf eine Vielzahl moralischer und kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Voraussetzungen angewiesen. Demokratiekompatible Voraussetzungen unter den sich wandelnden Rahmenbedingungen zu stärken und so den Erosionstendenzen Gegenkräfte entgegen zu setzen, ist heute eine wichtige sowohl sozialtheoretische, sozialetische wie auch praktische Aufgabe, um die in ihr verwirklichten Werte zu erhalten respektive ihnen immer wieder neu zum Durchbruch zu verhelfen.

- <sup>1</sup> Joseph Schumpeter: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, 5. Aufl., München 1980, 423.
- <sup>2</sup> Zur Messung von Demokratie, vgl. Manfred G. Schmidt: *Demokratietheorien. Eine Einführung*, 5. Aufl., Wiesbaden 2010, 370 ff. Der Band ist als Lehrbuch konzipiert und als weiterführende Literatur geeignet.
- <sup>3</sup> In „failing states“ (wo kein Gewaltmonopol gegeben ist, z. B. in Afghanistan) ist es daher unmöglich, eine stabile demokratische Ordnung zu bauen.
- <sup>4</sup> Hauke Brunkhorst: *There Will be Blood. Konstitutionalisierung ohne Demokratie*, in: Ders. (Hg.): *Demokratie in der Weltgesellschaft*, Baden-Baden 2009, 99 – 123, 99
- <sup>5</sup> Gebhart Kirchgässner: *Wirtschaftliche Globalisierung: Konsequenzen für die Wirtschafts- und Sozialpolitik*, in: Peter Koller (Hg.): *Die globale Frage. Empirische Befunde und ethische Herausforderungen*, Wien 2006, 275 – 312.
- <sup>6</sup> Colin Crouch: *Postdemokratie*, Frankfurt am Main 2008; Joseph Stiglitz: *Der Preis der Ungleichheit. Wie die Spaltung der Gesellschaft unsere Zukunft bedroht*, Berlin 2012.
- <sup>7</sup> Ernst-Wolfgang Böckenförde: *Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation*, in: Ders.: *Staat, Gesellschaft, Freiheit. Studien zur Staatstheorie und zum Verfassungsrecht*, Frankfurt 1976, 42 – 64, 60.
- <sup>8</sup> Vgl. *Gemeinsames Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz „Demokratie braucht Tugenden“* (2006) [www.dbk-shop.de/de](http://www.dbk-shop.de/de).
- <sup>9</sup> dazu Manfred G. Schmidt: *Demokratietheorien*, a.a.O., 336 ff.
- <sup>10</sup> Otfried Höffe: *Wirtschaftsbürger, Staatsbürger, Weltbürger – politische Ethik im Zeitalter der Globalisierung*, München 2004; David Held: *Soziale Demokratie im globalen Zeitalter*, Frankfurt am Main 2007.
- <sup>11</sup> Vgl. die Beiträge in Ingeborg Gabriel / Ludwig Schwarz (Hg.): *Weltordnungspolitik in der Krise. Perspektiven internationaler Gerechtigkeit*, Paderborn 2011.
- <sup>12</sup> Vgl. Rudolf Uertz: *Das Ringen der katholischen Kirche um die Demokratie*, in: Ingeborg Gabriel (Hg.): *Politik und Theologie in Europa. Perspektiven ökumenischer Sozialethik*, Ostfildern 2008, 172 – 194.
- <sup>13</sup> Weihnachts-Rundfunkbotschaft Papst Pius XII. vom 21.12.1944 über Demokratie und Weltfrieden: *Bundesverband der Katholischen Arbeitnehmerbewegung Deutschlands* (Hg.): *Texte zur katholischen Soziallehre*, 8. Aufl., Bornheim 1992, 137 – 152.
- <sup>14</sup> Hans Maier: *Demokratischer Verfassungsstaat ohne Christentum – was wäre anders?*, in: Manfred Brocker / Tine Stein (Hg.): *Christentum und Demokratie*, Darmstadt 2006, 15.



**Andrea Bogner-Unden**

## Politische Bildung in der Schule

### Einführung

Die Welt ist im Wandel, die Gesellschaft ist im Wandel. Entwicklungen wie Globalisierung, Migration, Nationalismus, Radikalisierung, Industrie 4.0 und Digitalisierung führen dazu, dass sich viele Menschen verunsichert fühlen, dass sie Angst vor der Zukunft haben, dass die Wahlbeteiligung sinkt und die Politikverdrossenheit steigt. Deshalb stellen sich mir folgende Fragen: Bereiten wir unsere Schülerinnen und Schüler adäquat auf die Zukunft vor? Geben wir Ihnen die Chance, an der Gesellschaft und an der Politik teilzuhaben? Lehren wir sie die Mündigkeit, die Artikulationsfähigkeit und die Kommunikationsfähigkeit, um Politik mitzugestalten? Bieten wir ihnen die Informationskompetenz und die Medienkompetenz, um gesellschaftliches Geschehen kritisch begleiten zu können und den Bildungshintergrund, um Entwicklungen beurteilen und Zusammenhänge erkennen zu können?

Es sind viele Kompetenzen, die wir bei Schülerinnen und Schülern entwickeln und schulen müssen. Hinzu kommen noch die Prinzipien der Demokratie, Toleranz und Kritikfähigkeit sowie die Befähigung zur aktiven Partizipation am politischen Geschehen. Wenn es uns gelingt, bei unseren Schülerinnen und Schülern die Bereitschaft zu entwickeln, politische Verantwortung für das Wohlergehen des Ganzen zu übernehmen, haben wir unser Ziel erreicht.

### Politische Bildung und Demokratie

„Demokratie ist weder selbstverständlich noch unveränderlich. Sie muss immer wieder neu erklärt und erkämpft werden“, so steht es im Wahlprogramm von Bündnis 90/Die Grünen zur Bundestagswahl 2017. Doch für viele junge Menschen in Europa sind demokratische Prozesse heute selbstverständlich geworden. Sie gehören zu einer Generation, die in einem friedlichen und freiheitlichen Europa aufgewachsen sind und die Fragilität der Demokratie kaum wahrnehmen. Umso wichtiger ist es, ihnen deutlich zu machen, dass es notwendig ist, sich unerlässlich für die Demokratie und ihre Werte einzusetzen und sich aktiv einzubringen. Denn Demokratie ist die einzige politische Gesellschaftsordnung, die von jeder Generation neu gelernt werden muss. Demokratie ist kein statisches Gebilde, sondern muss stetig weiter entwickelt und vor einer Machtzentralisierung geschützt werden.

In der Bundesrepublik Deutschland haben wir aufgrund der Erfahrungen mit der nationalsozialistischen Diktatur und der DDR eine besondere Verpflichtung, die Entwicklung eines demokratischen und pluralistischen Bewusstseins zu fördern. Baden-Württemberg nimmt sich dieser Verantwortung in einer besonderen Weise an, denn es ist das einzige Bundesland in dessen Verfassung ein Unterrichtsfach ausdrücklich der politischen Bildung gewidmet wird: „In allen Schulen ist Gemeinschaftskunde ordentliches Lehrfach“ (Artikel 21 Absatz 2).

Politische Bildung ist für die Akzeptanz, Stabilität und Zukunft eines politischen gesellschaftlichen Systems von grundlegender Bedeutung. Sie trägt dazu bei, dass die Verfassung sowie die demokratischen und rechtsstaatlichen Strukturen mit Leben erfüllt werden. Sie ist fester Bestandteil der politischen Kultur und sollte nicht nur als Feuerwehr bei der Gefährdung von Demokratie verstanden werden. Gute politische Bildung vermittelt demokratische Grundwerte, wie die Verantwortungsübernahme für sich und andere, gesellschaftliche Solidarität, Fairness, Zivilcourage sowie Toleranz gegenüber anderen Meinungen. Sie spiegelt die Pluralität gesellschaftlicher Strömungen und politischer Meinungen wider und vermittelt Prinzipien einer demokratischen Streitkultur. Politische Bildung ist nicht regional begrenzt, sondern schafft Verständnis für die Herausforderungen der europäischen Integration und erklärt globale Zusammenhänge. Sie informiert über Länder und Kulturen und schärft den Blick für Menschenrechte und interkulturellen Dialog. Wenn politische Bildung Schülerinnen und Schüler dazu ermutigt und befähigt, sich in Parteien, Vereinen, Verbänden oder Initiativen zu engagieren, dann war sie erfolgreich und wirksam.

### Politische Bildung in der Schule

Rahmenbedingungen

Den Schulen kommt bei der Vermittlung von politischer Bildung eine bedeutende Rolle zu. Es ist eine der zentralen Aufgaben unseres Bildungssystems, Schülerinnen und Schüler zu mündigen Staatsbürgern zu erziehen. Im Beutelsbacher Konsens von 1976 wurden hierfür drei grundlegende Bedingungen festgelegt:

1. Es gilt das Überwältigungsverbot, welches besagt, dass keine Indoktrination einer bestimmten politischen Ideologie erfolgen darf.
2. Kontroverse Positionen in der Wissenschaft und in der Politik müssen auch im Unterricht als solche dargestellt werden. Es dürfen keine Standpunkte unter den Tisch fallen oder Alternativen unerörtert bleiben.
3. Den Schülerinnen und Schülern muss ein Instrument in die Hand gegeben werden, damit sie ihre Interessen eigenständig analysieren und artikulieren können.

### **Politikunterricht in 6 Phasen**

*Wie sollte politischer Unterricht also aussehen?*

Politischer Unterricht soll sich innerhalb der demokratischen Regeln bewegen, sozusagen als „Unterricht auf Augenhöhe“. Natürlich sind die Inhalte durch den Lehrplan festgelegt. Aber in Bereichen der Schwerpunktsetzung, der Methodik, der Didaktik kann man auch als Lehrerin/Lehrer auf die Wünsche und Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler eingehen. Ich möchte hier ein Modell mit sechs Phasen vorschlagen:

#### **Phase 1: Planung und Einstieg**

Zuerst muss man die Themen dort setzen, wo sie die Schülerinnen und Schüler berühren und diese betroffen sind. Anders gesagt: Wir müssen alle Schülerinnen/Schüler dort abholen, wo sie sich befinden. Meiner Erfahrung nach wissen doch die meisten Schülerinnen und Schüler, was sie gut oder schlecht finden, was sie für gerecht oder ungerecht halten. Von daher tragen alle „Politik im Bauch“, denn sie sind ja Teil unserer Gesellschaft. Hier bedarf es eines gut überlegten Einstiegs durch die Lehrkraft: Informativ – provokativ – innovativ.

#### **Phase 2: Positionierung**

Dann erfolgt die Positionierung der Schüler und Schülerinnen zu einem ausgewählten Thema, ganz nach dem Motto „Warum empfinde ich etwas als gerecht oder ungerecht?“. Dafür können Schülerinnen und Schüler ihre eigenen Argumente sammeln und Entscheidungen formulieren.

#### **Phase 3: Information und Recherche**

In dieser Phase wird insbesondere die Methodenkompetenz trainiert. Die Schülerinnen und Schüler müssen selbstständig recherchieren, ob eine Tatsache wirklich so ist, wie der Schüler oder die Schülerin sie sieht. Hier können die Kolleginnen und Kollegen selbst Informationen geben, über Material und Quellen informieren oder diese zur Verfügung stellen. Weiterhin müssen die historischen Zusammenhänge beleuchtet sowie strukturelle und institutionelle Hintergründe berücksichtigt werden. Auch mit der Sichtweise anderer Gesellschaftsteilnehmer muss man sich beschäftigen.

#### **Phase 4: Politische Auseinandersetzung**

So ausgerüstet kann eine erfolgreiche politische Auseinandersetzung erfolgen. Und zwar in Form von Diskussionsrunden in kleiner Gruppe oder in größeren Runden, in Podiumsdiskussionen, Rollenspielen oder Präsentationen. In dieser Phase erscheint es mir wichtig, dass die Meinung aller Schülerinnen und Schüler gefragt und gehört wird. Denn nur dadurch werden sich die Schülerinnen und Schüler auch intensiv auf diese Phase vorbereiten und sich eingebunden fühlen. Hierbei können die Kommunikations- und Artikulationsfähigkeit sowie die Präsentationsfähigkeit geübt werden. Jetzt muss diskutiert, argumentiert, gestritten, zugehört und Einsicht gezeigt werden. Gegensätzliche Meinungen müssen akzeptiert und Kompromisse müssen gefunden werden. Durch diese Schulung können sich Handlungs- sowie Urteilskompetenz entwickeln.

#### **Phase 5: Ergebnissammlung**

Bei der folgenden Ergebnissammlung werden die Vielfalt der Informationen und die unterschiedlichen Positionen in den Diskussionen festgehalten. Hier kommt die Analysekompetenz der Schülerinnen und Schüler zum Einsatz, indem sie die vorliegenden Kenntnisse systematisch und zielgerichtet untersuchen und darauf aufbauend ihre Entscheidungen hinterfragen müssen.

#### **Phase 6: Zweite Positionierung und Feedback**

Diese abschließende Phase soll zu vertiefter Meinungsbildung und zum Umdenken der

*Der Begriff „politische Bildung“ umfasst alle gesellschaftlich relevanten Themen.*

politischen Positionen führen. Ein Feedback sowohl von Seiten der Schülerinnen und Schüler als auch der Lehrkraft ist wichtig und sicher aufschlussreich.

### **Fächerübergreifende politische Bildung**

Natürlich muss berücksichtigt werden, dass politische Bildung nicht nur im Gemeinschaftskundeunterricht, sondern auch fächerübergreifend vermittelt werden kann und soll. Andere Fächer leisten in diesem Rahmen ebenfalls einen wertvollen Beitrag. Denn der Begriff „politische Bildung“ umfasst alle gesellschaftlich relevanten Themen. Einige Beispiele hierfür: Politische Konflikte haben auch immer eine geographische Dimension. So etwa im Erdkundeunterricht, wenn wir uns mit den Ressourcen unserer Welt oder mit dem Klimawandel auseinandersetzen.

Die Geschichte lehrt uns, wie sich gesellschaftliche Zusammenhänge entwickeln können und erklärt Ursachen und Wirkungen von politischen Prozessen in einem historischen Kontext.

Literatur, Kunst und Musik wiederum sind ein Spiegel der Gesellschaft. Sie werden maßgeblich von dem aktuellen politischen Kontext beeinflusst und beeinflussen auch selbst das gesellschaftliche Geschehen.

Fremdsprachenunterricht bietet neben der Kommunikationsfähigkeit die Möglichkeit, sich über andere Länder und Kulturen zu informieren und den Blick für den interkulturellen Dialog zu schärfen.

Im Sportunterricht können Teamarbeit, Fairness und Aggressionsbewältigung geübt werden.

Religions- oder Ethikunterricht bieten die Grundlage für ein sinnvolles, friedliches Miteinander auf einer gemeinsamen Wertebasis.

### **Schule als politischer Raum**

Um die Anschaulichkeit weiterhin zu erhöhen, erscheint es mir ebenfalls wichtig, dass sich politischer Unterricht auch mit politischen Personen und Institutionen auseinandersetzt. Deshalb begrüße und unterstütze ich, wenn Schulklassen den Landtag besuchen. Viele

Begriffe wie Fraktion, Ausschuss, Koalition, Opposition oder Debatte bekommen auf diese Art und Weise Inhalt und Leben.

Außerdem versuche ich so häufig wie möglich Schulen zu besuchen, dabei auch viele Schülerinnen und Schüler zu treffen und mit ihnen zu diskutieren. Ich hoffe, damit Berührungspunkte und Vorurteile gegenüber Politikerinnen und Politikern abzubauen oder überwinden zu können.

Auch das Zusammenleben in einer schulischen Gemeinschaft bildet eine Plattform, politische Bildung zu leben und zu üben, zum Beispiel durch die Wahl der Klassensprecherinnen und Klassensprecher und die Mitbestimmungsmöglichkeiten der SMV in der Schulkonferenz.

### **Digitalisierung in der Schule**

Die Digitalisierung gilt als neuste Herausforderung der Politik. Sie stellt eine große Chance dar, da sie eine neue Art der politischen Teilhabe in Bezug auf Meinungsbildung und Austausch ermöglicht. Online-Plattformen bieten die Möglichkeit für mehr Interaktion zwischen Politikerinnen und Politikern sowie Schülerinnen und Schüler. Auch können sie für mehr Transparenz im politischen Geschehen sorgen.

Das Internet hat andere Medien als Informations- und Recherchequelle teilweise bereits abgelöst. Doch dieser neue Weg der Informationsbeschaffung birgt auch große Gefahren in sich, wie etwa die Phänomene der „Fake News“ oder der sogenannten „Filterblasen“ zeigen. Zudem ist noch nicht endgültig bewiesen, ob dadurch nicht sogar Wahlergebnisse manipuliert werden konnten.

Es muss also auch Aufgabe der politischen Bildung sein, die Medienkompetenz der Nutzerinnen und Nutzer auszubauen und ihnen die Fähigkeit zu geben, kritisch mit den neuen Medien umzugehen. Dabei sollte die Digitalisierung nicht Selbstzweck sein, sondern an ihrem Mehrwert für den Unterricht gemessen werden.

### **Schlusswort**

Politische Bildung in der Schule ist breit angelegt. Trotzdem hat der Gemeinschaftskundeunterricht in der Praxis, meiner Meinung nach, oft nicht den gewünschten Stellenwert.

*„... ich first“, bereitet uns große gesellschaftliche Probleme: Egoismus grenzt aus, baut Mauern, untergräbt Vertrauen, schüret Neid und Hass, säht Zwietracht, Rassismus und Populismus. Es entsteht eine Atmosphäre von Angst und Frustration. Dieser Entwicklung können und müssen wir in der Schule entgegenwirken und zwar durch eine gute fundierte politische Bildungsarbeit. Dann haben wir auch die Chance, positiv auf die Gesellschaft einzuwirken.“*

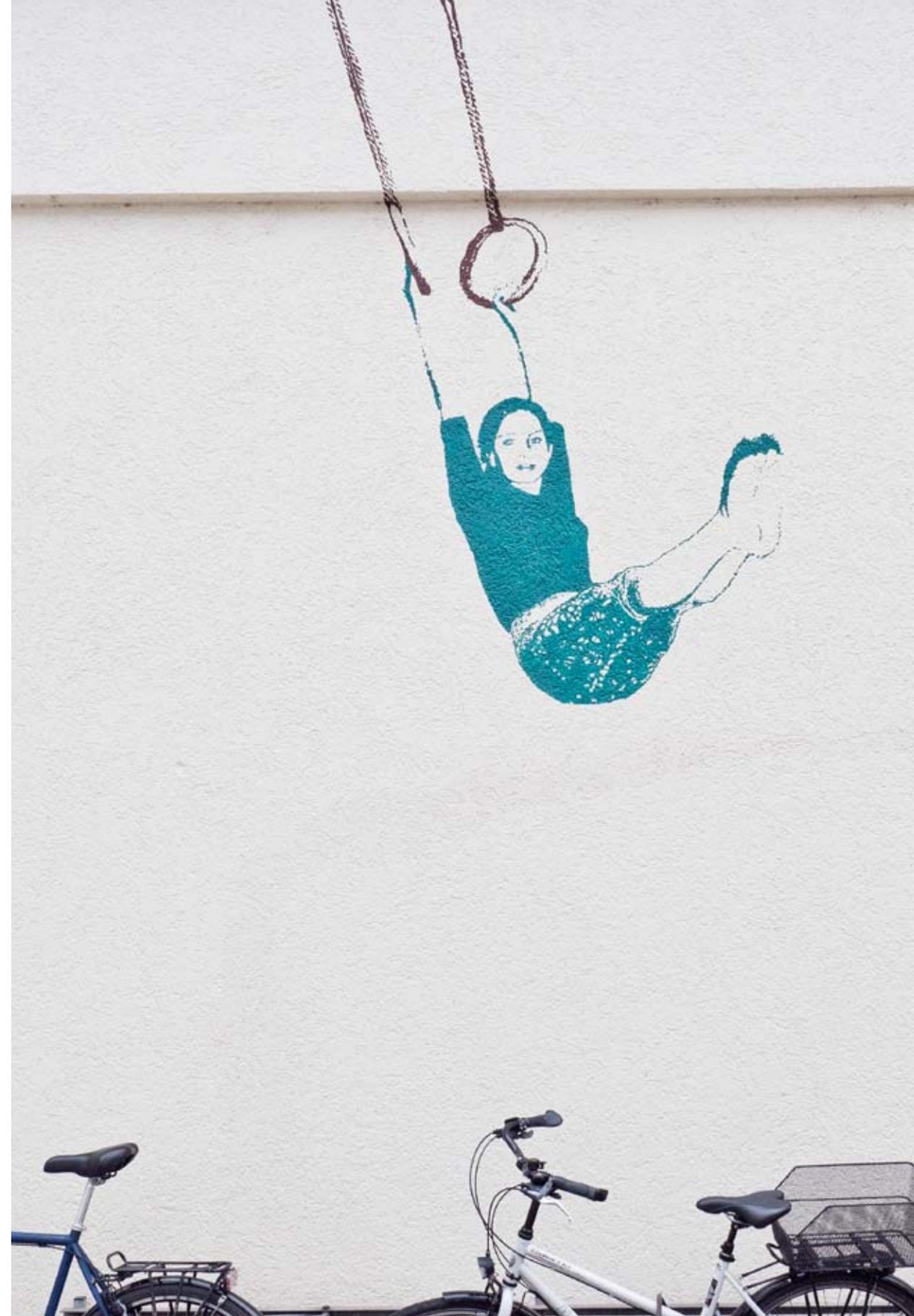
Vergleicht man ihn mit seinen Nachbarfächern Geschichte und Geografie sind seine Stundenanteile deutlich geringer. Deshalb erscheint es mir wichtig, diesen Bereich wieder stärker ins Bewusstsein zu bringen. Denn politische Bildung ist kein Luxusgut, sondern eine Notwendigkeit für einen demokratischen Staat und eine offene Zivilgesellschaft. Unsere Zukunft hängt davon ab.

Die negativen Tendenzen, weg vom Gemeinwohl hin zum Egoismus und einem „ich first“, bereiten uns große gesellschaftliche Probleme: Sie grenzen aus, bauen Mauern, untergraben Vertrauen, schüren Neid und Hass, sähen Zwietracht, Rassismus und Populismus. Es entsteht eine Atmosphäre von Angst und Frustration. Dieser Entwicklung können und müssen wir in der Schule entgegenwirken und zwar durch eine gute fundierte politische Bildungsarbeit. Dann haben wir auch die Chance, positiv auf die Gesellschaft einzuwirken.

Ich danke daher allen Kolleginnen und Kollegen für ihr hohes Engagement und ihr verantwortungsvolles Handeln.

*An den Ringen im Sportunterricht sinnvoll,  
im täglichen Umgang miteinander weniger:  
ein über ein gesundes Maß hinausgehender Egoismus.  
Graffiti von Schülerinnen des St. Ursula-Gymnasiums,  
Freiburg*

foto: eberle





**Sebastian Dietrich** | Gymnasiums St. Paulusheim

## Jugendbeteiligung in der Stadt Bruchsal neu gedacht

### Ein Erfahrungsbericht aus dem unterrichtlichen Alltag

Politische Bildung in der Schule stellt eine große Herausforderung für jeden Gemeinschaftskundelehrer dar, aber sie ist in Zeiten von Rechtspopulismus, Fake News und Präsidenten wie Donald Trump auch eine enorm wichtige Aufgabe. Hierbei müssen ständig neue (Prinzip der Aktualität) und interessante Materialien gefunden, auf die Lebenswelt (Prinzip der Exemplarität) der Schülerinnen und Schüler zugeschnitten und anhand verschiedenster Methoden erschlossen werden. Es geht dabei darum das Konkrete und Generalisierbare an einem konkreten Beispiel (Prinzip der Induktivität) aufzuzeigen und sogenannte Prozessbezogene Kompetenzen zu schulen bzw. zu verinnerlichen. Eine dieser Prozessbezogenen Kompetenzen ist die der Handlungsfähigkeit:

*„Oberstes Ziel der politischen Bildung ist die Förderung des mündigen Bürgers, der politisch interveniert und sich so „in seine eigenen Angelegenheiten einmischt“ (Max Frisch). Politische Bildung erstreckt sich nicht nur auf die Bereiche der Analyse und des politischen Urteils, sondern beinhaltet auch die Ebene des simulativen und des praktischen politischen Handelns.“* Bildungsplan Gemeinschaftskunde Baden-Württemberg, 2016, S. 5.

Um eben diese Handlungsfähigkeit im Unterricht zu entwickeln bzw. erlebbar zu machen, stehen dem Lehrer einige Optionen zur Verfügung wie zum Beispiel Rollenspiele/Planspiele, Leserbriefe schreiben zu lassen, direkte Gespräche mit politischen Akteuren zu organisieren oder außerunterrichtliche Orte (Parlamente, Gemeinderäte usw.) zu besuchen. Allerdings sind diese Methoden auch immer mit gewissen Problemen oder Nachteilen verbunden – so finden Szenarien, Rollen- oder Planspiele immer nur in einem fiktiven Rahmen statt und hängen oftmals stark von der jeweiligen Motivation der Schülerinnen und Schüler ab. Auch bei den weiteren Möglichkeiten findet nur gelegentlich ein reales Handeln der Schülerinnen und Schüler im Sinne des mündigen Bürgers statt. So kommt es, dass die Prozessbezogene Kompetenz der Handlungsorientierung oftmals unzureichend oder nur ansatzweise im alltäglichen Unterrichtsgeschehen umzusetzen ist und als schwierig zu erreichendes Ziel verstanden werden kann.

Aus dieser Sachlage heraus nahm die damalige Klasse 9c des Gymnasiums St. Paulusheim im Kontext des Gemeinschaftskundeunterrichts im Jahr 2016 an einem Entwicklungs-



Jugend in Bruchsal, JiB  
Hübsch und zeitgemäß: Das eigens gestaltete Logo als JiB-App-Icon

projekt der Stadt Bruchsal (Titel: „Bruchsal Morgen“) teil. Ziel war es, die Zukunftsvisionen der kommenden Bürgergenerationen der Stadt Bruchsal in einer Art Forum vor hochrangigem Publikum (Bürgermeisterin etc.) zu präsentieren. Dabei waren sowohl die Themenfelder als auch die Ausgestaltung absolut frei wählbar. Die Kombination der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler mit der gestellten Aufgabe brachte nach längerer Findungsphase einen Gedanken zum Vorschein, der als Paradebeispiel politischer Partizipation in der Schule gesehen werden darf: „Warum nur eine einmalige Phase der Stadtentwicklung, wenn diese doch auch permanent funktionieren könnte?“. In diesem Sinne entstand die Idee einer App, die allen Bürgerinnen und Bürgern in Bruchsal die Möglichkeit bieten soll, stetig Stadtentwicklung zu betreiben. Als Grundlage dient dabei eine Art Meldfunktion, mit der die Bürger auf Missstände aufmerksam machen und direkt mit dem Gemeinderat bzw. den politischen Entscheidern in Kontakt treten können. Im Zuge dessen erarbeitete die Klasse im Unterrichtsgeschehen sowohl eine konkrete App-Oberfläche (Funktionen etc.), als auch die Umsetzung bzw. Implementation in eine bereits bestehende Stadt-App und eine Art moderiertes Diskussionsforum, welches abschließend im Bürgerforum vor versammelter Mannschaft präsentiert wurde.

*Präsentation des Entwicklungsprojekts der Stadt Bruchsal, Titel: „Bruchsal Morgen“.*  
Ziel war es, die Zukunftsvisionen der kommenden Bürgergenerationen der Stadt Bruchsal in einer Art Forum vor hochrangigem Publikum zu präsentieren.





Modern und übersichtlich: JiB Menü und Startbildschirm

Da die Thematiken Jugendbeteiligung bzw. Jugendgemeinderat sowie „digitales Bruchsal“ seit einiger Zeit zwar heiß diskutiert werden, bisher aber noch kein erfolgversprechender Hebel gefunden wurde, stieß die Idee bei der Stadt auf großes Interesse.

An dieser Stelle bietet sich ein zeitlicher Sprung an, denn die Mühlen der Bürokratie bzw. Politik mahlen langsam. Nachdem die Stadt Bruchsal ein speziell auf den Jugendbereich ausgerichtetes Referat sowie einen dazugehörigen Etat etabliert hatte, wurde die Klassenidee in ihrer Umsetzung konkreter. In dieser Phase mussten die Schülerinnen und Schüler erleben, was es bedeutet Politik zu betreiben – genehmigte Budgets (im Haushalt beschlossen) gelten zunächst für das Folgejahr und Abstimmungen im Gemeinderat benötigen ihre Zeit bzw. erfahren auch Gegenwind.

Anfang 2018 – die Schülerinnen und Schüler befinden sich mittlerweile in der Kursstufe 1 – wurde die Umsetzung in die Realität jedoch konkreter. Die Leiterin der kommunalen Jugendpflege der Stadt Bruchsal, Frau Inge Ganter, meldete sich bei uns und bat um unsere Mithilfe bei der Konstruktion und Erarbeitung einer App namens Jugend in Bruchsal „JiB“. Unterstützung erhielten sowohl die Stadt als auch die Schülerinnen und Schüler von der Firma Mediachefs. Nach mehreren Treffen und etlichen Stunden Arbeit bzw. Optimierung steht die App mittlerweile vor der Veröffentlichung in den entsprechenden App-Stores von Google sowie Apple. Auch wenn sich ihr Umfang im Verlauf der Konstruktionsphase verändert hat, so steht doch nach wie vor der Grundgedanke einer Partizipationsmöglichkeit für Jugendliche in Bruchsal im Vordergrund. Neben einigen Funktionen um Nutzer zum Download anzuregen („Stempelkarten“ – eine Art Rabattsystem für diverse Geschäfte in Bruchsal) finden sich auch die von den Schülerinnen und Schülern angedachten Optionen wieder. So sind zum Beispiel der Jugend- und der Gemeinderat über die App erreichbar. Zudem werden deren Mitglieder in Persona dargestellt, aktuelle Themen präsentiert und in Wahlzeiten potentielle Kandidaten vorgestellt. Auch kann die Stadt Umfragen an die

Deutschland ist nach der Türkei weltweit das Land, in dem die meisten Flüchtlinge leben.

Jugendlichen richten, um so vermehrt in den direkten Austausch zu treten. Demnach lassen sich sogar statistische Erhebungen realisieren. Ebenso wird in Zukunft ein Diskussionsforum etabliert, um weiterhin den Austausch und die Beteiligung der Jugendlichen am Prozess der Stadtentwicklung zu erhöhen. Neben den allgemeinen Grundfunktionen finden sich in der App zudem Bereiche wie eine Taschengeldbörse (hier können Bürger Mini-Jobs für Jugendliche ausschreiben), eine Übersicht regionaler Unternehmen und deren Ausbildungs- sowie Jobangebot und viele weitere interessante Informationen.

Zurückblickend ist es den Schülerinnen und Schülern der ehemaligen Klasse 9c des Gymnasiums St. Paulusheim mit ihrer Idee gelungen, eine Art Partizipation 2.0 für den digitalen Raum der Stadt Bruchsal mit zu gestalten und in Form einer App konkret umzusetzen – in Bezug auf die Jugendbeteiligung nimmt die Stadt Bruchsal hierbei sicherlich eine Vorreiterrolle ein.

Ob und inwieweit die App als moderner Ansatz zu mehr Beteiligung und somit zum erhofften Erfolg führt, bleibt natürlich abzuwarten. Ein Gewinn für den Gemeinschaftskundeunterricht im Sinne der politischen Bildung und damit der Handlungsorientierung ist das Projekt jedoch mit Sicherheit.

Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle denjenigen Schülerinnen und Schülern, die bis zum Ende durchgehalten und sich entscheidend an der Gestaltung der App (auch außerhalb des normalen Unterrichtsgeschehens) beteiligt haben: **Lea Eckhardt, Paula Seyfert, James King und Svenja Lenzen.**

Außerdem danken wir der Stadt Bruchsal, insbesondere **Frau Inge Ganter** und der **Firma Mediachefs** für die großartige Unterstützung bei der Realisierung unserer Wünsche in Bezug auf die Ausgestaltung der JiB App.



**Steve Bahn** | St. Raphael Gymnasium Heidelberg

## Koloniale Spuren in Heidelberg?

Politisch-historische Bildung in der Schule

Die aktuell in Deutschland und in der Welt vorherrschende politische Situation stellt vor allem die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer Geschichte und Gemeinschaftskunde einmal mehr vor die Herausforderung, die Schülerinnen und Schüler einerseits zu mündigen Bürgerinnen und Bürgern zu erziehen, andererseits die demokratischen Werte innerhalb der Gesellschaft zu pflegen und immer wieder neu für sie einzustehen. Diese politische Situation zeichnet sich durch unterschiedliche Entwicklungen aus. Aktuell leben wir in einer von Globalisierung geprägten Welt, die sich momentan durch zwei konfliktbergenden Situationen auszeichnet. Dazu gehören einerseits die Flüchtlingsbewegungen, die Europa betreffen und die angehörenden Länder allein aus humanitären Gründen dazu verpflichtet, sich der Situation zu stellen, zu helfen, zu integrieren und Lösungsmöglichkeiten für die Zukunft zu erarbeiten. Andererseits lässt sich im Zuge der Flüchtlingsbewegungen der Aufstieg nationaler Parteien mit teilweise rechtskonservativer Ausrichtung und Wahlen von autoritären Regierungsführern erkennen, die wiederum die oben genannten Aufgaben erschweren oder ablehnen. Diese Ablehnung erfolgt in großen Teilen in Form von populistischen Äußerungen, die sich Vorurteilen und Stereotypen bedienen, die nicht neu sind, sondern historische Wurzeln haben.

Im Kontext dieser Entwicklungen verfolgte meine schriftlich dokumentierte Unterrichtseinheit zum Thema „Koloniale Spuren in Heidelberg?“ – Ein quellenbasiertes Schülerprojekt in einer 10. Klasse eines Gymnasiums, die ich im Rahmen meines Referendariats am St. Raphael Gymnasium anleitete, das Ziel, den Aspekt der politisch-historischen Bildung aus zwei Perspektiven aufzugreifen.<sup>1</sup> Einerseits sollte der historische Blickwinkel Berücksichtigung finden, um grundlegende Aspekte und Formen des Kolonialismus im 19. Jahrhundert mit Schwerpunkt auf dem afrikanischen Kontinent und damit ehemalige deutsche Kolonialbestrebungen zu erschließen. Dabei wurde ein starker Fokus auf die Quellenarbeit und die Förderung der Methodenkompetenz der Schülerinnen und Schüler im Fach Geschichte gelegt. Andererseits sollten anhand von aktuellen Text- und Bildquellen Vorurteile und Stereotypen erkannt und kritisch hinterfragt werden, die sich wiederum auf koloniale Denkmuster zurückführen lassen. Hier lag der Schwerpunkt auf der Reflexionskompetenz bzw. der Förderung einer kritischen Urteilsbildung der Schülerinnen und



Schüler. Sie sollten in die Lage versetzt werden, koloniale Spuren in Form von Vorurteilen und Stereotypen über vermeintlich „fremde“ Menschen zu erkennen, kritisch zu reflektieren und anhand eigener Wertmaßstäbe zu bewerten. Damit erhält die politische Dimension Berücksichtigung, indem dieser geschärfte Blick es den Schülerinnen und Schülern ermöglicht, populistische Aussagen, Verallgemeinerungen und Diskriminierungen als Argumentationsstrategien von politischen Akteuren in der sie umgebenden Tagespolitik zu erkennen und zu hinterfragen. Das Fundament für diese Kritikfähigkeit bilden wiederum vertiefte historische Kenntnisse.

Die grundlegende Idee des quellenbasierten Schülerprojekts in Geschichte in der Klasse 10F am St. Raphael Gymnasium im aktuellen Schuljahr 2017/2018 war es, die Schülerinnen und Schüler an die Arbeit der Historiker und Historikerinnen heranzuführen, indem sie didaktisch nur bedingt aufbereitetes Quellenmaterial (Text- und Bildquellen) bearbeiteten, mit dem Ziel, ihre Methodenkompetenz und ihre quellenkritischen Fähigkeiten, auch in Hinblick auf die Kursstufe, zu vertiefen. Das Quellenmaterial wurde vom ehrenamtlichen Verein schwarzweis e.V. Heidelberg zur Verfügung gestellt, welcher seit einigen Jahren einen zweistündigen öffentlichen Stadtrundgang durch Heidelberg anbietet, der sich

<sup>1</sup> Der noch für Klasse 10 gültige Bildungsplan von 2004 sieht für das Fach Geschichte das Thema „Vielfalt und Einheit Europas“, worunter der Unterpunkt „Aufbruch Europas in die Moderne“ angesetzt ist, vor. Dabei sollen die Schülerinnen und Schüler die „Europäisierung der Erde als Folge der überseeischen Expansion der Europäer erkennen und deren Rückwirkungen auf Europa beurteilen“. Inhaltlich eng verknüpft mit der „überseeischen Expansion“ ist der Kolonialismus, wobei der Bildungsplan 2004 einen Schwerpunkt auf den kolonialen Bestrebungen europäischer Großmächte ab dem 15. bzw. 16. Jahrhundert legt und sich geographisch zunächst auf Spanien und Portugal und ihrer Seefahrten nach Lateinamerika konzentriert. Der angesprochene dritte Hauptpunkt, die „Vielfalt und Einheit Europas“ gibt die Möglichkeit, das Thema „Kolonialismus“ auch epochenübergreifend auf die Antike (vgl. „Antike Wurzeln Europas“) bzw. das Mittelalter (vgl. „Formierung Europas im Mittelalter“) auszudehnen. Dabei lassen sich die Aspekte „Vielfalt“ und „Einheit“ bezüglich Europas in unterschiedlichen Formen auffassen. Einerseits kann der Aspekt der „Vielfalt“ und die bereits angesprochenen unterschiedlichen Ausgestaltungen und Formen des Kolonialismus verbinden, andererseits zeigt der Aspekt „Einheit“ die umfangreichen und von Europa ausgehenden Expansionsfahrten, die vor allem machtpolitisch und wirtschaftlich motiviert waren. In einem weiteren Schritt sollen diese oftmals eurozentristischen Motive wiederum hinterfragt werden und um indigene Perspektiven auf die genannten Motive ergänzt werden.

zum Ziel gesetzt hat, auf koloniale Spuren aufmerksam zu machen, die nicht unbedingt in einer Stadt wie Heidelberg zu vermuten sind.<sup>2</sup> Einzelne Stationen des Stadtrundgangs waren noch nicht bzw. nicht in ihrer Gänze bearbeitet, weshalb sich eine Kooperation anbot. Hier setzten die Schülerinnen und Schüler an und erarbeiteten anhand der Textquellen (z.B. Zeitungen, Berichte, Vorlesungsverzeichnisse) und Bildquellen (Fotografien, Drucke, etc.) kurze Texte, welche neben den zentralen inhaltlichen Gesichtspunkten vor allem die Intention der Verfasser der Quellen in den Blick nahmen. Zwei Arbeitsblätter gaben den Schülerinnen und Schülern Hilfestellungen, die das quellenkritische Arbeiten fokussierten und grundlegende Quellenangaben lieferten. Der Fokus der Quellenaufarbeitung lag auf den in ihnen sichtbaren Einstellungen zur deutschen Kolonialpolitik und umfasste einen Zeitraum vom späten 19. Jahrhundert bis zu kolonialpolitischen Aktivitäten vor bzw. während des Nationalsozialismus. Die so neu gewonnenen Erkenntnisse werden zukünftig Teil des kolonialen Stadtrundgangs von schwarzweiss e.V. und in den nächsten Monaten auch virtuell zugänglich sein. Die folgenden Texte, die von Luisa Pischon bzw. in einer Gruppenarbeit von Fenja Heitz, Emilia Kumler und Mirja Herold (alle Klasse 10F) verfasst wurden, sollen einen exemplarischen Eindruck der Ergebnisse vermitteln. Diese zeigen eine Entwicklung von der zunehmenden Begeisterung für koloniale Besitzungen bis hin zur Situation nach dem Ersten Weltkrieg und dem Verlust der deutschen Kolonien. Es wird deutlich, dass Kolonialpolitik weiterhin ein wichtiges Thema war und das Ziel der Wiedererlangung der Kolonien aktiv politisch verfolgt wurde.

*Der Verfasser des Textes ist unbekannt, der Titel des Zeitungsartikels lautet „Was will der Frauenverband der deutschen Kolonialgesellschaft?“ und erschien am 26. Juni 1934 im Heidelberger Tagblatt. Die Aussagen stammen damit direkt vom Frauenbund, der einen*

<sup>2</sup> Weitere Informationen zum Stadtrundgang finden sich auf der Homepage von schwarzweiss e.V. unter <http://www.schwarzweiss-hd.de/> (aufgerufen am 24. April 2018). Der zeitlich verkürzte und schülergerechte Stadtrundgang wird in Kooperation mit dem Globalen Klassenzimmer Heidelberg unter dem Titel „POSTkolonial - Auf den Spuren des Kolonialismus“ durchgeführt; grundlegende Informationen unter <http://www.globalesklassenzimmer.de/> (abgerufen am 24. April 2018).

Quelle: Freiburg-positkolonial.de



Spuren Deutschlands in Afrika: Karte von 1919 und die Kolonial-Post aus Namibia

*Überblick über seine Arbeit gibt. Der Frauenbund hat fast 250 Ortsgruppen in Deutschland und Afrika, damit die „deutsche Jugend“ in den ehemaligen „Schutzgebieten“ erhalten werden kann; vor allem die „deutschen Werte“ sollen erhalten bleiben. Weiter wird die grundsätzlich schwierige Situation der Deutschen vor Ort angesprochen. So kämpfen Tausende von Deutschen auf dem „einst deutschen Boden“ um ihre wirtschaftliche Existenz. Kann ein Deutscher in dieser Situation vor Ort seinem Kind einen Schulbesuch ermöglichen? Hier tritt der Frauenverband in den Vordergrund, der deutsche Schulen und Schülerheime errichtet, um die Situation zu erleichtern. Der Frauenverband ermöglicht den Kindern, die jene Schulen besuchten, Stipendien zur Berufsausbildung in Deutschland, damit wenigstens die „Begabten“ die Heimat kennenlernen. (Luisa Pischon)*

*Der Text wurde von Dr. Häberle (1. Schriftführer) zum 25jährigen Bestehen (1886-1911) der Abteilung Heidelberg der deutschen Kolonialgesellschaft verfasst, die am 1. November 1886 gegründet wurde. Es werden zunächst einige allgemeine Punkte zur Gründung angesprochen, auch über ihr Wachstum im Deutschen Kaiserreich. Darunter fallen auch die jährlichen Hauptversammlungen bzw. die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, bspw. politischen Parteien mit kolonialpolitischem Interesse. Um auch die Gesellschaft vermehrt zu erreichen, werden pro Jahr fünf bis acht Vorträge mit kolonialpolitischen Inhalten für die Öffentlichkeit gehalten. Auch publizistisch wurde der Verein aktiv, indem er eine Bibliothek gründete und eine „Kolonialzeitung“ herausgab. Diese kann in städtischen Volkslesehallen eingesehen und gelesen werden, ebenso wie weiteres Informations- und Buchmaterial. Seit 1911 gibt es auch einen Frauenverband in Heidelberg, der an die deutsche Kolonialgesellschaft bzw. den Zweigverein Heidelberg angegliedert ist. Am Ende wird auf Reichskanzler Bismarck zurückgegriffen, der die Aussage machte, dass Kolonialismus nur dann möglich bzw. erfolgreich sei, wenn er von der Mehrheit der Nation getragen werden würde. Es gäbe aber immer noch Menschen, die der Kolonialpolitik skeptisch gegenüberstünden. (Fenja Heitz, Emilia Kumler und Mirja Herold)*

Um die Suche nach kolonialen Spuren für die Klasse aktiv erlebbar zu machen und die im Rahmen der Quellenarbeit erworbenen Kenntnisse zu vertiefen, wurde in der folgenden Woche, am Donnerstag, den 12. Oktober 2017, der besagte Stadtrundgang mit der Klasse 10F unter der Leitung der Vereinsmitarbeiterin Frau Tatjana Poletajew durchgeführt. Sie führte uns über mehrere Stationen, vom Völkerkundemuseum bis hin zur Universität Heidelberg, wo vereinzelt Halt gemacht wurde, um die Schülerinnen und Schüler auf kolonialen Spuren aufmerksam zu machen. Während der erste Teil der Führung noch schwerpunktmäßig auf die koloniale Vergangenheit Deutschlands ausgerichtet war, setzte sich der zweite Teil der Veranstaltung vor allem mit aktuellen Beispielen von kolonial geprägten Denkmustern und Stereotypen auseinander, die sich wiederum auf koloniale Aktivitäten zurückführen lassen, sich bis heute gehalten und teilweise Eingang in den tagespolitischen Diskurs oder die Konsumkultur gefunden haben. Konkret wurden vergangene und aktuelle Werbebeispiele in Gruppen diskutiert. Dabei wurde den Schülerinnen und Schülern vor Augen geführt, wie harmlos anmutende Werbung sich kolonialer Stereotype immer noch bedient, welche als gesellschaftlich akzeptiert gelten. Nur wenige Wochen später lieferte wiederum ein großer Bekleidungskonzern, der besonders bei Jugendlichen beliebt ist, ein Beispiel für die oben genannten Schwerpunkte, welches eine direkte Anknüpfung an die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler bietet. In der Woche vom 8. Januar 2018 wurde eine Diskussion um die Werbung der Bekleidungsfirma H&M angestoßen, welches einen schwarzen Jungen mit einem Pullover werben lässt, der die Aufschrift „Coolest Monkey in the Jungle“ trägt und dazu geführt hat, dass H&M eine ausführliche Stellungnahme vorlegte, sich entschuldigte und diesen Pullover aus der aktuellen Kollektion nahm. Der Bekleidungskonzern musste sich herbe Kritik gefallen lassen und stieß die Diskussion um die „Sensibilität rassistischer Verunglimpfungen“ aufs Neue an.<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Siehe dazu den Artikel von Setzer, Michael: Diskussion über „Affen“-Pullover. Nicht schmeichelhaft für H&M, online unter <https://www.stuttgarterzeitung.de/inhalt.h-m-ein-affe-und-ein-pullover.f968345f-949f-425e-b283-ca41e3b41393.html> (abgerufen am 24. April 2018).

Eine Auswahl an gesellschaftlichen Gruppierungen, die sich für die Umbenennung von Straßennamen mit kolonialen Hintergrund einsetzen, findet sich unter <http://www.freedom-roads.de/frrd/staedte.htm>, <http://www.berlin-postkolonial.de/im/dossier-strassennamen.pdf> sowie <http://zarapfeiffer.de/wp-content/uploads/2013/07/koloniale-strassennamen-muenchen.pdf> und <http://www.afrika-hamburg.de/umbenenn.html> (alle abgerufen am 24. April 2018).



*Politische Bildung macht Sinn!  
Mit etwas mehr Geschichtsbe-  
wußtsein wäre H&M ein solch  
dummer und unüberlegter  
Affront nicht passiert.– Werbung  
und digitale Reaktion. (li.)*

*Auf Spurensuche in Heidelberg.  
Koloniale Denkmuster zu  
hinterfragen ist auf jeden Fall  
ein richtiger Anfang. (re.)*

In der Nachbesprechung in der darauffolgenden Woche wurde deutlich, dass den Schülerinnen und Schülern diese heute noch vorherrschenden kolonialen Denkmuster, die mit einer Vielzahl an Stereotypen und Vorurteilen einhergehen und immer wieder Eingang in Medien und Politik finden, vermehrt auffallen und kritisch beurteilt werden. Hier lassen sich wiederum diverse Anknüpfungspunkte für die politische Bildung finden. Im Kontext einer zunehmend von Migration und kultureller Vielfalt geprägten deutschen Gesellschaft treten vermehrt gesellschaftliche Diskussionen zu Tage, die, anknüpfend an das beschriebene Projekt, sich mit kolonialen Spuren auseinandersetzen und einen kritischen Umgang mit diesen fordern. Ein prominentes Beispiel sind Gruppierungen in deutschen Städten, darunter Berlin, Bremen und Hamburg, die sich für eine Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit der genannten Städte einsetzen und eine Umbenennung der Straßennamen fordern; als prominentes Beispiel kann die vielfach verbreitete „Mohrenstraße“ genannt werden.<sup>4</sup> Auch die geschichts- bzw. politikwissenschaftliche Forschung<sup>5</sup> sowie politische Parteien nehmen sich dieser Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit an, was der Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 21. Juni 2017 zeigt.<sup>6</sup> Nicht zuletzt Heidelberg sah sich jüngst mit diesem gesellschaftlichen Diskurs konfrontiert, als die Umbenennung der Columbusstraße durch *schwarzweiss e.V.* im Stadtteil Rohrbach gefordert wurde, was die Historische Kommission der Stadt Heidelberg ablehnte. Als Argumente für die Umbenen-

<sup>4</sup> Siehe dazu den Artikel von Setzer, Michael: Diskussion über „Affen“-Pullover. Nicht schmeichelhaft für H&M, online unter <https://www.stuttgarterzeitung.de/inhalt.h-m-ein-affe-und-ein-pullover.f968345f-949f-425e-b283-ca41e3b41393.html> (abgerufen am 24. April 2018).

<sup>5</sup> Siehe HEYDEN, Ulrich van der: Auf Afrikas Spuren in Berlin. Die Mohrenstraße und andere koloniale Erblasten (Tenea Sachbuch), Berlin 2008. SARRAZIN, Manuel: Hamburg und Kolonialismus: Kolonialspuren und Gedenkkultur im Selbstverständnis der Handelsstadt, Hamburg 2007. HONOLD, Alexander: Afrikanisches Viertel: Straßennamen als kolonialer Gedächtnisraum, in: KUNDRUS, Birthe: Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus, Frankfurt am Main [u.a.] 2003, S. 305-321.

<sup>6</sup> Siehe dazu den Antrag der Fraktion DIE LINKEN vom 21. Juni 2017, online unter <http://www.linksfraktion-bremen.de/nc/buergerschaft/antraege/detail/zurueck/antraege-neu/artikel/bremer-strassennamen-entkolonialisieren/> (abgerufen am 24. April 2018).

nung wurden neuere wissenschaftliche Erkenntnisse zu Kolumbus und seiner Einstellung gegenüber der indigenen Bevölkerung angeführt und auf die Handhabung, vor allem in den südamerikanischen Staaten verwiesen. Die kritische Betrachtung Kolumbus' zeichnet den dortigen gesellschaftlichen Diskurs aus, der vor allem im Zuge des 500-jährigen Jubiläums zu Tage getreten ist und von Umbenennungen bzw. Abschaffungen des Columbus-Tages (Peru, Argentinien, die USA) bis zu Zerstörungen von Kolumbusstatuen (Venezuela) reichte und international hohe Aufmerksamkeit erlangte.<sup>7</sup>

Einen zweiten, aktuell diskutierten Anknüpfungspunkt bieten Parteien wie die AfD und Bewegungen wie Pegida<sup>8</sup> oder die Identitäre Bewegung<sup>9</sup>, die immer wieder durch populistische und rassistische Äußerungen auf sich aufmerksam machen und damit wiederum die angesprochenen Stereotypen und kolonialen Denkmuster aufgreifen, verbreiten und junge Menschen beeinflussen können. Dazu gehören persönliche Anfeindungen und Betitelungen wie „kleiner Halbneger“, wie sich der AfD-Bundestagsabgeordnete Jens Maier über Noah Becker äußerte, sich im Anschluss massiver Kritik ausgesetzt sah und mit rechtlichen Folgen rechnen muss.<sup>10</sup> In eine ähnliche Richtung äußerte sich der AfD-Parteivorsitzende Alexander Gauland über den deutschen Fußballnationalspieler Jérôme Boateng („Die Leute finden ihn als Fußballspieler gut. Aber sie wollen einen Boateng nicht als Nachbarn

<sup>7</sup> Siehe dazu folgende Auswahl an aktuelle Artikel: <https://amerika21.de/2013/10/92005/kolumbus-tag-der-kritik>, <http://www.zeit.de/2017/36/denkmalstuerze-usa-kolumbus-denkmal>, <https://www.tagesschau.de/ausland/kolumbus-denkmal-101.html>, <https://www.nzz.ch/international/aufgefallen/antikapitalisten-provozieren-kolumbus-muss-stuerzen-ld.119302>, <https://amerika21.de/2015/10/133437/statue-venezuela> (alle abgerufen am 24. April 2018). Allgemein dazu LOOCK, Kathleen: Kolumbus in den USA. Vom Nationalhelden zur ethnischen Identifikationsfigur (American Studies, Bd. 9), Diss., Bielefeld 2014.

<sup>8</sup> Dazu HEIM, Timo: Pegida als Spiegel und Projektionsfläche. Wechselwirkungen und Abgrenzungen zwischen Pegida, Politik, Medien, Zivilgesellschaft und Sozialwissenschaften (SpringerLink: Bücher), Wiesbaden 2017. DIETRICH, Nico: Muslime, Flüchtlinge und Pegida. Sozialpsychologische und kommunikationswissenschaftliche Studien in Zeiten globaler Bedrohungen (SpringerLink: Bücher), Wiesbaden 2017. RÖTHER, Christian: Wenn die Wahrheit Kopf steht. Die Islamfeindlichkeit von AfD, Pegida & Co., Gütersloh 2017. VORLÄNDER, Hans [u.a.]: PEGIDA. Entwicklung, Zusammensetzung und Deutung einer Empörungsbewegung, Wiesbaden 2016.

<sup>9</sup> BRUNS, Julian [u.a.]: Die Identitären. Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa, Münster 2014. HENTGES, Gudrun [u.a.]: Die Identitäre Bewegung Deutschland (IBD) – Bewegung oder virtuelles Phänomen?, in: Supplement zum Forschungsjournal Soziale Bewegungen 3 (2014), S. 1-26.

<sup>10</sup> Artikel der Deutschen-Presse-Agentur, AfD-Politiker wirft nun Noah Becker Rassismus vor, 24. März 2018, erschienen in Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), online unter <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/kriminalitaet/afd-politiker-jens-maier-wirft-nun-noah-becker-rassismus-vor-15510666.html> (abgerufen am 24. April 2018).

haben.“)<sup>11</sup> Ein weiteres aktuelles Beispiel liefert die kurzfristig abgesagte Sendung des MDR am 17. April 2018, die den Titel „Politisch korrekt? Das wird man wohl noch sagen dürfen!“ tragen sollte und unter anderem die ehemalige AfD-Politikerin Frauke Petry, die sächsische Landtagsabgeordnete Kerstin Köditz von der Partei „DIE LINKE“ und den Politikwissenschaftler Dr. Robert Feustel aus Leipzig als Gäste geladen hatte. Hier sah sich der MDR für seine auf Twitter getätigte Aussage „Darf man heute noch Neger sagen?“ einer Welle an Empörung gegenüber, was die ursprünglich eingeladene Kerstin Köditz zur Aussage bewog: „Weiße unterhalten sich, wie man schwarze Menschen betiteln darf. Das ist für mich Kolonialismus“.<sup>12</sup>

All diese Äußerungen machen deutlich, dass der Ton der politischen Debatten rauer geworden ist und sich Parteien wie die AfD nicht davor scheuen, politische Diskussionen auf Populismus, Vorurteilen und Stereotypen aufzubauen, die eingängig formuliert und aufmerksamkeitsregend verbreitet werden. Gerade der Weg über die sozialen Medien ermöglicht eine rasche Verbreitung dieser Äußerungen und eine ungefilterte Wiedergabe, die schnell junge Menschen und damit Schülerinnen und Schüler erreichen kann. Hier muss im Sinne der historisch-politischen Bildung angesetzt werden. Dies geschieht, indem eine bewusste Auseinandersetzung mit derartigen Äußerungen in den Unterricht integriert wird, um für deren diskriminierende Bedeutung zu sensibilisieren und ein kritisches Hinterfragen von Tagespolitik und aktuellen politischen Diskussionen zu fördern. Auf diese Weise können die Schülerinnen und Schüler auf ihrem Weg zu mündigen Bürgerinnen und Bürgern unterstützt werden. Sie können postkoloniale, diskriminierende Denkmuster identifizieren, bewerten und in einem letzten Schritt selbst dafür eintreten, dass solches Gedankengut wie die oben genannten Äußerungen auch in Zukunft kritisch kommentiert und verurteilt werden.

<sup>11</sup> WEHNER, Markus/LOHSE, Eckart: Gauland beleidigt Boateng, Artikel vom 29. Mai 2016, erschienen in Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), online unter <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/afd-vize-gauland-beleidigt-jerome-boateng-14257743.html> (abgerufen am 24. April 2018).

<sup>12</sup> Siehe dazu den Artikel „Empörung über „Neger“-Tweet - MDR sagt Radiosendung ab“ vom 17. April 2018, online unter [https://www.lr-online.de/nachrichten/panorama/mdr-loest-shitstorm-mit-neger-tweet-aus\\_aid-16880839](https://www.lr-online.de/nachrichten/panorama/mdr-loest-shitstorm-mit-neger-tweet-aus_aid-16880839) (abgerufen am 24. April 2018).

## Stadtführung „Koloniale Spuren in Heidelberg?“

Lydia Dopfer und Nora Rühl, Klasse 10F

Am 12. Oktober 2017 unternahm die Klasse 10F im Zuge der Unterrichtseinheit „Kolonialismus“ in Geschichte zusammen mit den Geschichtslehrern Steve Bahn und Matthias Kneller einen Stadtrundgang, um der Frage von kolonialen Spuren in Heidelberg nachzugehen. Die Führung wurde von Frau Tatjana Poletajew vom Verein „schwarzweiss e.V.“ bzw. dem „Globalen Klassenzimmer“ geleitet. Unseren ersten Halt machten wir beim Völkerkundemuseum. Dort machte uns Tatjana darauf aufmerksam, wie das Völkerkundemuseum in Heidelberg als ein Beispiel für viele andere Kolonialmuseen gesehen werden kann, welches teilweise koloniale Gegenstände unreflektiert präsentiert und über die Hintergrundgeschichten oftmals kaum Informationen für die Besucherinnen und Besucher bereithält. Dort sprachen wir grob über die Anfänge des Kolonialismus im Allgemeinen und den deutschen Kolonien im Besonderen sowie über die Opfer und das vermeintliche Ende des Kolonialismus, womit wir eine grobe zeitliche Orientierung erhielten.

Der Verein „schwarzweiss e.V.“ beschäftigt sich vor allem mit Themen, die von Stereotypen und Diskriminierung geprägt sind. In diesem Sinne wurden wir an unserer zweiten Station, dem Kornmarkt, spielerisch von Tatjana auf unsere Vorurteile gegenüber Afrika getestet.

Bei unserem dritten Halt, auf dem Marktplatz, überlegten wir uns, wie sich der Kolonialismus immer noch in unserem Alltag zeigt. So sind Waren wie beispielsweise Tabak, Tee, Kaffee, Zucker und Bananen für uns mittlerweile selbstverständlich, entsprechen sie jedoch klassischen Kolonialprodukten. Ein anderes Beispiel für die noch immer vorhandenen und überall vorkommenden Spuren dieser Zeit ist die Einkaufskette „EDEKA“.

Kaum einer weiß, dass der Name für „Einkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhändler (E.d.K.)“ steht. Der Grund, weswegen wir auf dem Marktplatz hielten, war der Kolonialwarenladen Rüdinger, der schon seit 1891 geöffnet ist.

Zudem sprachen wir über die Kolonialwirtschaft, die dazu führte, dass fremdbeherrschte Länder in den Ruin getrieben wurden. Viele Länder mussten große Massen an Gütern wie Bananen, Baumwolle oder andere Kolonialwaren produzieren und exportieren, die eigenen Bedürfnisse mussten dabei hinten angestellt werden. Zudem mussten sie Vieles teuer importieren.



Facettenreich – schon der Anblick dieser drei Motive zeigt, daß es im Umgang mit der Vergangenheit und anderen Kulturen keine einfachen Wahrheiten gibt.

Tatjana erzählte uns, dass die Kolonien sowohl für Deutschland als auch für die meisten anderen Kolonialmächte ein Verlustgeschäft waren. Dabei stellte sich uns die Frage, warum es so viele Kolonien gab. Diese Frage ließ sich jedoch leicht beantworten: es war ein einfaches und kinderleicht zu verstehendes Prinzip: Es ging einzig um Prestige und der Konkurrenz unter den Kolonialmächten.

Bei unserer vorletzten und größten Station sprachen wir hauptsächlich über Rassismus. Dafür gingen wir am Tabakladen „Scheuring“ in der Hauptstraße vorbei. Dieser hat einen dunkelhäutigen Mann mit Bananenrock und Zigarette als Logo. Mit einer ähnlichen Figur wirbt er auch im Schaufenster. Wir sprachen ein wenig über die Figuren und uns stellte sich die Frage, ob solche ein deutliches Bild des Rassismus abgeben und in Deutschland erlaubt sein sollten, denn diese drücken eine „Rückständigkeit“ und „Gegensätzlichkeit“ von Dunkelhäutigen gegenüber Hellhäutigen aus.

Auch zur Hochphase des Kolonialismus im 19. Jahrhundert hatte man dieses rassistische Denken nicht als solches bezeichnet. Man war der Auffassung, Wissen, Bildung und Zivilisation zu verbreiten. Zum einen im klassischen, schulischen und zum anderen in religiösem Sinne. Die Kolonialmächte sprachen davon, sie würden den von Gott gegebenen Auftrag ausführen, den Glauben an ihn zu verbreiten und zu missionieren.

Diese Station zeigte uns deutlich, dass koloniale Denkmuster immer noch in vielen Köpfen verankert sind, denn Tatjana zeigte uns einige Werbebilder aus den letzten Jahren. Diese Bilder stellten Dunkelhäutige als primitive Wilde dar. Wir sollten uns in kleinen Gruppen über die Bilder unterhalten und austauschen und unsere wichtigsten Gedanken im Anschluss vor der Klasse präsentieren. Hierbei kam bei allen Gruppen dasselbe heraus: Solche Werbung ist diskriminierend und es ist schockierend, dass so etwas erlaubt ist. Auf dem Universitätsplatz sprachen wir noch kurz über den Schriftzug, der über dem Haupteingang steht: „Dem lebendigen Geist“ Hierbei kamen wir auf die große Rolle der

Wissenschaft und wissenschaftlichen Einrichtungen im Zuge des Kolonialismus vor allem im 19. Jahrhundert zu sprechen. Für die Kolonisation waren Kolonialwissenschaftler sehr wertvoll, wurden gut bezahlt und waren gesellschaftlich gern gesehen, vor allem, wenn sie Vorlesungen über Themen wie „Eigentum & Handel der primitiven Völker“ hielten und damit koloniale Bestrebungen legitimierten.

Als letztes unterhielten wir uns noch gesondert über die Geographie als Wissenschaft, über die gesagt wurde: „Wissen ist Macht, geographisches Wissen ist Weltmacht“. Dies zeigt sich immer noch an unserer Weltkarte. Denn die „klassische“, meistverwendete Weltkarte ist die eurozentrische. Europa befindet sich in der Mitte.

Abschließend kann man sagen, dass unsere Welt und Heidelberg starke Spuren der Kolonialzeit aufweisen, die uns oft nicht auffallen und selbstverständlich für uns sind. Unsere ganze Welt, so wie wir sie heute kennen, ist auch ein Produkt der Kolonialzeit.

Unserer Klasse hat der Ausflug in die Altstadt Heidelberg sehr viel Spaß gemacht und viele haben zunächst vermutet, auf keine kolonialen Spuren in Heidelberg zu stoßen. Darum waren die Ergebnisse und Erkenntnisse für uns umso überraschender. Ganz am Ende würden wir gerne noch den drei Personen danken, die für die Exkursion verantwortlich sind und sie möglich gemacht haben: Herrn Bahn, Herrn Kneller und Frau Poletajew.

Weitere Informationen zur Stadtführung „POSTkolonial - Auf den Spuren des Kolonialismus“ finden Sie unter: <http://www.schwarzweiss-hd.de/>

*Arifkanische Spuren in deutschen  
Wohnzimmern.*

foto: eberle





**Julia Merkel** | St. Raphael Gymnasium, Heidelberg

## Flüchtlinge ausschließen oder auf sie zugehen?

Eine Unterrichtseinheit zur Flüchtlingsproblematik in Heidelberg-Kirchheim

Die Jahre 2015 und 2016 waren diejenigen, in denen in Deutschland bisher die meisten Asylanträge gestellt wurden: 2015 442.000 und 2016 sogar 722.000.<sup>1</sup> Diese stark gestiegenen Zahlen führten europaweit zu Überforderungen und machten einen Handlungsbedarf deutlich. Dabei führte aber nicht nur die Unterbringung der Asylbewerber zu Problemen, sondern es kam auch zu fremdenfeindlichen Angriffen gegen Flüchtlinge und gegen Flüchtlingsheime, vor allem im Süden und im Osten Deutschlands.

Darüber hinaus verschärfte die Ereignisse in der Silvesternacht in Köln, Stuttgart und Hamburg diese gesellschaftliche Entwicklung und die Tendenz, dass die Vorurteile und negative Meinungen über Flüchtlinge immer tiefer griffen.

Die Asyl- und Flüchtlingspolitik ist daher bereits seit 2015 ein Thema, das öffentlich in Zeitungen, Internetplattformen und im Fernsehen diskutiert wird. Sie ist der Politikbereich, der sowohl auf Bundes- und Landesebene als auch auf europäischer Ebene im Mittelpunkt steht. Auch wenn in den Jahren 2017 und 2018 die Zahl der Asylanträge abgenommen hat (2017: 198.000, 2018: bisher knapp 41.000), so ist das Thema doch immer noch brandaktuell. Darüber hinaus wird es sowohl in der Öffentlichkeit als auch auf Regierungsebene kontrovers diskutiert und die aktuelle Entwicklung wirft politische und gesellschaftliche Probleme auf.

Nicht zu vergessen ist auch, dass Schüler und Schülerinnen meist auch direkt mit der Problematik in Kontakt kommen. Der Neubau oder die Verwendung von Gebäuden für Flüchtlingsunterkünfte in ihrer Nachbarschaft ist dafür nur ein Beispiel. Dies ist ein Grund, warum die Flüchtlingsunterkunft Patrick-Henry-Village (PHV) in Heidelberg-Kirchheim im Unterricht behandelt wurde. Seit September 2015 ist sie als Pilotprojekt, als so genannte zentrale Registrierstelle für Asylbewerber in Baden-Württemberg, in Betrieb genommen worden und bis heute beherbergt sie als Ankunftszentrum des Regierungspräsidiums 2000 Flüchtlinge, die dort auf ihre Zuweisung in die Stadt- und Landkreise warten. Dass

<sup>1</sup> Zahlen zu Asyl in Deutschland, vgl. <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/flucht/218788/zahlen-zu-asyl-in-deutschland#Antraege> (Stand: 23.4.18)

Schüler, gerade in Heidelberg und Umgebung, auf geflüchtete Menschen treffen, ist unvermeidbar.

Umso wichtiger ist demnach das Schulen von sozialen und personalen Kompetenzen zu diesem Thema, gerade in der politischen Bildung. Es wurde oben bereits die Akzeptanz der Flüchtlinge angesprochen und damit verbunden auch die Toleranz: Die Unterrichtseinheit sollte diese sozialen und personalen Kompetenzen fördern, indem sich die Schüler, durch das Führen eines Interviews mit einem Flüchtling, in die individuelle Situation von Flüchtlingen hineinversetzen und diese dadurch auch unvoreingenommen bewerten können. Denn Toleranz und Respekt können insbesondere durch Kommunikation und durch ein gegenseitiges Kennenlernen und „Aufeinanderzugehen“ entstehen. Dabei machen die Einzelschicksale deutlich, dass sich hinter jedem Menschen eine ganz eigene Geschichte verbirgt, die auf gar keinen Fall durch pauschale Vorurteile oder populistische Äußerungen verschleiert werden sollte.

Die Unterrichtseinheit wird von mir nun zum zweiten Mal am St. Raphael Gymnasium in Heidelberg unterrichtet, wenn auch diesmal vermutlich der Besuch einer Flüchtlingsunterkunft, bei dem die Schüler auf geflüchtete Menschen treffen werden, am Ende der Einheit stehen wird. Für mich hat die Unterrichtseinheit gezeigt, dass pauschalen Vorurteilen und dem Populismus durch Verständigung und einem Perspektivwechsel entgegengewirkt werden kann.

Im Folgenden exemplarisch ein von Schülerinnen im Schuljahr 2015/2016 geführtes Interview, das ein solches Einzelschicksal zeigt.

### Interview mit Abbas Haghgoo (30)

von Cathleen Jansen, Suara Demir, Abbas Haghgoo, Katja Fischer, Annsophie Oettgen

#### Wie lange sind Sie schon in Deutschland?

Abbas: *Ich bin seit 17 Monaten in Deutschland.*

#### Finden Sie es gut hier in Deutschland?

Abbas: *Ja, es ist gut hier.*

**Sind Sie alleine hier oder mit Ihrer Familie?**

Abbas: Nein, ich bin alleine hier in Deutschland. Aber meine Schwester ist schon seit 15 Jahren in Deutschland. Sie hat einen deutschen Mann geheiratet und ist dann hierher gekommen.

**Haben Sie hier in Deutschland auch schon Freunde gefunden und auch schon Deutsche kennengelernt?**

Abbas: Ja, ich habe hier viele Freunde und habe auch schon Deutsche kennengelernt.

**Wie kamen Sie nach Deutschland?**

Abbas: Ich bin vom Iran in die Türkei und von dort nach Deutschland. Ich bin mit einem LKW fünf Tage lang gefahren.

**Was war der Grund für Ihre Flucht?**

Abbas: Die schlechte politische Lage.

**Wieso genau mussten Sie flüchten?**

Abbas: Ich bin ein Kurde aus dem Iran und habe vielen Kurden geholfen. Ich stellte einen Kurden als Ingenieur ein, ohne zu wissen, dass er Mitglied einer anti-islamischen Gruppe ist. Als das rauskam, wurde dieser sofort umgebracht und die Regierung wollte wissen, wer ihn überhaupt eingestellt hat, und das war ich.

**Wie war es Ihnen überhaupt möglich zu fliehen?**

Abbas: Ich musste vom Iran aus in die Türkei laufen, ca. 15 km. Dann kam ich an die Grenze, die an dieser Stelle nur ein Bach war, den ich nachts ganz leise überqueren musste. Wäre ich bemerkt worden, wäre die Polizei gekommen und ich hätte eine Haftstrafe in der Türkei absitzen müssen und wäre dann wieder in den Iran geschickt worden. Ich lief zu dem türkischen Dorf Van, wo mich ein Mann für zwei Tage aufnahm und fuhr von dort aus nach Istanbul, wo ich 50 Tage blieb, nachdem ich registriert wurde. In dieser Zeit hatte ich große Angst, weil in der Türkei viele geheime iranische Untergrundgruppen sind. Ich habe meine Wohnung kaum verlassen.

**Wie verlief die Flucht?**

Abbas: Wir flüchteten in einem LKW. Die Schlepper nahmen uns für 5000 Euro mit, insgesamt waren wir 4 Personen. An der Unterseite des LKWs gab es einen geheimen Eingang, durch den wir ins Innere gelangten. Wir saßen zwischen sehr vielen Kisten zur Tarnung. Jeden Tag bekamen wir ein Stück Schokolade und eine Schlaftablette, sodass



Interview mit Abbas Haghgoo (30) von Cathleen Jansen, Suara Demir, Abbas Haghgoo, Katja Fischer, Annsophie Oettgen

wir die ganze Zeit durchschliefen. Es war auch eine Frau dabei, die nicht schlafen konnte aus Angst, sie weckte mich immer und sagte: „Abbas, Abbas, ich habe Angst.“ Wenn wir aufs Klo mussten, gab es Behälter, die einmal am Tag von einem Schlepper geleert wurden.

**Wie fühlten Sie sich, als Sie endlich in Deutschland angekommen sind und den LKW verlassen durften?**

Abbas: Wir waren in Düsseldorf an einer Tankstelle, als der Schlepper endlich kam und sagte: „Ihr könnt jetzt rauskommen.“ Ich dachte, es sei ein Traum. Ich habe fünf Tage lang durchgeschlafen und es ging mir gar nicht gut und ich habe kaum noch etwas verstanden. Der Schlepper sagte mir, dass ich jetzt meine Schwester anrufen könne, aber ich war noch zu verwirrt, um etwas zu verstehen. Zwei Stunden saß ich einfach nur da und guckte in die Leere. Dann rief ich meine Schwester an, sie kam nach Düsseldorf und holte mich ab.

**Haben Sie sich für Deutschland entschieden?**

Abbas: Nein, ich wollte nach Amerika oder Kanada. Dort kann man sofort anfangen zu arbeiten. Außerdem gibt es dort mehr Möglichkeiten für Chemiker.

**Würden Sie jetzt immer noch nach Amerika bzw. Kanada gehen?**

Abbas: Nein.

**Wussten Sie schon vorher etwas über Deutschland?**

Abbas: Ich war schon fünfmal in Europa und kannte daher schon ein wenig die Kultur hier.

**Ist es Ihnen schwer gefallen, Deutsch zu lernen?**

Abbas: Ich habe nur hier Deutsch gelernt. Mein Deutschkurs hier findet zweimal die Woche statt. Ich war in Sinsheim gemeldet und dort darf man keinen Deutschkurs besuchen und deshalb musste ich herkommen, um Deutsch zu lernen.

**Finden Sie die Sprache schwer?**

Abbas: Alle Leute sagen ja, aber ich finde nicht, man muss es einfach versuchen.

**Können Sie Ihre Religion hier frei ausüben?**

Abbas: Im Iran haben wir nur für den Islam gelebt. Hier habe ich auch andere Religionen kennengelernt. Ich habe dadurch festgestellt, dass die Religionen alle ähnlich sind, deshalb bin ich nur gläubig.

**Wie lässt es sich hier leben? Wie ist Ihre Unterkunft und wie ist Ihr Essen?**

Abbas: Wir bekommen 300 Euro jeden Monat vom Sozialamt, wovon wir unser Essen kaufen. Ich habe morgen ein Vorstellungsgespräch bei der BASF. Wenn ich da arbeite, habe ich natürlich auch mehr Geld.

**Reichen Ihnen die 300 Euro im Monat?**

Abbas: Ich und eigentlich alle anderen Iraner sind nicht wegen der Wirtschaft hier. Wir sind aufgrund der schlechten politischen Lage hier. Deshalb sind 300 Euro wenig. Im Iran hatte ich alles und jetzt nur noch 300 Euro, die mir einmal im Monat von einer unfreundlichen Frau auf den Tisch geschmissen werden.

**Was haben Sie im Iran gearbeitet?**

Abbas: Ich habe im Iran schon als Chemiker gearbeitet. Ich war dort Aufsichtsratschef. Ich durfte bisher noch nicht arbeiten. Wenn man hier als Ingenieur oder Ähnliches arbeiten will, muss man seit 15 Monaten in Deutschland leben.

**Was machen Sie in der Unterkunft und außerhalb?**

Abbas: Ich gehe hier in einen Judoverein. Außerdem reite ich in Mosbach und ich gehe manchmal ins Kino.

**Haben Sie ein eigenes Zimmer?**

Abbas: Nein, das habe ich nicht. Ich muss mir mein Zimmer mit zwei anderen teilen. Einem Afghanen und noch einem Iraner.

**Kochen Sie auch mit Ihren Mitbewohnern zusammen oder jeder für sich?**

Abbas: Nein, jeder kocht für sich selbst.

**Wollen Sie irgendwann, wenn sich die politische Lage verbessert hat, zurück in den Iran?**

Abbas: Ja, ich würde zurückgehen. Ich hatte dort eine Wohnung und einen Job. Hier bin ich wie ein 2-jähriges Kind, ich kann nicht gut sprechen, ich habe auch keine Arbeit und auch kein Auto.

**Würden Sie Ihrer Familie und Ihren Freunden im Iran empfehlen, auch nach Deutschland zu kommen?**

Abbas: Nein, ihr Leben und ihre Situation ist gut, sie verdienen gut und haben viele Möglichkeiten. Sie brauchen nicht herzukommen, ich hatte ein politisches Problem, deshalb musste ich flüchten, aber sie haben ein gutes Leben.

Die Interviews, die jeweils in Kleingruppen geführt wurden, wurden anschließend vorgestellt und in einer Klassenzeitung gesammelt. Die Gruppen haben auch jeweils Telefonnummern mit den Flüchtlingen ausgetauscht und blieben so auch nach dem Interview in Kontakt.

Die Schüler meldeten mir anonym in einem Rückmeldebogen zurück, dass sie nun mehr über die Thematik wüssten und Vorurteile und pauschale Aussagen über Flüchtlinge nun anders bewerten würden.

Für mich ein weiterer Anhaltspunkt dafür, dass es sich lohnt, solch eine Begegnungsmöglichkeit auch im kommenden Schuljahr wieder möglich zu machen.

foto: eberle



**Michael Wehner / Thomas Waldvogel / Noa Paul**

## Ein Interview mit der Landeszentrale für politische Bildung Freiburg

### **Beschreiben Sie bitte die Landeszentrale für politische Bildung und deren Angebot**

Die Landeszentrale für politische Bildung ist eine Bildungseinrichtung des Landes Baden-Württemberg. Sie hat ihren Hauptsitz in Stuttgart und zwei eigenständige Außenstellen in Freiburg und Heidelberg. Die Hauptarbeit der Außenstelle Freiburg besteht in der Planung und Durchführung von Seminaren, Planspielen und Infoständen. Sie organisiert jährlich ca. 300 Veranstaltungen. Außerdem können Interessierte im LpB-Shop vor Ort in Freiburg Publikationen der Landes- und auch der Bundeszentrale erwerben.

### **Warum ist politische Bildung wichtig?**

Weil sie die Voraussetzungen für eine zukunftsfähige Demokratie schafft. Die Demokratie fußt auf einem soliden Wertefundament, wie z.B. Gleichheit, Toleranz, Solidarität und Freiheit. Es ist eine wichtige Aufgabe der politischen Bildungsarbeit, jungen Menschen diese Werte näherzubringen.

### **Wann und wie ist die Idee zur Gründung einer Landeszentrale entstanden?**

Die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg wurde im Jahr 1972 gegründet und ging aus der politischen Organisation „Bürger im Staat e.V.“ hervor. Die politische Bildung bekam einen immer wichtigeren Stellenwert und wurde auch im Schulunterricht zunehmend anerkannt. Es gab zu diesem Zeitpunkt bereits Bildungseinrichtungen in den ehemaligen Besatzungszonen (z.B. Centres culturels im ehemals französisch besetzten Gebiet) und die Volkshochschulen, jedoch fehlte eine staatliche, überparteiliche Einrichtung, die sich explizit als Vermittlerin politischer Bildung sah. Da es in anderen Bundesländern bereits Landeszentralen für politische Bildung gab, war der Schritt zur Gründung in Ba-Wü naheliegend.

### **Welchen Grundsätzen sind Sie verpflichtet?**

Unsere politische Bildungsarbeit ist überparteilich und pluralistisch und damit für alle Bewohner und Bewohnerinnen relevant und interessant.

Unser Berufsethos gründet auf dem Beutelsbacher Konsens. Kerngehalt dieser „Grundsätze der politischen Bildung“ sind das Überwältigungsverbot und das Kontroversitätsgebot. Konkret bedeutet dies, dass der politische Bildner oder die politische Bildnerin

nicht mit dem eigenen politischen Weltbild überwältigend tätig sein sollte, sondern die Lernenden stets zu eigenem Denken und Handeln befähigen soll. Zudem müssen politische Debatten im Rahmen des Grundgesetzes in ihrer Breite dargestellt werden: alles was in Politik, Gesellschaft oder Wissenschaft kontrovers diskutiert wird, soll auch in der politischen Bildung kontrovers abgebildet werden.

### **Welche Bedeutung spielt das Überwältigungsverbot für die Landeszentrale für politische Bildung?**

Der Beutelsbacher Konsens und damit das Überwältigungsverbot ist eine unserer zentralen Leitlinien. Wir versuchen, durch politische Bildung jungen Menschen dabei zu helfen, ihre eigene Meinung zu bilden, ohne sie dabei in eine bestimmte Richtung zu beeinflussen. Das ist nicht immer leicht, da es gerade bei brisanten politischen Themen schnell mal zu (emotionalen) Debatten kommt und der Lehrende versuchen muss, diese Debatten zu unterstützen, ohne sie in eine Richtung zu lenken.

### **Welchen Herausforderungen müssen Sie sich – insbesondere hier in der Außenstelle Freiburg / in Baden-Württemberg – stellen?**

Eine große Herausforderung ist die Einhaltung des Überparteilichkeits- und Kontroversitätsgebots. Wir empfinden diese Herausforderung aber definitiv als Chance, da wir dadurch unsere Arbeit immer wieder reflektieren und kritisch hinterfragen.

### **Sie haben nicht nur historische Titel im Programm, sondern auch Werke zum aktuellen politischen Geschehen. Wer darf für Sie Artikel / Bücher schreiben?**

Dafür sind die Kolleginnen und Kollegen in Stuttgart zuständig.

### **Wie wählen Sie aus, welche Angebote Sie für Schülerinnen und Schüler anbieten?**

Viele Angebote ergeben sich aus den Anforderungen, wie sie im Bildungsplan festgeschrieben sind. Die Herausforderung für uns besteht dann darin, diese inhaltsbezogenen Kompetenzen und Inhalte in einer ansprechenden Art aufzubereiten und in ein Konzept zu überführen, das den Schulunterricht ergänzt, denn wir verstehen unsere Angebote nicht als Schulersatz, sondern als gewinnbringende Ergänzung zum regulären Unterricht. Außerdem

Zur OB-Wahl in Freiburg hatten wir die Angebotsreihe „Babo, Bobbele, Bürgermeister“ im Programm. Anhand von Schaubildpuzzeln und spielerischen Methoden wurden die Themen Bürgermeisterwahl und Kommunalpolitik erschlossen.

versuchen wir immer neue Impulse aufzugreifen und diese in unsere Arbeit einfließen zu lassen. Besonderes Potenzial haben dabei unsere freien Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die so gut wie alle noch Studierende oder frische Absolventen und Absolventinnen sind. Sie liefern viele Ideen für neue, jugendrelevante Themen, aus denen dann Angebote konzipiert werden. Gleichzeitig orientieren wir uns natürlich auch an wichtigen politischen Ereignissen in Deutschland und der Welt und nehmen diese zum Anlass für Podiumsdiskussionen, thematische Vorträge oder eine Bildungsreihe für Schülerinnen und Schüler. Einen besonderen Schwerpunkt unserer Arbeit sehen wir dabei rund um die Themen Wahlen, Globalisierung, Europa und natürlich Baden-Württemberg.

#### **Sind Sie politische Menschen?**

Definitiv, als unpolitischer Mensch könnte man diesen Beruf gar nicht ausüben. Um den Auftrag und die Prinzipien der politischen Bildungsarbeit zu durchdringen, muss ein starkes eigenes politisches Interesse vorhanden sein.

#### **Wie sehen Angebote konkret für Schulen aus?**

Wir bieten Angebote in verschiedensten Formaten an. Häufig organisieren wir Planspiele, in denen Institutionen oder Gremien auf unterschiedlichen politischen Ebenen simuliert werden. Wir bieten aktuell beispielsweise ein sehr beliebtes Planspiel zum Thema „Festung Europa?“ an, in dem über die Zukunft europäischer Asylpolitik diskutiert wird. Zur OB-Wahl in Freiburg hatten wir die Angebotsreihe „Babo, Bobbele, Bürgermeister“ im Programm. Anhand von Schaubildpuzzeln und spielerischen Methoden wurden die Themen Bürgermeisterwahl und Kommunalpolitik erschlossen.

#### **Wagen Sie einen Blick in die Zukunft. Wohin steuert politische Bildung?**

Derzeit erlebt die politische Bildung eine Renaissance auf Grund der verstärkten Polarisierung und Politisierung der Gesellschaft. Das Interesse an politischen Themen bei Jugendlichen ist stets ein Auf und Ab. Es gibt immer Phasen großen Interesses und wieder Phasen relativen Desinteresses. Es ist schwer, konkrete Prognosen für die Zukunft zu machen, wohin die politische Bildung steuert. Auf jeden Fall muss sie darauf eingestellt sein, dass die Stimmung in der Gesellschaft schnell

umschlagen kann, und versuchen, diesen Trend zu erfassen und auf sie zu reagieren. Methodisch muss politische Bildung immer mit der Zeit gehen und versuchen neue Entwicklungen sinnvoll und gewinnbringend neu- und weiterzuentwickeln. Auch muss politische Bildung versuchen, die eigenen Sphären zu verlassen und stärker auf die Menschen zugehen. Dies kann heute sowohl analog als auch digital im Netz erfolgen.

#### **Was würden Sie sich für die politische Bildung in der Schule wünschen?**

Dass junge Menschen weiterhin Interesse an politischen Fragestellungen, Freude an der Diskussion und keine Angst vor Fragen haben! Gleichzeitig wünsche ich mir, dass der Politikwissenschaft als Unterrichtsfach mehr Raum und Wichtigkeit eingeräumt wird.

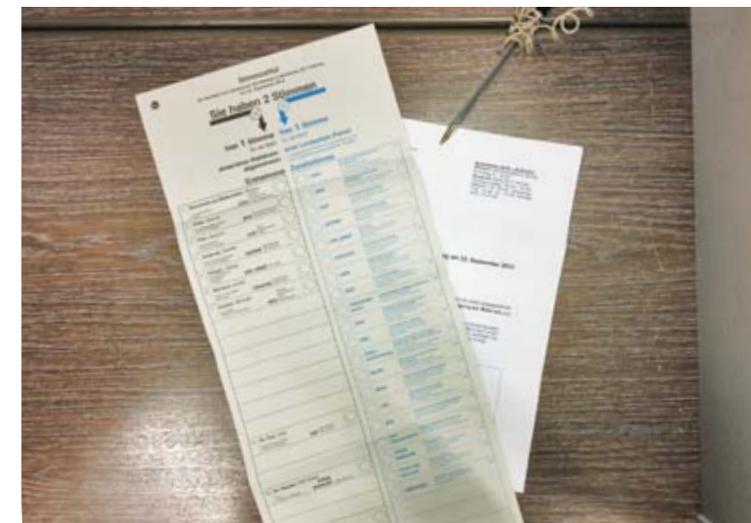


foto: eberle

**Doris Uhlig**

## Wir sahen nicht die Angst in seinen Augen (Genesis 42,21)

**W**arum die Erinnerung an den Holocaust unverzichtbar ist  
Das Wesen des Antisemitismus kann man klar erkennen in einem Bild und in einem Lied. Besser als in klugen theoretischen Definitionen.

Für mich sind es diese Schlüsselstellen, die den Blick auf das Problem öffnen. Das Foto stammt aus dem Warschauer Ghetto und zeigt einen Jungen, der ohnmächtig seine Hände erhebt. Bis heute wissen wir nicht den Namen dieses Jungen, aber er ist zur Ikone des Holocaust geworden. Viele Holocaustüberlebende berichten, dass sie dieses Ohnmachtsgefühl hatten, als ihnen Gewalt angetan wurde. David Grossman hat in seinem Roman „Stichwort : Liebe“ die Rolle dieses Jungen übernommen, um die Menschen der 2. Generation der Überlebenden von ihren Ängsten sprechen zu lassen. Und Samuel Bak kommt nicht davon los, diesen Jungen immer wieder zu malen. Er hat schon 36 Bilder gebraucht, um die Zerrissenheit und den Schmerz dieses Kindes auszudrücken.

Dabei ist dieses Foto aus einem ganz anderen Grund gemacht worden. Die Deutschen wollten dokumentieren, wie professionell und sauber sie die Evakuierung des Ghettos vollstreckt haben. Sie wollten die deutsche Gründlichkeit aller Welt vorführen. Dabei hatte niemand einen Blick für die Angst in den Augen dieses Jungen, es gab keine Gnade und Hilfe für ihn. Diese Perspektive war nicht im Horizont der Täter.

Und genau das ist die Aufgabe der Erinnerungsarbeit, den Blick auf die Opfer zu richten und ein Gespür für das Leid zu entwickeln, einen inneren Kompass und eine Sensibilisierung für das Unrecht.

Ein kleines Lied, tausendfach gesungen, bringt das Problem auf den Punkt. „Dona, dona“ – vielleicht ein Anklang an Adonai, den Namen für Gott, erzählt in einem Gleichnis das Dilemma.

*Oyfn forel ligt a kelbl. Ligt gebundn mit a shtrik. Hoykh in himl fligt a voygl, fligt un dreijt sich hin un tsrik. Lakht der wind in korn , lakht un lakht un lakht, lakht er oyf an tag an gantz un a halbe nakht.*

Hier werden die Eckpunkte genannt, die das Drama des Antisemitismus benennen. Ein Kälbchen, das dazu geboren ist, geschlachtet zu werden, ein Vogel, der zum Freisein und Fliegen bestimmt ist und ein Publikum, das ohne Ende lacht beim Anblick dieses Schicksals. In diesem Vorurteil fühlt sich das Opfer gefangen, es ist schicksalsgegeben



Junge im Warschauer Ghetto, 1943

Quelle: Yad vaShem

und genetisch festgelegt. Schuld daran ist natürlich das Opfer selber, das sich auch noch den Spott anhören muss: Wer hat dich geheißen, ein Kalb zu sein, wärest du doch ein Vogel geworden, dann hättest du dieses Problem nicht, so argumentiert der Vers 3. Hier wird Rassismus einfach, aber auf unerbittliche Weise beschrieben. Vorurteile werden als gottgegeben zementiert, Unterschiede werden zur Schicksalsfrage, der Umgang mit Diversität als ein Theater abgetan, das man spielen muss, bei dem die Rollen aber festgelegt sind. Kein Gefühl für die Gleichwertigkeit, kein Gedanke an die Gleichheit aller Menschen oder die Wahrung der Menschenwürde kann da aufkommen.

Damit haben wir zwei Kernprobleme, die in der Holocaustpädagogik bearbeitet werden müssen.

- Der Verrat am Bruder in der Verweigerung der Empathie.
- Die Bestreitung der Menschenwürde aufgrund des Anders-Seins.

Die Brüder des Joseph erkannten ihre Schuld darin, dass sie die Angst in den Augen des Bruders nicht sahen und entsprechen handelten ( Genesis 42, 21).

Die Menschenwürde und die Gleichheit aller Menschen verlangt die Ehrfurcht vor allen Menschen gleich welcher Religion und ethnischen Zugehörigkeit. Damit ist die Aufgabe für die Schule aufgeworfen, die heute in einem ganz neuen Kontext zu leisten ist.

### Neue politische Herausforderungen

Die Auseinandersetzung mit dem Zivilisationsbruch des Holocaust ist eine pädagogische Aufgabe, der sich Schule besonders stellen muss. Jede Schülergeneration muss ihren eigenen Zugang zu diesem Thema finden. Ich meine, dass diese Erinnerungsarbeit heute wichtiger ist als früher und dringender. Zwei Entwicklungen haben die Lage verändert, die Flüchtlingskrise und das Internet.

„Ich habe Angst, dass es wieder zu einem Kollaps der Säulen unserer offenen, freien und liberalen Gesellschaften kommt,“ sagt der Chairman von Yad vaShem Avner Shalev mit Blick auf die Zunahme rechter Übergriffe und Wahlerfolge rechtspopulistischer Parteien in Europa (Tagesspiegel 13.5.2017).

Den Holocaust zum Gegenstand des Unterrichts zu machen ist deshalb wichtiger denn je. Durch eine Erinnerungskultur in den Schulen kann man Demokratie und den Frieden in der Gesellschaft stärken und den Extremismus vorbeugen. Erinnerungskultur ist besonders in unsicheren Zeiten ein wichtiger Anker.

Antisemitismus ist heute besonders bedrohlich, weil rechtsextreme und islamistische Hetze zusammenfließen. Hinzu kommt eine Indifferenz der Gesellschaft und subtiler Hass in der politischen Mitte. Durch das Erstarken der rechten Parteien wird das Gedenken zunehmend diskreditiert als Schuld kult und offen jüden- und fremdenfeindliche Parolen verbreitet. Der Antisemitismus sickert in die Gesellschaft ein.

Das spiegelt sich auch auf Schülerseite. Heute kann man Eltern und Lehrer nicht mehr mit liberalen und antiautoritären Thesen schocken, aber sehr gut mit rechten und fremdenfeindlichen Bemerkungen und Handlungen. In den sozialen Medien fällt man nur auf, wenn man sich rechts und verbal brutal positioniert.

Es gibt eine neue Identitäre Bewegung, die gibt sich modern und hipp und rechtsradikal. Ein anderes ganz gefährlicher Medium, den Antisemitismus in die Köpfe zu pflanzen, ist

*Dieser moderne Antisemitismus kommt nicht mit Springerstiefeln daher, er versteht sich als Entertainment... Der Holocaust wird geleugnet, relativiert, verharmlost oder herbeigewünscht. Und unsere Schüler sind nur einen Klick weit davon entfernt.*

eine Jugendkultur, die sich im Netz breit macht, die damit prahlt, das Starke, Muskelbe-packte, Rücksichtslose zum Ideal zu stilisieren nach dem Motto „Jung, brutal, gutaussehend“. Antisemitische Rapper haben 1 Million Follower und Jugendliche glauben ihnen mehr als ihren Lehrern und Eltern. Da haben sich Plattformen entwickelt, die sich von den Kontrollmechanismen der Gesellschaft abgekoppelt haben. Dieser moderne Antisemitismus kommt nicht mit Springerstiefeln daher, er versteht sich als Entertainment. Und die Jugend tanzt zu einer Musik, die von der Ausrottung der Juden träumt. Selbstkritik und Reflexion sind lästig. Wahr ist, was die Weltverschwörungsgemeinde glaubt (vgl. dazu die Artikel von Hans Hütt, „Reim dich, oder ich fress dich“ in: FAZ vom 20.4.2018 und Oliver Polak, „Echocaust“ in: Die Welt vom 13.4.2018).

Eine explosive Situation haben wir auch durch die neuen Medien. Das Internet bietet eine neue Möglichkeit der Verbreitung von Hass und Antisemitismus aufgrund der Geschwindigkeit, Radikalität und Intensität. Im Netz entfaltet er ein besondere Wucht. In Hasspostings wird er schonungslos ausgelebt oder spielerisch vorgetragen. Der Holocaust wird geleugnet, relativiert, verharmlost oder herbeigewünscht. Und unsere Schüler sind nur einen Klick weit davon entfernt. Wer einmal in dieses finstere Reich eingetreten ist, findet sich in einer Echokammer wieder, wo ihm täglich seine Portion Antisemitismus zugeteilt wird.

Wenn wir das überhaupt noch aufbrechen wollen, dann müssen wir unseren Schülern andere Deutungsmuster anbieten. Das kann man aber nicht schaffen, wenn wir die Erinnerung an die dunkle deutsche Geschichte quasi in eine Kühltruhe politisch korrekter Erinnerungsfloskeln einschließen (Noa McKayton).

### Wir brauchen ein empathisches Lernen.

Faktenwissen bleibt bedeutungslos, wenn es nicht in irgendeiner Weise mit der Erfahrung der Schüler verknüpft werden kann. Andererseits gilt auch, je weniger der Einzelne über ein stabiles Faktenwissen verfügt, desto eher neigt er dazu, einen Schlusstrich zu fordern und sich Vorurteilen anzuschließen.

Es geht aber nicht um Betroffenheit oder emotionale Identifizierung mit den Opfern. Empathie ist eine offene Lernhaltung. Sie versucht, menschliche Handlungsweisen nachzuvollziehen und zu beurteilen. Die Shoa ist ein Ereignis, das Menschen geplant und durchgeführt haben. Wenn wir den Weg der Opfer zurückverfolgen, als sie noch keine Opfer waren, ihre Lebenswelten nachzeichnen, dann können die Lernenden ihren Blick auf Empathie gründen. Geschichte darf nicht als unveränderliches Schicksal verstanden werden, sondern als eine Kette menschlicher Entscheidungen, bei der man sich entscheiden konnte, wegzuschauen oder eben hinzuschauen und zu helfen. Natürlich ist auch die Begegnung mit leibhaftigen Juden hilfreich, seien es Zeitzeugen oder auch Schüleraustausch mit Israel. Die Heimschule Lender ist in der glücklichen Lage, mit der Leyada in Jerusalem einen Partner zu haben, der es möglich macht, dass jährlich ca. 100 Schüler sich treffen können. In diesem Jahr hatten wir den 11. Austausch. Hier kommt das Thema sowohl in der Projektarbeit als auch in den Familien zur Sprache.

### Theologische Einsichten

Für die Theologie ist die Frage der Menschenwürde und der Gleichheit aller Menschen eine Existenzfrage. Wenn die Rede vom christlichen Menschenbild noch einen Pfifferling wert sein soll, dann ist der Antisemitismus der Testfall für diesen fundamentalen Glaubenssatz. Damit ist es eine erstrangige Aufgabe des Religionsunterrichts, die Entwicklungen, die zum Holocaust geführt haben zu untersuchen und verstehen machen. Christlicher Antijudaismus war ein Nährboden für den späteren rassistischen Antisemitismus. Das Gebot der Nächstenliebe „Du sollst deinen Nächsten lieben, denn er ist wie du“ (3.Mose 19,18) ist schon im Alten Testament verankert und fordert sowohl die Verantwortung für den Bruder wie auch die Gleichheit aller Menschen. Antisemitismus ist geistlicher Selbstmord und zerstört die Kirche von innen heraus. Wer zu denken beginnt, dass Gott sein Volk Israel verworfen hat, der unterstellt Gott Untreue und Vertragsbruch und kann nicht weiter auf Gottes Gnade hoffen. Das schmerzliche Schweigen und die Untätigkeit der Kirchen gegen Judenverfolgung im 3. Reich ist noch immer ein schweres Erbe, mit dem wir uns auseinandersetzen müssen. Da muss es eine Wende geben. Deshalb ist gerade der Religionsunterricht gefordert, aus der schmerzlichen Vergangenheit einen zukunftsweisenden Weg aufzuzeigen. Für eine Schule, zumal eine christliche Schule ist es lebensnotwendig, dass sie sich zum Thema Antisemitismus positioniert.

Das setzt sowohl nach innen als auch nach außen Zeichen. Eine regelmäßige Veranstaltung zum Internationalen Holocaustgedenktag kann Impulse aus der Gesellschaft aufnehmen und auch Signale in die Umgebung zu senden. Schüler nehmen wahr, dass dieses Thema diskutiert wird und Eltern und Öffentlichkeit bemerken, dass da eine Schule ist, die sich kümmert. Natürlich könnte die Breitenwirkung besser sein, aber auch der kleine Kreis hat eine Verheißung.

### Gesammelte Erfahrungen

Seit ca. 10 Jahren findet in der Heimschule Lender ein Holocaustabend statt – an einem Freitag im Januar in zeitlicher Nähe zum internationalen Holocaustgedenktag am 27. Januar. Da finden sich persönliches und politisches Interesse zusammen. Persönlich kam ich mit den Holocaustüberlebenden Menachem Mayer und Fred Raymes in Kontakt, als ich noch mit meiner Familie in Hoffenheim lebte. Die Begegnung mit ihnen hat meinen Blick auf den Holocaust verändert. Ihr Buch in deutscher Sprache, der Viktor Klemperer Wettbewerb, die Schulpartnerschaft mit der Hebrew University Secondary School in Jerusalem, Leyada, und 2 Fortbildungswochen im Educational Center in Yad vaShem haben dieses Anliegen bereichert und vertieft. Vor allem die Weiterbildung für Lehrer haben mir einen neuen Zugang eröffnet. Zusätzlich kam noch die Möglichkeit, die Materialien und Dokumente der Holocaustgedenkstätte zu nutzen.



*Es geht nicht um einen deutschen Schuld kult, sondern darum, die immensen Auswirkungen des Unrechtsregimes für die Geschichte und Gegenwart zu verstehen. Wenn möglich, bekommen Geschichten von Kindern und Jugendlichen den Vorzug. Dabei ist der altersgerechte Zugang leichter und der ganze Wahnsinn des Terrors wird noch unbegreiflicher.*

Das Konzept, das in Yad vaShem gelehrt wird, ist pädagogisch sehr wertvoll.

1. **Jeder Mensch hat einen Namen:** Das Einzelschicksal steht im Mittelpunkt. Keine anonyme, gesichtslose Masse an Opfern, sondern die Lebensgeschichte der Ermordeten soll dem Vergessen entrissen werden.

### 2. **Jüdisches Leben vor, während und nach dem Holocaust erzählen:**

Damit wird die Geschichte sofort eingebettet in eine Erzählung. Die Menschen werden nicht reduziert auf des Opfer-Sein, sondern sie können uns ihre Welt zeigen. Der Blick in die Zukunft öffnet uns die Augen dafür, dass die Folgen des Völkermords andauern und viele Menschen und Länder betreffen. Meistens ist damit das Erschrecken verknüpft über das, was wir verloren haben durch den Holocaust.

### 3. **Perspektiven unterscheiden: Täter – Opfer – Zuschauer**

Bei der Analyse der Ereignisse ist es hilfreich, die Perspektiven der Täter, Zuschauer und Opfer einzunehmen. Es genügt nicht, sich mit den Opfern zu beschäftigen, sondern es geht auch darum, den Antisemitismus zu überwinden. Die Schüler sollen zum Hinschauen, sich Einmischen und Helfen ermutigt werden. Eine besondere Bedeutung haben hier auch die Gerechten unter den Völkern, die zeigen, dass man etwas machen konnte, um Juden zu retten.

Mit diesem Konzept hat man einen ganz brauchbaren Werkzeugkasten, um einen Gedankenabend zu gestalten. Stellt sich noch die Frage nach der Umsetzung. Angesichts einer Schulsituation, zwei Religionsstunden pro Woche und vollgestopfte Stundenpläne, die wenig Raum für zusätzliche Aufgaben oder Veranstaltungen lassen, hat sich für mich ein Weg herausgebildet, der gangbar ist. Dabei bin ich als Lehrerin gleichzeitig Themenfinder, Drehbuchschreiber, Regisseur, Dramaturg und Bühnenbildner. Nachdem das Thema im Lauf des Jahres gefunden ist, muss spätestens in den Weihnachtsferien der Text geschrieben sein. Schon vorher muss für die Musiker ein Fundus von Musik und Liedern gefunden sein. Überhaupt erweist sich die Musik als ein wichtiger Partner, weil Musik und Poesie in diesem Zusammenhang etwas Tröstliches und Heilendes haben. Für

die drei Wochen nach den Weihnachtsferien steige ich aus dem Bildungsplan aus, um auf eine Arbeitsweise zu setzen, die Lernen zu einem existentiellen Erlebnis macht. Das kann man nicht erzwingen, aber man kann es anbahnen und die Voraussetzungen dafür schaffen. Wir gehen ins Studio L und versuchen die Geschichte zusammen auf die Bühne zu bringen. Normalerweise ist es eine 9. Klasse, aber es kann auch eine 7. Klasse oder eine 12. Klasse sein.

Den Schülern wird eine Lebensgeschichte anvertraut und sie werden gefordert, einem Menschen, der im Holocaust umkam oder mit dem Tode bedroht war, ihre Stimme zu leihen. Sie sollen das Wertvollste, was sie haben, ihren Atem, ihre Stimme einbringen, um verstummte Menschen und eine verlorene Welt zum Leben zu erwecken.

Es mag nicht zeitgemäß sein, dass der Lehrer die Texte selber schreibt und sie den Schülern vorsetzt. Aber es gibt keine Zeit, um das die Schüler selber entwickeln zu lassen. Mit einer Ausnahme, einmal haben zwei Schüler aus der 12. Klasse des Beruflichen Gymnasiums für eine GFS diesen Abend vorbereitet. Aber auch die andere Vorgehensweise hat ihre Berechtigung. Es werden Schüler mit einem Thema konfrontiert, das sie sich nicht ausgesucht haben, es wird ihnen zugetraut, dass sie diese Geschichte erzählen und verkörpern können. Es wird eine Situation geschaffen, in der sie etwas darstellen können, was sich als wertvoll und wesentlich erweist. Es ist noch jedesmal eine Atmosphäre entstanden, in der Betroffenheit und Erschrecken über das Grauen des Naziterrors aufkam. Diese Live-Situation, dieses Interagieren mit dem Publikum verlangt ein ganz anderes Engagement als eine normale Unterrichtssituation. Manch ein Schüler hat hier verborgene Talente offenbart, die bisher noch nicht sichtbar waren. Man muss sich im hohem Maße identifizieren mit dem, was man vorträgt, es fördert die Klassengemeinschaft und man erlebt sich als Teil einer weltweiten Gemeinschaft, die sich an dieser Erinnerung beteiligt. Von Anfang an war es mir wichtig, die Themen multiperspektivisch und kreativ anzugehen.

Es geht nicht um einen deutschen Schuld kult, sondern darum, die immensen Auswirkungen des Unrechtsregimes für die Geschichte und Gegenwart zu verstehen.

Wenn möglich, bekommen Geschichten von Kindern und Jugendlichen den Vorzug. Dabei ist der altersgerechte Zugang leichter und der ganze Wahnsinn des Terrors wird noch unbegreiflicher.



Jeweils von links nach rechts:

Das Kind im Koffer - 2010; Es gibt Verdammte nur in Gurs - 2011; In der Synagoge, 2012; Gern wär ich geflogen wie ein Schmetterling, 2012; Wie man ein Kind lieben soll, 2014; Lauf, Junge lauf, 2016; Kaddish für Salonika, 2018; Ferdinand und Isabella verkünden die Vertreibung der Juden, 2018; Ehud Loeb in der Heimschule, 2018

alle Bilder: Roland Spelher

Woher kommen die Themen? Die wichtigste Quelle waren vor allem Bücher, die mir auffielen, weil sie neu erschienen. Eine Fundgrube war der Jugendliteraturpreis, zum Beispiel: „Blumkas Tagebuch“ oder „Fräulein Esthers letzte Vorstellung“ oder „Lauf, Junge lauf“. Oder neue Bücher über Gurs, etwa „Es gibt Verdammte nur in Gurs“ oder über Theresienstadt: Ilse Weber, „Wann wohl das Leid ein Ende hat“ oder Rena Molcho „Der Holocaust der griechischen Juden“. Auch Projekte, die in den Medien besprochen wurden wie die Vertonung der Gedichte von Selma Meerbaum - Eisinger auf einer CD: „Ich bin in Sehnsucht eingehüllt“. Veröffentlichungen aus Yad vaShem waren eine gute Vorlage: „Gern wär ich geflogen wie ein Schmetterling“ und „Im Versteck“, die Geschichte von Ehud Loeb. Auch die Geschichte von Menachem und Fred „Aus Hoffenheim deportiert“ im Kontext der Kristallnacht war anregend. Ebenso das Buch von Nava Semel „Und die Ratte lacht“. Zuletzt kann auch ein Motiv Ausgangspunkt für einen Themenabend sein wie das Symbol „Koffer“. Inspirierend waren die CD von Nizza Thobi „Ein Koffer spricht“, die Sammlung von „Lienekes Heften“ und das Kinderbuch „Ein Kind im Koffer“.

In der Praxis hat sich ein Schema entwickelt, das gut umzusetzen ist. Es gibt eine Rahmen-erzählung, die den historischen Zusammenhang erklärt und die Geschichte vorantreibt.

Und es gibt Szenen, die das Ereignis dramatisieren und lebendig werden lassen. Auf der Bühne im Studio L werden ein Gespräch, ein Gedanke, ein Gedicht, eine Szene gespielt und so eine Dynamik und Tiefe hergestellt.



*Wir brauchen eine Erinnerungskultur an den Holocaust, die einen emotional erreicht und nicht zur Abwehr zwingt. Sie muss das Alte mit dem Gegenwärtigen verbinden“*  
Mira Funk

### Erinnerung als zukunftsweisendes Konzept

Erinnern kann auch cool sein, so formuliert es Mira Funk in ihrem Artikel zum Holocaustgedenktag 2018. Das könnten meine Schüler auch so sagen, nachdem sie den Gedenkabend gestaltet haben. Es macht auch Freude, sich für Menschenrechte eingesetzt zu haben. Es macht stolz, seine Stimme erheben zu haben vor Publikum. Es ist interessant, neue Zusammenhänge in der Welt verstanden zu haben. Die Musik ging zu Herzen und die Texte waren bewegend. Es ist pädagogisch in hohem Maße sinnvoll, weil es zum eigentlichen Kern vordringt, da wo Menschen geprägt werden, wo ihr Gewissen gebildet und ihnen Werte als wertvoll erscheinen. Wir müssen Geschichten der Verzweiflung und der Hoffnung erzählen. Erinnerungsarbeit ist keine Nischenbeschäftigung, sondern eine Basisarbeit für Demokratie und gelingendes Zusammenleben. Wir können nicht nur in Wirtschaft, Informatik und Digitalisierung die Zukunft der Bildung sehen. Hier geht es auch um den Aufbau von Vertrauen und Glauben an die Möglichkeiten, die man als Mensch hat, um die Welt zu gestalten. Und es ist das beste Lernziel des Religionsunterrichts, einzusehen, dass das Leben heilig ist und einer des anderen Bruder und Schwester ist. Die Ehrfurcht vor Gott kann hier übersetzt werden in die Ehrfurcht vor dem Menschen. Es ist der Beginn einer menschlicheren Gesellschaft, wenn der Mensch die Angst in den Augen des Anderen sieht und sich anrühren lässt und sich aufgefordert sieht, für den Anderen einzustehen.

Ich kann nur unterstreichen, was Mira Funk in ihrem Artikel sagt:

*„Wir brauchen eine Erinnerungskultur an den Holocaust, die einen emotional erreicht und nicht zur Abwehr zwingt. Sie muss das Alte mit dem Gegenwärtigen verbinden“*

Mira Funk, „Erinnern kann auch cool sein“ in: Die Zeit vom 26.1.2018.

foto: eberle



**Doris Uhlig**

## Memory Lane – Erinnerungslinien – Wege der Erinnerung

### Projekt Leyada meets Lender in Jerusalem

*Je schöner und voller die Erinnerung  
desto schwerer die Trennung.  
Aber die Dankbarkeit verwandelt die Erinnerung  
in eine stille Freude.  
Man trägt das vergangene Schöne  
nicht wie einen Stachel,  
sondern wie ein kostbares Geschenk in sich.*  
Dietrich Bonhoeffer

Das Leben wird vorwärts gelebt und nach rückwärts verstanden. Darum ist die Erinnerung immer wieder eine fruchtbare Bemühung, das eigene Tun zu reflektieren. Das Vergangene ist schon abgepackt in Kisten, die Dokumente abgeheftet in Ordnern und die Erinnerungen vergraben im Gedächtnis, manchmal auch als Altlasten im Gepäck des Lebens empfunden. Lohnt es sich, diese Bruchstücke der Erinnerung noch einmal neu zusammensetzen?

Wenn man 10 Jahre miteinander unterwegs ist, dann gibt es schon Grund, zurückzublicken und sich die Stationen noch einmal genau anzuschauen und weiterzudenken. Was muss man neu interpretieren und wo muss man sich erneuern? Die „Memory-Lane“ des Israelprojekts zieht sich durch eine erste Israelreise mit 100 Personen und der Kontaktaufnahme mit den Lehrern und Schülern der Leyada, durch 10 Projektjahre und viele Zwischenstopps entweder in Jerusalem oder in Sasbach oder irgendwo in Deutschland, wo sich Schüler und Eltern privat trafen und die Freundschaft weiter vertieften.

Und wie im Beatlessong von „Penny Lane“ beginnt inzwischen die Straße zu sprechen. Jonathan Lesser hat sich von dieser Penny Lane zur Memory Lane inspirieren lassen. Was Paul McCartney im Barbershop beobachten kann und auf der kleinen Gasse vernimmt, hören wir im Probenraum der Musiker oder hinter dem Bühnenvorhang oder im Kunstpavillon von Leyada.

In diesem Jahr lag der Erinnerungszeitraum vom 21. Februar 2017 bis zum 3. März 2017. 50 Schüler aus der Heimschule Lender in Begleitung von Doris Uhlig, Ulrike Keller, Ulrich Noss, Adrian Keller und Liliane Keller reisten von Zürich nach Jerusalem. Dort trafen sie auf die Schüler der Leyada mit ihren Lehrern Lilach Peled-Charny, Rina Gampel, Noa Pe-

„Nur wer an Wunder glaubt, ist ein Realist“.

David Ben Gurion

leg, Jonathan Lesser und Yael Robin. In der Schule begegneten sie einer gastfreundlichen Schulgemeinde aus Schülern, Eltern und Lehrern.

### Linie 1 – Erinnerungsstücke gegen Erinnerungslücken

Als erfolgreichste Erinnerungslinie hat sich die Kunst erwiesen. Mit ihren unerschöpflichen Möglichkeiten ließ sich der Reiz des Vergangenen zurückholen und neu visualisieren und interpretieren. Alte Themen ließen sich wunderbar dekonstruieren und neu erschließen. Und so entstand ein Panorama der Ideen, ein Wiedersehen mit altbekannten Themen. In diesem Jahr war die Kunstgruppe außerordentlich kreativ und erlaubte so einen optischen Spaziergang durch 10 Jahre Ideengeschichte des Israelprojekts im Zeitraffer und im Miniaturformat. Da wurde gebaut und geklebt, geschnitten und zusammengehämmert, aufgetürmt und nebeneinandergknüpft. In kleinen Gruppen ließen, jeweils Israelis und Deutsche gemeinsam, ihren Ideen freien Lauf. Da gab es das begehbare Modell einer Schwarzwälder Kirschtorte als utopische Wohnstätte der Zukunft. Daneben türmte sich eine israelische Falafel als Kunstinstantion auf. Food, Lebensmittel dienten als Vorbild für bewohnbare, zukunftsweisende Raumkonzepte.

Der Lieblingsplatz konnte aber auch ein Baumhaus sein. Ohne Angst vor Einsturz oder Absturz konnte man eine Ebene auf die andere türmen und fast bis in den Himmel bauen. Mit tausend Ideen, die sich verknoten, verkleben, aufbauen ließen, wurde eine Traumwelt geschaffen, die schließlich im durchsichtigen, futuristischen Glasdach endete. Treppen,



Kletterwand, Hängeleiter, Abseilmöglichkeiten, alles, was das Abenteuerherz beehrte, wurde eingebaut. Schließlich will man in diesem Paradies auch wohnen, in der Hängematte, auf der Schaukel oder auf dem Klettergerüst, unter dem Sonnensegel, irgendwo in diesem Baumparadies gab es „a place for us“, für große und kleine Kinder. Jeder konnte beim Klettern, Schaukeln und Faulenzenden sein Luftschloss bauen und die Seele baumeln lassen.

Eine andere Gruppe baute einen Märchenturm, bei dem aus jeder Ecke ein anderes Märchen herauslugte. Rapunzels Zopf oder Rotkäppchens Großmutter oder Frau Holle ließen grüßen. Außerdem gab es Regenbogenkinder, riesige Bäume auf Frühlingswiesen, waghalsige Brückenkonstruktionen und Kommunikationsmaschinen.

Erinnerungen wurde neu interpretiert und setzten viele Erinnerungsstücke frei und ließen die Schüler des Jahres 2017 am Geist vergangener Projekte teilnehmen.

Yael Robin und Liliane Keller waren begeisterte Ideengeberinnen für die Reise in die Vergangenheit mit den Augen der Gegenwart. Die Ergebnisse waren umwerfend, allseits bestaunt und gelobt vom Publikum. Wirklich, es gab nie eine bessere Kunstgruppe.

## Linie 2 – Oldies, Ohrwürmer und unvergessliche Melodien

Erinnerung vervielfältigt das Leben, wir können das Gestern noch einmal erleben wie in dem Lied „Yesterday once more“ von den Carpenters, das 2017 zum ersten Mal auf dem Programm stand. Damit war die musikalische Linie vorgegeben: ein Wiederbegegnung mit Melodien und Ohrwürmern der vergangenen Begegnungen. Jedes Projekt hatte seinen eigenen Sound, sein Lieblingslied, und so hat die Programmauswahl etwas von Wiedersehen mit alten Freunden.

Hier noch einmal die Themen der vergangenen Jahre:

2008 - Lend me your eyes; 2009 - Roots to a dream; 2010 - Creation of a dialog  
2011 - A place for us; 2012 - Fairytales; 2013 - Bridges; 2014 - Dreams; 2015 - Food  
2016 - Colours - Rainbow; 2017 - Memory Lane

Wer sich Träume, Brücken, Essen und Märchen, Regenbogenkinder und Dialog auf die Fahnen schreibt, sucht sein Heil eher in utopischen Gefilden und sehnt sich in einer gefährlichen Welt nach Heilung. Die Ressourcen werden mehr in der Vision von einer guten Zukunft und in den Kräften der Kunst vermutet. Deshalb lag es nahe, den Reigen der Lieblingslieder mit der Bitte aus dem Song von Leonard Cohen zu eröffnen „Come Healing“ (2015). Es geht um Heilung an Leib und Seele, die jedem künstlerischen Tun zugrunde



liegt und die aus der Kehle von 70 Schülern noch einmal ein besonderes Gewicht bekommt.

Vielleicht hat man auch schon vergessen, wie alles angefangen hat, wo die Wiege der Menschheit ist. Ich konnte mich jedenfalls nicht an das kleine, alte Lied „Seh ugdi“ erinnern, das damals 2008 in Sasbach erklang. Eine alte, archaische Melodie mit einem fremden, orientalischen Rhythmus, aber dieses Mal aufgewertet durch einen leidenschaftlichen Oudspieler, bekam so einen neuen Leben und einen anderen Klang. Wo kommen wir her? Etwa aus der Wüste? Wie fühlen wir uns? Insofern doch wie ein kleines Lämmchen, das nach Wasser sucht? So hört man einen Anklang an ferne, aber immerwährende Sehnsüchte in einer gefährlichen Welt in dem fließenden Rhythmus der Trommel, in den einsamen Tönen der wenigen Saiten der Oud und der menschlichen Stimme, die in der Wüste nach der Fülle des Lebens ruft.

Da kommt das Schlaflied „Lullaby of Birdland“ (Jerusalem 2011), heute ein berühmter Jazzstandard, gerade recht, der trotzig empfiehlt, aus den Urängsten der Kindheit in die Freiheit des Lebens zu fliegen wie ein Vogel.

Jetzt ist die Zeit der Träume „Dream a Little Dream“ (Sasbach 2014) gekommen und die Gelegenheit aus der „Penny Lane“ (Jerusalem 2017) das Treiben der Mensch zu beobachten. Viele vertreiben sich das Leben mit „Happy Memories“, aber für manche geht der Weg auch ins Exil. Enya beschreibt mit ihrem Song „Exile“ (Sasbach 2010) eindrücklich die menschliche Erfahrung des Fremd Seins. Niemand kann diese Exilerfahrung so deutlich machen wie die Israelis, die in ihrer Szene „Sad Memories“ den Albtraum aller bösen Erinnerungen lebendig machen können.

Es gibt nur eine Zukunft, wenn die Exilanten offene Türen finden oder eine Brücke begehen können, auf der sie in ein neues Land ziehen können. Ein Lied aus der Anfangszeit Israels erzählt von dem Jungen Elad, der zum Jordan hinunter geht, um die Brücke zu finden „El'ad Yarad el haYarden, Jerusalem 2013) Damit der Neuanfang gelingt und die neue Heimat zu einem Land wird, in dem Milch und Honig fließen, muss man zur „Scarborough Fair“ (Sasbach 2012), einem Markt gehen und alle Heilkräuter der Welt (parsley, sage, rosemary and thyme) zu kaufen, um mit Würze und Süße, mit Milde und Schärfe das Kunststück zu schaffen, das das Unmögliche möglich werden lässt. Und sei es nur, dass die Liebenden wieder zueinander finden. Mit „Red is the Rose“ (Sasbach 2016) taucht die Liebe die Welt in rosarote Farben.

Natürlich gibt es dazwischen auch wieder Angstträume, aber der Orinoco ist nicht weit. Der „Orinoco Flow“ (Jerusalem 2009) schwemmt sie fort die Ängste und nimmt uns mit auf die Reise, und wir segeln auf seine Fluten davon. Hoffentlich hinterlassen diese Abenteuer gute Erinnerungen, die wir dann einmal wieder zurückholen können mit dem alten Lied „Yesterday once more“ (Jerusalem 2017). Bei dieser Reise durch die Lender-Leyada-Ohrwürmer waren Jonathan Lesser und Ulrich Noss wunderbare Reiseleiter. Sie gaben den Takt und die Richtung an durch die Highlights der letzten Jahre.



### Linie 3 – Happy and Sad Memories – Highlights and Flashbacks

Die Rahmenhandlung der Theaterleute machte auf sensible Weise seelische Vorgänge rund um das Erinnern sichtbar. Erinnerungen sind so verletzlich und zerbrechlich wie ein zarter Luftballon. Sie zu bewahren ist so gefährlich und vergeblich wie eine Luftballon in einen Karton zu packen und in der Ecke zu verstecken. Jeder packt sein eigenes, persönliches Päckchen, das er manchmal gerne, manchmal auch am liebsten nie wieder sehen würde. Aber das Verdrängen klappt nicht für immer. Eine Fee aus der Tiefe unserer Seele zwingt uns von Zeit zu Zeit, unseren Erinnerungen ins Gesicht zu sehen. In welchem Ballon ist noch Luft drin, wo ist der Saft schon ausgegangen und wo steckt noch die Power, die die dünne Haut der Normalität zum Platzen bringt.

Wohin führt uns die Erinnerung? Da sind auf der einen Seite die schönen Erfahrungen, die Kindheit, die unauslöschlichen Momente des Glücks und der Liebe. Die prägen sich ein genauso wie die traurigen Situationen, die durch die Mutter oder den Teddybär leicht gelöst werden können. Da sind außerdem die seltenen Momente, in denen Schule Spaß machte, weil nicht Mobbing, sondern Angenommen Sein und Freundschaft das Schulklima bestimmten. Und auch das Liebesglück bleibt im Gedächtnis, nachdem aller Zickkrieg, jedes Konkurrenzgehabe und zuletzt aller Liebeskummer überwunden sind. Aber da sind auch die Erinnerungen, denen man nie wieder begegnen möchte. Alpträume und Schreie in der Nacht, Angst im Dunkeln und Erlebnisse des Verlassen Seins. Diese sind normale, abstrakte Ängste, mit denen man groß und stark werden kann. Aber die jüdische Erfahrung hat nochmals eine andere Dimension. Vor allem wenn die Enkel noch die Ängste ihrer Großeltern verarbeiten müssen. Dann geht das Spiel unter die Haut, da sind die Ängste sehr konkret. Die Enkel müssen sich dem stellen, indem sie sich hinstellen und die Geschichte ihrer Großeltern erzählen. Eingehüllt in die traditionellen Gebetsmäntel ihrer Väter, indem sie die alten Gebete rezitieren und den Toten eine Stimme geben. Und so wird die Erinnerung lebendig an die brennende Synagoge, in der die Betenden umkamen und an die Geschichte des Holocaust, die nie vergeht. Das sind starke Momente, die die erschütternde, verzehrende Kraft der Erinnerung aufleuchten lassen.

Aber diese dunkle Geschichte darf nicht das letzte Wort haben. Deshalb lässt die gute Fee die übrigen Erinnerungen aus der Box, es sind große, bunte, heliumgefüllte Luftbal-

lons. Sie steigen auf und fliegen ins Publikum und laden ein zum Spielen. So sind alle eingebunden in den spielerische Umgang mit den Erinnerungen der Vergangenheit. Dieses heitere Treiben erfährt mit dem „Halleluja“ Lied von Leonard Cohen die beste Begleitmusik.

#### Linie 4 – Spur der Steine und Zeichen der Zeit

Auch durch das Freizeitprogramm zog sich eine Erinnerungslinie durch.

**Dig for a Day** – An einem Nachmittag zog die ganze Schülerschar aus, um an einer archäologischen Grabungsstätte in die Geheimnisse der Archäologie eingeweiht zu werden. An der hellenistischen Ausgrabung in Tel Maresha durften die Schüler kleinere Spuren der Vergangenheit entdecken. Israel ist ein Paradies für Ausgräber. Aber nach dem Auffinden muss man auch dokumentieren und interpretieren, was uns das Fundstück sagen will. Jedenfalls war das Dig for a Day-Programm eine interessante Erfahrung.

**Yad vaShem** – Die Gedenkstätte war wieder auf unserem Programm. Neben all dem Grauen, das dort zur Sprache kommt, ist aber auch die Erfahrung zu machen, welche heilsame Kraft in der Erinnerung steckt. Die Erinnerung bringt die Erlösung hervor. Sie schafft die Motivation zur Veränderung und zur Mitarbeit an einer besseren Welt.

**Kennedy-Park** - Der wunderbare Wald außerhalb von Jerusalem erinnert an John F. Kennedy. Er bringt heute Freude an der Natur und Erholung für alle Menschen, die sich dorthin bewegen. Die israelischen Schüler haben einen Sternmarsch zu dem herrlichen Platz Hirbat Sa'adim organisiert und dort ihr Pfadfinderherz ausgelebt. Hiking und Outdoor-Cooking lieben sie besonders. Und sie beherrschen die Kunst des Holz sammelns, Feuermachens, des Teigknetens und des Pitabackens. Salat können sie jederzeit und überall herstellen und sofort die ganze Gegend in einen großen Picknickplatz verwandeln. Der schöne Ausblick über Jerusalem, das Frühlingslüftchen, die ersten Blumen wie Anemonen und wilde Alpenveilchen haben für gute Stimmung und eine fröhliche Gemeinschaft gesorgt.

**Knesset** – Eine besondere Erfahrung durften 17 Schüler machen, die bei einem 10.-Klässler zu Gast waren. Sie durften in der Knesset an einer Zeremonie teilnehmen, bei der den 16-jährigen Jugendlichen ihre Identity-Card, eine Art Personalausweis, überreicht wurde. Während die Israelis zusammen mit Schülern aus der ganzen Stadt in Hebräisch in die



Geheimnisse des Parlaments eingeführt wurden, hatten die deutschen Schüler eine Führung in deutscher Sprache von einem jungen deutschen Juden, der uns eloquent und informiert die Besonderheit der israelischen Demokratie erläuterte. Selten war die Mischung von quirligen, lauten Jugendlichen und altherwürdigen Figuren der jüdischen Geschichte so brisant und anregend. Von der Wand aus mischten sich die Gründungsgeschichten des Volkes Israel in den vielstimmigen Dialog ein.

Marc Chagall hat auf unnachahmliche Weise Wandteppiche für die Knesset geschaffen, die an die Ursprungsgeschichte aller Rechtsstaatlichkeit erinnern. Mose am Sinai erhält die 10 Gebote von Gott als Grundlage aller gesetzgeberischen Maßnahmen bis heute. Eine zweite Erzählung ist genauso wegweisend. Der Prophet Jesaja malt ein Friedensreich an die Wand, in dem Wolf und Lamm, Kinder und wilde Tiere friedlich miteinander leben. Damit setzt es Maßstäbe, an dem sich jeder Staat messen lassen muss. Die Erinnerung an die Sprüche der Väter und die Weisung der Bibel sind zukunftsweisend.

Ein Symbol ist in und vor dem Parlamentsgebäude dominant, das Symbol des Staates Israel, die Menora, der siebenarmige Leuchter. Seit der Zeit der Wüstenwanderung begleitet er das Volk Israel durch die Zeit. Die Menora erinnert an das Licht, das durch Gott in die Welt kommt, das an jedem Schabbat gefeiert wird und an den Auftrag, ein Licht für die Völker zu sein. Und sie macht auch deutlich, dass sich Religion und Glauben und Politik niemals mit Gewalt durchsetzen sollen, sondern allein mit friedlichen Mitteln. Die Botschaft der Menora lautet: Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen

Geist geschehen“ (Sacharja 4, 6). Sie verkörpert die geistige Erleuchtung, die Einsicht und die Lebensfreude. Das macht eine guten Staat aus.

Außerhalb der Knesset steht die große Menora von Benno Elkan, die die Geschichte Israels erzählt und innerhalb des Gebäudes die Menora der 7 Arten von Pflanzen, mit denen Israel gesegnet ist von dem Künstler Elieser Weishoff. Damit noch nicht genug, auch der Plenarsaal des Parlaments hat eine Bestuhlung in Form der Menora. Davon konnten wir uns von der Gästetribüne aus überzeugen.

Natürlich lebt aktuelle Politik nicht nur von Symbolen und Geschichte. Die Arbeit findet in den Ausschüssen statt. In einem dieser Säle, in denen die Parlamentsgruppen tagen, dürfen wir Platz nehmen und uns die Entscheidungsfindung erklären lassen. In Israel haben die Bürger die Möglichkeit, sehr direkt sich in die Diskussion der Parlamentarier einzumischen. Beeindruckend war auch eine digitale Übersicht über jeden Abgeordneten. Jeder Bürger kann in Echtzeit wissen, ob die Abgeordneten in der Knesset sind oder nicht. Zu viele Fehltag sollten sie sich bei dieser Transparenz nicht leisten.

**Altneuland oder Tel Aviv** – In Tel Aviv nahm uns die Memory Lane an die Leine. Wir folgten der Spur der Steine, vom bescheidenen Anfang bis zur heutigen Weltstadt am Mittelmeer. Alles begann in Jaffa, als es Tel Aviv noch nicht gab. Dieses Städtchen lag im Osmanischen Reich und in seiner Mitte stand der Glockenturm, der den Menschen zur Orientierung diente und ihnen die Zeit zumaß. Mit seinem Hafen war es der Zugang zum Meer und zur großen weiten Welt. Als Hafen war die Küste von Jaffa wegen der vorgelagerten Andromedafelsen nicht wirklich geeignet, aber mangels eines besseren Ortes musste er funktionieren. Jaffa war jahrhundertlang ein Anziehungspunkt und viele haben ihre Spuren hinterlassen. In biblischer Zeit hieß der Hafen Joppe und diente Jona als Fluchtpunkt vor der Bestimmung Gottes. Statt nach Ninive floh er lieber nach Spanien. Für Petrus war es ein Wendepunkt, weil er im Haus Simon, des Gerbers, einen Traum hatte, der ihn die Grenzen überschreiten ließ. Nicht nur an koscheren Tischen sollte er essen, sondern er sollte in den unreinen Häusern der Römer das Evangelium verkündigen. Für Napoleon wurde die Stadt zum Tiefpunkt, weil er dort ein Massaker an der Bevölkerung verübte und seine Armee von der Pest dahingerafft wurde. Für Tel Aviv wurde es zum Ausgangspunkt der Neugründung. Aber dazwischen gibt es noch 2 Schritte. Nächster Halt ist der alte Bahnhof von Jaffa, einst der Versuch, Jerusalem mit dem Meer

zu verbinden außerdem ein möglicher Zwischenstopp auf der Bagdad – Kairo Bahn. Aber der Zug war zu langsam und so verfiel das Gelände und das Gebäude. Heute ist es wiederbelebt als Tachana, ein kulinarischer Mittelpunkt und ein Einkaufszentrum hat die Umgebung attraktiv gemacht.

Als immer mehr Juden nach Palästina einwanderten, war Jaffa überfüllt und es gab einen Zuzugsstopp. Die Flüchtlinge landeten am Hafen und blieben in der Gegend hängen. Deshalb wurde 1882 außerhalb von Jaffa ein kleines Dorf gegründet, Neve Zedek. Mit seinen winzigen eingeschossigen Häusern war es die Keimzelle für das mondäne Tel Aviv. Mehrfach sollte es vom Erdboden verschwinden, aber es hat überlebt und heute haben es die Künstler und Gastronomen erobert und aus ihm einen zauberhaften Ort gemacht, der neben den himmelstürmerischen Wolkenkratzern durchaus seine Berechtigung hat. Die Erinnerung an die kleinen Anfänge ist so erhalten geblieben.

Nach diesen Vorstufen der Stadtentwicklung tritt man über die Schwelle zu modernen Metropole und gelangt sehr bald auf den Rothschild-Boulevard. Im Haus Nr. 16 wird die Geschichte der Staatsgründung erzählt. Aber welche Geschichte steht hinter diesem unscheinbaren Haus?

Als sich am 11. April 1909 am Sandstrand von Jaffa 66 Familien trafen, um in einem Losverfahren die Grundstücke für ihre Häuser zugeworfen zu bekommen, zog der spätere Bürgermeister Dizengoff die Nummer 43. Das war der Bauplatz für sein Haus in der Rothschild-Straße. Er wurde 1921 zum Bürgermeister von Tel Aviv gewählt. Nach seinem Tod vererbte er es der Stadt, die machte daraus ein Museum. Dieses Haus wurde dann unfreiwillig zur Independence Hall. Dort erzählt man heute die Geschichte der Staatsgründung in Filmdokumenten und Führungen. Menschen aus der ganzen Welt schauen sich den Film gemeinsam an. Besonders beeindruckend ist die Führung in dem Raum, in dem Ben Gurion den Staat Israel ausrief. Es herrscht eine besondere Atmosphäre an diesem historischen Ort. Die Bilder und die Schilderungen des Führers machen die improvisierte Situation und den überraschenden Moment der Geschichte lebendig. Und natürlich hört man hier die Unabhängigkeitserklärung, die David Ben Gurion am 14. Mai 1948 genau von diesem Platz verlesen hat. Nachdem die 37 Mitglieder der provisorischen

Regierung die Erklärung unterzeichnet hatten, tanzten die Menschen auf den Straßen und am nächsten Tag begann der Unabhängigkeitskrieg. Dichter und näher kann man kaum einem geschichtlichen Ereignis kommen als hier.

Von der Wand lächelt immer noch milde Theodor Herzl und scheint seinen berühmten Satz zu murmeln, den er 1897 auf dem 1. Zionistenkongress gesagt hatte: „Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen“. Sein Märchen ist teilweise wahr geworden. Er träumte von einem „Altneuland“, das es nur in seinem Buch gab, jetzt blickt er auf eine Stadt, die diesen Namen trägt und ihn ins Hebräische übersetzt hat: Tel Aviv. Da kann David Ben Gurion nur ergänzend hinzufügen: „Nur wer an Wunder glaubt, ist ein Realist“. Nach den Spuren der Steine und der Geschichte machte sich realer Hunger breit, der auf dem Karmelmarkt mit seinen Früchten und Süßigkeiten gänzlich gestillt werden konnte. Mit bewegten Gefühlen und überreichen Informationen wird uns dieser Ausflug lange im Gedächtnis bleiben.

### **Memories of Jerusalem sind Memories vom Glück**

Auch dieses Projekt wird sich einreihen in eine lange Reihe von Begegnungen, die ausgefüllt waren mit wertvollen Erfahrungen. Es wird zu dieser Erinnerung werden, die Dankbarkeit und stilles Glück zurücklässt. Es wird den Schatz erweitern, der sich über sie letzten Jahre angesammelt hat. Es ist das Glück, dass wir dort Freunde haben, mit denen wir zusammen lernen können. Es ist das Glück, dass dort Familien sind, die unsere Schüler freundlich aufnehmen und sie behandeln wie ihre eigenen Kinder. Es ist eine Freude, dass auch diesmal wieder etwas entstehen konnte, das wir in der Öffentlichkeit in einer Performance zeigen konnte, die berauschend und berührend war. Es gibt eine tiefe Befriedigung, dass trotz der Abgründe der Geschichte, die uns trennen, ein neues Band der Verständigung geknüpft werden konnte. Wir sind dankbar, dass wir im Frieden reisen konnten und alle wieder gesund zu Hause angekommen sind. Wir werden diese Tage einfädeln in unsere Memory Lane und nächstes Jahr in Sasbach 2018 diese Spur weiterverfolgen.

foto: eberle





Jonathan Schaller | Kolleg St. Sebastian

## Politische Bildung – ein Blick in die Schule

Ertrappen Sie sich auch dabei, dass, wenn man an Politik denkt, gern gemeckert wird? „Jenes sollte sich ändern, dies stimmt nicht, glauben darf man sowieso kaum mehr etwas. Und verändern lässt es sich doch nicht...“ Oder?

Politik ist mehr: Frischer, lebendiger und sinngebender – und angesagter als ihr Ruf. Das ist zumindest mein Eindruck, der sich im Klassenzimmer bietet. Politische Bildung lebt, ganz sicher! Klar ist, dass sich politisches Engagement der Jugend verändert hat. Vor fünfzig Jahren rauchte es auf den Straßen, Studenten revoltierten, grundsätzliche Konventionen wurde in Frage gestellt. Die Jugend heute sei zu lieb, zu angepasst, zu apolitisch, heißt es. Im Unterricht zeichnet sich ein anderes Bild. Wir dürfen positiver sprechen – und wir sollten es auch!

### Appell 1 an uns: **Wir dürfen optimistischer sein, was politische Bildung und Politik betrifft!**

Wer warnt (Umweltzerstörung, Kriege, Falschnachrichten, ...), der darf auch ermutigen (Lösungen, Errungenschaften, Friedensbündnisse ...). Schüler brauchen auch Vorbilder und Handlungsoptionen, um Zukunft gestalten zu können und zu wollen.

### Appell 2 an uns: **Wir sollten flexibel bleiben.**

Zum einen in der Unterrichtsgestaltung: Referendare werden in der Ausbildung nahezu festgenagelt auf eine „problemorientierte Leitfrage“, um die sich der Unterricht aufbauen soll. Im Sinne der Problematisierung und Urteilsfindung ist das dienlich, aber sie schränkt Freiheiten ein. Politische Bildung ist vielfältiger, abwechslungsreicher und darf weitgefaster gedacht werden. Viele meiner Kollegen lassen jede Woche eine „Aktuelle Stunde“ oder einen „Wochenrückblick“ von Schülern vorbereiten. Es sollen dabei beispielsweise zwei internationale, zwei nationale Themen und ein regionales Thema im Kurznachrichtenstil vorgestellt werden. Danach werden Rückfragen, Zusammenhänge und Hintergründe zu diesen Themen geklärt. Die Auswahl der Schüler zu sehen, ist sehr spannend – nicht selten ergeben sich daraus fruchtbare Diskussionen, an denen die ganze Klasse beteiligt ist.

Zum anderen sollten wir flexibler bleiben in der Förderung und Akzeptanz verschiedener persönlicher Werdegänge. Querdenker sollten wir ermutigen. Wer statt dem Studium

etwas anderes lernt und macht – gut so! Wer erst eine Ausbildung anstrebt und dann studiert – gut so! Wer den Mut hat, nach vier Semestern aufzuhören oder wer länger studiert als die Regelstudienzeit – hervorragend! Den Mut dazu bekommen die Schüler in der Schule und zu Hause und über den Austausch darüber im Unterricht. Dabei muss in der politischen Bildung gelegentlich auch ein Austausch über gesellschaftliche Tabuthemen geführt werden. Der Umgang mit Waffenrecht, mit Alkohol, Legalisierung von Drogen, Sexualität, Tod und sozialer Ungleichheit spielt im Alltag der Schüler eine große Rolle. Der Austausch darüber gibt Sicherheit – ein kaum messbares Verdienst der politischen Bildung.

### Appell 3: **Wir möchten weiter aktiv herausgehen aus der Schule – in die Gesellschaft hinein.**



Es läuft nicht alles gut, keine Frage. Wer das Budget für Bücherneuschaffungen an Schulen kennt, weiß, dass Flexibilität gefragt ist, um aktuell zu bleiben. Schule bietet aber auch ganz hervorragende Spielräume, um Politik und Gesellschaft erlebbar zu machen. Als Beispiel sei hier der Besuch einer Gerichtsverhandlung genannt, der die Schüler in die Realität des Rechtsstaates mitnimmt und unvergessliche Eindrücke hinterlässt. Das Hineinschnuppern in Berufe und soziale Institutionen erlaubt den Schülern tiefere Einblicke in die Berufswelt und lässt die Relevanz schulischer Bildung und die Entwicklung sozialer und persönlicher Kompetenzen erkennbar werden.

Schulische Studienreisen, zum Beispiel ins Heilige Land, sind unersetzliche Erfahrungen, weil sie ein Erleben in einer Intensität ermöglichen, die im Heimatland nicht erreichbar ist. Der Kontakt mit einer fremden Kultur (Sprache, Essen, Denken, Schule, Religion) und der Austausch mit Gleichaltrigen eröffnen Horizonte, die politische Bildung zu einem Lehrer fürs Leben werden lassen.

Politische Bildung und Jugend passen gut zusammen. Die Oberbürgermeisterkandidaten Freiburgs haben das verstanden und auch die jungen Leute angesprochen – mussten sie auch, denn die Wahl war erstmals ab 16. Verdrossenheit zu überwinden und hier und da Begeisterung für politisches Mitgestalten aufleben zu lassen, ist mitunter unsere gemeinsame Aufgabe. Ganz unaufgeregt und ehrlich.



Zu Appell 3: Auslandserfahrungen: „Jagt den Deutschen“ – bewegte Pause an einer christlichen Schule in Beit Sahour, Palästina.

Am 25.01. 2018 bekam ich von zwei Schülern nach meinem Unterricht folgenden Brief. Er scheint mir in besonderem Maße den Blickwinkel von Schülern auf das Thema politische Bildung widerzuspiegeln:

*Lieber Herr Schaller,  
Politikverdrossenheit ist ein Phänomen, das in Deutschland vermehrt auftritt. Mag sein, dass politische Bildung z.B. in Form der Kenntnis von Wahlsystemen ihre Wichtigkeit haben, dennoch ist eine richtige Meinungsbildung sehr wichtig. Denn nur so kann diese Politikverdrossenheit bekämpft werden. Es gefiel uns, dass wir sehr viel diskutiert haben und so Politik praktiziert haben. Uns hat auch gefallen, dass wir sehr viele tagesaktuelle Themen angesprochen haben. Der Unterricht war sehr gut vorbereitet.*

*Mit freundlichen Grüßen*



**Magdalena Heider**

## **Besser mehr als weniger Gemeinschaftskunde.**

Ein Plädoyer

**W**arum müssen wir das denn lernen? Das werden wir später doch nie wieder brauchen!“ Mit Sätzen wie diesen sind wohl fast alle Lehrenden schon einmal von ihren SchülerInnen konfrontiert worden. Im Gemeinschaftskundeunterricht jedoch höre ich derlei nicht. Woran liegt das?

Schon der Blick in den Bildungsplan zeigt: Hier werden Themen be- und verhandelt, die mit dem Alltag der Jugendlichen zu tun haben. Ob man sich nun mit der Frage auseinandersetzt, wie Menschen in unserer pluralen Gesellschaft zusammenleben, wie versucht wird, die Gleichstellung von Frauen und Männern zu realisieren, wie wir mit der Zuwanderung umgehen, welche Rechte Jugendliche haben oder welche Lösungen für die Umweltprobleme gesucht werden – all das berührt die Erfahrungswelt der Lernenden.

Und im Unterricht lernen sie sodann, dass das im Alltag Erfahrene häufig von Entscheidungen abhängt, die die Politik gefällt hat – sei es in ihrer Gemeinde, in Stuttgart, in Berlin oder durch die Institutionen der Europäischen Union. Hierbei stellt sich fast zwangsläufig die Frage nach den Partizipationsmöglichkeiten der Einzelnen. Sei es durch Wahlen, durch die Mitarbeit in Parteien, Verbänden und Bürgerinitiativen oder durch Teilnahme an Demonstrationen und Volksentscheiden. Vonnöten sind also mündige, zur Einmischung bereite BürgerInnen.

Spätestens wenn die Jugendlichen ihr Compassion-Praktikum absolvieren, werden sie damit konfrontiert, wie es in unserer Gesellschaft mit der sozialen Gerechtigkeit bestellt ist. Im Gemeinschaftskundeunterricht werden ihnen die Aufgaben und Probleme des Sozialstaates nähergebracht. In diesem Zusammenhang führen sie häufig kontroverse Debatten darüber, wie in unserer Gesellschaft die konkurrierenden Wertesysteme des Marktes (in einer globalisierten Welt) mit denen des Sozialstaates zu vereinbaren seien. Hier geht es also darum, die aus unterschiedlichen sozialen Lagen resultierenden Interessen zu erkennen und anhand plausibler Kriterien zu bewerten.

Auch in der Auseinandersetzung mit Problemen der internationalen Politik lernen sie, Interessenkonflikte zu analysieren und nachzuvollziehen, wie Politik versucht, sie mit sicherheits-

und friedenspolitischen Ansätzen zu lösen. Und sie erfahren dabei auch, wie mühsam es leider zumeist ist, für die hochkomplexen Probleme friedliche Lösungen zu finden.

Gemeinschaftskunde ist also ein Fach, das den Lernenden hilft, die Welt, in der sie leben, besser zu verstehen, eigene Standpunkte zu entwickeln und ein demokratisches Wertesystem auszuprägen. Das kann gelingen, indem Zusammenhänge zwischen individuellen, ökonomischen und politischen Interessen gezeigt werden und deutlich wird, dass unsere Demokratie aktive und engagierte Bürgerinnen und Bürger braucht, wenn sie lebendig bleiben soll. Alles also Inhalte, mit denen die Jugendlichen nicht erst „später“, sondern schon heute konfrontiert werden - und das ist ihnen durchaus bewusst.

Vor diesem Hintergrund ist es für mich nicht nachzuvollziehen, dass durch den Bildungsplan 2016 aus der Gemeinschaftskunde der Themenbereich „Wirtschaft“ ausgegliedert und als ein eigenes Fach etabliert wurde. Schließlich gehört es zur Dauerklage der Schulen, dass Jugendliche oft nicht fächerübergreifend denken, weshalb das Kultusministerium in der Vergangenheit versucht hat, durch Fächerverbünde diesem Problem zu begegnen. Warum nur zerreißt man nun ein Fach, in dem das Zusammendenken von Zusammengehörendem ein fester Bestandteil war? Welche – wie ich vermute pädagogisch nicht fundierten – Interessen wirken hier in die Schule hinein?

Und ich frage mich auch, warum in einer Zeit, in der antidemokratische Kräfte und menschenverachtende Ideen immer mehr Gehör finden, in der Schule nicht bewusst durch verstärkte Demokratiebildung gegengesteuert wird. Schon 1953 wussten die Mitglieder der baden-württembergischen „Verfassungsgebenden Landesversammlung“, wie wichtig eine fundierte politische Bildung ist und schrieben deshalb in die Landesverfassung, die „Jugend ist in den Schulen zu freien und verantwortungsfreudigen Bürgern zu erziehen“ (Art. 21, Absatz 1). Dazu ordneten sie an, in „allen Schulen ist Gemeinschaftskunde [als] ordentliches Lehrfach“ (Art. 21, Absatz 2) einzurichten. Damit hat Gemeinschaftskunde Verfassungsrang – daneben bekam nur noch Religion (Art. 18) diesen Stellenwert.

Schaut man sich jedoch die Realität etwa in den Gymnasien an, dann wird deutlich, wie stiefmütterlich das Fach Gemeinschaftskunde behandelt wird: Erst ab Klasse acht wird es unterrichtet und dann auch nur mit insgesamt vier Wochenstunden bis Klasse 10. Zwar denkt man im Kultusministerium offenbar daran, Demokratiebildung als Leitperspektive in den Bildungsplan aufzunehmen, nicht aber daran, den Gemeinschaftskundeunterricht auszuweiten<sup>1</sup>. Anstatt also ein deutliches Signal zu setzen, indem die vorhandene Kompetenz der FachlehrerInnen genutzt, folgerichtig dem Fach mehr Stunden zur Verfügung gestellt und es professionell auf diese Weise gestärkt wird, bleibt es – wenn überhaupt – wohl bei eher allgemeinen Vorgaben. Ob es so gelingen kann, in der Schule den aktuellen Herausforderungen wirkungsvoll zu begegnen, ist für mich fraglich. Schade, denn gerade hier könnte Schule zeigen, dass sie fähig und bereit ist, die Jugendlichen für „später“ so auszubilden, dass sie „dieses demokratische Land als lebendiges Glied der Bundesrepublik Deutschland in einem vereinten Europa“ mitgestalten können (Vorspruch der Verfassung des Landes Baden-Württemberg).

<sup>1</sup> Die Information basiert auf den Ausführungen der Kulturministerin Susanne Eisenmann bei der nordbadischen Direktorenvereinigung in Walldorf am 21.2.2018.

foto: eberle



*Demokratiebildung: Alle wollen nur das Beste – Lösungen aber sind kompliziert, langwierig und erfordern die Kompromissbereitschaft aller.*

**Christian Brunner / Patrick Hand**

## Die Juniorwahl 2017 am Klosterschulstiftung Offenburg

Am 21.09.2017 war es für die Schülerinnen des Klosterschulstiftung in Offenburg erstmals soweit. Alle 9. bis 12. Klassen waren aufgerufen an der Juniorwahl teilzunehmen. Nur drei Tage vor der offiziellen Bundestagswahl fand diese Wahlsimulation unter authentischen Wahlbedingungen statt und wurde sowohl von den Wahlhelferinnen, als auch den „Erstwählerinnen“ sehr positiv aufgenommen und ernsthaft durchgeführt.

So erhielten alle teilnehmenden Schülerinnen von den zuvor geschulten Wahlhelferinnen eine personalisierte Wahlbenachrichtigung, die sie vor der Stimmabgabe vorzuzeigen hatten. Da sich vor den „Wahllokalen“ Schlangen bildeten, waren die Wahlhelferinnen gefordert, für die nötige Ordnung zu sorgen und am Eingang Wahlscheine und Personal ausweise zu kontrollieren. Danach wurden alle Teilnehmerinnen im Wählerinnenverzeichnis abgehakt und erhielten einen originalgetreuen Wahlschein auf dem sie ihre Erst- und Zweitstimme, natürlich den Wahlrechtsgrundsätzen entsprechend, abgeben konnten.

Im Anschluss an die klassenweise durchgeführte Abstimmung kam der gesamte Wahlvorstand nochmals zusammen, zählte die abgegebenen Stimmen aus und fertigte eine Wahlniederschrift an. Die Ergebnisse standen nach einer zweifachen Auszählung der Erst- und Zweitstimmen fest. Bündnis90/Die Grünen gewann die Wahl am Kloster mit 29,82%, dahinter folgten die CDU mit 28,07% und die SPD mit 17,11%. Die Linke und die Tierschutzpartei landeten gleichauf mit 4,39% auf Platz vier und scheiterten damit an der 5%-Hürde. Das Direktmandat in Offenburg holte der jetzige Bundestagspräsident Dr. Wolfgang Schäuble klar mit 53,95%. Auf dem zweiten und dritten Rang landet Herr Norbert Großklaus (19,74%) von Bündnis 90/Die Grünen und Elvira Dobrinski-Weiß (15,35%) von der SPD. Die Wahlbeteiligung am Klosterschulstiftung lag bei 93,06% und war damit fast 20% höher als bei der Bundestagswahl vom 24.09.2017.

Nicht nur hier lassen sich deutliche Unterschiede zu den Ergebnissen der offiziellen Bundestagswahl und auch der bundesweiten Juniorwahl erkennen. Auch wenn Herr Dr. Schäuble sowohl am Kloster, als auch bei der Bundestagswahl das Direktmandat errang, gingen die Grünen als stärkste Fraktion aus der Klosterwahl hervor, wohingegen sie im

Bundestag die kleinste Fraktion stellen. Während FDP (3,51%), Linke und AfD (0,88%) auch nach dem bundesweiten Juniorwahlergebnis in den Bundestag eingezogen wären, kamen alle drei Parteien in der Gunst der Klosterschülerinnen nicht über die 5% Hürde hinaus.

Alles in allem fielen die Rückmeldungen der Wählerinnen und Wahlhelferinnen sehr positiv aus. Von der Ausgabe der Wahlbenachrichtigung, über die Erarbeitung der Programme verschiedener Parteien, bis zur Auszählung und Verkündung der Wahlergebnisse waren die Schülerinnen in ihrem Gemeinschaftskundeunterricht, aber auch darüber hinaus in den Wahlprozess mit einbezogen. Im Rahmen der Anfertigung von Kandidaten-Steckbriefen, der Durchführung und Auswertung des Wahl-O-Mats oder der Sichtung von Wahlprogrammen ließ sich eine hohe Motivation der Schülerinnen erkennen. Die Handlungsorientierung war demnach nicht nur im Wahlakt selbst, sondern auch in seiner multimethodischen und -perspektivischen Vorbereitung gegeben. Im Sinne der Demokratieerziehung betrachteten die Schülerinnen die praxisnahe Anwendung des erworbenen Wissens als einmalige Chance, sich auf kommende politische Partizipationsmöglichkeiten vorzubereiten. Ganz im Sinne des Bundespräsidenten Frank-Walter-Steinmeier sehen auch die Klosterschülerinnen die „Bürgerbeteiligung nicht als Ornament am Rockzipfel der Obrigkeit [...], sondern als Herzstück der Demokratie“ an.

*„Es war schön zu sehen, wie ernst die Juniorwahl von den Schülerinnen genommen wurde. Das zeigte sich auch an den wenigen ungültigen Stimmzetteln.“ (Alisa Fien, G10b)*

*„Es war eine tolle Erfahrung zu sehen, wie eine solche Wahl abläuft.“ (Yara Goldenfels)*

*„Es war sehr interessant zu sehen, welche Ergebnisse die Juniorwahl brachte.“ (Leonie Osswald)*

*„Es war interessant die gelernten Inhalte auch selbst anwenden zu können und Politik direkt zu erleben.“ (Michelle Meitz)*

*„Es war richtig toll, dass die Wahl so realistisch wie die Bundestagswahl abgelaufen ist und alle mit einer Ernsthaftigkeit teilgenommen haben.“ (Elena Schäfer)*





**Katharina Thrun**

## Das Europaseminar der Klosterschulen ULF Offenburg

Politische Bildung in der Schule

Die Themen „Europa“ und „die Europäische Union“ könnten momentan aktueller nicht sein und sie spielen mittlerweile auch im Unterricht eine besondere Rolle. Im Rahmen des „Europaseminars“ hatten Schülerinnen der 9. Klassen des Gymnasiums und der Realschule der Klosterschulen Unserer Lieben Frau in Offenburg vom 6. bis zum 10. Juni 2016 deshalb die Chance, mehr über die Europäische Union zu erfahren. Gemeinsam mit ihren Partnerschülern aus Olsztyn (Polen) und Bassano del Grappa (Italien) besuchten sie dabei auch das Europaparlament in Straßburg und lernten spielerisch die Aufgaben und Arbeitsweisen der verschiedenen Institutionen in der EU näher kennen. Nicht zuletzt verbesserten sie dabei auch ihre Englischkenntnisse.

Die Teilnehmer waren in der Zeit im Kloster in Gengenbach untergebracht; dort trafen sie bereits am Montagabend auf die Gastschüler aus Polen und Italien. Nachdem die Zimmer fertig bezogen waren, hatten alle bei einem gemeinsamen Abendessen die Möglichkeit, sich kennenzulernen und mehr über die gegenseitigen Kulturen zu erfahren.

Nach einer offiziellen Begrüßung durch die verantwortlichen Lehrer gingen am Abend alle auch schon recht früh schlafen, um für den nächsten Tag ausgeruht zu sein. Am nächsten Morgen wurden bereits beim Frühstück schon wieder interessante Gespräche geführt und da bei jeder Mahlzeit die Sitzordnung getauscht wurde, konnten die Schülerinnen und Schüler mit vielen verschiedenen Teilnehmern aller drei Nationalitäten in Kontakt kommen.

Nach dem gemeinsamen Frühstück begann das eigentliche Seminar in den Klosterschulen in Offenburg, das von Referenten der Landeszentrale für politische Bildung geleitet wurde. Im Vorfeld hatten die Schülerinnen und Schüler Präsentationen über ihr jeweiliges Herkunftsland erstellt, die als Einstieg vorgetragen wurden – eine Schülerin aus Polen trug mit ihrer Geige sogar ein polnisches Stück vor.

Das erste Thema, das zur Europäischen Union behandelt wurde, war deren Geschichte und Ausdehnung. Um das Gelernte anzuwenden und zu festigen, bearbeiteten gemischte Gruppen danach ein EU-Puzzle.

Nach einer wohlverdienten Mittagspause, die von einigen zum Erkunden der Stadt Offenburg genutzt wurde, stand die Vorbereitung von Gruppenpräsentationen auf dem Programm.

Es wurden Themen wie z.B. der Vertrag von Maastricht, verschiedene Institutionen der EU, beispielsweise das Europaparlament, die Europäische Kommission und der Rat der Europäischen Union, behandelt und obwohl es anfangs Probleme mit der englischen Verständigung gab, fanden sich alle gut in die Sprache hinein und durch die Präsentationen lernten alle viel Neues über dieses sehr aktuelle Thema.

Am Nachmittag machten sich die Teilnehmer auf zum Offenburger Rathaus, wo die Edith Schreiner die Schülerinnen aus Offenburg und die Gäste der Partnerstädte offiziell begrüßte. Auch dies war für alle ein sehr besonderes Erlebnis und für einige bestimmt auch einer der Höhepunkte des Seminars.

Am Mittwoch stand eine Exkursion nach Straßburg an, bei der die Seminarteilnehmer durch den Französischlehrer der deutschen Schülerinnen zu Beginn eine Stadtführung erhielten. Unter anderem wurden La Petit France, die Ponts-Couverts und das Straßburger Münster besichtigt.

*Heimspiel – Empfang durch Oberbürgermeisterin Edith Schreiner im Rathaus Offenburg*



Als nächstes stand der Besuch des Europäischen Parlaments auf dem Programm. Über die strengen Sicherheitskontrollen am Besuchereingang waren die meisten ziemlich erstaunt und so wurde den Teilnehmern des Seminars die zentrale Rolle des Parlaments bewusst. Am Anfang des Besuches stand ein Vortrag über die Arbeitsweise des Europäischen Parlaments, danach durften die Schülerinnen und Schüler mit den begleitenden Lehrern eine Debatte im Parlament mitanhören. Unter anderem wurde über „Chemikalien mit endokriner Wirkung“ und die Zulassung von „genetisch verändertem Mais“ debattiert und abgestimmt. Dies war ebenfalls eine besondere Erfahrung für alle.

Nach der Rückreise wurde sich beim gemeinsamen Abendessen nochmals gut unterhalten und die Teilnehmer lernten immer Neues über die Kultur der Partnerschüler dazu und nachdem alle den Abend gemeinsam ausklingen ließen, folgte ein weiterer Seminartag in Gengenbach.

Dieser Tag wurde mit einem sogenannten „Simulation Game“ begonnen. Dabei wurde von den Seminarteilnehmern eine Debatte im Europaparlament nachgestellt – um das Rollenspiel so realistisch wie möglich zu gestalten, fand eine Wahl der Parlamentspräsidentin statt.

Im eigentlichen „Simulation Game“ wurde dann darüber diskutiert und beraten, welche Länder noch in die Europäische Union aufgenommen werden sollen, wobei die jeweiligen Vertreter für die eigene Aufnahme warben.

Am Ende der Debatte stand eine Abstimmung darüber, welche Länder schlussendlich der EU beitreten dürfen und die Schülerinnen und Schüler bekamen bereits in diesem kleinen Rahmen einen realistischen Eindruck davon, wie komplex die Entscheidungsfindung im echten Parlament sein muss.

Nach dem Mittagessen und einer Pause durften die Teilnehmer ihr Wissen über die EU bei einem Quiz auf die Probe stellen, bei dem alle noch einmal viel Spaß hatten. Schließlich endete das eigentliche Seminar mit einem Vortrag über den Eurodistrikt Kehl / Straßburg.

Am Nachmittag hatten alle noch genügend Zeit, im Klostergarten und bei strahlendem Sonnenschein den Tag ausklingenzulassen und sich zu unterhalten. Nach dem Abendessen veranstalteten die Schüler noch eine „Disco“, die für alle erneut ein besonderes Erlebnis war.

Obwohl das Seminar nur vier Tage dauerte, fiel einigen der Abschied von den Partnerschülern am Freitagmorgen doch ziemlich schwer; nach dem gemeinsamen Frühstück traten die Gastschüler wieder den Heimweg an und auch die Klosterschülerinnen fuhren mit viel neuem politischem Wissen im Gepäck wieder zurück zur Schule. Alle Teilnehmer waren am Ende des Seminars sehr froh darüber, dabei gewesen zu sein, besonders der Austausch mit den Partnerschülern war für alle sehr interessant. Die Englischkenntnisse wurden verbessert, das politische Interesse der Teilnehmer wurde vergrößert und es wurden viele aktuelle Themen behandelt, von denen die Schülerinnen und Schüler auch heute – fast zwei Jahre später – noch Gebrauch machen. Für alle Teilnehmer war das Europaseminar also ein voller Erfolg!



*Europa-Puzzle und „Simulation Game“ kamen bei den Schülerinnen und Schülern gut an*

**Peter Weiß**

## Politische Bildung in der Schule braucht die Nähe zur Praxis

„Haben Sie schon mal mit Frau Merkel gesprochen?“ Die 10. Klasse eines Gymnasiums schaut mich erwartungsvoll an.

Die Klasse ist in Berlin zu Besuch und ich stelle ihnen nach einer Führung durch den Reichstag meine tägliche Arbeit vor. Innerlich seufze ich ein bisschen, doch dann erzähle ich wahrheitsgemäß, dass zu meiner Arbeit als Vorsitzender der Arbeitsgruppe Arbeit und Soziales der CDU/CSU-Bundestagsfraktion selbstverständlich der kontinuierliche Austausch mit der Kanzlerin gehört. Ich gehöre dem Bundestag seit 1998 an. Seit 2005 ist Angela Merkel Kanzlerin ...

Was denken 14 bis 17jährige Schüler von Politik? Welche Vorstellungen haben sie von den politischen Abläufen und Entscheidungsprozessen?

Im Bildungsplan für Baden-Württemberg lese ich, dass Schülerinnen und Schüler im Fach Gemeinschaftskunde „Kenntnisse der politischen, ökonomischen und rechtlichen Grundlagen unserer Gesellschaft und ihrer verfassungsmäßigen Ordnung“ erwerben und sie die „Vielschichtigkeit politischer Probleme“ erkennen.

Ach ja, Papier ist geduldig ...

Um fair zu sein: Die meisten der Klassen, die mich besuchen, haben sich sehr sorgfältig auf diesen Besuch vorbereitet. Ihre Lehrerinnen und Lehrer haben sich sehr viel Mühe gegeben, ihre Schützlinge vorzubereiten und mit entsprechenden Informationen zu versorgen.

Doch in den Fragen der Schüler drückt sich ein grundlegendes Interesse an politischen Sachverhalten und Entscheidungen eher selten aus.

Woran liegt das? Ist die heutige Jugend zur „unpolitisch“?

Wir haben heute nicht mehr die Generationenauseinandersetzungen wie in meiner Jugend. Junge Menschen interessieren sich durchaus für politische Fragen, aber zunehmend punktuell und bei persönlicher Betroffenheit.

Die Politische Bildung unserer Jugend ist nicht nur eine Aufgabe der der Schule, sondern der gesamten Gesellschaft. Die wichtigste Voraussetzung ist zunächst, dass wir konkrete Angebote machen. Das gilt selbstverständlich auch für uns, die Abgeordneten des Deutschen Bundestages. Wir sind auch für die Vermittlung unserer Arbeit in den Schulen

Foto: Claudia Thoma

*„Junge Menschen interessieren sich durchaus für politische Fragen, aber zunehmend punktuell und bei persönlicher Betroffenheit.“*

unserer Wahlkreise zuständig. Und dies gilt genauso für die Landespolitik wie die Kommunalpolitik.

Es gilt, getreu alter pädagogischer Weisheit, „die Schüler dort abzuholen, wo sie sind“. In einer immer mehr virtuell werdenden Welt ist die persönliche Begegnung und Erfahrung immer wichtiger. Und das sollte auch der Politikunterricht ermöglichen.

Es ist richtig, dass sich politische Bildung nicht allein auf den klassischen Politikunterricht beschränkt, sondern darüber hinaus Räume bereiten muss, in denen über politische Themen diskutiert werden kann. Dazu tragen natürlich auch Informationsbesuche im Deutschen Bundestag bei. Als Abgeordneter lade ich schon seit 1998 regelmäßig Schulklassen im Rahmen von Klassenfahrten in den Deutschen Bundestag ein. So kann ich direkt vor Ort in der Hauptstadt einen Plenarbesuch ermöglichen und den Schülerinnen und Schülern einen direkten Einblick in meine Arbeitswoche und in meine Aufgaben geben. Die Auswahl an Projekten, auf die Schulen zurückgreifen können, ist nicht zuletzt dank

*„Fast auf Augenhöhe: Schülern fehlt häufig ein allgemeines Interesse an Politik und deren Strukturen und manchen Politikern fehlt der richtige Zugang zur „Jugend“.“*

Foto: Frank Zwiener



*Wertevielfalt und die damit verbundenen Wertekonflikte sind eine Herausforderung unserer Zeit und werden durch zunehmende gesellschaftliche Pluralisierung verstärkt. Wir müssen mehr Wert darauf legen, unsere Kinder bei dieser Orientierung zu begleiten.*

des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ groß. Allerdings sind diese Programme in der Regel befristet und bedürfen einer konkreten Umsetzung. Aus diesem Grund bewerbe ich gerne das Bundestagsprogramm „Jugend und Parlament“. Jedes Jahr im Juni können über 300 Jugendliche aus dem gesamten Bundesgebiet in die Rolle von Bundestagsabgeordneten schlüpfen. Für vier Tage nehmen sie die Rollen von fiktiven Abgeordneten ein und simulieren vier Gesetzesinitiativen unter realen Bedingungen.

Ich sehe mich seit geraumer Zeit mit der Forderung konfrontiert, dass in der Politik eine stärkere Orientierung an Werten stattfinden soll. Das Bedürfnis, dass hier zum Ausdruck kommt, kann jedoch nicht immer befriedigt werden, da es in der konkreten Politik häufig auf nüchterne Sachentscheidungen und auf Kompromisse ankommt. Die politische Bildung in der Schule hat hier eine besondere Projektionsfläche. Den Menschen in unserem Land geht es bei ihrer Orientierung immer auch um konkrete Entscheidungen. Bevor wir in die politische Bildung gehen, sollten wir jedoch für uns selbst klären, welchen Herausforderungen sich die Politik heute stellen muss, an welchen Werten sie sich orientieren soll, und wie wir erreichen können, dass unsere Werte in Entscheidungen umgesetzt werden. Dabei kann es uns nicht nur darum gehen, über Werte zu reden, sondern eben darum, sie praktisch zu vermitteln.

Konkret geht es mir bei meiner Arbeit als Sozial- und arbeitsmarktpolitischer Sprecher der CDU/CSU Fraktion darum, angesichts der demografischen Entwicklungen mich den Herausforderungen zu stellen, wie der Zusammenhalt in unserer Gesellschaft mit seinen Anforderungen, aber auch Chancen, zu gestalten sein wird. Ob unsere familienpolitischen Entscheidungen erfolgreich sind, oder ob die Integration verschiedener Bevölkerungsgruppen gelingt, spüren die Menschen hautnah in ihrer unmittelbaren Wohnumgebung. Das spüren auch unsere Schülerinnen und Schüler in ihren Klassen, in der Nachbarschaft oder in den Vereinen.

Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist kein Thema von Minderheiten oder einzelnen Generationen, sondern eine zentrale Zukunftsfrage, die auch unseren Kindern bevorsteht. Schule und Bildung für die junge Generation einerseits, sowie Integration und gesellschaftliche Teilhabe der Älteren andererseits bilden die Klammer für eine generations-

gerechte Ausgestaltung unseres Zusammenlebens, für eine Gesellschaft, in der auch in Zukunft alle Generationen gerne leben möchten.

Wertevielfalt und die damit verbundenen Wertekonflikte sind eine Herausforderung unserer Zeit und werden durch zunehmende gesellschaftliche Pluralisierung verstärkt. Wir müssen mehr Wert darauf legen, unsere Kinder bei dieser Orientierung zu begleiten.

Foto: Frank Zwiener

*Rede und Antwort stand Peter Weiß den Schülern des Goethe-Gymnasiums Emmendingen*



**Emil Spath**

## Politische Bildung in der Schule eine nicht einfache pädagogische Herausforderung

Was bedeutet eigentlich politische Bildung in der Schule? Sollten Lehrer mit Schülern über kontroverse politische Themen diskutieren und möglicherweise auch persönliche Fragen stellen, z.B. ob man seine Stimme Rot, Schwarz, Grün, Gelb und neuerdings sogar Blau gibt. Ist es dabei hilfreich oder gar wichtig, dass Mitschüler –sprechen wir von Oberstufenschülern- wissen, welcher Partei der einzelne, auch ihr Lehrer, nahe steht?

Antworten auf diese und andere Fragen können durchaus innerhalb einer Schulgemeinde höchst unterschiedlich beantwortet werden.

An der Heimschule Lender in Sasbach gibt es seit mehr als 10 Jahren eine Arbeitsgemeinschaft, die sich Politik-AG nennt und die für Schüler der Oberstufe offen steht. Weil dieses Schülerklientel nur spät nachmittags oder freitags ab 13.00 Uhr keinen regulären Unterricht hat, treffen wir uns in diesem Schuljahr freitags von 13.00 bis 15.00 Uhr. Meine erste Überraschung war, dass sich zwischen 15 und 20 Jugendliche, nicht immer alle, aber häufig viele, die Zeit nehmen, an der AG teilzunehmen, um über aktuelle politische Themen zu diskutieren. Da die AG sowohl für Schüler des Normalgymnasiums als des Beruflichen Gymnasiums offen ist, begegnen sich Schüler, die durch ihre verschiedenen schulischen Laufbahnen und der unterschiedlichen Schwerpunktsetzung ganz heterogene Standpunkte einnehmen, häufig bei wirtschaftspolitischen Themen.

Kontroversität ist auch dann immer vermehrt gegeben, wenn Jugendliche, die sich parteipolitisch engagieren, mit ihren Sichtweisen aufeinandertreffen. Der Neoliberale, der schon genau weiß, dass er in Freiburg Jura studieren wird, trifft auf die eine Schülerin, die sich bei den Grünen verortet sieht und die über die Heinrich Böll Stiftung ein FSJ in der Ukraine machen möchte.

Die Schülerin, die sich bei den Jusos engagiert, trifft auf Mitschüler, die sie mit den Fragen konfrontieren, die in Berlin bei den Spitzengenossern heftig diskutiert werden, zum Beispiel, ob Groko oder Opposition. Der in der KJG tätige Schüler muss sich fragen lassen, warum er in seiner knapp bemessenen Freizeit, sich in der Kirche engagiert und die kostbare Zeit nicht Spaß orientierter verbringt.

Heranwachsende, die mit ihren Standpunkten und Meinungen die ganze Heterogenität der Gesellschaft spiegeln, vereint aber auch häufig der Wunsch, mit anderen Jugendlichen offen und kontrovers, aber auch respektvoll über aktuelle Themen zu diskutieren.

Themen, die häufig im regulären Gemeinschaftskundeunterricht zu kurz kommen oder gar nicht besprochen wurden, führen zu heißen Debatten. Der Umstand, dass Schüler aus drei Jahrgängen sich treffen, hat auch noch einen anderen Effekt. Der Abiturient, der sich schon intensiv mit seiner Zeit nach der Schule beschäftigt, trifft auf Elftklässler, die die Kurswahl noch vor sich haben. Der 18-Jährige, der schon wählen darf, bringt sich in einer Wahlkampfphase anders ein als ein 16-Jähriger, der das Wahlrecht noch nicht hat. Alle eint aber das Interesse an der Diskussion und alle profitieren von einander, die einen dadurch, weil sie sich heftig mit einem Mitschüler streiten, der eine andere Partei wählen wird, die anderen, weil sie den Diskutanten aufmerksam lauschen.

Das Spektrum der Themen ist breit, doch häufig aktuell. Vor Wahlen, ob nun Landtagswahlen, Bundestagswahlen, die Wahlen in Frankreich, Russland oder den USA, immer bieten konkrete Anlässe Gelegenheit, sich über Fakten, Kommentare in den Medien eine eigene Meinung und wenn nötig ein eigenes Urteil zu bilden, aber auch die ganz anderen Positionen der Mitschüler sich anzuhören und zu tolerieren. Argumente, die bis vor kurzem noch Bestand hatten, werden durch andere in Zweifel gezogen. Eigene Positionen werden von anderen unterstützt oder gar gelobt, womit man im Vorfeld so gar nicht rechnen konnte. Die Verbundenheit der Teilnehmer wächst von Monat zu Monat,

*Guido Wolf inmitten der SMV*

weil viele auch ganz Persönliches von sich geben. Immer wieder kommt es vor, dass ehemalige Schüler im ersten oder zweiten Studentenjahr an „ihrer“ alten Schule in „ihrer“ Politik-AG vorbeischauchen.

Regelmäßig kam es auch vor, dass aus dem Kreise der Teilnehmer der Wunsch geäußert wurde, politische Veranstaltungen als Gruppe aufzusuchen: Interessante und spannende Abende verbrachten wir bei den Verteidigungsministern von Guttenberg und von der Leyen und dem Finanzminister Schäuble.

Bei der letzten und vorletzten Landtagswahl kam aus der Reihe der Jugendlichen der Wunsch eine Podiumsdiskussion mit Jugendvertretern an unserer Schule für die Jahrgangsstufen durchzuführen. Neben vielfältigen Erfahrungen, die man bereits durch die Organisation einer solchen Veranstaltung machen konnte, prägte ein weiteres Erlebnis im Vorfeld der Baden-Württemberg Wahl 2015 die Schüler. Während der Planung gab es eine breite und öffentlich heftig kontroverse Diskussion, ob die Medien der AfD eine Plattform zur Darstellung ihrer politischen Positionen bieten sollten oder ob man sie als noch nicht im Landtag befindliche Partei zu öffentlichen Veranstaltungen nicht einladen sollte. Diese hitzig geführte Diskussion spiegelte sich auch bei uns in der Gruppe wider. Die Jugendlichen wollten unter allen Umständen den Vertreter der AfD auf dem Podium haben, um ihn dann mit gezielten Fragen zur Rede zu stellen. Mindestens zwei Erfahrungen konnten die Schüler machen: Erstens, innerhalb der Schulgemeinde wurde diese Einladung kontrovers gesehen. Zweitens, es ist gar nicht so einfach, rhetorisch geschulte Populisten zu entlar-

*Very nice - EU-Tanz mit hoher britischer Beteiligung*



*Die Übertragungsrechte hatte sich TV-Lender bereits im Vorfeld gesichert. Die Qualität war gewohnt hoch.*



ven. Gerade diese an der Schule gemachten Erfahrungen erlebten die Schüler aber im Großen in der Auseinandersetzung in Baden-Württemberg. Die Schüler empfanden es als Genugtuung, dass sich die öffentlichen Medien dann kurze Zeit später auch dazu entschlossen, die AfD-Vertreter einzuladen.

Eine ganz aktuelle Erfahrung konnten die jetzigen Teilnehmer der Politik-AG machen. Die SMV der Heimschule Lender entschied sich im Herbst 2017, den alljährlichen Thementag (der meistens mehrere Tage dauert) unter das Motto „Europa“ zu stellen. Unter Mithilfe von Willi Stächele, Landtagsabgeordneter für die Ortenau, konnte Europa-Minister Wolf zu einer Diskussionsrunde mit Oberstufenschülern gewonnen werden. Nur dabei sein, war den Schülern der Politik-AG zu wenig. Sie überlegten, wie sie die Veranstaltung mit dem Herrn Minister politisch spannend, aber auch jugendgerecht gestalten könnten. Eine Idee schälte sich heraus: Aktuelle Fragen, die Europa gerade betreffen und damit auch die Zukunft der Jugendlichen tangieren, sollten szenisch dargestellt werden. Je zwei Jugendliche beleuchteten aus europafreundlicher und europakritischer Sicht die Themenfelder: Migration, nationale oder europäische Souveränität, Umwelt und Finanzen. Die Schüler erkannten recht schnell, dass dieses Format ihnen die Möglichkeit gibt, auch in einem frecheren Ton Sachverhalte kontrovers darzustellen. Bei der Vorbereitung machten sie aber die Erfahrung, dass eine sehr sorgsame Reflexion vonnöten ist, um die jeweilige Position klar und deutlich herauszuarbeiten.

Der Europatag, an dem Minister Wolf die Heimschule Lender besuchte, war geprägt von einem sehr dichten Programm. Drei Plakatausstellungen zu den Themen: Nationale Hymnen in Europa, Bilder europäischer Märchen, die gleichzeitig auf Postkarten gedruckt und als Luftballonaktion Verwendung fanden, und Schüler-Visionen von Europa 2030 bildeten das Rahmenprogramm.

Das eigentliche Programm in der Aula wurde von verschiedenen Schülergruppen gestaltet: Tänze aus europäischen Staaten, eine selbstkomponierte Europahymne und ein

Rap, der sich an Präsident Trump mit der Aufforderung wandte, wenn schon „America first“, was natürlich in Europa so nicht geteilt wird, dann zumindest „Europa second“. Die szenischen Beiträge der Schüler der Politik-AG konnten sowohl die Gäste als auch die über 350 Schüler überzeugen, weil es den Schülern gelang, die aktuelle Kontroverse um die Frage, mehr oder weniger Europa und wenn mehr, wie viel und von was mehr auf den Punkt zu bringen. In der anschließenden Diskussion nahmen sowohl der Minister als auch die mit Interesse diskutierenden Schüler immer wieder Bezug auf die Beiträge. Die Teilnehmer der Politik-AG haben zweierlei erfahren, dass erstens eine intensive Auseinandersetzung mit einem Thema sie einerseits weiterbringt, andererseits aber auch Zuhörer inspiriert und zu Stellungnahmen animiert. Zweitens haben die Jugendlichen erlebt, dass die Diskussion mit unterschiedlichen Persönlichkeiten auch kontroverse Anschauungen zutage fördert. Denn wenige Tage zuvor war der Jesuitenpater Frido Pflüger innerhalb der SMV-Themenwoche an der Heimschule zu Gast; das Thema seines Vortrages: „Deutschland und seine Flüchtlinge inmitten eines weltweiten Dramas“. Die Ausführungen waren nicht nur aufrüttelnd und bewegend, sondern boten den Jugendlichen beim Ministerbesuch auch die Möglichkeit, diese Erfahrungen mit engagierten Fragen und Positionierungen in die Diskussion einzubringen. Politische Prägung durch eine Leistung, die sich in keiner

Schulnote direkt wiederfindet, die aber nur durch ihr Engagement so zustande kam: politische Bildung im eigentlichen und besten Wortsinn. Trotz der Bereitschaft der Jugendlichen, sich in der Politik-AG generell und für diesen Event im Besonderen zu engagieren, bleibt der pädagogische Auftrag, die Schüler an gesellschaftspolitische Fragen heranzuführen und sie vielleicht sogar für ein Engagement in Kirchen, Gewerkschaften, NGOs oder in Parteien zu gewinnen, sehr schwierig. Der Ruf der Politik und der Politiker ist nicht der allerbeste, häufig hören wir von Politik- und Politikerverdrossenheit. Jugendliche, das belegt jede Shell-Studie, lassen sich auch heute begeistern und sind interessiert. Ihnen fällt es aber sichtlich schwer, sich langfristig zu binden, sei es in Parteien, Kirchen oder anderen Organisationen. Stattdessen favorisieren sie kurzzeitige und intensive Events, bei denen neben aller Theorie auch das Praktische wichtig sein muss. Das macht die Aufgabe für Pädagogen nicht einfach, aber auch hier gilt das Leitmotiv „Man muss die Jugendlichen dort abholen, wo sie sich befinden, und sie nicht dort suchen, wo man sie gerne hätte.“ Die Politik-AG an der Lender zeigt, Jugendliche sind für politische Themen zu interessieren und einige sogar für Aktivitäten zu gewinnen.

*Beeindruckende Europa-Schüler-Formation*





**Ulrike Seitz / Wolfgang Sinz**

## **Gemeinschaftskunde und politische Bildung an Gymnasien in Baden-Württemberg:**

### Auswirkungen von permanenten Umbrüchen (auch) auf die Lehrerausbildung

Eine der Lehren aus den nationalsozialistischen Verbrechen und den Schrecken des Zweiten Weltkriegs war die Einführung des Pflichtfachs Gemeinschaftskunde in allen weiterführenden Schulen des Landes Baden-Württemberg. Ausschlaggebend war dabei vor allem die Überzeugung der Westalliierten, dass die im Aufbau befindliche Demokratie ohne demokratisch gebildete und ohne von dieser Herrschaftsform überzeugte Bürger zum Untergang verurteilt wäre. Allgemeine Ziele der „Reeducation“ waren die Entnazifizierung und die Etablierung einer demokratischen Kultur in allen gesellschaftlichen Bereichen. Damit sollte vor allem ein erneutes Erstarken antidemokratischer bzw. rechtsextremer Strömungen verhindert werden.

Die politische Bildung an Schulen wurde so zu einem der Grundsteine für den erfolgreichen Aufbau des demokratischen Systems der Nachkriegszeit. Der Stellenwert des neuen Fachs Gemeinschaftskunde wurde in Baden-Württemberg durch die Verankerung in der Landesverfassung in Artikel 21 deutlich.

In den 50er und 60er Jahre entwickelten sich dann Ansätze einer eigenständigen Politikdidaktik in der Bundesrepublik Deutschland. Bekannte Vertreter waren Wolfgang Hilligen, Herrmann Giesecke und Bernhard Sutor, die eine ganze Generation von Politiklehrerinnen und -lehrern prägten. Dennoch gelang es von Anfang an nicht, die allgemeinbildenden Gymnasien in ausreichendem Maße mit fachwissenschaftlich und fachdidaktisch gebildeten Gemeinschaftskunde-Lehrerinnen und -Lehrern zu versorgen. Dieser Zustand hat sich an den allgemeinbildenden Gymnasien in Baden-Württemberg bis heute zwar verbessert, aber das Fach Gemeinschaftskunde ist neben den Fächern Ethik und Wirtschaft weiterhin das Fach, das am häufigsten fachfremd unterrichtet wird.

In der Folge der politischen Unruhen Ende der 60er Jahre tobte auch in der deutschen Politikdidaktik ein heftiger Richtungsstreit, der erst mit dem „Beutelsbacher Konsens“ beendet wurde. Die drei zentralen Forderungen des Konsens verloren bis heute nichts an ihrer Aktualität und gelten außer für Gemeinschaftskunde auch für andere Fächer:

#### **1. Überwältigungsverbot.**

Es ist nicht erlaubt, den Schüler - mit welchen Mitteln auch immer - im Sinne erwünschter Meinungen zu überrumpeln und damit an der „Gewinnung eines selbständigen Urteils“ zu hindern. Hier genau verläuft nämlich die Grenze zwischen Politischer Bildung und Indoktrination. Indoktrination aber ist unvereinbar mit der Rolle des Lehrers in einer demokratischen Gesellschaft und der – rundum akzeptierten – Zielvorstellung von der Mündigkeit des Schülers.

#### **2. Was in Wissenschaft und Politik kontrovers ist, muss auch im Politikunterricht kontrovers erscheinen.**

Diese Forderung ist mit der vorgenannten aufs engste verknüpft, denn wenn unterschiedliche Standpunkte unter den Tisch fallen, Optionen unterschlagen werden, Alternativen unerörtert bleiben, ist der Weg zur Indoktrination beschritten. Zu fragen ist, ob der Lehrer nicht sogar eine Korrekturfunktion haben sollte, d. h. ob er nicht solche Standpunkte und Alternativen besonders herausarbeiten muss, die den Schülern (und anderen Teilnehmern politischer Bildungsveranstaltungen) von ihrer jeweiligen politischen und sozialen Herkunft her fremd sind.

Bei der Konstatierung dieses zweiten Grundprinzips wird deutlich, warum der persönliche Standpunkt des Lehrers, seine wissenschaftstheoretische Herkunft und seine politische Meinung verhältnismäßig uninteressant werden.

#### **3. Der Schüler muss in die Lage versetzt werden, eine politische Situation und seine eigene Interessenlage zu analysieren, sowie nach Mitteln und Wegen zu suchen, die vorgefundene politische Lage im Sinne seiner Interessen zu beeinflussen.**

Eine solche Zielsetzung schließt in sehr starkem Maße die Betonung operationaler Fähigkeiten ein, was aber eine logische Konsequenz aus den beiden vorgenannten Prinzipien ist.

(Aus: Hans-Georg Wehling: *Konsens á la Beutelsbach? Nachlese zu einem Expertengespräch*. In: Siegfried Schiele/Herbert Schneider (Hrsg.): *Das Konsensproblem in der politischen Bildung*, Stuttgart 1977, S. 178-180.)

In den 90er Jahren hielt dann die Kompetenzorientierung auch in der Politikdidaktik Einzug. Ein Meilenstein hierbei war das in der Folge entwickelte Kompetenzmodell der Gesellschaft für politische Jugend- und Erwachsenenbildung (GPJE).

<b>Konzeptuelles Deutungswissen</b>	
<b>Politische Urteilsfähigkeit</b> Politische Ereignisse, Probleme und Kontroversen sowie Fragen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung unter Sachaspekten und Wertaspekten analysieren und reflektiert beurteilen können	<b>Politische Handlungsfähigkeit</b> Meinungen, Überzeugungen und Interessen formulieren, vor anderen angemessen vertreten, Aushandlungsprozesse führen und Kompromisse schließen können
<b>Methodische Fähigkeiten</b> Sich selbständig zur aktuellen Politik sowie zu wirtschaftlichen, rechtlichen und gesellschaftlichen Fragen orientieren, fachliche Themen mit unterschiedlichen Methoden bearbeiten und das eigene politische Weiterlernen organisieren können	

Mit dem Bildungsplan 2004 ergaben sich für Fach Gemeinschaftskunde an Gymnasien in Baden-Württemberg gravierende Veränderungen. Es wurde in den Fächerverbund GWG (Geographie – Wirtschaft – Gemeinschaftskunde) eingegliedert. Für die Wirtschaftsstandards zeichnete von Klasse 5 bis 7 das Fach Geographie verantwortlich, für die Klassen 8 bis 10 war dagegen das Fach Gemeinschaftskunde Leitfach. Mit der Einführung des Fächerverbands GWG begann das Fach Gemeinschaftskunde erstmals in Klasse 8 und gewann an den meisten baden-württembergischen allgemeinbildenden Gymnasien eine fünfte Unterrichtsstunde hinzu.

An den Staatlichen Seminaren für Didaktik und Lehrerbildung (Gymnasien) wurde auf den neuen Fächerverbund mit einer Wirtschafts-Zusatzausbildung für Gemeinschaftskunde- und Geographielehrer und -lehrerinnen im Umfang von 40 Stunden reagiert.

Eine weitere wichtige Veränderung in den 2000er Jahren war die Einführung des vier-

stündigen Fachs Wirtschaft in der Kursstufe der allgemeinbildenden Gymnasien. Da für dieses neue Fach keine ausgebildeten Kolleginnen und Kollegen zur Verfügung standen, entschied sich das Land Baden-Württemberg, interessierte Lehrerinnen und Lehrer durch ein einjähriges Kontaktstudium (ÖBO: Ökonomische Bildung online), das neben der regulären Lehrtätigkeit absolviert werden musste, nachträglich zu qualifizieren.

Die Universitäten in Baden-Württemberg reagierten in der Folge 2009 mit der Einführung des Studiengangs Politik und Wirtschaft (PoWi) auf die veränderten Anforderungen der Gymnasien. Die an den Universitäten ausgebildeten PoWi-Lehrer besitzen heute die Fakultas für alle Klassenstufen in den Fächern Gemeinschaftskunde und Wirtschaft.

Für die Staatlichen Seminare bedeutete dies, dass erstmals fachwissenschaftlich ausgebildete Wirtschaftslehrerinnen und -lehrer ihren Vorbereitungsdienst in Baden-Württemberg begannen. Die Wirtschaftszusatzausbildung wurde für die PoWi-Referendarinnen und -Referendare auf 51 Stunden erhöht.

Einen weiteren, entscheidenden Umbruch für das Fach Gemeinschaftskunde bedeutete die Einführung des Fachs Wirtschaft/Berufs- und Studienorientierung (WBS) mit dem Bildungsplan 2016. Das neue Fach WBS hat in den Klassen 8 bis 10 drei Kontingentstunden zur Verfügung. Gemeinschaftskunde büßte dafür eine Stunde ein und verfügt nunmehr nur noch über vier Kontingentstunden, was dazu führt, dass Politik an allgemeinbildenden Gymnasien in den Klassen 8 bis 10 in zwei Klassen nur noch einstündig unterrichtet wird.

Aber auch an den baden-württembergischen Universitäten änderte sich erneut etwas Entscheidendes. Der Studiengang PoWi wurde 2016 durch die beiden eigenständigen Fächer Politikwissenschaft und Wirtschaft an baden-württembergischen Universitäten abgelöst. Für die Seminare bedeutet diese Entscheidung neue Herausforderungen. Aufgrund der sehr geringen Kontingentstunden für die beiden häufig einstündig unterrichteten Fächer Gemeinschaftskunde und Wirtschaft wird es zu absehbaren Problemen bei der schulischen Ausbildung im Rahmen des 18-monatigen Vorbereitungsdienstes kommen. Vor allem an kleineren allgemeinbildenden Gymnasien kann es schwierig werden, ausreichende Unterrichtsmöglichkeiten für Referendarinnen und Referendare zur Verfügung zu stellen. Der Aufbau einer eigenständigen Fachdidaktik für das Fach Wirtschaft an den Staatlichen Seminaren für Didaktik und Lehrerbildung (Gymnasien) steht noch aus.

Kaum ein anderes Fach war wohl in den letzten Jahren derartigen Veränderungen bzw.

(Aus: GPJE (Hrsg.): Nationale Bildungsstandards, Schwalbach/Ts. 2004, S. 13.)

Umstrukturierungen ausgesetzt wie das Fach Gemeinschaftskunde. Vor allem die Abtrennung der wirtschaftlichen Inhalte und Standards von Gemeinschaftskunde und die damit einhergehende Kürzung der Kontingenzstunden ist angesichts der historischen Erfahrungen und gegenwärtigen/zukünftigen Herausforderungen höchst problematisch. Am Beispiel der US-amerikanischen Immobilienkrise und der darauffolgenden Staatsschuldenkrise vieler europäischer Staaten wird deutlich, dass eine Trennung von politischen und wirtschaftlichen Zusammenhängen nicht möglich ist und den Zielen politischer Bildung entgegensteht.

Außerdem ist die Kontingenzstundenzahl des Faches Gemeinschaftskunde in den Klassen 8 bis 10 im Vergleich zu anderen Fächern viel zu gering. Wer glaubt, dass in dieser kurz bemessenen Zeit drängende Probleme der Gegenwart wie der immer stärker aufkommende Rechtspopulismus in Deutschland, die Bedrohung der Demokratie durch den Islamismus oder die bis heute ungelöste Flüchtlingsproblematik und der drohende Zerfall der Europäischen Union neben den „klassischen Politikgehalten“ ausreichend behandelt werden kann, der geht ein hohes Risiko ein. Würden außerdem in früheren Jahren anspruchsvolle Politikbereiche wie Wirtschaftspolitik und Internationale Politik bzw. Friedenssicherung in höheren Klassen unterrichtet, so müssen diese hochkomplexen Sachverhalte heute für deutlich jüngere Schüler elementarisiert werden.

Die verschiedenen potentiellen Gefährdungen unserer Demokratie zeigen, dass mehr politische Bildung nicht nur wünschenswert wäre, sondern eine Notwendigkeit darstellt. Um den in der baden-württembergischen Landesverfassung verankerten Auftrag zu verwirklichen, die „Jugend in den Schulen zu freien und verantwortungsfreudigen Bürgern zu erziehen“, bedarf es eines nachhaltig gestärkten und in der Studentafel der allgemein bildenden Gymnasien aufgewerteten Faches Gemeinschaftskunde.



foto/montage: eberle

Eine mutige Antwort wäre ein G10 ...



**Jakob Katzmann**

## Integration als gemeinsame Aufgabe

Ein Gespräch mit Mohammad Abazid

**M**ohammad Abazid (21) stammt aus Syrien, von wo er als 15-Jähriger floh. Zwei Jahre besuchte er die Heimschule St. Landolin, lebte hier auch im Internat und bestand im Sommer 2017 das Abitur. Inzwischen hat er am KIT in Karlsruhe ein Studium begonnen. In diesem Interview blickt er zurück – auch auf seine Zeit in Ettenheim.

### Mohammad, erzähl doch, wie es dich überhaupt nach Ettenheim verschlagen hat?

*Ich habe mit 15 Jahren meine Heimat in Syrien verlassen, weil ich nicht Teil des Krieges werden wollte. Über den Libanon und Jordanien bin ich nach Dubai gekommen. Dort habe ich zwei Jahre gelebt und das dortige Abitur gemacht. Weil meine Aufenthaltserlaubnis dort mit meinem 18. Geburtstag abgelaufen wäre und ich nicht zurück nach Syrien wollte, bin ich mit einem Boot über das Mittelmeer nach Italien gekommen. Eigentlich wollte ich von dort in die Niederlande, doch in Kehl wurde ich von der Bundespolizei als damals minderjähriger Flüchtling aufgegriffen.*

### Und wie bist du dann an die Heimschule gekommen?

*Zunächst war ich in verschiedenen Jugendhilfeeinrichtungen untergebracht. Dort habe ich Deutsch gelernt und versucht – mit meinem Schulabschluss aus Dubai – an einer Universität angenommen zu werden. Das ging aber nicht. Deswegen habe ich mich entschieden, auch noch das deutsche Abitur zu machen. An der Heimschule hatte ich schon Bekannte und zum Glück wurde ich an der Schule – und im Internat – aufgenommen.*

### Also war es ja mehr oder weniger ein Zufall, dass du im deutschen Südwesten gelandet bist. Ein glücklicher Zufall?

*Absolut. Inzwischen bin ich ein wenig in Deutschland herumgekommen und ich empfinde die Menschen hier als sehr offen und tolerant. Bis auf wenige Ausnahmen fühlte ich mich immer akzeptiert und willkommen geheißen. Viele Menschen haben mir geholfen, mich zu integrieren. Das ist gut, denn ich sehe Integration als eine Aufgabe, an der alle mitarbeiten müssen.*

### Welche Rolle spielten die Heimschule und das Internat für deine Integration?

*Das Internat hat mich aufgenommen wie eine Familie. Die Gespräche mit den Mitschülern und den Erziehern sind mir so wichtig geworden, dass der Abschied jetzt im Sommer für mich sehr, sehr schwer war. Auch meine Lehrer haben mich stark unterstützt. Ohne die zusätzlichen Übungen und ausgeliehenen Bücher von meinem Deutschlehrer Herrn Kurz hätte ich das Deutsch-Abi wohl niemals geschafft.*

### Nun bist du nach all den Stationen in deinem Leben schon wieder weitergezogen. Was nimmst du denn aus Ettenheim für dich mit?

*Hier habe ich gelernt, mich in andere Perspektiven zu versetzen und andere Denkweisen als meine eigene zu verstehen. Und: Von den deutschen Jugendlichen habe ich das Feiern gelernt!*

### Hast du hierbei als Moslem Konflikte erlebt?

*Nein, überhaupt nicht. Es gab für mich immer die Möglichkeit das mitzumachen, was ich wollte – und das andere einfach zu lassen. Ich nehme Deutschland als eine vielfältige Gesellschaft wahr – das ist doch schön und bereichernd.*

### Hast du keinerlei Kritik an dem Land, in dem du nun lebst?

*Aus meiner Sicht interessieren sich zu wenig Menschen – vor allem Jugendliche – für Politik. Auch die Schule fokussiert sich zu sehr auf die Hauptfächer Deutsch, Mathe und so. Was aber in der Welt los ist, wird viel zu wenig besprochen.*

### Wie sehen denn nun nach dem Abitur deine Pläne aus?

*Derzeit studiere ich Chemieingenieurwesen in Karlsruhe und lebe dort in einer WG. Das Beste im*



Bilder: Jakob Katzmann

*Vergleich zum Internat: Dort kann meine Freundin bei mir im Zimmer übernachten. Große Zukunftspläne mache ich aber nicht mehr, bisher hat nämlich noch nie einer meiner großen Pläne funktioniert. Meine Zukunft sehe ich aber schon eher in Deutschland. Nach Syrien werde ich nämlich erst gehen, wenn dort wirklich Frieden herrscht – und das kann meiner Meinung nach noch lange dauern.*

#### **Vielen Dank, Mohammad, für deine Offenheit. Ein Abschlusswort von dir?**

*Ich danke für das Interview, denn aus meiner Sicht gibt es viele Flüchtlinge – so wie mich –, die sich um eine gute Zukunft in Deutschland bemühen und das auch schaffen; einige davon habe ich in den vergangenen Wochen am KIT kennengelernt. Wir schaffen es aber nicht in die Schlagzeilen der Zeitungen, weil die Erfolgsgeschichten vielleicht einfach nicht so interessant sind.*

Außer Mohammad Abazid wohnen seit April 2016 fünf weitere Flüchtlinge in einer Wohnung auf dem Schulcampus der Heimschule. An dieser Stelle sei außerdem den zahlreichen Helferinnen und Helfern der »Willkommensinitiative Neustart Ettenheim e.V.« sowie weiteren Freiwilligen, die sich auf vielfältige Weise für die Flüchtlingsarbeit an der Heimschule St. Landolin einsetzen, gedankt. In den vergangenen zwei Jahren haben sich in der Kleiderkammer, bei Spielenachmittagen, im Begegnungscafé, beim Deutsch- und Matheunterricht sowie als Sprachscouts viele Menschen ehrenamtlich für die Unterstützung von Flüchtlingen hier vor Ort eingesetzt. Vielen Dank dafür!

foto: eberle





**Florian Kemper**

## Demokratie in der Schule – Das Schülerbudget an der Heimschule St Landolin in Ettenheim

Wie in der Heimschule St. Landolin ein Oberstufenzimmer entstanden ist... Immer dann, wenn Schule in den Hintergrund und das echte Leben in den Vordergrund rückt, wird es erst richtig spannend. Erst wenn wir Prozesse mit echten Emotionen verbunden erleben und durchleben, hinterlassen sie einen bleibenden Eindruck, prägen sie uns. Was uns antreibt und lebendig werden lässt, ist eine direkte, nicht eine indirekte Beteiligung am Leben. Eine solche unmittelbare Teilnahme an einem lebendigen politischen Prozess hat die SMV der Heimschule St. Landolin in Ettenheim in den letzten Wochen und Monaten bei der Umsetzung des Schülerbudgets erfahren dürfen.

Die Idee hinter dem Schülerbudget ist, die Jugendlichen an der Schule zu politischer Aktivität anzuregen. Ein bestimmter Betrag (in unserem Fall 3.000 Euro) wird für die Umsetzung eines Schüler:innenprojekts zur Verfügung gestellt. Jedes Mitglied der Schülerschaft kann über einen Zeitraum Vorschläge für ein Wunschprojekt einreichen. Eine Auswahl an Projekten wird zur Abstimmung ausgesucht. Den Zuschlag erhält das Projekt, das von der gesamten Schülerschaft am meisten Zuspruch erhält. Dieses Projekt wird dann mit Hilfe der Schule umgesetzt. Im ersten Durchgang wurde auf diesem Wege im Schuljahr 2016/17 ein Wasserspender im Eingangsbereich der Turnhalle realisiert.

Um den Zuschlag zu erhalten, gilt es entsprechend:

- Eine realistische Idee im Rahmen des Budgets zu entwickeln,
- diese Idee verständlich und ansprechend zu präsentieren,
- Unterstützer:innen für das Projekt zu gewinnen,
- das Projekt zu bewerben, um die Wahl der Schülerschaft zu gewinnen
- und das Projekt mit Unterstützung der Schule umzusetzen.

Der SMV kam dabei in diesem Schuljahr eine Doppelrolle zu. Zum einen war es Aufgabe den Ablauf des Schülerbudgets zu organisieren und durchzuführen. Hierzu gehörte:

- die Vorstellung des Schülerbudgets für die Schülerschaft,
- die Bewerbung und der Aufruf zur Teilnahme,
- die Evaluierung und die Auswahl von Projekten,
- die Durchführung vom schulweiten Wahlvorgang
- und die Bekanntgabe der Ergebnisse.

Zum anderen entwickelte die SMV selbst ein Wunschprojekt, das zur Wahl gestellt wurde. Es wurden intensiv Überlegungen angestellt, wie man ein Projekt auswählen, gestalten und präsentieren muss, damit die Chancen auf eine erfolgreiche Wahl möglichst hoch sind. Ideen wurden diskutiert und verworfen, man einigte sich, Konzepte wurden skizziert, die Kreativabteilung und die Netzwerke liefen heiß. Maskottchen und Slogans, die der Vision eine greifbare Form geben sollten, wurden festgelegt, die Werbetrommel wurde gerührt. Und tatsächlich: Das SMV-Projekt bekam den Zuspruch der Gesamtschülerschaft. Was aber niemand wirklich ahnte, war, dass die tatsächliche Arbeit erst jetzt losgehen würde.

### Wir schaffen unser Wolkenschloss: die Vision des Oberstufenzimmers

In den Sitzungen des SMV-Gremiums hatte sich der Wunsch nach einem Rückzugsraum für die Oberstufe durchgesetzt. Dieser Raum sollte sich konzeptionell eindeutig von der bereits bestehenden Schülerbibliothek und dem damit zusammenhängenden Schülerlernzentrum für die Oberstufe abgrenzen. Ziel und Vision war es, eine Nische im Schulalltag zu schaffen, die sich durch die Möglichkeit zur Entspannung an langen Schultagen und als sozialer Begegnungsraum auszeichnet. Hierzu benötigte es nach Meinung des Gremiums:

- eine Identifikationsfigur oder Maskottchen: das OZelot, welches sich aufgrund der Abkürzung des Raumes OberstufenZimmer (OZ) durchsetzte,
- bequemes Mobiliar, sprich: Sofas, Sitzsäcke, Sessel,
- eine Arbeitsecke mit großem Tisch,
- eine Küchenzeile mit Mikrowelle, Kaffeemaschine, Wasserkocher und Kühlschrank,

Stattliche Summe,  
stattliches Format –  
der Scheck der  
Volksbank Lahr





- die Verschönerung des Raumes durch ein Graffiti,
- die Möglichkeit, den Raum (nur) für die Oberstufe zugänglich zu machen
- und ein Regelwerk, um den Raum möglichst lange zu erhalten

„Es ist wichtiger anzufangen, als die ganze Zeit vorauszuplanen“ (David Jäck, J2):

### **Der Prozess vom Boden der Tatsachen bis hin zum Ziel**

Mit der Wahl des Oberstufenzimmers zum Schülerbudgetprojekt durch die Schülerschaft begann kurz vor Weihnachten ein Prozess, der bis zum Ende der Osterferien andauerte. In diesem Zeitraum wurde daran gearbeitet, die Vision Wirklichkeit werden zu lassen. Im Gegensatz zum Aufstellen des Wasserspenders lag die Aufgabe der Umsetzung des Projektes „OZ“ in den Händen der SMV selbst. In mehreren Sitzungen wurde erst einmal erarbeitet, auf welche Art und Weise die SMV als Gruppe sinnvoll und effizient an einem Großprojekt arbeiten könnte. Deutlich wurde schnell: Der Weg von einer noch so guten Idee hin zu deren Umsetzung in die Realität ist unabdingbar verbunden mit persönlicher Anstrengung und Einsatz, Hilfe und Unterstützung von Experten und der Verteilung von Verantwortung und Aufgaben. Die SMV gliederte sich entsprechend in mehrere kleine Interessengruppen auf, jede mit eigenen wichtigen Teilzuständigkeiten.

Im Detail ergaben sich Gruppen für die Bereiche:

- technische Fragen (Kooperation mit den Hausmeistern) – Was braucht es an Vorarbeit für die Elektrogeräte, Sicherheitsfragen, Schließanlage, Schlüssel, etc.?
- Möblierung – Was soll ins OZ gestellt werden? Welche Version? Preisvergleiche, Auswahl, Aufbau...
- Graffiti (Kooperation mit Graffiti erfahrenem Kollegen Dr. Markus Schmitz) – Motiv, Material, Terminabsprache Künstler, Gestaltung...
- Finanzen und Transport (Kooperation mit der Verwaltungsleitung der Schule) – Was wird wo bestellt? Budgetverwaltung, Organisation und Absprache der Lieferungen...
- Nachhaltigkeitskonzept – Erarbeitung eines Regelwerks, bzw. Konzepts, welches Verantwortlichkeiten zuteilt und für Langlebigkeit sorgt.
- Dokumentation – Artikel für die Homepage, Fotos, Eröffnung.

Ansprechpersonen in den jeweiligen Gruppen erleichterten die Kommunikation, zusätzliche Vernetzung entstand durch soziale Medien und regelmäßige Gremiumssitzungen.

Wir erlebten einen politischen Prozess: Meinungen und Visionen wurden in teils hitzigen Gesprächen ausgetauscht. Es gab keinesfalls immer eine einheitliche Vorstellung davon, wie die nächsten Ziele umzusetzen seien. Immer wieder mussten demokratische Lösungen gefunden werden, mussten die nächsten Schritte aufeinander abgestimmt, Termine und Verantwortlichkeiten eingefordert werden. Es gab knifflige Fragen zu klären: Wie muss man sich vorbereiten, um den eigenen Standpunkt möglichst verständlich und klug vorzutragen, wie überzeugt man Mitstreiter:innen? Denn selbst bei einer knappen Mehrheit setzt sich eben in einer Demokratie die Mehrheit durch. Es wurden die Notwendigkeit von Anschaffungen in Frage gestellt und diskutiert, Entscheidungen getroffen, Freigaben für Einkäufe und Bestellungen erteilt, man feierte erste Etappenerfolge oder verschmerzte Rückschritte.

Eine herausgegriffene zentrale Erkenntnis, die immer wieder Eingang in den Prozess fand: wir lernten mit FOCUS an die Arbeit zu gehen. FOCUS als Akronym für den Satz "Follow One Course Until Successful". Ein Arbeitsschritt dauert eben genau so lange, bis er fertig ist. Es reicht zum Beispiel nicht, die Idee für ein Palettensofa in eine WhatsApp-Gruppe zu stellen. Die Arbeit ist genau dann fertig, wenn wir zufrieden und ein wenig erschöpft auf dem neuen Palettensofa im Oberstufen-Zimmer sitzen. Und davor warten einige Hürden: Wie viele Sofas sollen es werden? Wo stehen die dann? Wer besorgt die Paletten? Wer hat einen Plan für den Bausatz? Wer bringt Werkzeug mit? Schrauben, Winkel? Wo gibt es passende Kissen? Wer bestellt die? Was kostet das Material und wer genehmigt das Geld? Wann kommen die Paletten in den Raum? Wer organisiert den Transport? Muss man die Paletten abschleifen? Wer hat eine Schleifmaschine? Wann trifft sich die Gruppe? Wer schließt das Gebäude auf, bzw. ab? Wo ist der verflixte Aufsatz für den Akkuschauber?

In den Osterferien trafen sich noch einzelne Gruppen zu ein paar letzten arbeitsintensiven Einsätzen und dann: ja, dann war auf einmal alles ganz still und wir standen im fertig umgestalteten neuen Oberstufenzimmer, „unserem“ OZ.

### Schülerstimmen – Gedanken und Reflektion des Entstehungsprozesses

Um die Eindrücke aus der Gruppe der Mitwirkenden zu bündeln, bekommen hier vier Mitglieder des SMV-Gremiums die Gelegenheit, sich in kurzer Interviewform zu äußern. Alle vier waren maßgeblich an der Entstehung des OZ beteiligt.

- David (J2) wollte schon lange das OZ umgestalten. Er war in der Gruppe für den Einkauf und die Finanzen aktiv und mitverantwortlich für die Organisation und Gestaltung des Graffitis.
- Marieke (J2), Mitglied in der Gruppe „Finanzen“, entwickelte sich zur Ansprechpartnerin, Koordinatorin und Beraterin der einzelnen Teilgruppen der SMV. Sie war ebenfalls mitverantwortlich für Organisation und Gestaltung des Graffitis und Kontaktperson für die Kooperation mit Lehrern und Hilfskräften.
- Merle (J1), vor allem in der Möbelgruppe aktiv, war mitverantwortlich für Planung, Aufbau und endgültiges Arrangement des OZ.
- Leon (J1) arbeitete am Konzept für die Nachhaltigkeit des Raumes mit und half in der Möbelgruppe bei Putz- und Instandsetzungsarbeiten von alten Möbeln.

### Wenn ihr auf den langen Weg zurückblickt, welche Schritte waren einfach? Was fiel leicht im Arbeitsprozess?

David: *Ich habe bereits bei früheren SMV-Aktionen lernen können, dass es nicht immer so schwer ist, Dinge zu organisieren wie man es sich vorstellt. Es hilft, wenn man einfach mal*

*nachfragt, selbst wenn man nicht weiter weiß. Oft kommst du alleine dadurch schon auf dem Weg voran und dem Ziel näher. Es ist wichtiger anzufangen, als alle Schritte und Ergebnisse bereits am Anfang zu kennen.*

Marieke: *Leicht fiel es mir Ideen zu sammeln, z.B. wie das Graffiti aussehen sollte, wer sich einbringt, in den Gruppen beteiligt, wer Ansprechperson ist. Ich habe allerdings gemerkt, dass Vieles in der Theorie um einiges leichter ist, als es in die Praxis umzusetzen, z.B. Kontaktpersonen ansprechen und einzubinden.*

Merle: *Wir haben es gut hinbekommen, uns innerhalb der Gruppe abzusprechen, z.B. Freistunden für Arbeiten zu nutzen. Wir hatten viel Spaß innerhalb der Gruppe, das war leicht – trotz kleiner Komplikationen wie Akkuschrauber ohne Aufsätze dabei zu haben.*

Leon: *Abspraken und Kommunikation innerhalb der Gruppe waren sehr angenehm. Viel Organisatorisches hat sich sehr einfach ergeben; die Arbeiten im OZ, z.B. in den Osterferien, in der Gruppe waren witzig und die Arbeit ist dann leicht gefallen.*

### Gab es einen persönlichen Tiefpunkt – eine Krise?

David: *Dem Machen gegenüber steht das Planen und beim Planen gibt es Ideen und Meinungen, die aufeinander treffen, die können unterschiedlich sein. Die Meinung zu haben, die sich nicht durchsetzt, ist blöd. Ich hatte manchmal das Gefühl, ich hätte mehr tun können, ich hätte mich in den Gremiumssitzungen mehr durchsetzen sollen. Wenn ich z.B. gewartet habe, bis sich die einzelnen zu Worte melden, mich am Ende selbst zu Wort gemeldet habe und direkt von den Gegenpositionen unterbrochen wurde, war das frustrierend. Ich habe das Gefühl, dass ich teilweise mit Ideen gescheitert bin, obwohl ich nicht hätte scheitern müssen.*

Marieke: *Wenn man den Überblick hatte, kamen oft Leute mit anderen Ideen, die ihre Ideen noch unterkriegen wollten, das war stressig. Dazu kam, dass die Zeit auch Druck bedeutet. Manchen Leuten war zum Teil, denke ich, gar nicht bewusst, dass wenn wir einen Termin gesetzt bekommen, die Arbeit auch bis dahin fertig sein muss. Zum Teil haben sich Leute aus dem Prozess rausgezogen und gemeint: „Ich habe meinen Teil erledigt, der Rest ist mir egal“. Andere haben sich aus der Gruppe zurückgezogen, sobald es die ersten persönlichen Hürden zu nehmen gab.*

Merle: *kurzzeitig gab es immer wieder Probleme bei der Absprache mit anderen*





Gruppen. Es war anstrengend, wenn man Arbeiten von anderen Gruppen übernehmen musste, weil die Zuständigen nicht da waren. Demokratische Entscheidungen in der Gruppe waren manchmal lang und schwer. Es gab Diskussionen darüber, was jetzt am besten aussieht,

Perfektion ist eben für jeden etwas anderes, und wenn für die einen manchmal schon der Punkt war, dass es okay war, war es für die anderen noch nicht fertig, da habe ich mich schon mal mit den anderen in die Haare bekommen, aber ich glaube, das gehört zum Prozess dazu.

Leon: Schwierig war, wenn sich Leute aus anderen Gruppen in die eigene Arbeit eingeschaltet haben und ihre Meinung eine andere war, als die Ideen der eigentlich verantwortlichen Gruppe. Jeder hat ein anderes Bild und es trafen oft verschiedene, starke Willen aufeinander, das war für das Kollektiv manchmal schwierig.

### **Was hat in diesen Krisen geholfen? Woher habt ihr nach Rückschlägen Energie fürs Weitermachen gezogen?**

David: Nach meinem persönlichen Tiefschlag fand ich alles ganz ätzend und bin erst einmal laufen gegangen. Wenn ich schlechte Laune habe, gehe ich erst mal eher in mich und grenze mich ab, dann fange ich mich wieder. Als Leute abgesprungen sind und sich ausgeklinkt haben, hat mich das eher sogar noch angetrieben, noch andere Leute mit ins Boot zu holen, weil in solchen Momenten klar geworden ist, dass diese Person für die Stelle nicht richtig war und jemand anders vielleicht besser für den Job geeignet ist.

Marieke: SMV steht ja für „Schüler mit Verantwortung“, für mich bedeutet das: Ich habe Verantwortung, die Leute verlassen sich darauf, dass das Projekt umgesetzt wird. Wir haben oft auch durch unbeteiligte Mitschüler Druck bekommen: „Wann ist der Raum fertig? Wann macht ihr endlich was? Man sieht noch nichts...“ Ich denke auch meine Erfahrung als Klassen- und Kurssprecherin hat mir geholfen, mit Druck umzugehen, man wächst dabei in die Verantwortung hinein; das Ergebnis macht Spaß.

Merle: Verschiedene Mitschüler und auch Lehrer haben mich darin bestärkt, nicht aufzugeben und weiter zu machen; generell die ganze Arbeit in meiner Gruppe mit den Leuten war unglaublich witzig und locker und das hat viel Motivation gegeben.

Leon: Ich persönlich war eher am Rande von Krisen betroffen, aber ich würde auch sagen, dass die guten Momente in der Gruppe gezeigt haben, dass es sich lohnt weiter zu machen.

### **Worin lag euer persönlicher Lerneffekt im Prozess?**

Merle: Ich bin früher immer eine Person gewesen, die sich rausgehalten hat, ich war immer der Meinung, ich kann das nicht. Ich habe mich immer eher im Hintergrund gehalten und habe eher gefragt, wo ich noch mitmachen kann. Ich habe für mich festgestellt, dass ich gut bin im Organisieren und dass es auch viel Spaß macht. Zum anderen ist es großartig zu sehen, wenn man etwas auf die Beine stellt. Ich kann mich daran erinnern, wie wir den Raum fertig gemacht haben und Leon mit weiten Armen im Raum stand, sich im Kreis gedreht hat und gesagt hat: „Ist das geil!“ und wir aus dem Grinsen nicht mehr rauskamen und wir gesehen haben, was man selber leisten kann. Was ich mitnehme, ist, dass man zusammen ziemlich viel schaffen kann und ich vielleicht nicht immer im Hintergrund sein muss.

Leon: Das war eigentlich so das erste Projekt in so einer großen Gruppe, das ich angegangen bin; was ich als eine Art Regel für so ein Projekt gelernt habe: Dass es viele Menschen braucht, um zum Ziel zu kommen. Es sollte Lehrer geben, die das Ganze von Anfang an strukturieren, aber auch Schüler, die sagen „Das brauchen wir“, wie z.B. bei der Gruppeneinteilung ganz am Anfang, also Leute, die wirklich Verantwortung in die Hand nehmen, aber auch in jeder Gruppe, Leute die mitmachen, wie so ein Baum. Es muss Leute geben, die die Sache in die Hand nehmen und sagen: „Jetzt brauchen wir dies oder das“, aber auch Leute, die darauf reagieren und sagen: „Okay, sie sagt, wir brauchen das, also mache ich das und setze das um.“ Es braucht diese gesamte Dynamik. Unsere Gruppe war da fast ein Paradebeispiel, das hat echt gut funktioniert.



### **Auf was kannst du nun (mit Stolz) blicken? Wie sieht ein Blick in die Zukunft des Oberstufenzimmers aus?**

David: Ich bin glücklich, dass wir einen riesen Batzen Arbeit geleistet haben und das OZ ziemlich duftig ist. Das OZ wird eindeutig mehr angenommen als zuvor. Allerdings gibt es, glaube ich noch ein wenig die Mentalität: „Das ist noch nicht ganz unser Raum“. Einige haben die Verantwortung für den Raum noch nicht angenommen, weil alle gewohnt sind, dass nichts den Schülern gehört, sondern alles den Lehrern, der Schulleitung, der Erzdiozese. Aber jetzt ist es ja wirklich der Raum der Schüler. Es wird eine Weile dauern, bis dieser Denkprozess vollendet ist und dann die Schüler den Raum weiterentwickeln.

Marieke: Es ist sehr cool, dass wir uns in der Schule verewigt haben und dass es das Zimmer noch lange geben wird. Vorher wussten wenige Leute, dass es ein Oberstufenzimmer gibt und wo es ist, jetzt herrschte ein reger Betrieb, die Schlüssel werden oft bei den Kurssprechern geholt, es kommt gutes Feedback von den Mitschülern. Wenn Mitschüler dann neben mir einen Kaffee trinken, freut es mich natürlich und ich denke, trotz vereinzelter Kritik, ist die Mehrheit der Schüler dankbar. Für mich ist es ein Erlebnis zu sehen, dass wenn man sich für eine Sache einsetzt, am Ende wirklich was bei rauskommen kann. Mir hat es gezeigt, dass man in und mit der SMV auch wirklich etwas umsetzen und bewegen kann, dass etwas entstehen kann, das besteht.

Merle: Wenn ich in den Raum komme, bin ich immer noch ziemlich stolz auf das, was wir geschafft haben. Es ist immer noch unglaublich cool. Ich habe Freundinnen von anderen Schulen Fotos vom Raum gezeigt und die waren auch begeistert und fanden es abgefahren, dass wir so ein Zimmer haben. Ich glaube, dass viele es schätzen, dass wir das alles für uns haben. Bis jetzt klappt es ganz gut, dass die Leute aufräumen und aufpassen. Ich hoffe, es bleibt allen noch lange erhalten, weil es schon ein echter Rückzugsort ist. Leon: Mir geht es ähnlich, wenn ich da reinlaufe in Freistunden, dann haben wir, die Leute die daran mitgearbeitet haben, eine sehr starke Bindung. Ich fühle mich, auch wenn es sich komisch anhört, (\*lacht\*) wie der Papa, der das eigenhändig aufgezogen hat.

Vor allem der letzte Feinschliff, als wir alles aufgeräumt haben, die Möbel standen noch kreuz und quer, die Raumaufteilung war nicht sicher, als wir das in den Ferien gerichtet haben, ist dieser Raum für mich richtig entstanden. Ab da habe ich mich so richtig verbunden mit dem Raum gefühlt und man hat endlich das Ergebnis vor sich und ist stolz und denkt: „Geil, das haben wir alle zusammen gemacht“ und diese Gefühl habe ich jedes Mal, wenn ich da unten reingehe. Ich bin froh, wenn andere Leute aus dem Kurs oder aus der alten Klasse auf uns zukommen und sagen: „Oha, das ist richtig cool“. Oft sind Leute beeindruckt von der Küchenzeile oder der Chillecke und freuen sich. Bislang gab es noch keine große Verschmutzung, alle passen auf und verhalten sich anständig. Wir müssen natürlich sehen, wie es ist, wenn die nächste Generation damit umgeht. Ich hoffe natürlich, dass die genauso sorgfältig damit umgehen wie wir, wenn man an die Vernunft appelliert und sagt: Leute das ist euer Raum, wenn ihr den kaputt macht und zerstört, dann wird der geschlossen und ihr habt ihn nicht mehr. Ich wünsche mir, dass alle gut auf den Raum aufpassen, damit der uns lange erhalten bleibt und so denke ich, wird es auch hoffentlich sein.

Als betreuender Lehrer teile ich die Begeisterung der Schüler und Schülerinnen über das Ergebnis des Raumes. Lediglich die Eröffnung des Oberstufenzimmers hätte meines Erachtens mehr sorgfältige Planung von Seiten der SMV verdient gehabt, um das Ergebnis und die Arbeit aller Beteiligten entsprechend wohlverdient zu feiern und zu würdigen. Noch mehr als von der Arbeit am Oberstufenzimmer selbst bin ich beeindruckt von der Motivation, der Energie und der Beharrlichkeit der Mitwirkenden und davon zu sehen, wie im Laufe des Prozesses Einzelpersonen in neue ungeahnte Fähigkeiten und Rollen hineingewachsen sind.





**Franziska Birke**

## Wenn keiner tut was alle wollen – Der ökonomische Beitrag zur Bildung für eine nachhaltige Entwicklung

### Leitperspektive Bildung für nachhaltige Entwicklung im Bildungsplan 2016

**B**ildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) ist als Leitperspektive im Bildungsplan 2016 verankert. Ziel ist es kurz gesagt, sowohl ein Verständnis der ökologischen, sozialen und ökonomischen Aspekte der Nachhaltigkeit und daraus resultierender Spannungsfelder zu entwickeln, als auch die Werte zu entwickeln, die der Bereitschaft zu Engagement und Verantwortungsübernahme zugrunde liegen, und schließlich auch zu eigener Handlung anzuregen.

### Der Beitrag ökonomischer Bildung: Nachhaltiges Handeln als Soziales Dilemma

In Anbetracht dieser Zielgrößen von Verständnis, Werten und Handlungen ist eine zentrale Frage, wie nachhaltiges Handeln über Bildung angeregt werden kann. Oder zugespitzt: Warum erleben wir es im Themenfeld der Nachhaltigkeit so häufig, dass Verständnis und Werte auf der einen Seite und das konkrete Handeln auf der anderen Seite auseinander klaffen? Warum fahren wir doch häufig kurze Strecken mit dem Auto, wenn wir doch die schlechte Luftqualität in Städten als Problem ansehen? Warum greifen wir zu dem schicken Handy, auch wenn wir über soziale und ökologisch problematische Aspekte in der Wertschöpfungskette Bescheid wissen? Die Liste ist beliebig verlängerbar. Zur Klärung der Frage, warum in Fragen der Nachhaltigkeit Wissen/Werte und Handeln häufig auseinander klaffen, kann die ökonomische Bildung einen Beitrag leisten. Die Antwort lautet: Weil hier häufig soziale Dilemma-Situationen vorliegen.

### Was sind soziale Dilemmata bzw. wie entstehen sie?

In der Wirtschaftswissenschaft werden soziale Dilemmata anhand eines „Spiels“ im Rahmen der Spieltheorie illustriert. Die Spieltheorie untersucht strategische Entscheidungssituationen, wobei „strategisch“ bedeutet, dass der Erfolg oder der Nutzensgewinn der beteiligten Akteure wechselseitig von den Handlungen der jeweils anderen Akteure beeinflusst werden, und dass die Akteure diese wechselseitige Abhängigkeit bei ihrer Entscheidungsfindung mit berücksichtigen

### Das Gefangenendilemma

Die Dilemma-Spielsituation wird typischerweise im sog. Gefangenendilemma beschrie-

ben. Sie wird schematisch in Form einer Matrix dargestellt, im einfachsten Fall beschränkt man sich auf ein Spiel mit zwei Spielern, Spieler A und Spieler B. Die so gewonnenen Erkenntnisse lassen sich aber auf mehrere Spieler übertragen. Das Gefangenendilemma kann wie folgt beschrieben werden:

Zwei Gefangene sollen gemeinsam ein Verbrechen begangen haben. Sie sitzen in zwei getrennten Zellen ohne Möglichkeit der Kommunikation. Sie werden einzeln von der Staatsanwaltschaft befragt. Bisher liegen nicht genügend Beweise vor, um ihnen das schwere Verbrechen nach zu weisen; wenn beide weiter leugnen, reichen die Beweise nur, um illegalen Waffenbesitz zu belegen. Dafür könnten beide für jeweils 1 Jahr ins Gefängnis kommen. Würde sich nun einer von beiden als Kronzeuge zur Verfügung stellen und gestehen, würde er frei kommen, der leugnende Kollege müsste 6 Jahre in das Gefängnis. Würden beide das Verbrechen gestehen, müssten sie jeweils für 3 Jahre ins Gefängnis.

	Spieler B	
Spieler A	Gestehen	Leugnen
Gestehen	-3 / -3	0 / -6
Leugnen	-6 / -0	-1 / -1

Abb. 1: Auszahlungsmatrix beim Gefangenendilemma

Die möglichen Spielzüge sind für Spieler A durch die Wahl der Zeile, für Spieler B durch die Wahl der Spalte dargestellt. Die Höhe ihres Spiel-Gewinns, der den Nutzen abzüglich etwaiger angefallener Kosten zusammenfasst – Ökonomen nennen diesen Auszahlung – ist abhängig von der Wahl des jeweiligen Spielzugs von A und B, und entsprechend in der Tabelle ablesbar: Entscheiden sich beide Spieler zu leugnen, so beträgt die Auszahlung für jeden Spieler -1 (1 Jahr Gefängnis). Leugnet nur Spieler A, während B gesteht, so erhält A eine Auszahlung von -6, B dagegen erhält 0 (kein Gefängnis). Umgekehrt im Falle, dass B leugnet und A gesteht. Wenn beide Spieler sich für Gestehen entscheiden, so beträgt die Auszahlung für jeden -3.

Die Höhe der Auszahlung eines Spielers, also der Nutzensgewinn, hängt also von seinem eigenen Spielzug UND vom Spielzug des anderen ab. Wichtig dabei ist: Je nach Art

des „Spieles“ können diese Auszahlungen von unterschiedlicher Höhe sein. Die Zahlen, die für das Beispiel gewählt wurden, sollen die Dilemma-Situation illustrieren. Dafür ist die Rangfolge der Auszahlungen relevant, nicht aber deren absolute Höhe.

Worin liegt nun das Dilemma? Jeder der Beteiligten stellt fest, dass egal wie der andere sich entscheidet, für ihn selbst die bessere Strategie ist, zu gestehen. Das führt dazu, dass beide gestehen. Dieses Ergebnis ist aber kollektiv schlechter (zweimal 3 Jahre), als wenn beide kooperiert hätten (zweimal 1 Jahr). Man kann zusammenfassen: Bei einem sozialen Dilemma führt individuell rationales Handeln zu einem kollektiv irrationalen Ergebnis.

### Was hat das mit nachhaltigem Handeln zu tun?

Diese ja eher künstliche Situation kann auf andere, alltagsweltliche relevantere Beispiele übertragen werden. Beispielsweise kann damit auch eine Problematik nachhaltigen Handelns erklärt werden, z.B. bezüglich der Frage, warum es in vielen Großstädten ein Problem mit der Luftqualität gibt. Dies kann man verdichten zu der Entscheidung, ob man mit dem Auto fährt oder nicht. Wenn man die Entscheidungssituation darauf verkürzt, dass Autofahren komfortabler ist als Fahrradfahren (was natürlich so manche positiven Aspekte des Fahrradfahrens außer Acht lässt, um einen Punkt heraus zu arbeiten), und folglich bedenkt, dass ein einzelnes Auto die Luftqualität nicht spürbar verschlechtert, viele Autos aber doch (und spiegelverkehrt: der Verzicht eines Einzelnen, mit dem Auto zu fahren, die Luftqualität nicht spürbar verbessert, der Verzicht vieler aber doch), dann kann man die morgendliche Entscheidung wie folgt modellieren. (Ein Hinweis: Im Gegensatz zu dem Ursprungsbeispiel wird hier von vielen Akteuren ausgegangen, die Angaben in der Auszahlungsmatrix beziehen sich nur auf den Akteur ‚ich‘. Ansonsten kann die gleiche Erklärung herangezogen werden.)

Weil der Einzelne sich, egal wie alle anderen sich verhalten, immer besser stellt, wenn er das Auto nimmt, entsteht ein soziales Dilemma, bei dem alle mit dem Auto fahren und die Luftqualität schlecht ist. Das soziale Dilemma entsteht, weil der Nutzen für die

	Alle anderen	
ich	mit Auto	ohne Auto
mit Auto	Komfort und schlechte Luft	Komfort und gute Luft
ohne Auto	Kein Komfort und schlechte Luft	Kein Komfort und gute Luft

Abb. 2: Schlechte Luftqualität in Städten als Gefangenendilemma erklärt

Luftqualität, der entsteht, wenn viele auf das Auto verzichten, allen zu Gute kommt. Der einzelne Autofahrer könnte also von dem Autoverzicht der anderen profitieren und sich als ‚Trittbrettfahrer‘ verhalten.

Zusammenfassend kann man sagen, ein soziales Dilemma entsteht entweder dann, wenn der Nutzen oder auch die Kosten oder Schäden, die eine Handlung auslöst, nicht nur den Handelnden treffen (wie in den beiden oben dargestellten Fällen), oder wenn die Nutzer eines Gutes oder einer Ressource andere nicht von der Nutzung ausschließen können (s. spätere Beispiele). Ökonomen sprechen in diesem Zusammenhang von ‚Nicht-Ausschließbarkeit‘.

Das Verständnis des dargestellten Umweltproblems als soziales Dilemma bietet also einen Erklärungsansatz dafür, warum in diesem Fall „alle tun was keiner will“, weil jeder sich sagen kann, dass es auf seinen einzelnen Verzicht nicht ankommt und er dann ja „der Blöde“ wäre.

### Nutzungs- und Beitragsdilemmata

Soziale Dilemmata können uns überall begegnen, und auch Schülerinnen und Schüler finden sich regelmäßig in sozialen Dilemma-Situationen wieder. Solche Beispiele können systematisiert werden. Es lassen sich grob zwei Arten Dilemmata unterscheiden:

#### „Beitragsdilemma“:

- wenn sich zur Bereitstellung oder Finanzierung eines Gutes mehrere Personen zusammenschließen müssen, aber niemand von der Nutzung ausgeschlossen werden kann.
- z.B. Leuchtturm, Deich  
soziales Dilemma: Anreiz für den, sich nicht an der Bereitstellung zu beteiligen, selbst wenn er selbst und die Gemeinschaft davon profitieren würde
- Beispiele aus der Lebenswelt von Jugendlichen: gemeinsame Anschaffung für die Klasse (Bsp. Klassen-Tischfußball), oder – im übertragenen Sinne – das Engagement bei Gruppenarbeiten im Schulunterricht.

#### „Nutzungs-dilemma“,

- kann bei der gemeinschaftlichen Nutzung einer Ressource entstehen, wenn durch die Nutzung des einzelnen die Verfügbarkeit oder Qualität der Ressource für die anderen geschmälert wird (Nichtausschließbarkeit und Rivalität im Konsum)
- z.B. gemeinsame Bewirtschaftung von Allmenden (gemeinsame Bewirtschaftung von

natürlichen Ressourcen wie etwa Fischbestände, Wälder, und Gewässer), Klimaproblem (Atmosphäre als gemeinsame Ressource)

- soziales Dilemma: Erlaubt man den einzelnen Beteiligten unbeschränkte, individuell rationale Nutzung der Ressource, so wird die Ressource mehr und schneller abgenutzt als es aus gemeinschaftlicher Sicht sinnvoll wäre.
- Beispiele aus der Lebenswelt von Schülerinnen und Schülern: die Nutzung aller gemeinschaftlichen Räume und Ausstattung der Schule, wie Pausenhof, Klassenzimmer oder Klassen-Tischfußball: In den meisten Schulen sind der Pausenhof und die Klassenräume schmutziger und auch schneller abgenutzt als man es bei allseitiger „Kooperation“ erwarten würde, da sich viele Schülerinnen und Schüler wenig Mühe geben, das Gemeinschaftseigentum sauber und intakt zu halten – es ist bequemer, seinen Abfall an Ort und Stelle fallen zu lassen, als ihn zum nächsten Mülleimer zu tragen. Schöner wäre es jedoch für alle, wenn alle den Pausenhof wie ihr Wohnzimmer sauber halten würden.

### Lösung von sozialen Dilemmata

Es stellt sich die Frage, ob und auf welchem Wege eine Lösung des sozialen Dilemmas zum kollektiven Nutzen doch erreicht werden kann. Bei der Lösungsfindung lassen sich zwei ethische Ansätze als Lösungsweg unterscheiden.

Der **individualethische Ansatz** geht davon aus, dass das Dilemma-Problem aus den eigennützigen und damit unmoralischen Motiven des Einzelnen resultiert. Daher setzen auch die Lösungsvorschläge beim Individuum an. Durch Aufklärung, Erziehung und Bildung, auch durch Appelle wie „Behandle die Schulausstattung so, wie du sie vorfinden möchtest.“ wird versucht, den einzelnen zur Kooperation zu bewegen.

Dieser Lösungsweg wird umso erfolgreicher sein, je kleiner die betreffende Gemeinschaft ist, und je mehr sich ihre Mitglieder schätzen und vertrauen. Die Küche in der Familienwohnung ist leichter sauber zu halten als die Küche im Studentenwohnheim, die man mit 20 anderen z.T. wenig bekannten Mitbewohnern teilt. Außerdem ist dieser Weg umso vielversprechender, je kleiner der zur Kooperation nötige Aufwand ist – um auf die Auszahlungsmatrix zurückzukommen: je kleiner der Unterschied zwischen der Auszahlung bei Kooperation und bei Defektion ist. Schließlich trägt es zum Gelingen dieses Lösungsansatzes bei, wenn die Handlungen der einzelnen Beteiligten beobachtbar sind, da diese sich dann erfahrungsgemäß eher an ihre „moralische Pflicht“ erinnern.

Der **ordnungsethische Ansatz** greift insbesondere dann, wenn soziale Dilemmata größere Gruppen betreffen und mit gravierenderen Folgen oder beachtlichen Nutzen verbunden sind – von Fluss-Anrainern, die durch eine Brücke über den Fluss profitieren würden, bis hin zur Weltbevölkerung, die zu viele Treibhausgase ausstößt – dann reichen Appelle an die Einsicht oder moralische Pflicht meist nicht aus. In diesem Fall kann es sinnvoll oder sogar geboten sein, institutionell einzugreifen. Diese Auffassung wird im ordnungsethischen Ansatz vertreten. In der Spiel-Metapher gesprochen geht es darum, die Regeln des Spiels so zu verändern, dass das gesellschaftlich wünschenswerte Ergebnis erreicht wird, auch wenn die Spieler eigennützig handeln.

Die Regeländerung kann dabei von den Spielern in Eigenorganisation vereinbart werden. Etwa, indem sich die Gruppe Nutzungsregeln gibt und bei Nichtbefolgung Sanktionen zum Einsatz kommen. Ein Beispiel wären Fischfangquoten im Falle eines gemeinsam genutzten Sees, deren Überschreitung mit Geldbußen geahndet wird. Oder die Wohnheim-Küche, bei der ein Putzplan vereinbart wird, und die Nicht-Einhaltung mit einer Woche Küchennutzungsverbot bestraft wird.

Bei noch weiterreichenden Dilemmata sind staatliche Eingriffe nötig, um effektive Regeln zu formulieren und durchzusetzen. Bei Umweltschäden beispielsweise setzt der Staat Grenzwerte, schreibt Technologien vor, oder setzt durch Subventionen oder Steuern finanzielle Anreize zur sozial rationalen „Nutzung der Umwelt“.

Auch bei der Finanzierung von wichtigen öffentlichen Gütern, wie einem Deich, kommt i.d.R. der öffentlichen Hand eine wesentliche Bedeutung zu. Sie ermittelt unter Abwägung von gesellschaftlichen Kosten und Nutzen, also ebenfalls nach Effizienz-Gesichtspunkten, die optimale Bereitstellung und finanziert diese dann durch Steuergelder – auf diese Weise werden alle Beteiligten zur Finanzierung herangezogen.

### Wie kann nachhaltiges Handeln über ökonomische Bildung angeregt werden?

Die ökonomische Bildung muss im Rahmen der Bildung für nachhaltige Entwicklung vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse ‚zweigleisig‘ fahren (Seeber/Birke 2012). Einerseits soll im schulischen Zusammenhang nicht von der individuellen Verantwortung abstrahiert werden. Als Individuen müssen wir uns der Zumutung ethisch zu handeln stellen. Es muss aber – zumindest im Wirtschaftsunterricht – andererseits auch immer darum gehen, wie die institutionellen Anreize so gesetzt werden können, dass das ethisch erwünschte Handeln im Interesse der Handelnden liegt oder dass es ihnen wenigstens deutlich erleichtert wird, so zu handeln (Krol 2001).



**Gertrud Gandenberger  
Manuela Reith**

## Kooperationsprojekt zwischen der Klosterschule vom Heiligen Grab und dem Internationalen Forum Burg Liebenzell

**A**n der Klosterschule vom Heiligen Grab in Baden-Baden wählen alle Schülerinnen und Schüler der zehnten Klassen einen sogenannten „Neigungskurs“ im Umfang von neun Doppelstunden. Die Bandbreite des Angebotes reicht dabei von Erste-Hilfe-Kursen über Business English bis hin zu aktuellen politischen Themen. In diesem Schuljahr gibt es beispielsweise einen „Neigungskurs“ zum Thema „Fake News“, der als Blockveranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Forum Burg Liebenzell durchgeführt wird.

Das Angebot dieser Bildungsstätte erläutert uns die dortige Studienleiterin, Gertrud Gandenberger, in einem Interview.

### **Frau Gandenberger, Sie sind seit vielen Jahren als Studienleiterin auf der Burg Liebenzell tätig. Bitte stellen Sie uns das Internationale Forum kurz vor.**

*Das Internationale Forum Burg Liebenzell ist eine Akademie der politischen Bildung und der internationalen Jugendbegegnung. Das Internationale Forum ist ein eingetragener Verein, gemeinnützig und anerkannter Träger der Jugendbildung in Baden-Württemberg. Unsere Bildungsstätte verfügt über ein modernes Tagungshaus mit eigenen Unterkünften und einer Burgrüche.*

*Auf unserer Burg führen wir mehrtägige Seminare mit Jugendlichen zu den Schwerpunktthemen Europa, Menschenrechte, Rhetorik und Jugendpartizipation durch. Diese sollen unter anderem zu einem besseren politischen Verständnis der Gegenwart, einem toleranten und gewaltfreien Umgang mit unterschiedlichen Weltanschauungen und zu eigenem politischen Engagement beitragen.*

*Neben vielen langjährigen Partnerschaften wie mit der Bundeszentrale für politische Bildung, verschiedenen Referaten der Landeszentrale für politische Bildung, der Akademie für Jugendarbeit, vielen Schulen in BWL, dem Europa Zentrum Baden-Württemberg und den NaturFreunden BWL sowie der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Oświęcim arbeiten wir mit vielen europäischen Partnern, Organisationen und nationalen Verbänden projektorientiert zusammen.*



*Malerisch gelegen und durchaus ein Ort für kritische Fragen und Antworten*

*Das Internationale Forum wird vom Kultusministerium institutionell gefördert und ist Mitglied im Dachverband Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e.V., dem Landesnetzwerk politische Bildung in Baden-Württemberg und dem Verbund der Jugendbildungsakademien Baden-Württemberg.*

### **Eine Burg ist eine nicht ganz alltägliche Location für eine politische Bildungseinrichtung. Wie kam es dazu?**

*Die Burg thront schon fast 1000 Jahre über Bad Liebenzell, 300 Jahre war sie eine Ruine. Im Jahr 1953 begann in diesen Ruinen unvermutet eifriges Arbeiten, altes Gemäuer wurde eingerissen, vermessen, Schutt gekarrt, Steine geschleppt, Fundamente gelegt und es wurde gemauert. Junge Menschen kamen zum Burgberg: aus Deutschland, Frankreich, Italien, Niederlande, Großbritannien und Schweden. Die Burgruine war vom Land Baden-Württemberg zum Wiederaufbau freigegeben worden, mit der Zielsetzung, dass die Jugend sich selbst in tätiger Zusammenarbeit eine Stätte der Begegnung baut und wurde so zum ‚Kleinen Modell für Europa‘. Nach den Erfahrungen der NS-Diktatur und der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges wollte man ein Zeichen für Frieden, Völkerverständigung und Demokratie setzen.*

*Später schreibt G. A. Gedat, der Gründer des Internationalen Forums, in seinem Buch über die Burg Liebenzell etwas pathetisch: „Es ging in dieser chaotischen Zeit auch um ein sichtbares Zeichen, dass aus Schutt und Zerstörung, Elend und Not Neues geschaffen werden kann und dass es sich lohnt, zu leben!“*



*In diesen Aufbaujahren ermöglichten private Spenden aus aller Welt die Finanzierung des Ausbaus zur Bildungs- und Begegnungsstätte.*

### **Wo liegen die thematischen Schwerpunkte Ihrer Arbeit?**

*Inhaltlich beschäftige ich mich schwerpunktmäßig mit Menschenrechtsthemen und europapolitischen Fragestellungen, der internationalen Politik und allem, was zum Verstehen unserer komplexen globalisierten Welt beiträgt. Zudem ziehen sich Themen wie Nationalismus, Rassismus und Diskriminierung als roter Faden durch alle nationalen oder internationalen Politikfelder, mit denen ich mich beschäftige. Darüber hinaus ist die Befähigung von Jugendlichen, ihre Lebenswelt(en) selbst mitzugestalten, ein zentrales Anliegen meiner Bildungsarbeit. Dazu gehört, Jugendlichen Lust darauf zu machen, Politik zu verstehen und Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen, wie sie Politik mitgestalten können.*

*Wir bemühen uns, unseren Teilnehmenden, ob jung oder alt, Impulse für Deutungen und Problemlösungen komplexer Zusammenhänge und Strukturen zu geben. Dabei ist unser Anspruch verständlich und nachvollziehbar zu vermitteln und zu moderieren. Die größte Herausforderung für uns politische BildnerInnen ist und bleibt jedoch objektiv und differenziert, die Interessen der verschiedenen Akteure und die Konfliktlinien darzustellen und zu diskutieren, ob man nun die Kompetenzen des Gemeinderates oder die unterschiedlichen Interessen der Kriegsparteien in Syrien unter die Lupe nimmt.*

### **Wie vermitteln Sie diese Themen?**

*Auf vielfältige Weise und möglichst unter Einbindung von Methoden der sozialen und kulturellen Bildung, wie Theaterpädagogik, Medienworkshops und interaktiven Übungen. Mein Ansatz in der politischen Bildung basiert auf der Überzeugung, dass alles, was die Teilnehmenden selbst erarbeiten, erleben, analysieren und auf irgendeine Weise reflektie-*

*ren, zur persönlichen Wissens- und Erkenntniserweiterung beiträgt und es ihnen am Ende des Seminars ermöglicht, ein eigenes politisches Urteil zu entwickeln. So liegt die Kunst unserer Arbeit als politische BildnerInnen darin, mit verschiedenen Methoden Impulse zu geben - ob nun klassisch durch Impulsvorträge und Diskussionen oder durch interaktive und kreative Arbeitsformen wie Planspiele und Medienworkshops; diese Impulse sprechen sowohl die Wissens- wie auch die emotionale Ebene an und wecken die Lust zum Nachdenken und eigenen Verstehen.*

### **An welche Personengruppen richten sich Ihre Angebote? Sind das ausschließlich Schülergruppen aus der näheren Umgebung von Bad Liebenzell?**

*Bei uns sind Jugendliche aus aller Welt willkommen. An unseren Seminaren, internationalen Begegnungen und Workshops nehmen Jugendliche aus Schule und Ausbildung, Studierende, Soldaten und Soldatinnen, GewerkschafterInnen, ehrenamtlich Engagierte, Vereins- und Verbandsmitglieder, politische BildnerInnen und interessierte BürgerInnen aus Deutschland und Europa teil. Vornehmlich kommen unsere jugendlichen Teilnehmenden jedoch aus Baden-Württemberg und unseren europäischen Nachbarländern wie Frankreich und Polen, aber auch aus Russland und Italien.*

### **Sie führen also Seminare mit ganz unterschiedlichen Personengruppen durch. Gibt es dennoch so etwas wie einen „klassischen“ Seminarablauf?**

*Ein klassischer Seminarablauf beinhaltet je drei bis vier Stunden Programm am Vor- und Nachmittag und am Abend bieten wir Möglichkeiten der informellen Begegnung oder auch einen thematisch passenden Spielfilm. Oft sind Exkursionen zu politischen Orten, Organisationen und Institutionen Bestandteil eines Seminars.*

### **Was kann ein solches Seminar leisten, was im alltäglichen Gemeinschaftskunde-Unterricht nicht möglich ist?**



Unsere Seminare sind losgelöst vom Zwang des Lernen-Müssens und der Benotung. Die Jugendlichen kommen freiwillig und lernen selbstbestimmt. Wir konzentrieren uns auf die inhaltlichen und methodischen Interessen der Jugendlichen. Wir bieten ihnen fachlich kompetente AnsprechpartnerInnen und laden zusätzlich ExpertInnen aus Politik und Wissenschaft ein, um viele verschiedene Meinungen und kontroverse Positionen ‚live‘ zu einem Thema zur Sprache zu bringen und zu diskutieren. Politik wird bei uns durch methodische Zugänge erleb- und erfahrbar, diese sind auf die jeweiligen Inhalte und die Bedürfnisse der Jugendlichen abgestimmt, wie zum Beispiel einen Medienworkshop über Presse- und Meinungsfreiheit. Zentrale Funktion für das Verstehen und Erleben von Politikentscheidungen kommen bei diesem Konzept Plan- und Rollenspielen zu.

Und, wir bieten geschützten Raum für kontroverse Diskussionen, gegenseitiges Lernen und Konfliktlösungen und haben dafür mehr Zeit als in der Schule. Ein wichtiger Aspekt ist dabei die gemeinsame informelle Zeit beim Essen und am Abend im Burghof, in der Burgschenke oder beim Tischtennispielen. Sie sorgen für das Weiterführen der Debatten und für Begegnungen, die neue Erfahrungen ermöglichen, für die in der Schule kein Raum ist.

### **Können Sie grob sagen, welche Kosten für Schüler für ein 3-tägiges Seminar auf der Burg entstehen?**

Grundsätzlich bemühe ich mich darum, dass ein dreitägiges Seminar nicht mehr als 75 Euro kostet. Die Kosten für ein Seminar hängen jedoch wesentlich von den uns zur Verfügung stehenden Finanzierungsquellen und deren Förderkriterien ab. Um zum Beispiel Gelder von der Bundeszentrale für politische Bildung einsetzen zu können, müssen die Jugendlichen mindestens 16 Jahre alt sein; dann zahlen diese zwischen 50 und 60 Euro für ein dreitägiges Seminar. Bei Seminaren mit Jugendlichen unter 16 Jahren müssen wir entweder Mittel vom Kultusministerium, der Jugendstiftung Baden-Württemberg (oder von anderen Stiftungen) oder Spenden akquirieren, um den Teilnahmebeitrag auf 50 Euro

begrenzen zu können. Für internationale Jugendbegegnungen gibt es staatliche Förderprogramme, die aber nur einen Teil der Kosten abdecken, so dass wir auch hier bei Stiftungen und privaten Spendern ‚betteln‘ gehen müssen. Aber für die politische Bildung und den Erhalt demokratischer Grundwerte tue ich das gerne.

### **Mehrmals waren in den vergangenen Jahren Schülerinnen und Schüler der Klosterschule vom Heiligen Grab bei Ihnen zu Gast. Zwei Mal ging es dabei um das Thema „Menschenrechte“. Welche Erinnerungen haben Sie an diese beiden Seminare?**

Ich habe nur gute Erfahrungen gemacht; die Jugendlichen haben sich in beiden Seminaren sehr engagiert eingebracht und ihre Vorstellungen und Ideen kreativ entwickelt. So haben sie z.B. beim zweiten Seminar beeindruckende Videoclips zu Flucht und Asyl produziert, obwohl sie vorher keine Erfahrung mit dem Drehen von Filmen hatten.

### **Im Juli dieses Jahres steht das nächste Seminar mit Klosterschülerinnen und Klosterschülern an. Das Thema wird „Fake News“ sein. Können Sie schon etwas dazu sagen, welche Programmpunkte die Teilnehmenden erwarten werden?**

Unser Seminarkonzept beinhaltet die Auseinandersetzung mit Fake News als Herausforderung für die Demokratie in unserer digitalisierten Gesellschaft. Wir beschäftigen uns dabei mit folgenden Fragen: Wer erstellt Fake News mit welcher Motivation und Zielsetzung und was können wir tun, um Fake News zu erkennen und ihnen entgegenzuwirken? Wir sind ja alle nicht gegen Falschmeldungen immun, deshalb sehen wir es als unsere Aufgabe in der politischen Bildung, Nachrichten- und Medienkompetenz zu vermitteln, vor allem für die Nutzung sozialer Netzwerke im digitalen Zeitalter. Weiterhin planen wir ein Expertengespräch mit Prof. Michael Butter von der Universität Tübingen, der sich neben Fake News mit aktuellen Verschwörungstheorien auseinandersetzt. Außerdem werden die Jugendlichen in einem Medienworkshop selbst Videoclips erstellen, die das Bewusstsein für einen kompetenten Umgang mit Fake News schärfen sollen.

Eine Schülerin der Klosterschule vom Heiligen Grab, Lara Karcher, erinnert sich gerne an die Zeit auf der Burg Liebenzell:

*Das Seminar zum Thema „Menschenrechte und Menschenrechtsschutz von national bis international“ war sehr interessant und informativ. Wir haben einen Einblick in sehr viele verschiedene Themen bekommen, die gut gewählt und auch für Schüler sehr ansprechend aufbereitet waren. Vor allem die Themen „Welche Rechte habe ich eigentlich?“ und „Die Asyl- und Flüchtlingspolitik“ fand ich sehr spannend und mitreißend. Außerdem wurden wir Schüler stark mit eingebunden, indem wir in Gruppen- und Partnerarbeiten unsere Ansichten zu den Themen kreativ darstellen durften. Am besten gefallen hat mir hierbei der Filmbeitrag, den wir zum Programmpunkt „Schutz der Menschenrechte“ verfasst haben. Meiner Meinung nach war es ein sehr gutes Seminar, das ich nur weiterempfehlen kann.*



foto: eberle

Graffiti von Schülerinnen des St. Ursula-Gymnasiums Freiburg





**Bruno Metz**

## „Politik – nichts für mich“? Ettenheim aktiv in Schüler und Jugendbeteiligung

**P**olitik, das ist nichts für mich. Ein Satz, den wir alle vielfach hören. Dabei geht Politik uns alle an. Entweder man engagiert sich selbst oder hat zu akzeptieren.

Jeder ist Mitgestalter im politischen Feld. Ob als Mandatsträger, als Wähler oder Nichtwähler. Wir können beeinflussen, indem wir Mandatsträger oder Parteien wählen und damit inhaltliche Schwerpunkte setzen. Wir können es anderen überlassen oder wir können uns direkt engagieren, ob in den Elementen direkter Demokratie, z.B. Bürgerantrag / Bürgerentscheid oder auch selbst ein Amt anstreben.

Um die demokratischen Mitwirkungsrechte wurden auch in unserem Land bis vor rund 150 Jahren hart gekämpft, oft mit fatalem Ausgang für die, die politische Mitsprache wollten. In vielen Ländern der Erde werden auch heute Menschen, die sich politisch anders als systemkonform äußern, weggesperrt oder umgebracht. Wie sieht es bei uns aus, 73 Jahre nach dem Ende der letzten Diktatur auf deutschem Boden?

Die Beteiligung an Wahlen lässt nach. Das Image politisch Tätiger rangiert am unteren Ende der Wertschätzungsskala. Die Unzufriedenheit über „die da oben“ nimmt zu und äußerst sich nicht selten in der Unterstützung radikaler Gruppierungen.

All das hat uns in Ettenheim schon vor vielen Jahren dazu gebracht, vielfältige Möglichkeiten der Bürgerbeteiligung für unterschiedliche Altersgruppen anzubieten. Immer wieder haben wir auch breit angelegte Beteiligungsprozesse angestoßen zur Stadtentwicklung, zu Verkehrsfragen, Migrationsthemen und vielem mehr. Die Gemeinderätinnen und Gemeinderäte sind eng in der Bevölkerung verwurzelt und dürfen als repräsentativ für die Bevölkerung gelten.

Politik wird nicht nur da, was man üblicherweise als politisches Gremium bezeichnet, gemacht. Arbeit für das Gemeinwesen oder politische Initiative nimmt oft ihren Ursprung in vielen anderen Aufgaben; in den Vereinen, in den Elternbeiräten, in der Schülermitverwaltung in Initiativgruppen. Natürlich auch in den Parteien und vielen Vereinigungen, die sich für sportliche, kulturelle, kommunalpolitische, soziale oder sonstige Themen einsetzen. Jüngere Menschen sind eher weniger präsent in den Gruppierungen, die Politik auf der örtlichen Ebene mit gestalten. Daher war es für mich stets ein Anliegen, engen Kontakt zu den vielen Schulen in der Stadt zu pflegen. Immer wieder kommen Schulklassen der

verschiedensten Schularten und mit Schülern unterschiedlichen Alters ins Rathaus, um sich über ihre Kommune zu informieren, den Austausch mit dem Bürgermeister zu suchen, Anliegen vorzubringen.

Darüber hinaus haben wir vor etwas mehr als 10 Jahren eine institutionalisierte Jugendbeteiligung auf den Weg gebracht mit dem Jugendforum, in dem sich junge Menschen in der Stadt zusammenfinden und wo meist anhand eines Schwerpunktthemas informiert und diskutiert wird. Themen waren in der Vergangenheit z.B. ganz konkret die Ausgestaltung einer Schulmensa, die Schwerpunktsetzung bei einer Jugendfreizeitanlage, aber auch allgemeine Themen wie Lernmittelfreiheit, Wählen mit 16 oder Nachhaltigkeit. Seit einem Jahr sind wir als eine von drei Modellkommunen Teil eines Projekts der Landeszentrale für politische Bildung und des Regierungspräsidiums Freiburg, bei dem es sich um eine stärkere Vernetzung der kommunalen Jugendbeteiligung und des Gemeinschaftskundeunterrichts in Schulen dreht. Dabei werden wir von Udo Wenzl, Berater für Kinder- und Jugendbeteiligung, unterstützt. Ich freue mich sehr, dass auch die Heimschule St. Landolin, die größte Schule in der Schulstadt Ettenheim, aktiv dabei ist.

*Es geht aufwärts - Workshop mit Grundschulkindern*



Grundschulworkshop 2017  
mit Moderator Udo Wenzl



Bereits zum zweiten Mal fanden in diesem Frühjahr moderierte Jugendpolitik-Workshops mit den Achtklässlern aller Ettenheimer Schulen statt. An mehreren Vormittagen kommen da insgesamt rund 400 Schülerinnen und Schüler zusammen, meist in Gruppen von 50-100 Schülern. Im vergangenen Jahr haben wir neben den Workshops mit den Achtklässlern auch einen Workshop mit Grundschulern durchgeführt. In allen Bereichen kamen Anregungen und Ideen auf den Tisch zur Gestaltung einer kinder- und jugendgerechten Stadt.

Neben kommunalen Handlungsfeldern und Informationen über Kommunalpolitik allgemein lernen Schüler bei den Politik-Workshops auch politische Akteure kennen. Neben dem Bürgermeister haben auch Abgeordnete der Parlamente schon mit den Schülerinnen und Schülern diskutiert. Da ging es dann z.B. um Fragen „8- oder 9-jähriges Gymnasium“ oder auch Fragen der Entwicklungszusammenarbeit und einigem mehr.

Diese hautnahe Berührung mit Politikern und Politikern wird von vielen oft als wohltuende Ergänzung zu Informationen, die über Medien transportiert werden, gesehen. Sehr intensiv sind die Diskussionen mit dem Bürgermeister in der Regel zu Fragen „Wo sind Stärken, wo sind Schwächen des jeweiligen Wohnorts?“, „Wo würden junge Menschen andere Akzente setzen als Gemeinderatsgremien, deren Altersdurchschnitt sich erheblich unterscheidet von den Akteuren dieser Workshops?“ Ergänzend zu den Workshops bietet die Stadt Ettenheim wiederholte Fahrten in den Landtag an. Die Fahrt wird von Jugendlichen mit Unterstützung der Verwaltung organisiert und bei einem Planspiel im Plenarsaal des Landtags dürfen die Schüler in die Rolle der Landesparlamentarier schlüpfen. So lernen viele die Arbeitsweise und auch Protokoll des Landtags kennen. Nicht zuletzt erfahren sie dabei, manches Mal erstmals, dass Politiker „Menschen wie du und ich“ sind.

Das Pilotprojekt „Schule und kommunale Jugendbeteiligung“ möchte das politische Interesse und die Motivation der Schülerinnen und Schüler vertiefen. Zusammen mit den jungen Menschen sollen Formate entwickelt werden, die sich auf längere Sicht in Schulen und Kommunen etablieren. Ziel ist, den politischen Bildungsauftrag der Schule mit der



seit 2015 in Baden-Württemberg geltenden Verpflichtung der Kommune zur Jugendbeteiligung zu verknüpfen und so konkretes Demokratie lernen vor Ort zu ermöglichen. Geplant ist eine

schulübergreifende Politik AG, die im Herbst 2018 starten soll. Entsprechend dem Satz von Max Frisch „Demokratie heißt, sich in eigenen Angelegenheiten einzumischen“, soll politisches Gestalten für junge Menschen frühzeitig erfahrbar werden.

Die Erkenntnisse aus den 3 Pilotgemeinden schließen eine Handreichung mit ein, die allen Schulen in Baden-Württemberg zur Verfügung stehen wird.

Solche Gespräche, Foren und Workshops mit jungen Menschen sind mir persönlich ein großes Anliegen. Was ist jungen Menschen wichtig, wo drückt der Schuh, welche Themen beschäftigen?

Dabei habe ich schon erlebt, dass Grundschüler eine fundierte Meinung zu einzelnen Themen formulieren können. Genauso hatte ich schon Gespräche mit Oberstufenschülern, deren Kenntnis politischer Themen sich auf 1-2 tagesaktuelle Überschriften beschränkte.

So wie Politiker sind natürlich auch Schüler ein Spiegelbild unserer Gesellschaft. Grundsätzlich hat sich da nach meinem Eindruck einiges verändert. Der Fokus der Interessen in den Elternhäusern ist vielleicht stärker auf berufliches Fortkommen, Sicherung des Wohlstandes, Gestaltung der Freizeit ausgerichtet als auf das Mitdiskutieren und Mitgestalten im politischen Raum. Damit tun sich auch politische Jugendorganisationen schwer, die oft kaum Fuß fassen können, selbst in einem Städtchen mit 13.000 Einwohnern wie Ettenheim.

Die Entwicklung der Medienlandschaft in den letzten Jahren scheint auch nicht sehr geeignet zu sein, das politische Interesse zu stärken. Die meist gelesenen Zeitungen sind in vielen Familien kostenlose Anzeigenblätter. Wichtige Informationsquellen junger Menschen sind die Plattformen in den sozialen Medien mit ihren verkürzten, oft sehr relativen und stark eingefärbten Beiträgen.

Dabei hat eine vor einigen Jahren vom baden-württembergischen Städtetag in Auftrag

gegebene Studie zur politischen Mitwirkungsbereitschaft festgestellt, dass das Wissen um politische Zusammenhänge mit zunehmendem Alter nicht zwangsläufig steigt und die Themen, die junge und ältere Menschen beschäftigen, oft einen großen gemeinsamen Kern haben. Den Eindruck habe ich in vielen Gesprächen und Workshops immer wieder mitgenommen.

Ganz einfach wird es uns allen auch nicht gemacht. Zu vielfältig sind die Themen, um selbst als Interessierter einigermaßen informiert sein zu können. Leider wird von politischen Akteuren selbst, manchmal aber auch über die Medien ein Bild der politischen Meinungsbildung geprägt, das überlagert ist von Streit. Der notwendige politische Diskurs, das Diskutieren über den richtigen Weg wird oft so pointiert dargestellt, dass nicht das Ringen um eine Lösung, sondern der Dissens in den Vordergrund gestellt wird. Leider wird auch der alte angelsächsische Grundsatz „Only bad news are good news“ bestätigt.

Dabei bietet die kommunale Ebene viele Chancen. Gerade in einem Städtchen der Größe Ettenheims gibt es unzählige Gelegenheiten für den persönlichen Kontakt. Und die Themen, um die es geht, sind handfest. Welche Verkehrsregeln sollen gelten? Wie werden Straßen und Plätze ausgestaltet? Wie ist das Angebot in der Kinderbetreuung? Sind das Schwimmbad und die Sportanlagen attraktiv und vieles mehr interessiert die Menschen, wenn auch oft punktuell.

Natürlich müssen die, die ein politisches Mandat haben, sich auch mit vielen anderen Themen, die weniger sexy sind, beschäftigen; mit Wasserversorgung, mit Abwasserbeseitigung, Finanzausstattung, Steuersätzen und einigem mehr.

Dazu macht jeder seine eigenen Erfahrungen. Vor einigen Jahren hatten wir zu einer Bürgerversammlung eingeladen mit interessanten Themenstellungen. Wie oft blieben viele Stühle leer. Im ähnlichen Zeitraum wurde eingeladen zu einem Abend, an dem ich über eine Sibirienreise mit dem Rucksack berichtete. Die Plätze reichten nicht aus und ich wiederholte den Abend wiederum vor vollem Haus. Natürlich haben auch wir volle Häuser bei politischen Veranstaltungen, meist aber, wenn wir über Vorhaben sprechen, die direkt Betroffene haben.



In meinem Elternhaus war Politik durchaus ein Thema. Der Opa, der mit in der Familie lebte, war Bürgermeister einer kleinen Gemeinde. Dennoch wurde

mein politisches Interesse in der Schulzeit geweckt, durch einen sehr engagierten Gemeinschaftskundelehrer, bei dem weitgehend jede Unterrichtsstunde mit einem Austausch über tagesaktuelle politische Themen begann. So waren wir gezwungen, uns doch ein bisschen mehr zu informieren, zumal jeder damit rechnen musste, selbst ein paar Sätze zu einem bestimmten selbst gewählten Thema zu formulieren. Auch bei den eigenen Kindern und Bekannten durfte ich bald feststellen, wie stark Lehrkräfte Kinder prägen und Interessen wecken können.

Demokraten fallen nicht vom Himmel. Demokratisches Bewusstsein muss immer wieder neu geschult werden. Unsere Bildungseinrichtungen haben auf diesem weiten und für unser Gemeinwesen wichtigen Thema viele Chancen und Möglichkeiten. Daher freue ich mich über die Aufmerksamkeit, die die Schulstiftung diesem Thema widmet und freue mich, wenn immer wieder neu Menschen für die Politik in ihrer ganzen Bandbreite interessiert und gewonnen werden.





**Ulrich von Kirchbach**

## Anmerkungen zur Politischen Kultur

Politische Kultur ist, vereinfacht ausgedrückt, die Summe unserer Meinungen, Einstellungen und Wertehaltungen gegenüber dem politischen System, in dem wir leben. Wie wir als bürgerliche Gesellschaft demnach miteinander umgehen, welche Haltung wir der repräsentativen Demokratie entgegenbringen, ist Ausdruck unserer Politischen Kultur. Der politischen Bildung obliegt die Aufgabe, BürgerInnen für eben jene Kultur zu interessieren und sie zur aktiven Teilnahme zu befähigen.

Zur Aufrechterhaltung unserer Demokratie bedarf es unserer Bereitschaft zur Mitgestaltung. Hierfür hat der Gesetzgeber viele Möglichkeiten vorgesehen.

Eine klassische Form findet sich beispielsweise in den Parlamenten, wo Entscheidungen, die im Interesse der ganzen Bevölkerung stehen, über politische Auseinandersetzungen getroffen werden. Im Ringen um das bestmögliche Ergebnis für die Menschen zu erzielen, werden unterschiedliche Auffassungen vorgetragen und diskutiert. Entsprechend der föderalen Struktur in Deutschland werden auf mehreren Ebenen Entscheidungen herbeigeführt: Im Bundestag, in den Länderparlamenten oder auf der kommunalen Ebene, wie beispielsweise im Freiburger Gemeinderat. Eingebettet sind die Entscheidungen zum einen in den vorgegebenen Handlungsrahmen (Worüber befindet der Bund, was entscheidet die Kommune eigenständig?), zum anderen gibt es natürlich auch rechtlichen Grundlagen. Wie die einzelnen Entscheidungen nun zustande kommen, liegt an den formal vorgegebenen Verfahren und in der Art und Weise der Auseinandersetzung, die Teil der Politischen Kultur ist.

Orte für die Politische Kultur sind aber nicht nur Parlamente oder Gemeinderäte, auch im gesamten öffentlichen Raum zeigt sie sich im alltäglichen Umgang der Menschen miteinander.

Im Mittelpunkt unserer Betrachtung soll jedoch nicht der klassische Nachbarschaftsstreit liegen, sondern die Art und Weise, wie wir im alltäglichen Miteinander kommunizieren und mit möglichen Konflikten umgehen, bevor eine gerichtliche Entscheidung hierfür gesucht wird.

### **Auseinandersetzen, nicht diffamieren**

Vieles können wir im Alltag selbst entscheiden, weil es unser unmittelbares Lebensumfeld oder gar nur uns selbst betrifft. Anderes wiederum betrifft mehrere Menschen und muss mit ihnen gemeinsam entschieden werden. Konkrete Ergebnisse sind jedoch nicht immer konfliktfrei zu erreichen. Wir müssen uns mit dem Gegenüber auseinandersetzen und einen Kompromiss erwirken. Er ist das Ergebnis eines Aushandlungsprozesses durch den Austausch von Argumenten, der Abwägung und durchaus auch möglicherweise der Korrektur der eigenen Position, zur bestmöglichen Wahrung der Interessen der Betroffenen. Manchmal ergibt eine Auseinandersetzung keinen Kompromiss, dennoch ist das Ergebnis anzuerkennen, auch von jenen, die mit dem Ergebnis nicht zufrieden sind. Wie kommen wir nun zu einer Entscheidung im Alltag? Werden tatsächlich Argumente ausgetauscht und eigene Positionen hinterfragt, gar relativiert? Und was geschieht, wenn das Gegenüber die eigene Position bewusst kompromisslos formuliert oder gar offensichtlich xenophobe oder antisemitische Einstellungen zum Ausdruck bringt?

Wir können generell feststellen, dass die Politische Kultur und die Streitkultur in der Bundesrepublik Deutschland so ausgeprägt sind, dass sie den demokratischen Gepflogenheiten und dem Grundgesetz entsprechen. Darüber hinaus werden Auseinandersetzungen überwiegend auch in respektvoller Zugewandtheit geführt. Kurzum, wir können von einer positiven oder guten Politischen Kultur in unserer Gesellschaft sprechen.

Dennoch lassen sich in der jüngeren Vergangenheit auch Beispiele dafür feststellen, dass Meinungen als Haltungen formuliert werden, die bewusst aggressiv und verletzend vorgebracht oder veröffentlicht werden.

Eine Meinung zu haben ist selbstverständlich ein bürgerliches Recht, das nicht hinterfragt wird. Es ist auch das gute Recht eines jeden, von seiner Meinung überzeugt zu sein. Die Mittel und Methoden jedoch, um seine persönliche Meinung öffentlich zu machen, sind zu hinterfragen, insbesondere dann, wenn die Botschaften so formuliert sind, als handele es sich hierbei um eine gesellschaftlich anerkannte Meinung, gar der „Mehrheitsmeinung“.

Bekanntestes Beispiel hierfür sind die verstärkt im Internet auftretenden Hasskommentare gegenüber Andersdenkenden. Hier werden Menschen – im Schutze der Anonymität des Netzes – in entwürdigender Weise von Unbekannten angegriffen. Hasskommentare jedoch zersetzen jegliche gesellschaftliche Übereinkunft und damit langfristig die Politische Kultur.

Dabei gibt es die diffamierende Ablehnung der jeweils anderen Position oder des Andersdenkenden, und es gibt die kategorische Ablehnung. Es wird beispielsweise eine Meinung formuliert (oftmals mit dem Zusatz „man – gemeint ist man selbst – wird ja noch sagen dürfen ...“), doch die Replik wird nicht anerkannt. Zwei Dinge geschehen oftmals unbemerkt hierbei: Erstens, es wird behauptet, man könne seine Meinung im Rahmen dieser Gesellschaft ohne Furcht vor Repressalien nicht formulieren, was aber de facto getan wird. Und zweitens wird die Meinung des Anderen nicht anerkannt, sie wird ihm geradezu abgesprochen. Aus einem „man wird ja wohl noch sagen dürfen“ wird so ein „deine Meinung interessiert nicht“.

### **Politische Bildung und das Engagement mündiger Bürger**

Rechtlich gesehen bewegen wir uns hier noch in einer Grauzone, die juristisch aufgearbeitet werden sollte. Gesellschaftszersetzend ist der Trend allemal, denn je gravierender sich die Menschen voneinander abgrenzen, umso schwieriger wird es, die Gemeinschaft zusammenzuführen und sie intakt zu halten.

Es kann kein wünschenswertes Ziel sein, einem Auseinanderdriften zuzusehen und keinerlei Anstrengung zu unternehmen, dem entgegen zu wirken. Es ist sicherlich nicht die Aufgabe der politischen Institutionen, Menschen vorgefertigte, demokratisch „akzeptable“ Meinungen aufzudrücken. Sie sind vielmehr verpflichtet, die Meinungsfreiheit gegen schärfste Widerstände zu verteidigen und ein plurales Meinungsbild als Ausdruck gelebter Demokratie zu fördern. Dennoch sollen und müssen die demokratischen Gepflogenheiten verteidigt werden. Es gilt für eine politische Kultur einzutreten, die die Auseinandersetzung Andersdenkender anerkennt und den Kompromiss als Austragungsergebnis pluralistischer Meinungen anstrebt. Zugleich muss aber auch klar sein, dass bestimmte Haltungen nicht zur Disposition innerhalb einer Demokratie stehen. Hierzu gehört beispielsweise Diskriminierung, Rassismus oder Antisemitismus.

Wie gehen wir aber damit um, wenn die Menschen Diskriminierung als nicht anstößig empfinden? Sagen wir dann jeder hat seine Meinung? Sicherlich nicht. Es geht darum, welche Übereinkunft wir als Gesellschaft haben, nämlich die, dass wir für Pluralismus und gegen Diskriminierung sind. Wir müssen diese Position konsequent vertreten. Gegen Antisemitismus und Rassismus vorzugehen, gehört auch zu unserer historischen Verantwortung. Damit dies Teil unserer Politischen Kultur ist und bleibt, sind wir auf Bürgerinnen und Bürger angewiesen, die dies unterstützen.

Dafür ist die Politische Bildung sehr wichtig. Und die Politische Bildung an Schulen ist hier ein unverzichtbarer Teil zur Entwicklung von jungen Menschen zu mündigen Bürgern. Bürger zu sein ist etwas anderes, als Kunde zu sein oder Konsument. Welche Rechte, Pflichten und gesellschaftliche Übereinkünfte das Bürgersein prägen - dies zu wissen, ist die Voraussetzung dafür, dass Menschen miteinander demokratisch streiten und sich mit Argumenten versuchen zu überzeugen.

Der Bildungsplan sieht Gemeinschaftskunde als Unterrichtsfach vor. Hierbei spielt auch die Politische Bildung eine Rolle. Neben schulischen Angeboten sind innerschulische Formate bedeutsam, die die jungen Menschen nutzen können. Hier war in jüngster Zeit beispielsweise die „Schule ohne Rassismus“ ein sehr gutes Beispiel: Kinder, Jugendliche und PädagogInnen setzen sich gemeinsam für ihre Schule ein, beziehen klar Position gegen Rassismus, Antisemitismus und Diskriminierung. Somit wird das politische Bewusstsein von Kindern und Jugendlichen geschärft, Vorurteilen Einhalt geboten und ethnische und religiöse Minderheiten werden akzeptiert und respektiert.

### **Stadtentwicklung nur mit politischer Bildung**

Auch aus sozialpolitischer und integrationspolitischer Sicht ist die Politische Bildung zwingend notwendig. Außerschulische Einrichtungen wie die Landeszentrale für Politische Bildung oder das Studienhaus Wiesneck in der Nähe von Freiburg leisten hier wesentliche Beiträge zur Bildung eines bürgerlichen Selbstverständnisses.

Für die Stadtverwaltung und die Politik ist es relevant, dass die Bürgerschaft sich als aktive

Gemeinschaft von Bürgern versteht, die ihr Lebensumfeld mitgestalten möchte. Ihr Zutun braucht es, um beispielsweise folgenden Fragen erfolgreich zu begegnen: Wie entwickelt sich die Stadt weiter? Wie gehen wir mit der Knappheit von verfügbarem Wohnraum um? Wo wird wie gebaut und für wen? Wie gehen wir mit Menschen um, die ihr Obdach verloren haben oder zu verlieren drohen? Was leisten wir dafür, damit neu Zugewanderte nicht neben der Gesellschaft stehen, sondern Teil von ihr werden, mitsamt des Wissens über das alltägliche Leben vor Ort?

Diese drängenden Fragen können nur in einem Dialog, in einer Kultur des gegenseitigen Respekts gestellt und beantwortet werden.

Deshalb sollten wir politische Bildung als lebenslangen Prozess begreifen. Denn unsere demokratischen Rechte sollten nicht als selbstverständlich vorausgesetzt, sondern in ihrem Wertgehalt immer wieder neu erkannt und gewertschätzt werden. Nur so können wir die Pluralität, Liberalität und eine intakte Gemeinschaft aufrechterhalten und weiterentwickeln.

foto: eberle, vorlage badische zeitung



*Der richtige Umgang mit Twitter, Instagram und Co. will gelernt sein – Medienkompetenz sollte in der Schule in einem relevanten Umfang vermittelt werden.*



**Holger Zaborowski**

## Wirtschaft im Horizont der Barmherzigkeit

### Gott ist Barmherzigkeit – Papst Franziskus und das Heilige Jahr der Barmherzigkeit

Papst Franziskus hat am 11. April 2015 mit der Bulle *Misericordiae Vultus* („Antlitz der Barmherzigkeit“) ein Heiliges Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen. Das Heilige Jahr begann am 08. Dezember 2015, dem Hochfest der unbefleckten Empfängnis Mariens, und ruft in Erinnerung, dass im Zentrum des Christentums die Botschaft von der Barmherzigkeit Gottes steht. Gott selbst, sein Name ist Barmherzigkeit. Das Geheimnis der Barmherzigkeit sei, so Papst Franziskus in prägnanten Worten, „Quelle der Freude, der Gelassenheit und des Friedens. ... Barmherzigkeit ist der letzte und endgültige Akt, mit dem Gott uns entgegentritt. Barmherzigkeit ist das grundlegende Gesetz, das im Herzen eines jeden Menschen ruht und den Blick bestimmt, wenn er aufrichtig auf den Bruder und die Schwester schaut, die ihm auf dem Weg des Lebens begegnen. Barmherzigkeit ist der Weg, der Gott und Mensch vereinigt, denn sie öffnet das Herz für die Hoffnung, dass wir, trotz unserer Begrenztheit aufgrund unserer Schuld, für immer geliebt sind.“<sup>1</sup> Insbesondere in Jesus Christus und seinem Handeln, so Papst Franziskus, werde Gottes Barmherzigkeit sichtbar: „Alles in Ihm spricht von Barmherzigkeit. Nichts in Ihm ist ohne Mitleid.“ Christus ist daher das „Antlitz der Barmherzigkeit“. Papst Franziskus geht es zunächst darum, innerhalb der Kirche zur Besinnung auf das Evangelium und zur Umkehr zu einem barmherzigen Leben und Handeln aufzurufen. Er ruft dabei die sieben leiblichen (Hungernde speisen, die Dürstenden mit Flüssigkeit versorgen, Fremde beherbergen, Nackte bekleiden, Kranken beistehen, Gefangene besuchen und Tote bestatten) und die sieben geistlichen Werke der Barmherzigkeit (die Unwissenden lehren, die Zweifelnden beraten, die Trauernden trösten, die Sünder zurechtweisen, den Beleidigern gern verzeihen, die Lästigen geduldig ertragen, für die Lebenden und Verstorbenen beten) in Erinnerung, deren Zusammenstellung auf das Leben, die Lehre und das Handeln Jesu zurückgeht.

Bei all diesen „Werken“ geht es nicht darum, eine abstrakte Pflicht zu erfüllen oder „von oben her“ einem anderen Menschen Barmherzigkeit zukommen zu lassen. Im Vordergrund steht das konkrete Verhältnis von Menschen zueinander, die Hilfe für einen anderen Menschen in seiner Endlichkeit, Gebrochenheit und Fehlbarkeit. Papst Franziskus weiß,

dass die Kirche oft dieser Aufgabe nicht entsprochen und Gottes Barmherzigkeit nicht angemessen bezeugt und vergegenwärtigt hat. Die Kirche, so legt er dar, sei aber erst dann Zeichen der Barmherzigkeit Gottes und Ort der Erkenntnis und Nachfolge Christi, wenn sie sich den Flüchtenden und Vertriebenen, den Alten und Kranken, den Armen, Schwachen, Hungernden, Verwundeten und Sündern in ihrer konkreten Not voller Liebe zuwende; sie dürfe also kein „fest gemauertes Haus“ sein, sondern müsse wie ein „Feldlazarett“ mobil sein und dort Erste Hilfe anbieten, wo diese am meisten gebraucht werde.<sup>2</sup>

Papst Franziskus weiß aber auch um die Bedeutung der Barmherzigkeit für die heutige Gesellschaft. Immer wieder weist er darauf hin, dass in ihr unbarmherziges Denken und Handeln vorherrschen. Nicht nur gegenüber Menschen, sondern auch gegenüber der Schöpfung insgesamt, so Papst Franziskus in der Enzyklika *Laudato Si'*, zeige sie sich allzu oft als gewalttätig und erbarmungslos. Die westliche Welt befindet sich seiner Ansicht nach aufgrund der Herrschaft von Gewalt und Gier auf einem Irrweg. In *Misericordiae Vultus* warnt Papst Franziskus daher vor den Gefahren, die mit der Vergötzung des Geldes und dem Streben von Menschen nach immer mehr Macht über andere Menschen verbunden sind: „Fallt nicht in die schreckliche Falle, zu glauben, dass alles im Leben vom Geld abhängt und dass darum alles andere keinen Wert und keine Würde habe. ... Die Gewalt, die angewendet wird, um blutiges Geld anzusammeln, macht auch nicht wirklich mächtig und schon gar nicht unsterblich. Früher oder später kommt für alle das Gericht Gottes, dem keiner entfliehen kann.“<sup>3</sup>

Wenn Macht und Geld als letzte Zwecke des menschlichen Lebens verstanden werden, so der Papst, missbraucht der Mensch seine Freiheit, verfängt sich in Strukturen der Sünde und verkümmert dabei. Menschen versklaven sich dann selbst und andere Menschen und berauben sie ihrer Würde. Gegen diese Tendenzen komme dem Christentum und der Kirche als Raum der Barmherzigkeit eine zutiefst prophetische Aufgabe zu: „den Armen ein Wort und eine Geste des Trostes bringen, denen, die in den neuen Formen der Sklaverei der modernen Gesellschaft gefangen sind, die Freiheit verkünden, denen die Sicht wiedergeben, die nicht mehr sehen können, weil sie nur noch auf sich selbst schauen, denen die Würde zurückgeben, denen man sie geraubt hat.“<sup>4</sup>

*„Fallt nicht in die schreckliche Falle, zu glauben, dass alles im Leben vom Geld abhängt und dass darum alles andere keinen Wert und keine Würde habe.“*

Papst Franziskus

### **Wirtschaft und Barmherzigkeit – die Logik der Güter und die Logik der Güte**

Papst Franziskus hat sich angesichts der gegenwärtigen Weltlage immer wieder auch kritisch mit der liberalen Wirtschaftsordnung und dem Kapitalismus auseinandergesetzt. Seine Stellungnahmen rufen nachdrücklich die Bedeutung der Soziallehre der Kirche und die sozial-prophetische Dimension kirchlichen Lebens und Handelns in Erinnerung. Manche Kritiker werfen ihm Naivität und Unkenntnis des Systems der Wirtschaft vor – wenn nicht sogar ideologische Interessen oder eine problematische Einmischung in rein weltliche Angelegenheiten, ohne freilich die tief in der christlichen Tradition verankerten Impulse seiner Kritik in ausreichender Weise anzuerkennen. Andere – wie u. a. auch die Partei „Die Linke“ in ihrer Werbung im rheinland-pfälzischen Landtagswahlkampf im Frühjahr 2016 – haben in ihm einen neuen Verbündeten für ihre Kritik am gegenwärtigen Wirtschaftssystem gefunden, ohne allerdings ihrerseits die theologischen Kontexte und Implikationen seiner Kritik angemessen zu würdigen.

Im Folgenden sollen die Impulse von Papst Franziskus aufgegriffen werden, indem darüber nachgedacht wird, was eigentlich die Aufgabe der Wirtschaft ist und in welchem Verhältnis Wirtschaft und Barmherzigkeit stehen können – und sollten. Denn wenn Gott tatsächlich Barmherzigkeit ist und im konkreten, dem Menschen zugewandten Handeln Jesu in seinem Wesen sichtbar geworden ist, hat dies Folgen über einen bloß innerkirchlichen Bereich hinaus und „betrifft“ u. a. auch die Wirtschaft. Viele der Gesten und Handlungen von Papst Franziskus – zuletzt zum Beispiel die Waschung der Füße von Flüchtlingen am Gründonnerstag – weisen nachdrücklich darauf hin.

Was aber hat die Barmherzigkeit überhaupt in der Wirtschaft verloren? Die Antwort auf diese Frage scheint einfach: zunächst einmal nichts. Denn im Bereich der Wirtschaft geht es – stark vereinfacht gesprochen – den Akteuren darum, zunächst ihre Existenz zu sichern und dann sich zu entwickeln und zu wachsen, indem sie in ein auf Gewinn hin orientiertes Tausch- und Wettbewerbsverhältnis mit anderen Akteuren treten. Im Vordergrund steht dabei der bestimmten Regeln folgende Austausch von Gütern auf einem Markt. Barmherzigkeit ist jedoch eine Gabe der Güte, also eines freien, nicht regelhaften

und weder einklagbaren noch verrechenbaren Geschenkes. Theologisch spricht man, vor allem (aber nicht nur) wenn es um die göttliche Barmherzigkeit geht, auch von Gnade, von jenem also, auf das sich nie ein Anspruch formulieren lässt, während wirtschaftliches Handeln der Logik des Marktes, also einer Logik von Ansprüchen und einklagbaren Forderungen unterworfen ist. So begegnet der barmherzige Samariter (vgl. Lk 10,25-37) dem überfallenen Mann in einer anderen Situation als jener des Marktes: unvorhergesehen, zufällig, am Wegesrand, in der Situation konkreten Menschseins und seiner Not. Seine Hilfe ist nicht auf eine Gegengabe hin kalkuliert. Er stellt dem Überfallenen nicht nur keine Rechnung für seine Hilfsleistung. Er übernimmt sogar seine Rechnung in der Herberge. Sein Verhalten ist daher nicht einfach nicht wirtschaftlich – also jenseits der Ordnung der Wirtschaft liegend –, sondern sogar unwirtschaftlich.

Es ist allerdings auffallend (und bestätigt die Aufgabe, über das Verhältnis von Wirtschaft und Barmherzigkeit nachzudenken), dass das Gleichnis nicht einfach in einem Bereich angesiedelt ist, der jedes wirtschaftliche Handeln in Frage stellt oder übersteigt. Die Tatsache, dass der Samariter die Rechnung in der Herberge begleicht, unterstreicht nämlich, dass menschliches Handeln in der Regel den Gesetzen der Welt und somit auch der Wirtschaft zu folgen hat. Diese Gesetze werden gerade nicht in Frage gestellt, indem der Samariter etwa seine Barmherzigkeit zu einer allgemeinen Forderung erheben würde und an die Hilfsbereitschaft des Herbergsbesitzers appellierte. Sie bleiben bestehen. Doch werden sie auf einer tieferen Ebene relativiert, indem nämlich gezeigt wird, dass sie nicht immer das letzte Wort haben, dass es also Grenzen der Logik des Marktes gibt und dass manchmal nichts daran vorbei führen kann, gegen diese Gesetze zu handeln und dabei auch persönliche Nachteile in Kauf zu nehmen.

Auch wenn der Samariter daher nicht im Rahmen eines Tauschverhältnisses bezahlt wird, so wird er dennoch „belohnt“. Sein „Lohn“ – oder besser: was sich im Geschehen der Gabe, in der Verstrickung mit dem anderen, auf die er sich einlässt, ereignet – liegt auf der Ebene eines „Herzensverhältnisses“. Denn Barmherzigkeit produziert zwar nichts, stiftet aber dennoch etwas Grundlegendes. Man kann dies Nähe nennen: von Menschen untereinander in ihrem konkreten Menschsein, aber auch zu jenem Gott, der Liebe ist und der nach biblischem Zeugnis dort, wo geliebt und barmherzig gehandelt wird,

*Barmherzigkeit bringt Menschen einander nahe.  
Wer barmherzig handelt, antwortet auf den Ruf eines  
anderen Menschen zur Verantwortung.*

immer schon gegenwärtig ist. Damit zeigen sich weitere wichtige Unterschiede zwischen Wirtschaft und Barmherzigkeit: Barmherzigkeit bringt Menschen einander nahe. Wer barmherzig handelt, antwortet auf den Ruf eines anderen Menschen zur Verantwortung. Barmherzigkeit ist daher keine nur einen einzelnen Menschen betreffende bloße Emotion, kein gefühlsduseliges Mitleid, auch wenn sie durchaus starke emotionale Elemente aufweist. Sie ist eine Sache des Herzens, d. h. des ganzen Menschen, die zu einer Begegnung von Mensch zu Mensch im konkreten Handeln um eines anderen Menschen willen führt. Dagegen scheint wirtschaftliches Handeln Menschen zwar nicht notwendigerweise voneinander zu entfernen oder zu entfremden.<sup>5</sup> Doch setzt es zumindest eine Distanz zwischen Menschen voraus. Menschen begegnen sich nämlich auf dem Markt als zu meist rational handelnde Akteure, denen es in einem Teilbereich der Wirklichkeit mit seinen spezifischen Spielregeln um ihre konkreten Eigeninteressen und die Verwirklichung ihrer je eigenen Freiheit geht und die Verantwortung füreinander innerhalb der Logik des Marktes, nicht aber von Mensch zu Mensch oder um eines anderen Menschen in seinem konkreten Menschsein willen wahrnehmen. Auf dem Markt, wie er sich idealtypisch verstehen lässt, bleiben daher viele Aspekte, die für gelingendes Menschsein von Bedeutung sind, ausgeblendet (in der Realität spielen diese wie u. a. auch emotionale Handlungsgründe durchaus eine Rolle). Aus dieser Sicht erscheint barmherziges Handeln als etwas ganz anderes als wirtschaftliches Handeln. Das bedeutet allerdings nicht, dass Barmherzigkeit der Wirtschaft gänzlich fremd sein müsste. Denn auch die Wirtschaft kann barmherzig handeln und dadurch der Logik wirtschaftlichen Denkens eine Grenze ziehen. So kann ein Unternehmen für eine gute Sache etwas spenden oder in einer konkreten Situation Menschen helfen, ohne das barmherzige Handeln einer wirtschaftlichen Logik zu unterwerfen und davon einen Gewinn zu erwarten oder mit einem Ausgleich des entstandenen Aufwands beispielsweise durch eine gestiegene Reputation in der Öffentlichkeit zu rechnen. Es gibt durchaus selbstloses, oft auch im Verborgenen geschehendes barmherziges Handeln wirtschaftlicher Akteure. Doch bleiben dabei die Ordnung des Herzens und die Ordnung der wirtschaftlichen Vernunft mit ihren spezifischen Eigenlogiken bestehen. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter besagt ja nicht, wie deutlich geworden sein dürfte, dass es falsch sei, Rechnungen zu stellen oder zu bezahlen. Es setzt die Legitimität von Rechnungsforderungen

unhinterfragt voraus. Allerdings ist es, so zeigt es, nicht immer angebracht, Rechnungen zu stellen oder etwas auf seinen wirtschaftlichen Nutzen hin zu berechnen. Dadurch ruft es etwas ganz anderes, nämlich eine wirtschaftlich gar nicht fassbare „Ökonomie“ des Heils ins Bewusstsein.

Das Verhältnis zwischen Barmherzigkeit und Wirtschaft ist somit rein äußerlich zu sein. Innerlich unverbunden stehen sie nebeneinander. Damit scheint alles zum Verhältnis der Wirtschaft zur Barmherzigkeit gesagt. Doch kann – und muss – noch mehr gesagt werden. Das Verhältnis zwischen Barmherzigkeit und Wirtschaft ist nämlich wesentlich komplexer, als es sich auf den ersten Blick darstellt. Es kann auch ein innerliches, das wirtschaftliche Handeln selbst betreffendes und veränderndes Verhältnis der Wirtschaft zur Barmherzigkeit geben. Zum einen, weil Wirtschaft auf Gerechtigkeit angewiesen ist und Gerechtigkeit ihrerseits der Barmherzigkeit bedarf; zum anderen weil es auch Möglichkeiten barmherzigen Wirtschaftens gibt.

### **Gerechtigkeit und Barmherzigkeit – ein komplementäres Verhältnis**

Die Logiken der einzelnen Bereiche des menschlichen Lebens sind nicht frei schwebend, so dass sie tatsächlich eindeutig voneinander getrennt werden könnten. So ist die Wirtschaft bei aller Berechtigung ihrer spezifischen Eigenlogik nichts Absolutes, sondern vielfach eingebunden: in die Ordnungen der Moral, der Ethik, des Rechts und der Politik. Mit Moral sind jene besonderen, oft ungeschriebenen Traditionen oder Sitten gemeint, die in bestimmten Ländern oder Gesellschaften oder auch in bestimmten Unternehmen und Wirtschaftsbereichen – etwa im Handwerk im Vergleich zur Industrie oder im Bankenwesen im Vergleich zur Welt der Internet-Unternehmen – gelten. Die Ethik umfasst hingegen allgemeine Normen im menschlichen Umgang miteinander (wie z. B. jene, nicht zu lügen oder zu betrügen oder Menschen fair zu behandeln). Recht und Politik legen ihrerseits verbindliche, auf Moral und Ethik basierende Regeln und Rahmenbedingungen für wirtschaftliches Handeln fest. Zuwiderhandlungen gegen Vorgaben, Vorschriften oder Gesetze werden der jeweiligen Ordnung entsprechend sanktioniert. Vereinfachend kann man sagen, dass wirtschaftliches Handeln immer schon durch das Prinzip der Gerechtigkeit, wie es in Moral, Ethik, Recht und Politik Ausdruck findet, begrenzt ist. Wirtschaftliches Handeln steht also im Horizont der Gerechtigkeit. Wer den Raum der Wirtschaft betritt –

*Ohne die Begrenzung der Freiheit durch das Prinzip der Gerechtigkeit und das Grundvertrauen in dieses Prinzip und seine Geltung auf Seiten der handelnden Akteure wäre gar kein freies wirtschaftliches Handeln möglich.*

und sei es in Form einer kleinen Transaktion an einem Kiosk – erwartet, gerecht behandelt zu werden. Wer handelt, vertraut darauf, dass auch von seinen Partnern die geschriebenen und oft ungeschriebenen Regeln des Handelns eingehalten werden.

Ohne die Begrenzung der Freiheit durch das Prinzip der Gerechtigkeit und das – selten thematisierte – Grundvertrauen in dieses Prinzip und seine Geltung auf Seiten der handelnden Akteure wäre gar kein freies wirtschaftliches Handeln möglich (ganz zu schweigen davon, dass bereits der Wert des Geldes eine Sache des Vertrauens ist). Ein gänzlich freier oder nur sehr geringfügig begrenzter Markt würde u. a. schnell zur Monopolbildung und zum Diktat der jeweils Mächtigen und Erfolgreichen führen; und zu großes Misstrauen würde die Initiative zum Handeln stark beschränken und aufwändige Formen der Absicherung gegen mögliche Gefahren wie zum Beispiel eine unfaire Behandlung durch Geschäftspartner erfordern. Daher lässt sich für den Bereich der Wirtschaft ein Imperativ der Gerechtigkeit formulieren – allein schon um der Freiheit wirtschaftlichen Handelns willen.

In der Moderne sind viele „Werke der Barmherzigkeit“ zu Geboten der Gerechtigkeit geworden. Gerade der moderne Sozialstaat hat mit Bezug auf Situationen, in denen Menschen früher von der Barmherzigkeit anderer Menschen abhängig waren und dabei oft auch die negativen Aspekte der „Fürsorge“ erfahren konnten, Gerechtigkeitsansprüche aufgestellt und dadurch Empfänger von Almosen zu Empfängern von Leistungen mit klar bestimmten Rechtsansprüchen gemacht. Was einmal eine Sache der Barmherzigkeit war, kann nun als Gerechtigkeitsforderung – zum Beispiel in Form der Arbeitgeberanteile zur Sozialversicherung – also auch in den Bereich der Wirtschaft fallen. Dessen ungeachtet zeigt sich aber weiterhin die über alle Gerechtigkeit hinausweisende Aufgabe der Barmherzigkeit – insofern, als Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in der Regel zwar nicht vermischt werden sollten, aber zugleich auch nicht voneinander zu trennen sind. Die Barmherzigkeit ist nämlich nicht einfach etwas radikal anderes als die Gerechtigkeit. Sie ist zutiefst auf Gerechtigkeit bezogen. Oder besser: Gerechtigkeit bedarf immer auch der Barmherzigkeit. Denn jede Ordnung der Gerechtigkeit stößt immer wieder an Grenzen, da die Regeln dieser Ordnungen notwendigerweise sehr formal formuliert sind und nie alle konkreten Situationen abdecken können. Nur gerecht handeln zu wollen, also so,

*Gerechtigkeit bedarf immer auch der Barmherzigkeit.  
Denn jede Ordnung der Gerechtigkeit stößt immer wieder an Grenzen...*

wie es die Gerechtigkeit vorgibt, kann daher in einer konkreten Situation äußerst ungerrecht sein. Hier wäre dann barmherziges Handeln erforderlich oder zumindest möglich. Man kann dies das komplementäre Verhältnis der Barmherzigkeit zur Gerechtigkeit nennen. Barmherzigkeit ergänzt, wo dies der Einzelfall erfordert, Gerechtigkeit. Es ist dies kein rein äußerliches, sondern ein innerliches, die Gerechtigkeit und ihre Geltung selbst betreffendes Verhältnis.

Auch im Bereich der Wirtschaft gibt es Situationen, in denen das Prinzip der Gerechtigkeit durch Barmherzigkeit komplementiert, also vervollständigt werden kann – und sollte. Ob ein Kaufmann in früheren Zeiten etwas anschreiben ließ, war nicht nur eine Frage der wirtschaftlichen Vernunft, des Eigeninteresses oder der Gerechtigkeit, sondern oft auch der Barmherzigkeit angesichts einer ihm bekannten Familie und ihrer konkreten (Not-) Situation. Es gibt auch im wirtschaftlichen Handeln einen Ermessensspielraum, innerhalb dessen barmherziges Handeln seinen Ort hat. Ähnlich kann ein Unternehmen bei Fehlverhalten eines Mitarbeiters sehr unterschiedlich reagieren. Es ist möglich, streng vorgegebenen Regeln zu folgen, um dadurch ein Beispiel zu setzen. Es ist aber auch denkbar, dass konkrete Umstände – der Bagatelldarakter der Tat, eine langjährige Zugehörigkeit zum Unternehmen o. ä. – berücksichtigt werden und dass man Gnade vor Recht, Barmherzigkeit vor Gerechtigkeit walten lässt. Wenn das Verhältnis von Menschen zueinander nicht nur formal-rechtlich geregelt ist oder gar durch negative Haltungen zueinander – durch Misstrauen, Neid oder Missgunst – bestimmt ist, sondern immer auch durch Barmherzigkeit, durch ein wohlwollendes Verständnis der Unvollkommenheiten des Menschen und seiner konkreten Situation, verbessert sich das Klima oder die Kultur eines Unternehmens maßgeblich. Eine Unternehmenskultur, in der insbesondere auch die geistlichen Werke der Barmherzigkeit eine Rolle spielen, dürfte sich vermutlich auch wirtschaftlich positiv auswirken.

### **Gelingendes Leben – Dimensionen der Barmherzigkeit in der Wirtschaft**

Im Bereich der Wirtschaft kann sich aber auch die Möglichkeit dessen zeigen, was man korrektive Barmherzigkeit nennen kann. In diesem Falle korrigiert die Barmherzigkeit die Folgen wirtschaftlichen Handelns. Wo immer nämlich wirtschaftlich gehandelt wird, ist

*Je größer bestimmte Akteure, ihre technischen Möglichkeiten ... und je komplexer das System Wirtschaft insgesamt wird, umso mehr stellt sich auch das Problem der negativen Nebenfolgen wirtschaftlichen Handelns...*

dies mit bestimmten Absichten verbunden. Man tut etwas, um etwas anderes zu erreichen. Je größer bestimmte Akteure, ihre technischen Möglichkeiten und somit auch die Reichweite ihrer Handlungen werden und je komplexer das System Wirtschaft insgesamt wird, umso mehr stellt sich auch das Problem der negativen Nebenfolgen wirtschaftlichen Handelns, die nicht direkt beabsichtigt sind, teils aber eine nicht zu unterschätzende Bedeutung haben. Manche Nebenfolgen sind bereits bei der Entscheidung zu einem bestimmten Handeln bewusst und werden, sofern sie nicht gesetzlich sanktioniert sind, billigend in Kauf genommen. Andere Nebenfolgen werden verdrängt oder sind zunächst gar nicht bekannt. Besonders intensiv werden die Nebenfolgen wirtschaftlichen Handelns angesichts der ökologischen Krise und des Klimawandels oder mit Blick auf weltweite Strukturen der Ungerechtigkeit diskutiert. Viele Produkte, so zeigt diese Diskussion, müssten zum Beispiel wesentlich teurer sein, wenn man die Nebenfolgen ihrer Erzeugung in der Kostenkalkulation mit einberechnete.

Auch in diesem Bereich spielt zunächst das Prinzip der Gerechtigkeit eine besondere Rolle. Denn wenn man darlegen kann, dass das Eintreten bestimmter Nebenfolgen ungerecht ist, kann man nach Strategien suchen, diese Nebenfolgen durch bestimmte politische Maßnahmen oder gesetzliche Regelungen zu minimieren oder ganz zu vermeiden. Doch ist dies nicht immer oder nur begrenzt möglich. Es bleibt oft auch für Unternehmen ein Spielraum, mit unerwünschten oder problematischen Nebenfolgen ihres Handelns in konkreten Situationen angemessen umzugehen. In diesem Raum zeigt sich auch die Möglichkeit von Barmherzigkeit – im Sinne einer aktiven Antwort auf einen konkreten und nicht verallgemeinerbaren Ruf zur Verantwortung. So könnte mit Blick auf mögliche Nebenfolgen eines Plans die Entscheidung getroffen werden, diesen Plan gar nicht weiter zu verfolgen, obwohl dies rechtlich oder auch nach überlieferter Moral und Ethik durchaus möglich wäre, oder auch ihn so zu modifizieren, dass seine Nebenfolgen über das gebotene Maß hinaus mit in Betracht gezogen werden.

### **Die Frage nach dem Einsatz des Gewinns**

Noch in einem weiteren Sinne gibt es eine mögliche enge Verbindung von Barmherzigkeit und Wirtschaft. Manchmal liegt nämlich der Zweck wirtschaftlichen Handelns in dem, was man klassischerweise „Werke der Barmherzigkeit“ nennt. So gibt es non-profit-Unternehmen, die keinen Gewinn, sondern einen gemeinnützigen Zweck verfolgen. Es

gibt aber auch Unternehmen, die durchaus gewinnorientiert, also pro-profit arbeiten, aber diesen Gewinn ganz oder teilweise einem barmherzigen Zweck zuführen (der somit indirekt durch das wirtschaftliche Handeln angezielt wird). Ein solches Unternehmen ist der Online-Buchhändler *Buch7.de*.<sup>6</sup> Das Unternehmen handelt nach wirtschaftlichen Grundsätzen; es geht ihm also darum, Gewinn zu erwirtschaften. Doch stellt es einen hohen Prozentsatz des Gewinns freiwillig sozialen, kulturellen oder ökologischen Projekten zur Verfügung. Angesichts dieses und ähnlicher Beispiele alternativen und reformatorischen, aber nicht revolutionären Handelns in der Wirtschaft stellt sich auch für andere Unternehmen die Frage, wie der erwirtschaftete Gewinn eingesetzt werden kann und ob nicht auch die über gelegentliche Spenden hinausgehende Unterstützung von Werken der Barmherzigkeit als inneres Moment des unternehmerischen Selbstverständnisses im Bereich des Möglichen und Wünschenswerten liegt. In solchen Fällen ist wirtschaftliches Handeln intentional auch auf barmherziges Handeln bezogen und somit noch enger mit ihm verknüpft als im Falle der komplementären oder korrektiven Barmherzigkeit. Diese möglichen Gestalten barmherzigen Handelns in der Wirtschaft führen zu noch weiterreichenden Fragen, die den Zweck des wirtschaftlichen Handelns betreffen. Ohne jeden Zweifel ist das unternehmerische Handeln eng mit der Freiheit und den Eigeninteressen der Handelnden verknüpft. Risiken und Vorteile müssen in einem solchen Verhältnis zueinander stehen, dass unternehmerisches Engagement sich lohnt. Daher ist es wichtig, wirtschaftliches Handeln nur soweit als gerade notwendig zu begrenzen, nämlich durch das Prinzip der Gerechtigkeit, das in diesem Zusammenhang vornehmlich eine negative Funktion hat. Es legt – einmal enger, einmal weiter gezogene – Grenzen des Handelns fest, die nicht überschritten werden dürfen, überlässt angesichts der Eigenlogik der Wirtschaft und der Bedeutung der Freiheit für wirtschaftliches Handeln die Gestaltung des Raums innerhalb der Grenzen aber weitestgehend der Wirtschaft selbst. Ausnahmen – wie z. B. die Buchpreisbindung oder die sog. Mietpreisbremse – werden kontrovers diskutiert und bedürfen besonderer Begründungen.

### **Wirtschaft als Selbstzweck?**

Doch stellt sich auch in einer freiheitlichen Demokratie die Frage, wozu denn wirtschaftlicher Erfolg – über die Beseitigung von Armut und die Befriedigung elementarer Bedürfnisse hinaus – überhaupt gut ist. Das ist keine Frage der Wirtschaft, die sich darauf be-

*Doch stellt sich auch in einer freiheitlichen Demokratie die Frage, wozu denn wirtschaftlicher Erfolg – über die Beseitigung von Armut und die Befriedigung elementarer Bedürfnisse hinaus – überhaupt gut ist.*

schränken muss, festzulegen, was denn überhaupt erfolgreiches wirtschaftliches Handeln ist. Es ist als Frage, die das Gelingen oder Glücken des menschlichen Lebens betrifft, eine philosophische Frage. Sie wird jedoch nur noch selten gestellt, da ihre Beantwortung allzu große metaphysische Voraussetzungen zu erfordern oder auch die Bedeutung der Freiheit des Individuums in Frage zu stellen scheint. Allerdings werden viele Fragen, die nicht oder nur äußerst selten gestellt werden, nicht etwa gar nicht beantwortet. Sie werden oft implizit beantwortet und ohne dass es zu einer Verständigung über diese Fragen zum Beispiel in demokratischen Verfahren oder wissenschaftlichen Diskursen gekommen wäre. Eine vorherrschende implizite, also oft gar nicht ausdrücklich formulierte oder bewusste Antwort auf die Frage nach dem Zweck der Wirtschaft und ihres Erfolges findet diesen in der Wirtschaft selbst. Man soll also um der Wirtschaft und ihres Erfolges willen wirtschaftlich erfolgreich handeln. Wachstum gilt dann als ein Ideal um des Wachstums willen. Durch diese Optik wird die Wirtschaft immer mehr aus der Lebenswelt des Menschen herausgelöst und unweigerlich immer abstrakter. Außerdem lässt sich noch etwas anderes beobachten, wenn der Zweck der Wirtschaft nur noch in der Wirtschaft selbst gefunden wird und das wirtschaftliche Handeln nicht mehr dem Streben nach dem Gelingen des menschlichen Lebens – wie auch immer dies genau bestimmt ist – untergeordnet wird. Die Logik der Wirtschaft breitet sich dann nämlich auch auf andere Bereiche des menschlichen Lebens aus, die eigentlich Eigenständigkeit beanspruchen: auf die Religion, die Kunst, die Liebe, die Freundschaft unter Menschen, die Bildung, die Medizin oder auch die Politik. Nun wird das Verhältnis von Ärzten zu ihren Patienten vornehmlich unter dem monetären Kostenaspekt betrachtet; Schulen und Universitäten werden unter dem Gesichtspunkt ihrer wirtschaftlichen Effizienz verstanden; gute Kunst ist, was sich gut verkauft; selbst das Leben des einzelnen Menschen wird (selbst-)vermarktet. Glück wird unter diesen Bedingungen zu etwas, das man kaufen kann. Zwar ist es gewiss nicht falsch, aus der Wirtschaft bekannten Phänomenen und Zusammenhängen in anderen Bereichen nachzuforschen, da es tatsächlich auch eine Kundendimension im ärztlichen Handeln oder einen Marktaspekt bei der Auswahl eines Freundes oder Ehepartners gibt. Doch ist in jüngster Vergangenheit der Trend feststellbar, eine wirtschaftliche Betrachtungs-

*...in jüngster Vergangenheit ist der Trend feststellbar, eine wirtschaftliche Betrachtungsweise zum zentralen Schlüssel für das Verständnis fast aller Lebensbereiche zu erklären. Was sich nicht rechnet, verliert seine Existenzberechtigung.*

weise zum zentralen Schlüssel für das Verständnis anderer, wenn nicht fast aller Lebensbereiche zu erklären. Was sich nicht rechnet, verliert dann seine Existenzberechtigung.

### **Wirtschaft im Dienst am Menschen**

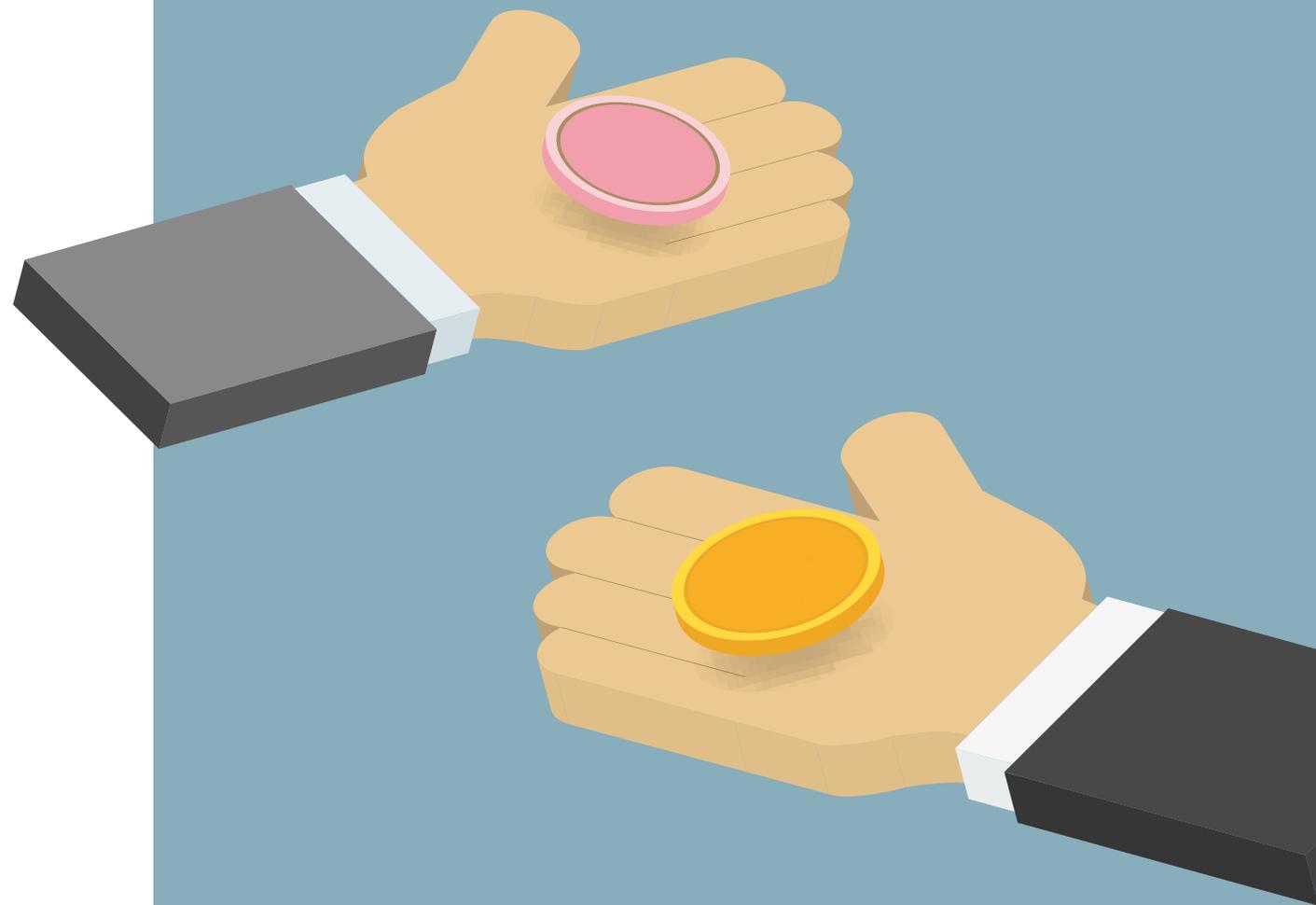
Diese Entwicklung ist zutiefst problematisch. Wirtschaftliches Handeln kann auf der einen Seite das Beste im Menschen unterstützen. Wenn auf der anderen Seite aber die Logik des Marktes zunehmend absolut gesetzt wird und seine Grenzen nicht mehr bewusst sind, kann es auch die schlechtesten Eigenschaften des Menschen hervorbringen und fördern: Gier, Neid oder Geiz. Es ist schwierig, auf diese Möglichkeit eine Antwort zu formulieren, ohne naiv zu wirken. Doch führt kein Weg daran vorbei, an die Grenzen und das eigentliche Wozu des wirtschaftlichen Erfolgs und der Logik des Marktes zu erinnern. Was wirklich im Leben zählt, kann man sich nicht oder nur in sehr begrenzter Form kaufen. Jenes, was das Leben wertvoll macht, kann daher gar nicht oder nur in sehr begrenzter Weise dem Markt untergeordnet werden. Es entzieht sich der Berechenbarkeit. Die Liebe von Eltern zu ihren Kindern kann man nicht in Gold aufwiegen, auch wenn manche Statistiken die Kosten eines Kindes zu erfassen beanspruchen. Was eine Lehrerin für ihre Schülerinnen und Schüler, ein Arzt für seine Patientinnen und Patienten wirklich, d. h. im Zusammenhang des Lebens von Menschen, bedeutet, lässt sich auch nicht bilanzieren. Hier stößt die wirtschaftliche Kalkulation an ihre Grenzen. Daher ist eine wichtige Aufgabe, nicht nur an die Grenzen des Marktes zu erinnern, sondern auch zu fragen, wozu der Markt denn eigentlich und letztlich gut ist. Bei dieser Aufgabe kann wiederum Papst Franziskus helfen. Seine kritische Auseinandersetzung mit der Wirtschaft nimmt Formen der Absolutsetzung der Wirtschaft und eines einseitig verstandenen wirtschaftlichen Erfolgs auf Kosten anderer Dimensionen des Lebens in den Blick. Wir müssen, so fordert er gegen diese Tendenzen, „ein ‚Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen‘ sagen. Diese Wirtschaft tötet. Es ist unglaublich, dass es kein Aufsehen erregt, wenn ein alter Mann, der gezwungen ist, auf der Straße zu leben, erfriert, während eine Baisse um zwei Punkte in der Börse Schlagzeilen macht. Das ist Ausschließung. ... Heute spielt sich alles nach den Kriterien der Konkurrenzfähigkeit und nach

dem Gesetz des Stärkeren ab, wo der Mächtigere den Schwächeren zunichtemacht. Als Folge dieser Situation sehen sich große Massen der Bevölkerung ausgeschlossen und an den Rand gedrängt: ohne Arbeit, ohne Aussichten, ohne Ausweg. Der Mensch an sich wird wie ein Konsumgut betrachtet, das man gebrauchen und dann wegwerfen kann.“<sup>7</sup> Was gegen diese mächtigen Tendenzen gefordert werden muss, ist eine Wirtschaft nicht der Ausschließung, sondern der Einschließung. Das aber wäre eine Wirtschaft, die den Zweck ihres Erfolges nicht in ihm selbst findet, sondern in einem solidarischen und barmherzigen Miteinander von Menschen. Daher kann Barmherzigkeit für wirtschaftliches Handeln letztlich, d. h. mit Blick auf seinen Endzweck, auch konstitutiv sein.

Zum einen ist Barmherzigkeit für jedes wirklich menschliche Handeln konstitutiv. Wirklich menschlich handelt nämlich nur, wer im Horizont der Barmherzigkeit steht. Es sind dabei nicht immer große Taten gefordert. Manchmal zeigt sich Barmherzigkeit in einer kleinen Geste, einem freundlichen Blick, einem aufmunternden Wort oder einer tröstenden Berührung. Barmherzigkeit kann aber noch in einem anderen Sinne für wirtschaftliches Handeln konstitutiv sein, nämlich dort, wodurch wirtschaftliches und durchaus auch gewinnorientiertes Handeln die Welt menschlicher gemacht wird – etwa indem armen Menschen Kredite gewährt oder ihnen Bildungschancen eröffnet werden. Die Idee des „social business“, die u. a. der Friedensnobelpreisträger Muhammed Yunus, Ökonom und Gründer der Grameen Bank, entwickelt hat<sup>8</sup>, zeigt, dass wirtschaftliches und barmherziges Handeln sich nicht ausschließen müssen, sondern sich im Gegenteil im Kampf gegen Armut und für Frieden unter Menschen ergänzen können. Wirtschaftliches Handeln muss nämlich nicht allein darauf gerichtet sein, Gewinn zu maximieren. Man kann auch andere, nämlich soziale und letztlich auch barmherzige Zwecke in direkter Absicht verfolgen, wenn man wirtschaftlich handelt, und dadurch Menschen dabei helfen, zu überleben und zusammen mit anderen Menschen ein gelingendes Leben zu führen.

### **Unterwegs zu einem anderen Wirtschaften**

Die hier entwickelten Gedanken zum Verhältnis der Wirtschaft zur Barmherzigkeit können nur vorläufig sein. Sie sind oft idealtypisch und stark vereinfachend formuliert. Doch zei-



*Doch führt kein Weg daran vorbei, an die Grenzen und das eigentliche Wozu des wirtschaftlichen Erfolgs und der Logik des Marktes zu erinnern. Was wirklich im Leben zählt, kann man sich nicht oder nur in sehr begrenzter Form kaufen.*

gen sie sehr deutlich, dass es nicht nur eine Form der Wirtschaft gibt, die Neid und Gier nach je mehr – Einfluss, Besitz oder Macht – in den Vordergrund stellt, die den Fokus radikal auf den Einzelnen und seine Interessen, ja letztlich nur noch auf das abstrakte System der Wirtschaft legt und tatsächlich tötet – indem sie Menschen die Würde nimmt, das Miteinander und die geschwisterliche Solidarität unter Menschen erbarmungslos entwertet und zu Armut, Krankheit, Elend und Hoffnungslosigkeit führt. Es gibt auch eine andere Form des Wirtschaftens, die nicht auf Barmherzigkeit verzichtet. Es ist dies ein Wirtschaften, das um seine eigenen Grenzen und sein Wozu weiß, dem bewusst bleibt, dass es ein Mittel auf dem Weg zum gelingenden Leben, aber nicht der Zweck allen menschlichen Handelns ist, und das sich der Gerechtigkeit fügt und die Würde des Menschen und der gesamten Schöpfung anerkennt. Dabei wird es gerade auch jene, die am Rande stehen, die vergessen oder verdrängt werden, die Armen, die Kranken, die Schwachen, theologisch gesprochen die Sünder und somit alle Menschen nicht aus den Augen verlieren, sondern für sie immer auch da sein und von ihnen her sein Handeln verstehen. Dies wäre eine Wirtschaft um des Menschen willen – nicht um einer abstrakten Menschheit und ihres Fortschrittes oder Erfolges willen, sondern um willen der konkreten Menschen in ihrem Hier und Heute, mit ihren Wünschen und Sehnsüchten, ihren Nöten und Mängeln. Es ist auch ein Wirtschaften, das die Botschaft von der Barmherzigkeit Gottes und die sich daraus ergebende Aufgabe des Menschen, selbst Barmherzigkeit zu üben, ernst nimmt und ihr entsprechen kann. Gerade deshalb ist die Botschaft von der Barmherzigkeit Gottes nicht nur für die Kirche von Belang, sondern auch für die heutige Gesellschaft und Wirtschaft, die sich nach wie vor in einer fundamentalen Krise befinden.<sup>9</sup> Papst Franziskus weiß darum – und setzt mit seiner Erinnerung an die Barmherzigkeit Gottes ein Signal für die gesamte Welt.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Papst Franziskus, *Misericordiae Vultus* ([http://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost\\_letters/documents/papa-francesco\\_bolla\\_20150411\\_misericordiae-vultus.html](http://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_letters/documents/papa-francesco_bolla_20150411_misericordiae-vultus.html)), 2.
- <sup>2</sup> Vgl. Papst Franziskus, *Der Name Gottes ist Barmherzigkeit*. Ein Gespräch mit Andrea Tornielli, übersetzt aus dem Ital. von E. Liebl, München 2016, 74.
- <sup>3</sup> Papst Franziskus, *Misericordiae Vultus*, 19.
- <sup>4</sup> Ebd., 15.
- <sup>5</sup> Das ist freilich eine mögliche Gefahr, so wie die Barmherzigkeit eng mit der Gefahr des Paternalismus und der Fremdbestimmung verbunden ist, dass sich also Menschen zu nahe kommen und einander nicht mehr den Raum für die je eigene Freiheit zugestehen.
- <sup>6</sup> Vgl. hierzu Benedikt Gleich, *Barmherzige Unternehmen – eine (gefährliche) Gratwanderung zwischen Greenwashing und Idealismus*, in: *DIAKONIA* 47 (2016), 63-66.
- <sup>7</sup> Papst Franziskus, *Evangelii Gaudium*, 53.
- <sup>8</sup> Vgl. u. a. seine Rede bei der Verleihung des Friedensnobelpreises am 10. Dezember 2006 ([http://www.nobelprize.org/nobel\\_prizes/peace/laureates/2006/yunus-lecture.html](http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/peace/laureates/2006/yunus-lecture.html)). Dass die Idee der Mikro-Kredite teils kontrovers diskutiert wird, ändert nichts an der wegweisenden Bedeutung der Idee des „social business“. Vgl. hier auch Peter Spiegel, *Eine bessere Welt unternehmen*. Wirtschaften im Dienst der Menschheit, Freiburg i. Br. 2011.
- <sup>9</sup> Vgl. hierzu Wolfgang Streeck, *Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus*. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2012, Frankfurt a. M. 42003; Tomá Sedlá ek / David Graeber, *Revolution oder Evolution. Das Ende des Kapitalismus?* Gespräch mit Roman Chlupaty, übersetzt aus dem Englischen von H. Freundl, München 2015. Verfasser Prof. Dr. Dr. Holger Zaborowski ist Professor für Geschichte der Philosophie und philosophische Ethik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar.

## Hüpfen, Lachen, Essen, Spielen – Pausenhöfe an Stiftungsschulen



**Gloria Henninger / Sabine Matt-Schrempf / Jakob Katzmann**

### Weitläufig und vielfältig: Der Campus der Heimschule St. Landolin

Über 122.000 m<sup>2</sup> erstreckt sich der Campus der Heimschule St. Landolin. Etwas bildlicher: Das sind 17 Fußballfelder. Etwas imposanter: Das ist etwa ein Drittel des Vatikans. Diese Weitläufigkeit ist ein besonderer Schatz der Heimschule St. Landolin, da sie trotz der hohen Schülerzahlen von etwa 1.800 Schülerinnen und Schülern viel Platz für ruhige und aktive Pausen bietet.

So laden die Grünflächen und viele Sitzgelegenheiten zur Entspannung ein, wobei eine kleine Herde von Kamerunschafen beobachtet werden kann. Für die aktive Pausengestaltung stehen Tischtennisplatten, der Fußballplatz, Basketballkörbe und ein Kletterfelsen zur Verfügung. In der Aktive-Pause-Hütte können außerdem viele Spiel- und Sportgeräte entliehen werden.

Mit der Laufbahn rund um den Sportplatz, den Leichtathletikanlagen sowie vier Beachvolleyballfeldern bietet das Schulgelände auch nahezu alle Möglichkeiten für den Sportunterricht und für Sport-AGs. Zudem hat sich das parkartig angelegte Gelände inzwischen für viele Ettenheimer als Ausflugsziel etabliert und wird somit auch am Wochenende als kleines Naherholungsgebiet genutzt.

Schülerzitate zum Schulcampus der Heimschule St. Landolin

*Ich finde sehr gut, dass die Heimschule so viel Platz bietet und man in jeder Pause rausgehen und sich bewegen kann. Man kann rumlaufen, auf Bänken sitzen, sich Spielgeräte ausleihen, Tiere anschauen. Es gibt einfach viel Platz zum Austoben und Spielen.*

Hannah Schäuble, G6d

*Ich mag den Schulhof, weil er groß ist und viel Natur bietet und verschiedene Attraktionen. Und es gibt auch einen großen Sportplatz und viele Sitzmöglichkeiten.*

Joshua Ehrle, R5b

*Ich mag die Kamerunschafe sehr, da es toll ist, wenn man in der Pause spazieren geht und sieht, wie die Schafe essen, miteinander spielen oder sich ausruhen. Ich mag es auch, wenn man an den Zaun geht und die kleinen Babys zu einem kommen und man sie dann streicheln kann.*

Annika Lang, G6d

*Ein Campus im XXL-Format – Blick aus luftiger Höhe*





Auf über 122.000 qm findet jeder den passenden Ausgleich zum Klassenzimmer – ob im Pausenhof, im Grünen oder mit sportlichen Aktivitäten fast aller Art – solange nur keiner verloren geht.



Ich mag die Kaninchen und die Schafe, denen man beim Fressen zuschauen kann. Ich finde, das beruhigt und man kann wieder klar denken.

Celine Form, R5b



Ich mag besonders den Sportplatz, weil man immer in den Pausen dort hingehen kann. Man kann dort mit den Freunden Fußball und Basketball spielen, sich unterhalten und Spaß haben.

David Nowak, G6d



Ich finde die Aktive-Pause-Hütte gut, weil es toll ist, wenn man mal alleine unterwegs ist, dann kann man dahin gehen und sich eine tolle Beschäftigung suchen. Es gibt Federball, Fußball, Springseil und Co. Besonders am Anfang der Schule, wenn man noch nicht so viele kennt, kann man etwas in den Pausen unternehmen.

Albert Nickel, G6d



Ich mag den Boulderfelsen, weil man sich dort nach dem Sitzen im Unterricht austoben kann. Besonders finde ich es gut, dass es verschiedene Wege gibt hochzuklettern und dass man sich auch draufsetzen kann.

Marvin Baumeister, G6d



Uns gefällt am besten die Kapelle, z.B. wenn man einen anstrengenden Schultag hatte oder Sorgen hat, kann man immer in die Kapelle gehen. Dort kann man seine Sorgen abfallen lassen oder einfach die Ruhe genießen.

Amelie Kratt und Romy Gebert, R5b

Fotos: Jakob Käzmann, Bernd Schirkonyer, Gloria Henninger, Olaf Deninger, Achim Kaefflein und das Architekturbüro fuchs.maucher.architekten.bda (Architekturfotos).



## Der Schulgarten als Hort der Nachhaltigkeit und des Naturschutzes

Im großen, sonnig gelegenen Schulgarten am Waldrand auf dem riesigen Campusgelände der Heimschule St. Landolin werden seit sieben Jahren zum Teil seltene Kräuter, Obst- und Gemüsesorten, häufig vom Samenkorn bis zur fertigen Frucht oder Knolle, angebaut. Verantwortlich dafür ist die Garten-AG, in der sich derzeit ca. 15 interessierte Schülerinnen und Schüler aller Klassenstufen sowie die Lehrerinnen Gloria Henninger und Sabine Matt-Schrempf engagieren. Zudem wird sie immer wieder tatkräftig von den Hausmeistern unterstützt, denn neben der regelmäßigen Pflege der Pflanzen kümmert sich die Garten-AG auch um das Rasenmähen, den Erhalt von Wegen, das Bauen von Hochbeeten und Naturzäunen sowie das Anlegen von Komposthaufen. Bei großer Hitze werden dann nicht nur die Pflanzen gegossen, sondern manchmal auch die Schulgärtnerinnen und -gärtner selbst...

Auf diesem Wege wird nicht nur das Schulgelände verschönert und Schülerinnen und Schüler praktisch an das Gärtnern herangeführt, sondern es werden ganz konkrete Ziele für Nachhaltigkeit und

Stolze Kleingärtner:  
AG-Teilnehmer am  
Kartoffelbeet





Neuanlage von Beeten und Wegen  
Fachdiskussion über die Kräuterspirale mit Schulgartenkommission



Allseits geliebt und ein Beispiel gelungener Integration – die im Text vielfach erwähnten Kamerunschafe.  
Und beim Blick auf den Betreuungsschlüssel und die saftige Blumenwiese ist das auch nicht verwunderlich



Naturschutz unterstützt. Mit Blick auf den Artenschutz bietet der Schulgarten Nistmöglichkeiten und Nahrung für seltene Insektenarten und Eidechsenarten finden in den Trockenmauern Unterschlupf; in den Hecken brüten zahlreiche Vögel. Beim Anbau von Pflanzen und Gemüse wird auf geschlossene Produktionskreisläufe geachtet, sodass Schnittgut und Mulch in Kompostanlagen recycelt wird und die der Mist der schuleigenen Kamerunschafe als Düng verwendet wird. So gelingt es durch den Anbau ursprünglicher Gemüsesorten auf nachhaltige Art und Weise Genreservoirs zu erhalten.

als offizielles Projekt der UN-Dekade „Biologische Vielfalt 2011-2020“ anerkannt. Federführend bei der Wettbewerbsteilnahme ist Olaf Deninger, Lehrer für Biologie und Fachleiter am Staatlichen Seminar für Didaktik und Lehrerbildung in Freiburg, weswegen die Bewerbung dereinst in Kooperation der Heimschule St. Landolin mit dem Seminar in Freiburg stattfand. Das wichtigste Argument für die Auszeichnung der Schule war schließlich, dass über 30 bedrohte und daher auf „Roten Listen“ geführte Tier- und Pflanzenarten auf dem Schulgelände zu finden sind. Dies ist das Ergebnis mehrerer Ideen, die einst von der Naturschutz-AG, ebenfalls unter der Leitung von Olaf Deninger, entwickelt wurden und – vor allem im Blick auf die Schafe – praktisch von Hausmeister Walter Bing umgesetzt werden.

### Der Campus als offizielles Projekt der UN-Dekade „Biologische Vielfalt 2011-2020“

Fragt man die Schülerinnen und Schüler nach den Besonderheiten des Heimschulgeländes, dann landen sie immer unter den Top 3: die Kamerunschafe. Die kleine Herde zieht in den Pausen ihre Fans zum Angucken und Streicheln an – und bekommt auch am Wochenende regelmäßig Besuch von Ettenheimer Familien. Die zentrale Idee der Tierhaltung auf dem Schulgelände ist aber nicht die eines Streichelzoos, sondern sie ist Teil eines Konzepts zur extensiven Grünlandwirtschaft auf dem großen Areal. Weil unter anderem dadurch ein besonderer Beitrag zum Artenschutz geleistet wird, ist der Heimschulcampus

Im Zentrum steht dabei die Bewirtschaftung der Wiesenflächen: Seit die Heimschule in den 1960er Jahren auf dem heutigen Gelände am Ortsrand von Ettenheim heimisch wurde, seien bis 2003 alle Rasenflächen regelmäßig gemäht worden – und das Schnittgut sogleich abgesaugt, wodurch die Rasenflächen naturschutzfachlich entwertet wurden, konstatiert Deninger. Als man auf einigen Flächen seltene Orchideenarten entdeckte,



Selten schönes Exemplar –  
die Gelbbauchunke, die auf dem  
Campus ebenfalls heimisch ist

wurden sowohl Mähplan als auch Mähtechnik umgestellt. „Einige Wiesen werden nun nur noch einmal im Jahr – nach der Orchideenblüte – gemäht“, erklärt Walter Bing, „und zwar mit dem Balkenmäher, der die Tiere in der Wiese schont.“ Dadurch konnten sich auf diesen sogenannten Fettwiesen zahlreiche seltene Orchideenarten entwickeln, darunter das Weiße Waldvögelein, welches im Umland Ettenheims zuvor letztmalig im 19. Jahrhundert gemeldet worden war.

Da für den Artenschutz aber nicht nur Fettwiesen wichtig sind, sondern auch unbeschnittene, magere Wiesen, die sowohl Wiesenblumen als auch thermophilen Insekten und Käfern einen wichtigen Lebensraum bieten, kamen 2009 die inzwischen so beliebten Kamerunschafe ins Spiel: Ursprünglich als Dauerleihgabe des Lehrers Stefan Rieder, inzwischen im Besitz der Schule, weiden die Schafe mitten auf dem Campus und pflegen als „natürliche Rasenmäher“ die kurzgehaltenen Wiesenflächen als natürlichen Lebensraum. Walter Bing weidet die Tiere einmal in der Woche um und hat einen Blick auf den gesundheitlichen Zustand der Tiere; mit Wasser und Heu werden sie ehrenamtlich von Rudi Hampl versorgt. Dies alles klingt nicht nur nach viel Aufwand, sondern Walter Bing bestätigt: „Regelmäßig mit dem Aufsitzmäher das Gelände abzufahren, ginge leichter und schneller. Die Schafe müssen versorgt sein, bei den großen Mähaktionen schiebt man stundenlang den Balkenmäher durch die hohen Wiesen und muss anschließend noch das Schnittgut verladen und entsorgen.“

Das alles lohnt sich aber, denn die Auszeichnung bei der UN-Dekade „Biologische Vielfalt“ würdigte, dass die Wiesenflächen als wertvolle Biotope gelten können. Darüber hinaus finden

*Sogar seltene Orchideenarten gedeihen auf dem Schulgelände und je nach Standort, würden sie sich auch im Schulteich spiegeln*

sich auf dem Heimschulgelände mehrere Biotope, die einst von der Naturschutz-AG angelegt wurden: Laichgewässer für Amphibien, Steinhäufen sowie Sand- und Kiesflächen für kleinere Reptilien und seltene Käfer. Seit diesem Schuljahr wird die Arbeit der Naturschutz-AG unter der Leitung von Dominique Stolz fortgeführt.

So sind also die Kamerunschafe bei Weitem nicht die einzigen Tiere, die auf dem Schulcampus leben, aber sie sind und bleiben die Lieblinge der Schüler. Walter Bing erkennt also auch eine pädagogische Funktion: „Das ist doch schön, wenn die Schüler hier in den Kontakt mit Tieren kommen. Und immer wieder sind es die ganz Unruhigen, die sich ganz anders zeigen, wenn man ihnen mal ein kleines Schaf auf den Arm gibt und anvertraut.“





**Gerd Sarcher**

## Ein Blick auf den Schulcampus der Heimschule Lender in Sasbach

Auf unserem Schulhof kann uns nicht langweilig werden.“ (Cassandra C.) Wer wäre angesichts eines solchen Urteils nicht noch einmal gerne Schüler! Machen wir uns auf die Spurensuche nach dem Besonderen unseres Schulhofes, um den herum das weitläufige Gebäudeensemble liegt – deshalb sprechen wir auch gerne und zu recht von unserem Campus.

Die Zeiten, in denen Schulhöfe langweilige Betonwüsten waren, sind vorbei. Wir können auf eine Infrastruktur zurückgreifen, in der das Grün die Heimschule Lender als wichtiges Gut für das Wohlbefinden charakterisiert, denn „es ist einfach schön, dass man durch die weitläufige Wiese sehr viel Bewegungsmöglichkeit hat und gleichzeitig immer ein Plätzchen des Rückzugs und der Ruhe findet.“ (Lilly K.) Unsere Außenflächen sind offensichtlich so gestaltet, dass sie in weiten Teilen auf die Bedürfnisse von jungen Menschen zugeschnitten sind. Dazu gehören in Zeiten, in denen die Schülerinnen und Schüler bis weit in den Nachmittag an der Schule sind, Räume für körperliche Betätigungen und für sinnvolle Pausenbeschäftigungen. Gerade für die Unterstufe darf die Möglichkeit des Fußballspielens nicht fehlen. Konsequenterweise wurde der große Sportplatz rückgebaut in mehrere Kleinspielfelder mit Hockeytoren; schon vor Beginn des Unterrichts herrscht hier bei schönem Wetter ein reges Treiben. Neben zahlreichen Tischtennisplatten und zwei Beachvolleyballfeldern erfreut sich auch die Pausensport-AG großer Beliebtheit – Schüler erhalten immer während der Großen Pause diverse Sportgeräte zur körperlichen Betätigung.

Diese aktiven Bereiche ergänzen sich auch durch Rückzugsräume und Ruheazonen. „Unsere Schule hat viele sehr schöne und ruhige Plätze für sich und seine Freunde.“ (Caroline S.) Freiflächen sind häufig gestalterisch und pädagogisch den Wünschen angepasst. So ist bietet bspw. unser Freiluftklassenzimmer während der Sommermonate einen Lernort der anderen Art. Gleiches gilt auch für den von Schülerinnen und Schülern gebauten Barfußpark, der Lernen mit und durch alle Sinne möglich und erfahrbar macht. Ergänzt wird dieser – gelegen in zwei nach oben hin offenen Räumen im Atrium – durch Wasserspiele, Sitzgelegenheiten, eine Holzterrasse und ein großes Schachspielfeld. Beide Räume sind während des gesamten Schulalltages stark frequentiert. Von Schülerhand angelegt und gepflegt ist auch der Schulgarten, der aufmerksam macht auf die kleine natürliche

Welt in unmittelbarer Umgebung. Zu guter Letzt liegt inmitten unseres Campus auch das Bibliotheksgebäude, das mit seinen ganztägigen Öffnungszeiten jeden Schüler einlädt, diesen Lernort als etwas ganz Besonderes wahrzunehmen. Unser neues Konzept lässt die Besucherzahlen nach oben schnellen. Spiel, Bewegung und Pädagogik gehen damit Hand in Hand.

*„Die Verbundenheit mit der Natur zeichnet unseren Schulhof aus. Mitten auf dem Schulhof ragt ein großer Baum aus dem Boden.“ (Saskia L.)*

*Dieser Baum zieht gerade wegen seiner Mächtigkeit und dann aber auch in der Blüte alle Blicke auf sich – der „Japanische Kaiserbaum“ fasziniert in einem umgrenzten Baumbestand: neben einem „Akazienhain“ zieren unseren Campus Mammutbäume, ein Urbaum, Mehlbeeren, Ginkgos, ein Tulpenbaum und natürlich heimische Bäume wie Linden, Kastanien und Buchen. „Gerade deshalb herrscht eine freundliche Atmosphäre, die für Erholung nicht nur während der Pausen sorgt“.*

Saskia)



Highlights –  
25 Jahre Berufliches Gymnasium  
und das Serenadenkonzert im  
Internatshof



Die räumliche Besonderheit zeigt sich auch darin, dass der Innenhof des ehemaligen Internats den Campus wohltuend erweitert und allen Schülerinnen und Schülern Zugang zur immer geöffneten Cafeteria bietet. Dieses kulinarische Juwel ist mitverantwortlich für das Wohlbefinden unserer Schüler und Lehrer, das man aber nicht umsonst bekommt. Im täglich, turnusmäßig wechselnden Pausendienst sorgen Schüler für Ihre Mitschüler dafür, dass „der Campus sauber und nicht vermüllt ist“  
Lilly B.

Dem Fazit einer Schülerin kann man sich nicht entziehen:  
„Mir gefällt besonders die große Wiese, da wir im Frühling oder Sommer, wenn es langsam wärmer wird, die Mittagspause oder die Große Pause dort gut verbringen können. Ob ein spontanes Picknick oder ein Fußballspiel – die Wiese bietet wunderbare Möglichkeiten, die Sonne zu genießen, abzuschalten, Kraft zu tanken.“  
Nica S.

Foto Roland Speitner



Perspektivwechsel – mit fröhlichen Schulgesichtern auf Augenhöhe und der Blick auf den Campus aus Vogelperspektive

## Aus den Schulen



**Siegfried Oesterle**

St.-Dominikus-Gymnasium, Karlsruhe

### Mädchen-Gymnasium erhält das Zertifikat „Fahrradfreundliche Schule“

Schon im November 2017 konnten wir die freudige Nachricht entgegennehmen, dass unsere Bewerbung als „Fahrradfreundliche Schule“ erfolgreich war. Nach einer Vorbereitungszeit von etwa zwei Jahren hatten wir uns im Frühjahr 2017 um dieses Zertifikat beim Landesinstitut für Schulsport, Schulkunst und Schulumusik (LIS) beworben. Dazu galt es, eine ganze Reihe von Kriterien zu erfüllen. Neben der Erstellung eines Schulradwegeplans sind Unterrichtsinhalte zum Thema Fahrrad oder Projekttag wie unser Fahrradaktionstag für die 6. Klassen notwendig, aber auch die Mitarbeit der Eltern und eine gute Ausstattung mit Abstellplätzen für die Fahrräder und Schließfächern für die Helme sind für eine erfolgreiche Bewerbung hilfreich. Das Fahrrad-Jubiläumsjahr 2017 bot darüber hinaus Gelegenheit, das Thema Radfahren zu vertiefen, nicht zuletzt deshalb, weil Karl Drais, der Erfinder des Laufrades, in Karlsruhe geboren wurde und vor 200 Jahren durch eine Fahrt von Mannheim nach Schwetzingen Geschichte schrieb. Die große Landesausstellung zum Fahrradjubiläum im Technoseum in Mannheim besuchten die Schülerinnen unserer 9. Klassen im Februar 2017. Alle Projekte und Aktionen haben wir in einer Fahrradzeitung zusammenfassend dokumentiert und auf unserer Homepage publiziert.

Am 5. März 2018 überreichte uns nun der Beauftragte des Regierungspräsidiums Karlsruhe, Herr Kühn, in einer Feierstunde das Zertifikat, das bis 2022 gültig ist. Zunächst hatte Frau Dr. Geschwentner die Gäste, Schülerinnen und Lehrkräfte begrüßt, bevor dem Publikum etwas Besonderes geboten wurde: Der Musiker Frank Thomé brachte sein selbst komponiertes Stück „Round about“ zur Aufführung, bei dem ein Fahrrad als Instrument dient, mit dem auf vielfältige Weise Töne erzeugt werden.

Die Reihe der Grußworte eröffnete Bürgermeister Stapf, der die Bedeutung des Fahrrades für eine umweltschonende Mobilität in der Stadt betonte und auf die Maßnahmen und Erfolge der



Stadt Karlsruhe auf dem Weg zur Fahrradstadt hinwies. Wir als Schule profitieren von diesen Maßnahmen auch dadurch, dass unsere Seminarstraße und die Bismarckstraße als Fahrradstraßen ausgewiesen sind, in denen Fahrräder Vorrang vor Autos haben. Herr Schwörer überbrachte die Glückwünsche der Schulstiftung und er ließ es sich nicht nehmen, stiehlt mit dem Fahrrad aus Freiburg zur Feierstunde anzureisen.



Diana Räuber aus der Kursstufe I sorgte für den musikalischen Rahmen der Feierstunde mit ihren beeindruckenden Darbietungen am Flügel. Herr Seeger von der Unfallkasse Baden-Württemberg überreichte uns einen Scheck zu unserer erfolgreichen Bewerbung und von Internetstores.com erhielt die Schule als Gewinner einer Verlosung zwei Fahrräder, die ebenfalls durch einen symbolischen Scheck angekündigt wurden.



In den nächsten Jahren wollen wir uns weiter mit dem Thema beschäftigen, damit wir uns nach fünf Jahren wieder erfolgreich bewerben können.

**Tim Willborn** | St.-Dominikus-Gymnasium, Karlsruhe

## Nur Wissen kann helfen, sich von Vorurteilen zu lösen.

Ein interreligiöser Dialog

**M**uslimische Schülerinnen sind am St. Dominikus Gymnasium in Karlsruhe nicht ungewöhnlich. Amelie Armbruster und Lisa Hofmann, zwei Schülerinnen der Kursstufe des „Domis“, untersuchten nun im Rahmen des landesweiten Wettbewerbs „Christentum und Kultur“, inwieweit sich konfessionelle Schulen in besonderem Maße als interreligiöse Begegnungsstätte eignen. Ihr Urteil, gewonnen auf Basis von Fachliteratur und Interviews muslimischer und christlicher Mitschülerinnen, sowie der Religionslehrer/innen des Dominikus, fällt eindeutig aus: „Schulen mit christlichem Profil sind in besonderer Weise Plattform für einen muslimisch-christlichen Dialog, da an diesen Schulen im Sinne der positiven Religionsfreiheit, die Ausübung von Religion nicht nur toleriert, sondern auch akzeptiert und gefördert wird.“

Ausgehend von dieser Erkenntnis entwickelten die beiden Schülerinnen im Rahmen ihrer Wettbewerbsarbeit ein interreligiöses Projekt für die Klassenstufe 8.

Am Beginn des so geplanten Projekttagess steht eine Einführung, in der erläutert wird, was die Ziele des interreligiösen Dialogs sind. Hier werden außerdem gemeinsame Gesprächs- und Verhaltensregeln sowie die Themen für die darauffolgende Gruppenarbeit festgelegt. In der Gruppenarbeitsphase bearbeiten die Schülerinnen Zeugnisse der Religionen, mit der Zielstellung „Gemeinsamkeiten und Unterschiede“ herauszuarbeiten und weiterführende Fragen zu formulieren. Im Plenum präsentieren und diskutieren die Gruppen dann ihre Ergebnisse und offenen Fragen. Hierbei gilt das Motto „Gemeinsamkeiten betonen und Unterschiede aushalten“, so die beiden Schülerinnen.

Bewusst wählten die Beiden die Klasse 8 für die Durchführung des Projektes – denn in dieser Klassenstufe verbringen die Schülerinnen einige Tage im Kloster, um dort die christliche Glaubenspraxis erleben und kennenlernen zu dürfen.

Der interreligiöse Dialog im Anschluss an diese Tage erweitert nach Auffassung der Autorinnen die Perspektive der Schülerinnen, weil sie eben auch Aspekte des muslimischen Glaubens und Lebens kennenlernen.

Als Zielhorizont des Projekts nennen die Schülerinnen „sachkundig und dialogfähig im Hinblick auf die eigene und andere Religionen zu werden“ und so auch „das Miteinander innerhalb der Schulgemeinschaft und der Gesellschaft“ zu stärken.

Die Wettbewerbsjury, bestehend aus Vertretern der vier großen Kirchen in Baden-Württemberg, honorierte die Arbeit der Schülerinnen mit einem dritten Preis. In ihrer Begründung würdigte die Jury das wissenschaftliche Niveau der Untersuchung und deren Inhalt als wichtigen Beitrag zur Gestaltung des interreligiösen Verhältnisses. Der evangelischer Religionslehrer Tim Willborn, der das Projekt betreute, erhielt den Religionslehrerpreis. Die Preisverleihung erfolgte im Rahmen eines Festaktes an der katholischen Akademie in Freiburg durch Herrn Erzbischof Stephan Burger.



*Erzbischof Stefan Burger mit den stolzen Preisträgern und Preisträgerinnen*



Im Rahmen der Preisverleihung war es den Schülerinnen möglich, mit den übrigen Preisträgern/innen, hochrangigen Vertretern der Kirchen und der Regierungspräsidien, sowie dem Stiftungsdirektor Herrn Scherer ins Gespräch zu kommen. Die gewonnenen Erfahrungen und die positive Resonanz motivieren die beiden Schülerinnen, das Miteinander der Religionen und den Dialog auch über ihre Schulzeit hinaus mitgestalten zu wollen – denn „nur Wissen kann helfen, sich von Vorurteilen zu lösen und sich mit Respekt zu begegnen“.

Beim jährlich von den Evangelischen Landeskirchen in Baden und Württemberg sowie von der Diözese Rottenburg-Stuttgart und der Erzdiözese Freiburg ausgeschriebenen Wettbewerb **Christentum und Kultur** (siehe auch FORUM Nr. 67, S. 22 - 25) wurden auch in diesem Jahr zwei Arbeiten aus dem Bereich der Schulstiftung ausgezeichnet. *StR Tim Willborn* vom Mädchengymnasium St. Dominikus in Karlsruhe dokumentiert hier die Arbeit zum interreligiösen Dialog am Mädchengymnasium St. Dominikus.

Zudem wurde *StR Tim Willborn* bei diesem Wettbewerb mit dem Lehrpreis ausgezeichnet, durch den überdurchschnittliches Engagement in der Motivation von Schülerinnen und Schülern zur Teilnahme am Wettbewerb sowie eine engagierte Begleitung und Beratung der entstehenden Wettbewerbsarbeit ausgezeichnet wird.

*Allen Preisträgerinnen und Preisträgern herzlichen Glückwunsch!*



**Beate Schott** | Gymnasium St. Paulusheim, Bruchsal

## Schule trifft Politik

Das eindrucksvolle Barockschloss der Stadt war Ort des fünften „Bruchsaler Schlossgesprächs“, einer Veranstaltung der Dr. Bertold-Moos-Stiftung. Seit 2016 referieren in diesem Rahmen hochrangige Vertreter aus Politik, Kirche und Gesellschaft zu aktuellen Themen.

Anfang Mai war Altbundespräsident Christian Wulff der Einladung zum Vortrag gefolgt und stellte seine „Ansichten auf Deutschland und Europa 2018“ vor. Angesichts vieler ungelöster Probleme um Globalisierung und Digitalisierung, konfrontiert mit Islamisierung und zunehmender Europaskepsis plädierte er für mehr Respekt, Toleranz und Vielfalt in einer „bunten Republik“. Bereits vor und besonders nach dem kurzweiligen Vortrag ergab sich für Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums St. Paulusheim, die im Rahmen des Neigungsfaches Gemeinschaftskunde teilnahmen, die Möglichkeit zu Begegnung und intensivem Meinungsaustausch mit dem ehemals höchsten Repräsentanten der Bundesrepublik Deutschland. Große Resonanz fand Wulffs Aufruf „Es kommt auf Sie an!“ zu mehr politischem Interesse und Engagement in den nicht endend wollenden Fragen der beeindruckten Jugendlichen.

### Dr. Bertold-Moos-Stiftung

30 Jahre lang stand der Name Bertold Moos für die Berichterstattung der Bruchsaler Rundschau und damit auch für die Lokalpolitik der Barockstadt. Nun lebt der Name des engagierten Journalisten wieder auf: In der Reihe „Bruchsaler Schlossgespräche“ der Bertold-Moos-Stiftung nehmen zweimal im Jahr renommierte Vertreter aus Gesellschaft, Politik oder Kirche zu brisanten ethischen Fragen Stellung. Damit greift die Stiftung eine der Leidenschaften von Bertold Moos auf, der sich stets auch den Fragen „nach dem Innersten“ stellte, was Staat und Gesellschaft zusammenhält.



Sabrina Kober | Gymnasium St. Paulusheim, Bruchsal

## St. Paulusheim meets Dr. Eckart von Hirschhausen

Das diesjährige Schuljahresmotto am Gymnasium St. Paulusheim Bruchsal lautet „Pinguin, finde dein Element!“. Ein Pinguin an Land wirkt mitunter wie eine Fehlkonstruktion, doch im Wasser ist er in seinem Element und schwimmt wie ein Weltmeister. Das Motto ist abgeleitet von der Pinguin-Geschichte von Dr. Eckart von Hirschhausen. Alle Klassen waren aufgerufen, bis Weihnachten einen Video-Clip zu dem Pinguin-Motto zu drehen. Dabei sind inhaltlich toll gestaltete und technisch aufwendige Beiträge entstanden. Nach dem Voting der gesamten Schulgemeinde gewann nun die Klasse 8a mit ihrem „Tagesschau-Video“ als ersten Preis für die Mittel- und Oberstufe Karten zur Show mit von Hirschhausen in Bensheim. Auch Schüler aus der Klasse 9a (2.

Platz) und aus der 10e (3. Platz) waren mit dabei. Denn durch den zugesandten Adventskalender mit dem Pinguin-Motto und einen der Filme wurde von Hirschhausen auf das St. Paulusheim aufmerksam. Er zeigte sich sehr erfreut und beeindruckt. Über sein Büro erfolgte kurzerhand die Einladung von 50 Schülern zu seiner Show „Endlich!“. Inhaltlich ging es dort um das Thema „Zeit“ sowie um einen klugen Umgang mit dem Altern und auch dem Tod, den es zu enttabuisieren gilt. Profitorientierten Anti-Aging-Produkten solle man nicht auf den Leim gehen. Von Hirschhausen erläuterte fünf Punkte zur Gesunderhaltung:

1. Nicht Rauchen
  2. Bewegung
  3. Gemüse
  4. Erwachsen werden (im Sinne von gute, bewusste Entscheidungen treffen)
  5. Kind bleiben (Gelassenheit bewahren)
- Punkte 1-4 an zwei Tagen in der Woche auch einmal nicht beachten.

Nach der Show versammelten sich die Paulusheimer und kurze Zeit später erschien von Hirschhausen. Den großen Pinguin aus dem Direktorat nahm er sogleich in den Arm und betonte nochmals, dass er es toll finde, dass die gesamte Schule von dem Pinguin-Motto so durchwirkt ist. Bei der herzlichen Begegnung kam Dr. Eckart von Hirschhausen im Gespräch mit Schulleiter Markus Zepp auch auf Bruchsal zu sprechen, das er aus seiner Zeit als Arzt in Ausbildung am dortigen Krankenhaus in guter Erinnerung hat. Prompt folgte eine Einladung der begeisterten Schüler und des Schulleiters, doch auch einmal in Bruchsal aufzutreten. Dem gegenüber war von Hirschhausen durchaus nicht abgeneigt. Und so richtet sich ein gespannter Blick ins Spätjahr: Kommt von Hirschhausen an das St. Paulusheim?

Anschließend signierten alle beteiligten Schüler die Chronik des St. Paulusheims „Mehr als eine Schule“, die Dr. Eckart von Hirschhausen als Dankeschön und zur Erinnerung überreicht wurde.

*Wo steckt der Promi? Na klar, der mit dem Pinguin. Fünfzig Schüler des Gymnasium St. Paulusheim Bruchsal treffen Arzt und Spaßvogel Dr. Eckart von Hirschhausen in Bensheim und laden ihn nach Bruchsal ein.*



**Ute Abt** | Gymnasium St. Paulusheim, Bruchsal

## Citius, altius, fortius – Schneller, höher, stärker oder wie es heute heißt: Dabei sein ist alles!

Jugend trainiert für Olympia: Bundesfinale Berlin 2018: JfO Handball WK III / Jungen  
Die Handball-Mannschaft des Gymnasiums St. Paulusheim hat es geschafft! Nach vierjähriger AG-Vorbereitung gelang es, ein schlagfertiges Team zusammenzustellen! Nach den grandiosen Erfolgen beim RP-Finale und dem Landesfinale fuhren die Jungen WK III des Gymnasiums St. Paulusheim zusammen mit der AG – und Sportlehrerin Ute Abt und Betreuerin Verena Jessing für fünf Tage nach Berlin, um dort als Vertreter von Baden-Württemberg gegen die Sieger der anderen Bundesländer zu spielen. An zwei Wettkampftagen erreichten sie mit drei Niederlagen und drei Siegen letztendlich einen guten 11. Platz! Unter dem Jubel der zahlreich mitgereisten Eltern lieferten sich die Jungs dabei sehr spannende und enge Matches, sodass manches Sportgymnasium an das Leistungslimit gebracht wurde. So konnten sie u.a. den späteren Finalteilnehmer aus Berlin kräftig „ärgern“, sodass am Ende nur eine knappe Niederlage hingenommen werden musste.

Alle waren sich am Ende allerdings einig, dass sie die eigene Schule beim Bundesfinale in Berlin würdig vertreten haben. Eine abschließende Meisterfeier mit Siegerehrung, bei der u.a. auch „Löwen-Spieler“ Patrick Grötzki die Medaille verteilte, bildete den Abschluss einer unvergesslichen Woche, in der aber auch das kulturelle Programm – wie ein Besuch der „Blue man Group“, eine Führung durch die Katakomben des Olympiastadions oder Mahnmal und Brandenburger Tor – nicht zu kurz kamen.

Folgende Schüler waren in Berlin dabei:

*Paul Baumgärtner (7a), Leonard Zaum (7c), Luis Benz(7d), , Valentin Scherb, Alexander Schuhmacher (beide 8b), Julian Dammert, Johannes Köster, Elias Scholtes, Sebastian Walde (alle 9a), Phillip Albers, Jannis Debatin (9d) sowie Jakob Baumgärtner, Lars Kitzinger und Merlin Scherb, (alle Klasse 6), die im RP- und Landesfinale auch zum Einsatz kamen.*

Der Dank gilt auch den verantwortlichen Vereinen, in denen die Schüler zusätzlich zur Schul-AG spielen: denn ohne diese Arbeit wäre solch´ eine außergewöhnliche Leistung nie möglich gewesen!





**Tanja Ettwein** | Liebfrauenschule, Sigmaringen

## **Auch unterschiedliche Musik verbindet** Freiburger Scholorchester kooperiert mit Liebfrauenschule für ein „Begegnungskonzert“

Eine musikalischen Begegnung der besonderen Art fand am Samstag, dem 3. März ab 17 Uhr in der LIZARENA der Liebfrauenschule statt: Die Ursula Symphonics, das mit über 50 Musikerinnen angereichte Orchester des Freiburger Mädchengymnasiums St. Ursula, war zu Gast und gestaltete gemeinsam mit dem hauseigenen Scholorchester unter der Leitung von Michael Eisele einen abwechslungsreichen Abend mit klassischer und moderner Musik auf hohem Niveau. Die Kooperation der beiden Scholorchester kam nicht von ungefähr: Beide Schulen stehen in Trägerschaft der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg. Dennoch brauchte es eine Orchesterfahrt an den Bodensee, um das 2015 mit dem deutschen Jugendorchesterpreis der „Jeunesses Musicales Deutschland“ ausgezeichnete und schon mit dem Philharmonischen Orchester des Theaters Freiburg kooperierende



Scholorchester Ursula Symphonics aus Freiburg nach Sigmaringen zu locken. Der gemeinsam gestaltete Abend bewies nun einmal mehr, welche vielfältigen Möglichkeiten Orchester haben, sich musikalisch auszudrücken. Das Orchester der Liebfrauenschule, mit seinen 45 Musikern das etwas kleinere Ensemble, eröffnete mit dem energischen „Auf uns“ von Andreas Bourani das Konzert und gab damit das Leitmotiv des Abends vor: Das gemeinsame Musizieren, die einende Kraft der Musik, aber auch das Zusammenbringen unterschiedlicher Musikrichtungen sollte an diesem Abend zwischen zwei verschiedenen Orchestern unterschiedlicher Stiftungsschulen zelebriert werden. Beide Orchester kannten sich vorher nicht, doch „wir waren von Anfang an auf einer Wellenlänge“, so Organisator Michael Eisele von der Liebfrauenschule über die Stimmung hinter der Bühne. „Sein“ Orchester, das bereits in Berlin in der Landesvertretung Baden-Württemberg oder am Reichstagsgebäude offiziell musizieren konnte, gestaltete die gesamte erste Hälfte des Konzertes und widmete sich den modernen Klängen aus Unterhaltungs- und Filmmusik. Die durchgängig exzellenten Blechbläser konnten besonders in „Skyfall“ (Adele) oder „König der Löwen“ (Elton John) kraftvolle Akzente setzen.

In der zweiten Hälfte konzentrierten sich die von Katharina Skala und Barbara Sachs geleiteten Ursula Symphonics aus Freiburg auf die klassischen Klänge und überzeugten bei der gefühlvollen Interpretation romantischer Musik wie der Ouvertüre C-Dur von Fanny Mendelssohn-Hensel oder dem 1. Satz aus Schuberts Sinfonie „Die Unvollendete“. Eindrucksvoll gestaltete sich auch die Darbietung der Filmmusik zu „Der Herr der Ringe - die zwei Türme“, in der besonders die Streicher dramaturgisch auftrumpfen konnten. Doch auch wenn die Ensembles an diesem Abend unterschiedliche musikalische Richtungen präsentierten, sie vereinte die Liebe zur Musik: Und so verschmolzen beide Orchester schließlich musikalisch, wenn zum Abschluss des Abends auf der Bühne die über 100 Musiker gemeinsam – nach nur einer gemeinsamen Probe vorher – das berühmte „Pomp and Circumstance“ von Edward Elgar darboten. Stehende Ovationen waren der gerechte Lohn für eine mitreißende Darbietung, für die sich im Anschluss einzelne Konzertbesucher sogar persönlich bei Michael Eisele für einen „wundervollen Abend“ bedankten.



**Ulla Hartwig** | St. Ursula-Gymnasium, Freiburg

## Abschied von der Kapelle

Das St. Ursula bekommt eine neue Aula! So lautete die gute Nachricht. Das bedeutete aber auch gleichzeitig den Verlust unserer bisherigen Kapelle. Sie war ein sakraler Ort für Andachten, Rückzugsraum für Stillesuchende, Ort der Gemeinschaft, der Freude und der Trauer gewesen. Mit dem unvermeidlichen Abriss war nun auch der Zeitpunkt für den Abschied gekommen. Nur, wie verabschiedet man sich von einer Kapelle, einem sakralen Raum?

Zum einen ist da die offizielle Seite. Die Schulstiftung bekam eine Profanierungsurkunde von Erzbischof Stefan Burger, also die Verfügung darüber, dass die Kapelle außer Dienst genommen wird. Zum anderen war der Schulleitung und der Fachschaft Religion klar, dass wir einen würdigen Gottesdienst feiern wollen, der bedingt durch den begrenzten Raum nur in einem kleinen Rahmen stattfinden konnte. Pfr. Bethäuser, der schon viele Gottesdienste mit der Schulgemeinschaft gefeiert hat, erklärte sich sofort bereit, diesen Gottesdienst mit einem Team der Fachschaft zu gestalten.

Inhaltlicher Leitfaden waren die Gegenstände in der Kapelle: Der Altar, das Kreuz, die Bibel, das Weihwasserbecken und die Kerzen. Sie stehen als Symbole für Gemeinschaft, Verbundenheit mit Christus, Orientierung, Leben und Licht. Das wurde durch passende biblische Lesungen unterstrichen. Am Schluss wurden die beweglichen Gegenstände in einer Prozession aus der Kapelle nach draußen getragen. Sie sollen in der neuen Kapelle wieder ihren Platz finden.

Der festliche Rahmen wurde durch wunderbare Musik der Schülerin Maja Renzi und der drei Kolleginnen Barbara Sachs, Natalja Hormuth, Almuth Zschocke ergänzt. Ein kleiner Umtrunk in unserem Hof setzte einen gemütlichen Abschluss, bei dem viele Erinnerungen, die mit Kapelle und Aula verbunden sind, ausgetauscht wurden.

Damit ist die Geschichte unserer Kapelle aber noch nicht zu Ende. Neben den Gegenständen, die mit in die neue Kapelle wechseln, gibt es auch weitere, die wir nicht mitnehmen können. Der wichtigste dieser Gegenstände ist der Altar, einst geschaffen vom damaligen Freiburger Münsterbaumeister Sepp Jakob. Er hat einen neuen Platz in Bosnien-Herzegowina gefunden. Durch Vermittlung unseres Hausmeisters Herrn Jelica erfuhren wir von einer Gemeinde, die unseren Altar gut gebrauchen könnte. Und so trat der schwere Altar eine weite Reise an und bietet inzwischen den Menschen in St. Katharina in Grude einen „Tisch“, um den sich die Gemeinde dort versammeln kann.



**Holger Zaborowski**

## Wirtschaft im Horizont der Barmherzigkeit

Nun heißt es in Vorfreude warten, einige Jahre überbrücken, improvisieren, aber auch sich informieren, sich Gedanken machen und planen: Wie soll unsere neue Kapelle aussehen? Wie wird sie zu einem Raum, in dem man sich gerne aufhält? Wie sollen theologische und liturgische Anliegen in der äußeren Form Gestalt gewinnen? Für uns steht auf jeden Fall fest: Gerade als kirchliche Schule brauchen wir wieder einen besonderen Ort, der es möglich macht, mitten im Schulalltag aus diesem herauszutreten in einen Raum, der spirituelle Erfahrungen fördert, Stille ermöglicht und auch von seiner Gestaltung her die Ruhe atmet, die dafür nötig ist.



## 2 | Gremien und Personen

### Änderungen im Stiftungsrat

Aufgrund seines Wechsels in ein neues Aufgabengebiet als Leiter der Diözesanstelle für Umwelt, Energie und Arbeitsschutz ist Oberrechtsdirektor Michael Himmelsbach Ende Oktober 2017 aus dem Stiftungsrat der Schulstiftung ausgeschieden. Michael Himmelsbach war der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg schon quasi als Geburtshelfer verbunden, bevor die Stiftung gegründet wurde. Eine Vielzahl von Beratungen sowie inhaltliche und juristische Entscheidungen in der Gründungsphase der Schulstiftung verdanken ihm die kompetente Expertise. Unmittelbar nach Gründung der Schulstiftung 1988 wurde Michael Himmelsbach in den Stiftungsvorstand berufen. In diesem verantwortungsvollen Gremium hat er im Zusammenwirken sowohl mit meinem Vorgänger Dr. Adolf Weisbrod als auch mit mir gemeinsam mit den anderen Vorstandsmitgliedern über viele Jahre wichtige Sach- und Personalentscheidungen vorbereitet, beraten und entschieden. Seine hohe Kompetenz, sein präziser Blick auch auf schwierige Sachverhalte, sein kluges Menschenkenntnis und seine außerordentliche fachliche Kompetenz waren für die Schulstiftung sowohl in den Jahren des Aufbaus als auch danach äußerst wertvoll. Mit seiner Berufung zum Abteilungsleiter für Finanzen 2003 schied Michael Himmelsbach aus dem Stiftungsvorstand aus und wechselte in den Stiftungsrat. Auch in dieser Konstellation war er für die Schulstiftung ein wertvoller Ratgeber und fairer und vertrauensvoller Partner in allen Angelegenheiten. Dies gilt insbesondere auch für die gemeinsamen Bemühungen mit begrenzten Mitteln die Schulstiftung zukunftssicher und nachhaltig zu gestalten. Auch im politischen Raum war ORD Himmelsbach in die Auseinandersetzungen um die Privatschulfinanzierung eingebunden. So freuen wir uns, dass quasi zum Ende seiner Stiftungsratszeit in der Schulstiftung eine bislang nicht gegebene Planungssicherheit im Bereich der Privatschulfinanzierung durch das Land Baden-Württemberg erreicht werden konnte.

ORD Himmelsbach hat sich sowohl mit seiner fachlichen Kompetenz, aber auch mit seiner wohlwollenden Freundlichkeit über nahezu 30 Jahre mit Herzblut für die Schulstiftung engagiert und sich damit um das katholische Schulwesen in der Erzdiözese Freiburg außerordentlich verdient gemacht. Die Schulstiftung bedauert sein Ausscheiden sehr und wünscht ihm für seine neuen Aufgaben alles Gute und Gottes Segen.



Michael Himmelsbach

Dietfried Scherer

### Aus den Schulen und den Stiftungsgremien

#### Wechsel in der Schulleitung

##### Heimschule St. Landolin Ettenheim

Nach 18 Jahren erfolgreicher Tätigkeit als Leiterin der Realschule an der Heimschule St. Landolin Ettenheim beendet **Realschulrektorin Ulrike Hugel** Ende dieses Schuljahres ihren aktiven Dienst. Zu ihrer Nachfolgerin hat die Schulstiftung **Realschullehrerin Nicola Heckner** vom Staatlichen Seminar für Didaktik und Lehrerbildung (WHRS) Freiburg bestellt.



Ulrike Hugel



Nicola Heckner

##### Heimschule Kloster Wald

Nach über 14 Jahren erfolgreicher Tätigkeit als Leiterin der Heimschule Kloster Wald tritt **OSTD Anita Haas** zum Ende des Schuljahres in den Ruhestand. Zu ihrem Nachfolger hat die Schulstiftung den Schulleiter der Ferdinand-von-Steinbeis-Schule Tuttlingen, **OSTD Hartwig Hils** bestellt.



Anita Haas

Über die Verabschiedung der beiden verdienten Schulleiterinnen und die Amtseinführung ihrer Nachfolgerin bzw. ihres Nachfolgers werden wir im nächsten FORUM-Schulstiftung ausführlich berichten.

#### Wechsel in der stellvertretenden Schulleitung

##### Liebfrauenschule Sigmaringen

Nach der Bestellung des bisherigen **Realschulkonrektors Manfred Engler** zum neuen Schulleiter der Realschule wurde für seine Aufgabe als stellvertretender Schulleiter **Realschullehrerin Regina Dötsch** bestellt, die seit 16 Jahren an der Liebfrauenschule Sigmaringen tätig ist.



Hartwig Hils



Regina Dötsch

## Verabschiedung mit Landesehrennadel

Für über zwei Jahrzehnte ehrenamtlichen Engagements in der Elternarbeit am Kolleg St. Sebastian und im

**Gesamtelternbeirat der Schulstiftung** wurde Frau **Barbara Buttgerit** am 27. Oktober 2017 von Bürgermeisterin Fränzi KleeB im Auftrag von Ministerpräsident Winfried Kretschmann mit der Landesehrennadel ausgezeichnet. Ausgehändigt wurde ihr die nur selten verliehene Auszeichnung im Rahmen einer Feierstunde im Brüderbau des Kollegs St. Sebastian.

Frau Buttgerit war insgesamt 24 Jahre mit dem Kolleg verbunden, davon 19 Jahre als Elternvertreterin. Eine solch lange Ära war möglich, weil ihre Kinder Patrick, Anna, Franziska, Sebastian, Tabea, Pia alle das Kolleg St. Sebastian besuchten.

Schon 1998 hat Frau Buttgerit das Amt der Klassenpflegschaftsvorsitzenden der damaligen Klasse 5a - Klasse von Tochter Anna – übernommen. Im Schuljahr 2001/2002 wurde Frau Buttgerit dann in den Vorstand des Elternbeirats gewählt und ab dem Schuljahr 2004/2005 war sie dessen Vorsitzende. Verbunden mit diesem Amt war seither auch die Mitgliedschaft im Vorstand der Freunde und Förderer des Kollegs St. Sebastian. Schließlich wurde Frau Buttgerit im Schuljahr 2015/2016 quasi als Krönung ihrer Elternlaufbahn zur Vorsitzenden des Gesamtelternbeirats der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg gewählt.

Das überaus facettenreiche Wirken von Barbara Buttgerit rund ums Kolleg lässt sich am einfachsten und umfassendsten umschreiben mit: Sie war über viele Jahre „die gute Seele“ im Kolleg St. Sebastian.

In ihrer Laudatio hob die Rathauschefin hervor, dass Barbara Buttgerit in den zwei Jahrzehnten ihres ehrenamtlichen Engagements fürs Kolleg immer dort aktiv wurde, wo Unterstützung gerade notwendig war. „Sie redete nicht viel, sondern packte einfach an.“



Foto: Andreas Peikert

Für die Eltern fungierte Frau Buttgerit als Beraterin und Mediatorin, für die Schülerinnen und Schüler als deren Anwältin, für die Pädagogen als Partnerin in Sachen Erziehungsgemeinschaft und für die Schulleitung als stets offene und menschliche Gesprächspartnerin. Viele Stunden haben Schulleiter und Elternbeiratsvorsitzende in Gesprächsrunden zusammengesessen, diskutiert, haben Pläne geschmiedet, oder sind gemeinsam im Zug oder im Auto nach Stuttgart gefahren, um dort mit den Spitzenkandidaten für die Landtagswahl zu sprechen oder bei Kälte und im strömenden Regen auf dem Schlossplatz für die 80%-Refinanzierung der freien Schulen zu demonstrieren. Hinzu kommen nahezu unzählige Veranstaltungen am Kolleg vom Elternforum bis zum 24-Stid-Lauf. Im 50. Jubiläumsjahr des Kollegs St. Sebastian hat Frau Buttgerit zusammen mit der Jahrgangsstufe ihrer jüngsten Tochter Pia viele Dienste bei den großen Festen vom Sebastiansfest bis zum großen Jubiläumsgottesdienst übernommen.

Als Zeichen der außergewöhnlichen Wertschätzung aller am Schulleben Beteiligten wurde Frau Buttgerit der „Silberne Sebastian“ überreicht, eine kleine Statue, die eigentlich nur angestellten Mitarbeitern und Lehrerinnen und Lehrern für besondere Verdienste vorbehalten ist. Ein „herzliches Dankeschön“ für die langjährige vertrauensvolle Zusammenarbeit artikulierten in Grußworten der Fördervereinsvorsitzende Herr Ernst Ludwig Ganter, die stellvertretende Schulleiterin Frau Monika Sölch, die Mitarbeitervertreterin Frau Pia Bach und Herr Franz Söll sowie Herr Axel Scherzinger, der vor wenigen Wochen die Nachfolge Buttgerits als gewählter Vertreter der Eltern angetreten hat.

Gerne schaut Frau Buttgerit auch heute noch bei Veranstaltungen des Kollegs vorbei und Sie ist nach wie vor Mitglied des Elterngebetskreises und sorgt so auch auf diese Weise für unsere Schule.

*Bernhard Moser, Schulleiter des Kollegs St. Sebastian, Stegen*



Stiftungsverwaltung Freiburg  
**Marianne Haardt**

## Welte-Orgel ist einzigartiges Kulturdenkmal in der Adelhauser Kirche

Konzerte der Reihe „Orgel-Welten“ verleihen dem Anliegen der Stiftungen Gehör

Im vergangenen Jahr wurde die Welte-Orgel in der Adelhauser Kirche vier Monate lang restauriert – jetzt ertönt sie wieder in ihrem ursprünglichen Klang. Auftraggeberin war die Adelhausenstiftung, die mit der Konzertreihe „Orgel-Welten“ zukünftig stärker auf sich und auf die Idee des Stiftens aufmerksam machen möchte.

### Das Adelhauser Kloster – ein beliebter Ort in der Freiburger Altstadt

Für viele Bürgerinnen und Bürger ist der Adelhauser Klosterplatz „ihr Lieblingsplatz“ in der Innenstadt. Die zum ehemaligen Kloster gehörige Adelhauser Kirche ist aufgrund ihrer wunderschönen barocken Ausstattung zudem eine beliebte „Hochzeitskirche“. Im dem einst von Dominikanerinnen errichteten Klostergebäude befindet sich heute die Stiftungsverwaltung Freiburg, die unter ihrem Dach sechs kommunale Stiftungen beherbergt. Die drei großen Stiftungen – darunter die Adelhausenstiftung – sind viele Jahrhunderte alt und verfügen über historische Bauten und wertvolle Kunstobjekte, die es zu bewahren gilt.

### 788 Orgelpfeifen ertönen wieder im originalen Klang

In der Klosterkirche befindet sich eine einzigartige Orgel aus der Ära der Freiburger Orgelbaurdynastie Welte. Die Adelhausenstiftung ließ im vergangenen Jahr die teilweise stark beschädigte Orgelanlage in zeitaufwändiger Handarbeit von einer Meisterwerkstatt sanieren. Die insgesamt 788 einzelnen Pfeifen – die längste Pfeife ist rund 2,60 Meter, die kürzeste knapp einen Zentimeter lang – wurden gereinigt und repariert. Danach wurden die Pfeifen nachintoniert, um das ursprüngliche Klangbild möglichst authentisch wieder herzustellen. Dadurch ist nun wieder der originale Klang zu hören. Neben den Pfeifen wurde auch das barocke Gehäuse aus dem 18. Jahrhundert in aufwändiger Feinarbeit von Spezialisten saniert. Die Adelhausenstiftung investierte insgesamt 95.000 Euro in die Restaurierung der Welte-Orgel. Mittlerweile ist die Adelhauser Kirche mit ihrer Orgel Mitglied des bundesweiten Netzwerks „Deutsche Orgelstraße“ zur Förderung des Orgelbaus und der Orgelmusik. Im Dezember 2017 hat die UNESCO „die Königin der Instrumente“ zum Immateriellen Kulturerbe der Menschheit erklärt.



### Benefizkonzerte werben für die Idee des Stiftens

Seit gut einem Jahr lädt die Stiftung an insgesamt vier Terminen im Jahr zu Konzerten der Reihe „Orgel-Welten“ ein. Die Spenden am Ende des Konzertes fließen direkt in unterschiedliche soziale Projekte. In diesem Jahr steht die Thematik der psychischen Erkrankungen im Fokus. Mit der als Benefizkonzert geplanten Reihe „Orgel-Welten“ möchte die Adelhausenstiftung in Zukunft die Orgelmusik in all ihren Facetten einem breiten Publikum zugänglich machen und dabei gleichzeitig auf die Themen der Freiburger kommunalen Stiftungen aufmerksam machen. Und natürlich ist damit die Hoffnung verbunden, viele Bürgerinnen und Bürger zum Stiften und Spenden zu motivieren.

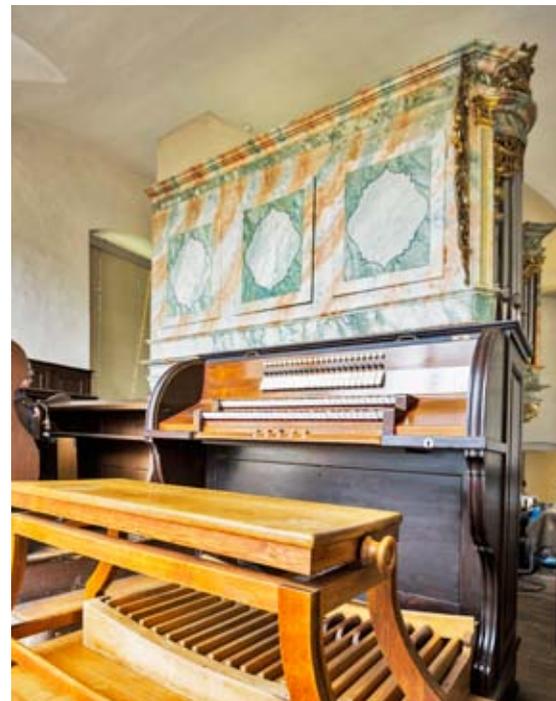


### Die Konzerttermine der „Orgel-Welten“ 2018

Die zyklische Klammer der diesjährigen Konzerte bildet der Bezug zu Freiburg als Ort einer seit Jahrhunderten lebendigen Musikpflege. Hier waren und sind zahlreiche Komponisten und Interpreten tätig, die dem Musikinstrument Orgel eine besondere Bedeutung zugemessen haben. Am 27. Juni spielt Münsterorganist Jörg Schwab, am 26. September Karin Karle und am 28. November Prof. Dr. Michael G. Kaufmann. Die Konzerte beginnen jeweils um 18 Uhr und dauern eine Stunde.

### Adelhausenstiftung Freiburg

Die Stiftung entstand als Rechtsnachfolgerin zweier Frauenklöster und reicht in ihren Ursprüngen bis ins 13. Jahrhundert. Ihr Stiftungszweck liegt in der Bildung und Erziehung katholischer Mädchen und junger Frauen. Heute vergibt sie Stipendien an Studierende der Freiburger Hochschulen, fördert unter anderem die St. Ursula Schulen und bietet jungen Frauen, die aus schwierigen sozialen Verhältnissen kommen, berufliche Perspektiven in der Altenhilfe.



### ADELHAUSENSTIFTUNG UND SCHULSTIFTUNG:

#### Partner in der katholischen Mädchenbildung

Seit dem 13. Jahrhundert kümmert sich die Adelhausenstiftung in Freiburg um die Bildung katholischer Mädchen. Im 17. Jahrhundert schlossen sich vier Dominikanerinnen-Konvente in Freiburg zu einem Neukloster zusammen. Diese Ordensschwwestern waren Jahrhunderte in der katholischen Mädchenbildung unter anderem als Schulträger tätig.

Im Zuge der Säkularisation wurde 1807 das Vermögen der Ordensgemeinschaften enteignet. Aus den nachfolgenden Auseinandersetzungen entstand die weltliche Adelhausenstiftung, die dem Zweck „Unterricht und Ausbildung katholischer Mädchen und junger Frauen der Stadt Freiburg zu unterstützen und zu fördern“ dient.

Aus dieser Zweckbestimmung – und der geschichtlichen Herkunft Rechnung tragend – werden seit Jahrzehnten die beiden Orte, in denen katholische Mädchenbildung am profiliertesten in Freiburg repräsentiert sind, mit einem jährlichen substantiellen Zuschuss für diesen Zweck unterstützt. Diese beiden Orte katholischer Mädchenbildung sind das

St. Ursula-Mädchengymnasium und die St. Ursula Schulen Hildastraße in Freiburg.

Seit 2016 wird die Zusammenarbeit von Adelhausenstiftung und Schulstiftung bzw. St. Ursula Mädchengymnasium und St. Ursula Schulen Hildastraße intensiviert.

*Dietfried Scherer*

## Fortbildungen | Rückblick



**Kai Stenull**

### „Big Data und die Steuerung der Gesellschaft“ im Heinrich Pesch Haus Ludwigshafen

Wie ändert sich Öffentlichkeit, wenn Big Data allgegenwärtig ist? Wie weit werden die digitale Kontrolle und Regulierung die Privatsphäre einschränken? Wie verändert sich der demokratische Handlungsspielraum im digitalen Zeitalter? Diesen Fragen wurde in einer Fachtagung des Zentrums für ignatianische Pädagogik (ZIP), die sich an Lehrerinnen und Lehrer aus den Sozial- und Naturwissenschaften richtete, im Februar nachgegangen.

Zwei einführende Workshops zu Beginn der Tagung, hatten das Ziel, die Anwesenden an die Themen jeweils aus Sicht der Informatik und aus Sicht der Politikwissenschaft heranzuführen, grundlegende Begriffe zu klären und die aktuellen Fachdiskussionen darzustellen. Im seinem Workshop „Die Macht der Algorithmen“ ging Tino Wagner (Hochschule der Philosophie München) der Bedeutung und Funktionsweise von Algorithmen nach und beschrieb das Feld der ethischen Fragen, die die Entwicklung des Internets für die Informatik mit sich gebracht hat. Kai Stenull (HPH Ludwigshafen) konzentrierte sich im Workshop „Die Macht des Volkes“ auf die Themen Demokratie und Vergleichbarkeit von demokratischen Systemen. Ein besonderer Schwerpunkt lag dabei auf der nach wie vor aktuellen Diskussion um die These der „Post-Demokratie“.

Gut gerüstet waren die Teilnehmenden für den zweiten Tag der Konferenz, die als offenes Symposium konzipiert war. Der Vortrag des Politikwissenschaftlers Prof. Wolf J. Schünemann von der Universität Hildesheim hatte den Titel „Zwischen freier Teilhabe und asozialen Netzwerken – Zustand und Aussichten der Demokratie im digitalen Zeitalter“. Schünemann diskutierte in seinem Vortrag drei „demokratische Versprechen“ des Internets: (1) die verbesserte Möglichkeit zur Teilhabe, (2) die Ertüchtigung der Zivilgesellschaft und (3) die Liberalisierung, insbesondere in autoritären Systemen. Kritisch merkte er an, dass bereits Ender der 1990er Jahr formulierte „Elemente der Ernüchterung“ auch heute noch



Gültigkeit hätten. Soziopolitische Nebeneffekte, wie der Verlust von Arbeitsplätzen aufgrund der Digitalisierung und Exklusions-Effekte durch den „digital Divide“ seien nach wie vor erkennbar und die genannten Versprechen auch nur teilweise eingelöst. Frau PD Dr. Jessica Heesen vom Internationales Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW) an der Universität Tübingen verfolgte in ihrem Vortrag „Big Data – zwischen Kontrollverlust und totaler Politisierung“ zwei Argumentationsschritte: Erstens, was macht politische Öffentlichkeit aus? Und zweitens, wie unterscheiden sich Datenerhebungen und „intelligente“ Entscheidungsfindung von diskursiven öffentlichen Prozessen? Die Philosophin entwickelte dabei die grundlegenden Unterschiede von realen und numerischen Öffentlichkeiten und wies auf die Auswirkungen einer „totalen Partizipation“ hin, die mit dem Verlust der negativen Meinungsäußerungsfreiheit einhergehe.

Am Nachmittag hatten die Teilnehmenden die Qual der Wahl und mussten sich für einen der drei weiterführenden Workshops entscheiden. Prof. Schünemann vertiefte den Aspekt Wahlen in seinem Workshop „Wahlkampf in (a)sozialen Netzwerken“ und ging dabei vor allem auf ein Forschungsprojekt zur Bundestagswahl 2017, welches einen besonderen Fokus auf die SocialMedia-Strategie der AfD legte.

Im Workshop „Der NSA-Skandal und die Folgen die Folgen für Internetregulierung, Datenschutz und Cybersicherheit“ von Stefan Steiger wurde nicht nur der Fall von Edward Snowden nachgezeichnet sondern auch mögliche Strategien der sogenannten „digitalen Selbstverteidigung“ erläutert und ein kurzer Blick auf die Funktionsweise des TOR-Netzwerks geworfen.

Der 3. Workshop ging der Frage „Wie bekommt man Big Data von Vielen und ermöglicht dem Einzelnen gleichzeitig mehr digitale Selbstbestimmung?“ nach. Der Informatiker und Philosoph Wagner diskutierte mit den Teilnehmenden die Frage, worauf ethisches IT-Design achten sollte und wer die Verantwortung für Folgen von Algorithmen trägt. Transparenz und Objektivität wurden als besondere Herausforderungen für die Algorithmen identifiziert.

Der Abschlusstag war ganz der pädagogischen Praxis gewidmet. In fachspezifischen Kleingruppen erarbeiteten sich die Teilnehmenden Ideen, wie Digitalisierung und Big Data im Unterricht aufgegriffen und welche Fragen auch fächerübergreifend bearbeitet werden können. Die vielen positiven Rückmeldungen am Ende der Fachtagung zeigten, dass die Mischung aus anspruchsvollen Vorträgen von kompetenten Referenten, ausreichend Zeit für Austausch über den Stand der Digitalisierung an der eigenen Schule sowie Impulse für die Unterrichtspraxis auch aus Sicht der Teilnehmenden gelungen war.



**Klaus Stirn** | Gymnasium St. Paulusheim, Bruchsal

## Zukunftsforum 222 an der Heimschule Lender in Sasbach

“Move your school!” war das Motto, unter dem sich dieses Jahr (3./4. Mai 2018) je zwei Lehrkräfte und zwei Schüler und Schülerinnen aus verschiedenen Stiftungsschulen für zwei Tage zusammenfanden. Etwas in der Schule bewegen, hin zu mehr Nachhaltigkeit, mehr Umweltbewusstsein, mehr Engagement für die Eine Welt, das ist unser Anliegen. Doch wie kann uns das gelingen?

Die Erfahrung zeigt: Am Wissen mangelt es nicht. Die meisten Leute wissen Bescheid über Produktionsbedingungen etwa in der Textilindustrie, über Massentierhaltung und über Mikroplastik in unseren Gewässern. Und trotzdem machen die meisten weiter wie bisher, kaufen vor allem günstig – und das, was ihnen Spaß macht.

Also war es naheliegend, die Menschen einmal durch die Brille eines Marketing-Strategen zu beobachten: Can Erdal arbeitet bei Squirrel & Nuts in Köln vor allem als Moderator für Bürgerbeteiligungsverfahren und als Campaigner für politische Parteien. Er brachte uns nahe, dass es vor allem darum geht, die Menschen mit positiven Botschaften zu erreichen. Den er-





Am Lagerfeuer und beim Gruppenbild –  
jede Menge positive Energie

hobenen Zeigefinger einmal lässig in der Hosentasche versteckt zu halten und stattdessen mit einem coolen Spruch auf dem T-Shirt Lust auf Fair Fashion zu machen. Außerdem, so Can, müssen wir die Menschen dort aufsuchen, wo sie sind. Und das heißt bei Jugendlichen dieser Tage: auf Youtube und Instagram. Er zeigte uns beeindruckende Beispiele von Social-Media-Kampagnen, die im Netz „viral“ gegangen sind.

Weitere Formate für Kampagnen stellten uns die beiden anderen Referenten vor: Maria Gießmann betreut für die SEZ (Stiftung Entwicklungs-Zusammenarbeit Baden-Württemberg) die „Kampagne Fairtrade Schools“ sowie die neu ins Leben gerufene „Be aware – wear Future Fashion“. Damit zeigt sie, dass nicht nur Fair Fashion, sondern auch Kleidertausch und Upcycling sexy sein können. Rainer Schwarzmeier vom EpiZ (Entwicklungspädagogisches Institut Reutlingen im Arbeitskreis Eine Welt e.V.) stellte uns die „Faire Woche“ als ein Format vor, das wir in der Schule aufgreifen können.

Doch auch für uns sollte es beim alleinigen Wissen über erfolgreiche Kampagnenarbeit nicht bleiben. Am zweiten Tag widmeten wir uns der Planung eigener Kampagnen an unseren Schulen. Dafür nutzten wir den Austausch mit dem Experten Can ebenso wie mit den anderen Schulen, aus deren mehr und weniger erfolgreichen Projekten wir einiges lernen konnten. So brachten wir in kürzester Zeit Erstaunliches zu Tage: Von einer Image-Kampagne für die Eine-Welt-AG über eine Müllvermeidungs-Kampagne bis hin zu einem Programm für die Faire Woche. Auch schulübergreifende Projekte wurden angedacht. Und so reisten wir mit konkreten Plänen und einem Werkzeugkasten an Methoden wieder in Richtung unserer Schulen, um die Menschen dort zu bewegen.

Bei all der ambitionierten Arbeit kamen auch wichtige Kontroversen auf: Moderne Kampagnenarbeit zielt vor allem auf die Emotionen bestimmter Zielgruppen ab. Andere Bevölkerungsgruppen, z.B. die „Prekären“, bleiben dabei völlig außer Acht. Doch wie steht es um unser Menschenbild? Sind nicht alle Menschen gleichermaßen wertvoll und wichtig? Außerdem geht es bei Kampagnen weniger um Aufklärung, sondern vielmehr darum, eine gewünschte Verhaltensweise hervorzurufen. Doch wo verläuft die Grenze zwischen Inspiration und Manipulation? Ein blindes Folgen von Modetrends etwa, egal ob Fast oder Fair Fashion, kann nicht das Ziel unserer Bildungsarbeit sein. Der Verweis auf den

„Beutelsbacher Konsens“ durch Herrn Schwarzmeier war an dieser Stelle von zentraler Bedeutung.

Wir üben immer Einfluss auf unsere Mitmenschen aus, ob nun bewusst oder unbewusst. Dies gilt in besonderem Maße für Lehrerinnen und Lehrer gegenüber ihren Schülerinnen und Schülern. Sich diesen Einfluss bewusst zu machen, ihn wirkungsvoll und gleichermaßen verantwortungsvoll zu gestalten – das ist die Herausforderung, der wir uns nun sehr viel kompetenter stellen können. Dafür danken wir herzlich den Organisatoren der diesjährigen Tagung sowie der Heimschule Lender für die Gastfreundschaft.

Wir, das sind die Abgesandten der Stiftungsschulen, die sich nun zum zweiten Mal für eine Tagung dieses Formats zusammenfanden. Unser Ziel ist es, unsere Verantwortung in der Einen Welt wahrzunehmen – und zwar gemeinsam, als ein Verbund christlicher Schulen. Die Synergien, die dadurch entstehen, spüren wir von Jahr zu Jahr mehr und so freuen wir uns schon jetzt auf das Zukunftsforum im Jahr 2019, dann in Offenburg zum Thema „Nachhaltige Ernährung“.



## Fortbildungen | Ausblick

**Katharina Hauser / Christoph Klüppel**

### Die Fortbildungen der Schulstiftung

Die Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg steht in einer langen Tradition kirchlichen Engagements für die Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen. Ein Baustein dieses Engagements sind die Fortbildungsseminare für die Lehrerinnen und Lehrer der Stiftungsschulen. Diese Angebote sollen die Lehrenden ermutigen und bestärken, ihren Unterricht als ein Lehren und Lernen zu gestalten, das an der ganzen Persönlichkeit orientiert ist und so Bildung als „Weltanschauung aus dem Glauben“ ermöglicht.

#### Die Seminare

- geben Anregungen zur Reflexion der eigenen Unterrichtspraxis an einer katholischen Schule
- zeigen Perspektiven für eine glückende und beglückende Bewältigung des Berufsalltags auf
- geben Anstöße zur Weiterentwicklung der eigenen Schule und ihres christlichen Profils
- vermitteln Konzepte für eine erfolgreiche Bildungs- und Erziehungsarbeit
- stärken die Kompetenzen in den pädagogischen und didaktisch-methodischen Aufgabengebieten
- fördern die Kommunikation als intensiven persönlichen Austausch zwischen den Lehrkräften der Schulen der Schulstiftung.

Die Fortbildungsseminare der Schulstiftung werden von den beiden Fortbildungsreferenten der Schulstiftung konzipiert. Die Fortbildungsreferenten sind Kolleginnen und Kollegen an den Stiftungsschulen, derzeit sind es Katharina Hauser (Kolleg St. Sebastian Stegen) und Christoph Klüppel (St. Ursula Gymnasium Freiburg).

Bei der Planung der Seminare werden thematische Wünsche und methodische Anregungen aus dem Kreis der Teilnehmerinnen und Teilnehmer gerne aufgenommen.

Für die Teilnahme an den Seminaren entstehen keine Kosten. Die Reise-, Übernachtungs- und Verpflegungskosten werden von der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg übernommen.



#### Ankündigung der Fortbildungen

Die Vorankündigungen zum aktuellen Fortbildungsangebot für das kommende Schulhalbjahr finden Interessierte auf dem Fortbildungs-Plakat, das jeweils im September und Februar die Schulen erreicht, Außerdem werden die Ankündigungen der Seminare auf der Homepage der Schulstiftung und im aktuellen FORUM-Schulstiftung veröffentlicht.

#### Anmeldung zu Fortbildungen

Die Ausschreibung und Einladung zu den Veranstaltungen gehen schriftlich ca. vier Wochen vor Seminartermin an die Schulen, außerdem erhält jede Kollegin/jeder Kollege zusätzlich eine E-Mail mit allen Informationen.

Die Anmeldung erfolgt nach Genehmigung durch die Schulleitung über ein beigefügtes Anmeldeformular.

#### DIE NÄCHSTEN FORTBILDUNGEN

24. – 26. Oktober 2018

##### **In neuen schulischen Gewässern:**

##### **Mich orientieren und die Segel setzen (I)**

Fortbildungsseminar für neu eingestellte Kolleginnen und Kollegen an den Katholischen Freien Schulen der Erzdiözese Freiburg

TAGUNGSORT: Geistliches Zentrum St. Peter

REFERENT: Dr. Klaus Ritter, Diplomtheologe und Lehrbeauftragter für Themenzentrierte Interaktion (RCI)

Die Einladung zu diesem Seminar erfolgt persönlich über die Schulstiftung.

26.- 28. November 2018

##### **In neuen schulischen Gewässern:**

##### **Mich orientieren und die Segel setzen (II)**

Fortbildungsseminar für neu eingestellte Kolleginnen und Kollegen an den Katholischen Freien Schulen der Erzdiözese Freiburg

TAGUNGSORT: Geistliches Zentrum St. Peter

REFERENT: Dr. Klaus Ritter, Diplomtheologe und Lehrbeauftragter für Themenzentrierte Interaktion (RCI)

Die Einladung zu diesem Seminar erfolgt persönlich über die Schulstiftung.

31. Januar – 1. Februar 2019

### **Schülerzeitungsworkshop – Begeisterung wecken für das Zeitungsmachen.**

Fortbildungsseminar für Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler

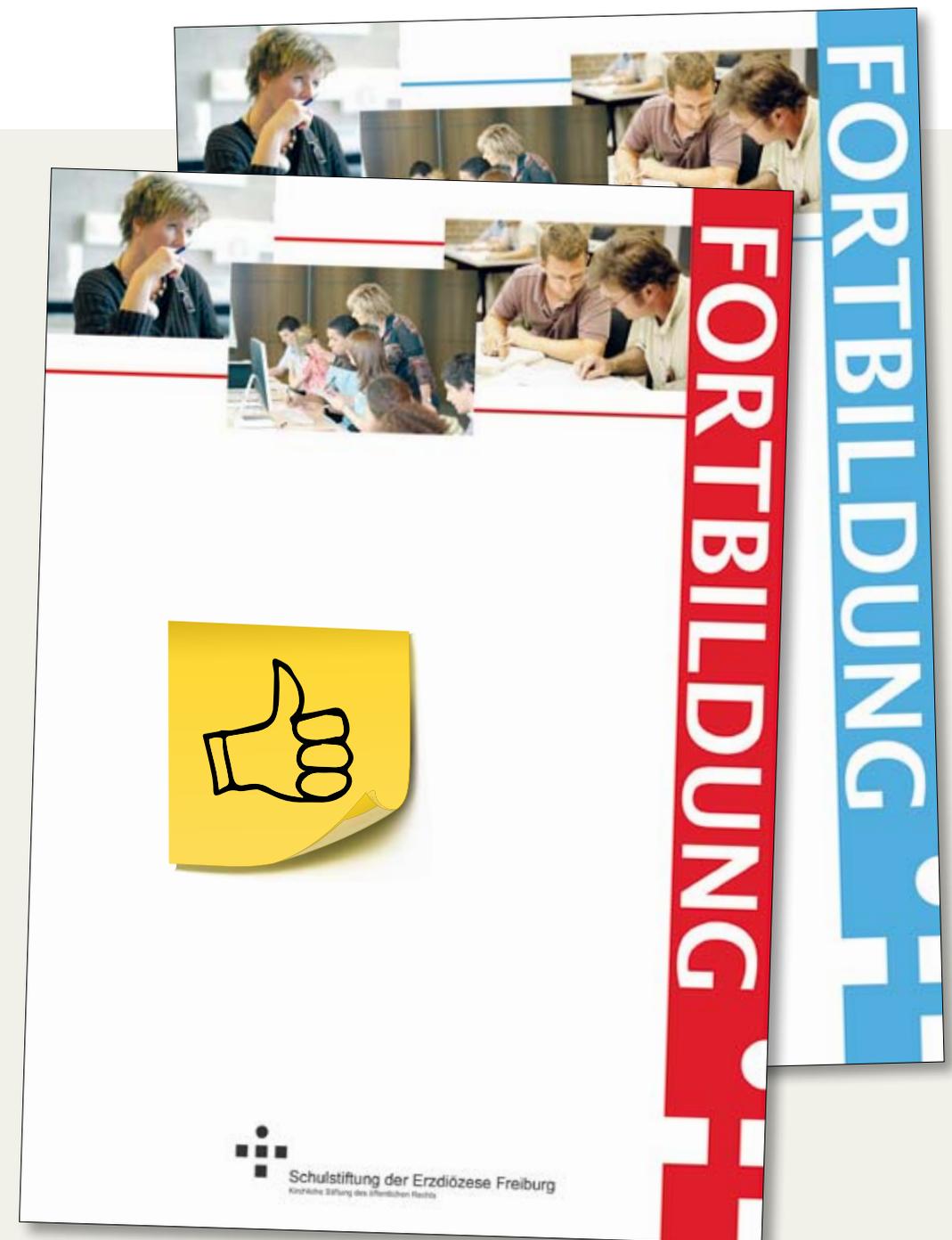
TAGUNGSORT: Katholische Akademie Freiburg

HAUPTREFERENT: Andreas Spengler, Redakteur bei der Schwäbischen Zeitung und freier Medientrainer

FOLGENDE FORTBILDUNGEN SIND IN PLANUNG:

**Systemisch beraten an der Schule.** Fortbildung und Workshop mit Jun.-Prof. Dr. phil. Gernot Aich, am 25./26.02.2019 in St. Peter

Es wird wieder ein **Gipfeltreffen (Studentag Theologie)** geben! Termine: Basislager für Lehrkräfte am 27./28.06.2019 und Gipfeltreffen am 21.10.2019 in Freiburg.



## Andreas Spengler

### Schülerzeitungsworkshop

Begeisterung wecken für das Zeitungsmachen.



Eine gut gemachte Schülerzeitung kann eine ungemeine Bereicherung sein für jede Schule. Sie ist das Sprachrohr der Schülerinnen und Schüler und zugleich eine Plattform für die ganze Vielfalt an Schulthemen – für Debatten, Kritik und Anregungen. Damit liefert sie wichtige Impulse für eine aktive, selbstbewusste Schülerschaft und stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl der Schulgemeinschaft. Es findet sich wohl keine Schule, an der es nicht mindestens eine kleine Gruppe an Schülerinnen und Schülern gibt, die sich für das Schreiben und das Zeitungsmachen begeistern können. Wohl wissend, wie viel Freude das Schreiben, Recherchieren, Layouten und Verreiben der selbsterstellten Zeitung machen können. An Engagement und Interesse seitens der Schülerschaft mangelt es selten. Wohl aber manchmal am Wissen, an der Tatkraft und den nötigen schulinternen Strukturen für die Umsetzung einer Zeitung.

#### Die Schulstiftung bietet deshalb eine Schulung an, die Schülerinnen und Schülern sowie Lehrerinnen und Lehrer die Grundlage des Schülerzeitungsmachens vermitteln möchte.

Der Workshop eignet sich sowohl für Schulen, an denen es bisher keine aktive Schülerzeitung gibt, als auch für Schulen mit langer Zeitungserfahrung. Im Austausch der Schüler wie auch der betreuenden Lehrer soll eine spannende, interaktive Workshop-Atmosphäre entstehen. Auf der 1,5 tägigen Veranstaltung steht die ganze Bandbreite der Aufgaben und Tätigkeiten rund um die Schülerzeitung im Mittelpunkt: Von presserechtlichen Fragen (Wer trägt die Verantwortung für die Publikation? Welche Bildrechte müssen beachtet werden? Gibt es eine Zensur?) bis zu den Workshops zum journalistischen Schreiben, zum Layouten und Fotografieren. Von der Frage: Wie schreibe ich gute Texte bis zur adäquaten Druckmethode und der harmonischen Bildgestaltung. Ebenso werden Aspekte der Finanzierung und der Redaktionsorganisation behandelt.

Leitgedanke der Schulung ist es, bei den Teilnehmern das Interesse für das Thema zu wecken und zugleich hilfreiche Kenntnisse zu vermitteln. Das Ziel ist, dass sich Schulen ohne aktive Schülerzeitung für eine Neugründung einer Zeitung motivieren lassen – und Schülerinnen und Schüler, die bereits aktiv eine Zeitung machen, wertvolle Tipps und Ideen für die eigene Arbeit bekommen. Im Vordergrund steht dabei die klassisch gedruckte Form, ebenso werden aber auch die Themen rund um Onlineschülerzeitungen diskutiert. Insgesamt lernen die Schülerinnen und Schüler so alle Facetten des Schülerzeitungmachens kennen – und entdecken im besten Fall ihre eigene Begeisterung für das Thema.

**Zielgruppe**  
Schülerinnen und Schüler aller Schulformen, die sich für das Thema Schülerzeitung interessieren. Auch Lehrerinnen und Lehrer, die zum Beispiel eine Schülerzeitungsgruppe betreuen, können von dem Workshop profitieren.

**Termin**  
31.1.2019 – 1.2.2019 in Freiburg

**Hauptreferent**  
**Andreas Spengler** war selbst viele Jahre bei einer Schülerzeitung aktiv. Inzwischen hat er sein Hobby zum Beruf gemacht und arbeitet als Redakteur bei der Schwäbischen Zeitung und als freier Medientrainer. Sein Handwerkszeug hat er unter anderem am Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses (ifp) in München, der katholischen Journalistenschule, erlernt sowie bei zahlreichen Hospitationen von der Süddeutschen Zeitung bis zum ZDF-Heute Journal.  
Bei Fragen zu dieser Fortbildung wenden Sie sich bitte an [katarina.hauser@schulstiftung-freiburg.de](mailto:katarina.hauser@schulstiftung-freiburg.de) oder an [info@andreas-spengler.de](mailto:info@andreas-spengler.de)

**Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg**  
Kirchliche Stiftung des öffentlichen Rechts

## Leseempfehlungen

# Aporien des Integrationsbegriffes

von Frederik Durczok

### Von Hohlwerten

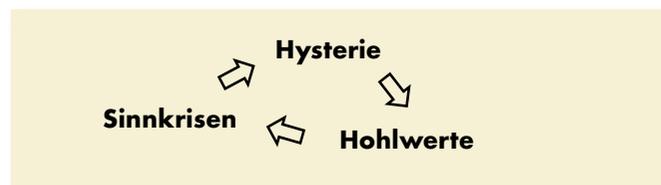
Wenige Begriffe wurden in den letzten Monaten und Jahren so viel bemüht wie der Integrationsbegriff. Unweigerlich assoziiere ich Gedanken zu einem anderen „Lieblings-Begriff“ unserer Tage. Zu jenem durfte ich in einem Vortrag diesen Herbst folgende Warnung aussprechen:

*„Seien Sie also wachsam beim Medienkonsum – fast möchte man eine tragische Regel aufstellen: Je mehr über einen Begriff gesprochen wird, je aggressiver und heißer er diskutiert, nein, besser: repetiert wird, desto weniger steckt womöglich dahinter. Hysterische Sinnkrisen bringen nämlich „Hohlwerte“ hervor.“<sup>1</sup>*

In letzterem Falle ging es um den Begriff der Digitalisierung. Ähnliche Warnungen ließen sich aber auch zu anderen Begriffen aufstellen. Ein einfacher Mechanismus lässt sich spätestens für die Zeit nach circa 1980 beschreiben:

### Sinnkrisen -> Hysterie -> Hohlwerte

Die noch ein wenig gewagtere Interpretation eines zyklischen Mechanismus wäre inhaltlich logisch, aber nur schwer nachzuweisen:



Die gedankliche Grundlage für eine Theorie der Hohlwerte lieferte in den 1980er Jahren Klaus Mollenhauer. Er reagiert in seinem Werk seltsam analog auf eine gesellschaftliche und eine persönliche Krise mit einem Paradigmen-Wechsel: Der Erziehungswissenschaftler oder auch „frühe Mollenhauer“ wird zum

<sup>1</sup> Aus dem unveröffentlichten Vortrag „Medienpädagogische Herausforderungen – Genome Editing und öffentliche Meinung“. Gehalten am 04. November 2017 an der Universität Heidelberg.

Bildungswissenschaftler. Jener „späte Mollenhauer“ konstituiert sich in den Werken „Vergessene Zusammenhänge“ (1983) und der Aufsatzsammlung „Umwege“ (1986).

*„In beiden Werken nimmt Mollenhauer eine durchaus auch selbstkritische Reflexion der sozialwissenschaftlichen Wende der Erziehungswissenschaft vor und arbeitet an einer stärkeren Rückbesinnung auf kulturhistorische Bezüge der Erziehungswissenschaft[.]“<sup>2</sup>* lesen wir bei der Mollenhauer-Spezialistin Cornelia Dietrich. Die diesem paradigmatischen Wechsel zu Grunde liegende Sinnkrise lässt sich kursorisch folgendermaßen fassen. 1985 sprach der Philosoph Jürgen Habermas von der „Neuen Unübersichtlichkeit“<sup>3</sup>. Wunderbar expliziert können wir diesen Zustand beim Heidelberger Bildungswissenschaftler Hans-Peter Gerstner nachlesen:

*„Das aufs Äußerste verdichtete Gefädel der vergesellschafteten Gesellschaft verhin- dert, irgendeinen Zustand begründet auf einen einzelnen anderen zurückzuführen. Jedes und jeder scheint irgendwie mit allem anderen zusammenzuhängen.“<sup>4</sup>*

Unmöglich also erscheint das Aufstellen von simplen Kausalketten. Damit werden einfache und auch einfach zugängliche Erklärungsmuster obsolet. Auch Gerstner referiert im selben Text Mollenhauer komprimiert und würdigend:

*„Mollenhauer erkennt, daß die inflationäre Rede von Identität, die die einheits- und sinnstiftende Beziehung sein soll, die das Ich zu sich selbst unterhält, eine symptomatische Reaktionsweise auf eine Sinnorientierungskrise ist.“<sup>5</sup>*

In „Vergessene Zusammenhänge“ kommt Mollenhauer auf feinsinnige Art und Weise zu dem Schluss, dass es gar keine Identität gibt, sondern lediglich Identitätsprobleme:

*„Identität gibt es nur als Fiktion, nicht aber als empirisch zu sichernden Sachverhalt. Diese Fiktion aber ist eine notwendige Bedingung des Bildungsprozesses, denn nur durch sie bleibt er in Gang. Identität ist eine Fiktion, weil mein Verhältnis zu meinem Selbstbild in die Zukunft hinein offen, weil das Selbstbild ein riskanter Entwurf meiner selbst ist. Wenn ich das anerkenne, dann verliert die Rede, ich sei mit meinem Entwurf*

<sup>2</sup> Cornelia DIETRICH, Die Theorie der ästhetischen Bildung bei Klaus Mollenhauer. In: Tom BRAUN/Max FUCHS/Wolfgang ZACHARIAS (Hrsg.), Theorien der Kulturpädagogik. Weinheim – Basel 2015, S. 277. (Beltz Juventa, Aufsatz auf S. 277-289.

<sup>3</sup> Jürgen HABERMAS, Die Neue Unübersichtlichkeit. Kleine Politische Schriften V. Frankfurt am Main 1985. (Suhrkamp)

<sup>4</sup> Hans-Peter GERSTNER, Schwierigkeiten ästhetischer Bildung. Mit ständigem Blick auf die kritische Theorie Theodor w. Adornos. Dissertation 2001 an der Universität Heidelberg, S. 269. (hochschulinterne Veröffentlichung)

<sup>5</sup> GERSTNER, Schwierigkeiten, S. 294.

*identisch, ihren Sinn, weil ich nämlich dann auch anerkennen müßte, daß ich dauernd ein anderer sein könnte. [...] Insofern gibt es, jedenfalls für die pädagogische Theorie, keine Identitäten, sondern nur Identitätsprobleme. [...]*

*Insofern ist Identität [weiterhin] ein theoretisches Konstrukt.<sup>6</sup>*

Handelt es sich also bei Integration ähnlich wie bei der Digitalisierung und den vielen Reden über Identität lediglich um aus hysterischen Sinnkrisen entstandene Hohlwerte?

### Zurück zur begrifflichen Basis

Der neuerlichen pädagogischen und sozialwissenschaftlichen Diskussion über den Identitäts-Begriff verdanken wir einige klärende Gedanken. Zunächst verdanken wir dem führenden Kulturpädagogen Max Fuchs die Abgrenzung zu einem verdeckt gemeinten Synonym, welches in der gesamtgesellschaftlichen Debatte sehr oft gemeint, jedoch nie gesagt wird: Assimilation.

*„Der Begriff der Integration wurde in den letzten Jahren häufig problematisiert. Denn oft genug wird die Forderung erhoben, dass sich diejenigen, die nach Deutschland kommen wollen, fügenlos in die vorhandene Gesellschaft einpassen. Der Begriff der „Leitkultur“ wird in diesem Kontext gerne verwendet. Damit ist allerdings keine Integration gemeint, also die Suche nach einer neuen Ganzheitlichkeit, die von der Anerkennung aller Mitglieder der Gruppe ausgeht, sondern es geht hier um Assimilation, um Prozesse der Angleichung. Daher ist man dazu übergegangen, den Begriff der Integration zunehmend durch den Begriff der Inklusion zu ersetzen.“<sup>7</sup>*

Bleibt man jedoch beim Integrationsbegriff und ersetzt diesen nicht, bleibt als erster Definitionsansatz die Erkenntnis, dass es sich bei Integration nicht einfach um ein Synonym zu Assimilation handeln kann.

Dass letzteres auch inhaltslogisch unhaltbar wäre, verdanken wir den zum Teil provokant präsentierten Gedanken der Soziologin Annette Treibel. Diese rüttelte die Debatte mit

*Fühl' mich wie Zuhause, fühle mich verlor'n.*

ihrer Forderung „Integriert euch“ 2015 auf. So lautete auch der Titel Ihres Buches mit dem Untertitel „Plädoyer für ein selbstbewusstes Einwanderungsland“. Über die geschickte rhetorische Geste, alle Integrationsforderungen aus der deutschen Gesellschaft heraus an dieselbe zurückzuverweisen, steckt in ihrem Buch auch eine bemerkenswerte inhaltliche Präzisierung des Integrationsbegriffes. Treibel beschreibt Integration als zwei Seiten einer Medaille, bei welcher einerseits Menschen in eine Gesellschaft eintreten – durch Zuwanderung oder analog durch Geburt – und gleichsam dadurch oder zumindest parallel Integration als Gesellschaft durchgeführt wird, sich also die ganze Gesellschaft stets neu sortiert.<sup>8</sup>

Folgen wir dieser gedanklichen Figur, ist Integration nicht nur etwas genuin anderes als Assimilation, sie schließt diese zudem aus. Letztere müsste nämlich eine statische Gesellschaft voraussetzen, jedoch beschreiben zeitgenössische SoziologInnen wie Treibel Gesellschaft heutzutage stets fluid, wenn nicht zumindest in steter Veränderung begriffen. Mit dem neukantianisch geprägten Karlsruher Pädagogen – und Kollegen von Jürgen Eckardt Pleines am KIT – Jürgen Rekus gelangen wir zurück zum Bildungsbegriff. In Einklang mit Treibel versteht Rekus Integration als einen zunächst von Migration unabhängigen Vorgang:

*„Personen, die in eine Gemeinschaft eintreten, stehen immer vor mehr oder weniger großen Herausforderungen, wie auch umgekehrt die betreffende Gemeinschaft angesichts der Personen, die neu hinzugekommen, vor Herausforderungen steht. Diese Herausforderungen haben wir alle persönlich erlebt: in der Familie, in der Schule, im Betrieb und im öffentlichen gesellschaftlichen Leben. [...]*

*Die Spannungen, Probleme, Reibungen etc., die mit dem Prozess des Eintritts einer Person in eine bestehende Gemeinschaft verbunden sind, gehören offenbar zur Natur der Sache und werden in der Regel im Laufe der Zeit gelöst. Dieser Lösungsprozess wird als Integration bezeichnet.“<sup>9</sup>*

<sup>6</sup> Klaus MOLLENHAUER, Vergessene Zusammenhänge. Über Kultur und Erziehung. München – Weinheim 1998, S. 158 f. (Juventa, Erstauflage von 1983)

<sup>7</sup> Max FUCHS, Die Kulturschule als realisierte Integration. In: Frederik DURCZOK/Sarah LICHTER (Hrsg.), Integration als Bildungsaufgabe!? Herausforderungen – Möglichkeiten – Chancen. Baltmannsweiler 2017, S. 112. (Schneider Verlag Hohengehren, Aufsatz auf S. 101-112.

<sup>8</sup> Annette TREIBEL, Integriert Euch! Plädoyer für ein selbstbewusstes Einwanderungsland. Frankfurt am Main – New York 2015, S. 33 ff.

<sup>9</sup> Jürgen REKUS, Integration als Bildungsaufgabe!? In: Frederik DURCZOK/Sarah LICHTER (Hrsg.), Integration als Bildungsaufgabe!? Herausforderungen – Möglichkeiten – Chancen. Baltmannsweiler 2017, S. 1. (Schneider Verlag Hohengehren, Aufsatz auf S. 1-8)

Integration kann also als Merkmal von Gesellschaften, vielleicht sogar als eine ihrer konstituierenden Säulen verstanden werden. Salopp könnte man formulieren: Integration ist immer!

In seinen folgenden Überlegungen rückt Rekus den Integrationsbegriff in unmittelbare Nähe des Bildungs-Konzepts. Dabei verwischen gar die Grenzen zwischen den beiden Begriffen, wenn Rekus resümiert:

*„In pädagogischer Hinsicht ist Integration ein aktiver Bildungsprozess, der vom Subjekt bestimmt wird. Dazu gehört die Aneignung von (kulturellem) Wissen, die Beurteilung der (kulturellen) Bedeutung des Gewussten und (kulturbezogene) Handlungsentscheidungen, die die Bedeutsamkeit des gewerteten eigenen Wissens berücksichtigen. Wenn eine so verstandene Bildung eine Aufgabe darstellt, die jeder Person abverlangt werden kann, weil wir niemandem von vornherein die Bildsamkeit absprechen können, und wenn wir Integration als Bildungsaufgabe auffassen, dann müssen wir auch jeder Person die Integration zutrauen und zumuten, weil wir niemandem von vornherein die Integrierbarkeit absprechen können.“<sup>10</sup>*

Und es folgt wenige Sätze später eine jetzt zu erwartende Formel: „Pädagogisch gesehen wird man nicht integriert, sondern man integriert sich – oder auch nicht.“<sup>11</sup>

Auch Rekus' Schüler Thomas Mikhail beschreitet bei seinem Versuch die Begriffe „Bildung“ und „Integration“ zu klären, zunächst ähnliche Pfade:

*„Wen man es genau nimmt, müssen nicht nur Zuwanderer und Geflüchtete integriert werden. Sondern jeder Mensch musste irgendwann mal integriert werden – jedenfalls in einem bestimmten Sinne. [...] Ausnahmslos alle Menschen mussten integriert werden; nämlich zunächst einmal in eine Familie oder in ein familiäres Umfeld, in der bzw. in dem man aufwuchs, und dann durch die Familie in eine Gesellschaft in der man später lebt.“<sup>12</sup>*

Darüber hinaus entwirrt Mikhail aber die zunächst fast vermengten Begriffe durch eine graduelle Differenzierung, die man Integration erster und zweiter Ordnung nennen könnte:

<sup>10</sup> REKUS, Integration, S. 7 f.

<sup>11</sup> REKUS, Integration, S. 8.

<sup>12</sup> Thomas MIKHAIL, Was jetzt: Integration oder Bildung? Eine Antwort der Erziehungswissenschaft! In: Frederik DUR-CZOK/Sarah LICHTER (Hrsg.), Integration als Bildungsaufgabe!? Herausforderungen – Möglichkeiten – Chancen. Baltmannsweiler 2017, S. 11. (Schneider Verlag Hohengehren, Aufsatz auf S. 9-19)

*„Eine Integration von Personen, die bereits in einen anderen Kulturkreis integriert wurden und sich dort integriert haben, muss jedoch das bisherige Angepasstsein in Rechnung stellen bzw. berücksichtigen. Ein zweiter Anpassungsprozess kann nicht so strukturiert und organisiert sein, als hätte man es hier mit Personen zu tun, die noch nicht über einen eigenen Werthorizont und Normvorstellungen verfügten (wie das bei Kindern der Fall ist).“<sup>13</sup>*

Bisherige Erkenntnisse seien in wenigen Thesen zusammengefasst:

1. In Anlehnung an Max Fuchs lässt sich ein alltagssprachlicher Integrationsbegriff entlarven, der fälschlicherweise synonym zu Assimilation verwendet wird.
2. Integration ist aus soziologischer Perspektive betrachtet ein komplexer Vorgang, der Individuation und Sozialisation immer gleichzeitig beinhaltet.
3. Bildungsphilosophisch ist der Vorgang der Integration mit dem Bildungsprozess zu erklären. Integration setzt Bildsamkeit voraus.
4. Nach Mikhail können wir darüber hinaus Integration erster und zweiter Ordnung definieren, insbesondere, weil Kinder und bereits sozialisierte Erwachsene andersgeartete Integrationsleistungen vollbringen (müssen).

### **Prüfung der Theorie an bemerkenswerten Artefakten**

Auf einer theoretischen Ebene wurde bereits ein Zugewinn an Klarheit hergestellt. Hilft diese Klarheit nun auch Integrationsprozesse in der Praxis besser zu verstehen?

Als einem Brennspeigel ähnliche Verdichtungen für die Praxis werden im Folgenden zwei Texte angeführt, die einen intensiven Einblick in Vorgänge der Integration bieten, und zudem im weitesten Sinne mit Migration in Verbindung stehen. Eben jene Integrationsprozesse stellten ja auch den Fokus der intensivierten gesellschaftlichen Debatte seit spätestens 2015 dar. Mit dieser Hinwendung zur Kulturwissenschaft folge ich dem Vorgehen, das Mollenhauer in „Vergessene Zusammenhänge“ erprobte:

*„Ich versuche statt dessen, die Problemstellung zu ‚bebildern‘. Es ist eine Art Quereinstieg, nicht dem Vorbild linearer Argumentationen folgend, deshalb gewiß an vielen Stellen der wissenschaftlichen Kritik ungeschützt die Flanke bietend. Mit einem Vergleich aus der bildenden Kunst: Collagen und Mischtechniken.“<sup>14</sup>*

<sup>13</sup> MIKHAIL, Integration oder Bildung?, S. 16.

<sup>14</sup> MOLLENHAUER, Vergessene Zusammenhänge, S. 21.

Zum einen handelt es sich bei der ersten „Bebilderung“ um Kurzprosa aus dem Band „Eine Sentimentale Chronik“ von Adriana Carcu<sup>15</sup> zum anderen um Lyrik, nämlich den Songtext zu „Nador“ von Namika<sup>16</sup>. Adriana Carcu ist eine Heidelberger Schriftstellerin und Journalistin mit rumänischen Wurzeln. Die Sängerin Namika stammt aus Frankfurt am Main und hat marokkanische Wurzeln, ihr bürgerlicher Name lautet Hanan Hamdi, Namika ist ein Künstlerinnenname. Im Weiteren soll auf eine autobiographische Interpretation der Texte verzichtet werden. Die Texte mögen aus sich heraus eine autobiographische Kraft entwickeln, die folgenden Interpretationen versuchen aber textimmanent und in Bezug auf die obigen Vorüberlegungen vorzugehen.

Die ersten Texte des ausgewählten Bandes sind bei Carcu überschrieben mit dem Titel „Innere Reise“. Der erste Text heißt

### „Der Gedanke vom ‚Zuhause‘

*Wenn man in einem fremden Land lebt, wird die Entwurzelung, die „Luftwurzel“ oder die Nostalgie der ewigen Heimkehr, zu immer wiederkehrendem Gesprächsstoff. Über Jahre hinweg vergleicht man Symptome, tauscht Erfahrungen aus und theoretisiert am Rande des Gefühls vom Exil. Man liest Emil Cioran, liest Mircea Eliade; man liest die großen Theoretiker der Nation, um sich mit einem geistigen Profil identifizieren zu können. Aus der Ferne sieht man das Land und seine Leute vor einem deutlicheren Hintergrund; das sozial-kulturelle Profil eines Rumänen erscheint klarer verwurzelt in seinen objektiven Bedingungen. Durch den gleichen Vorgang versucht man sich selbst im neuen Umfeld, in welchem man immer wieder unerforschte Bereiche finden wird, neu zu definieren, und sich gleichzeitig in dem verlassenen Raum, der mit der Zeit ja auch immer neuer wird, wiederzufinden.“<sup>17</sup>*

<sup>15</sup> Adriana CARCU, Eine Sentimentale Chronik. Heidelberg 2014. (WaRo-Verlag)

<sup>16</sup> NAMIKA/Fabian RÖMER, Nador. In: NAMIKA, Nador (gleichnamiges Album). Produktion: Beatgees in Berlin, erschienen bei Sony Music 2015.

<sup>17</sup> CARCU, Eine Sentimentale Chronik, S. 9.

Ein pathologisches oder zumindest problematisierendes Vokabular fällt sofort ins Auge: „Entwurzelung“ ist für einen Baum und viele Pflanzen tödlich, gleichwohl Carcu mit dem kühnen Bild der „Luftwurzeln“ sogleich ein wenig abmildert. „Symptome“ sind in erster Linie auch medizinisch assoziiert. Das, gleichwohl abgemilderte, „Gefühl[...] vom Exil“ und der „verlassene Raum“ sprechen auch mit einer gewissen Trostlosigkeit. Exil stammt aus der antiken Rechtstradition und war nahe an der Todesstrafe einer der Höchststrafen, weil sie den Ausschluss aus der Polis, der menschlichen Gemeinschaft bedeutete. Mit „Nostalgie der ewigen Heimkehr“ rührt Carcu an einen weiteren antiken Topos an. Der Begriff Nostalgie, ein griechisches Kompositum aus *νόστος* (nóstos, Heimkehr) und *άλγος* (álgos, Sehnsucht, eigentlich „Schmerz“), bezieht sich auf die Leiden des Helden Odysseus, der eine nahezu „ewige“ Heimkehr nach dem trojanischen Krieg antreten muss. Pathologische Andeutungen prägen auch „Nador“. Das lyrische Ich „fühlt [s]ich verlor’n“ und in der letzten Strophe sogar gesteigert: „fühl mich oft zerissen“.

Ähnlich dem Odysseus versucht Carcus Erzählerin ein Ziel zu finden. Ithaka ist in diesem Falle das eigene Selbst, es versucht sich „neu zu definieren“, aber auch „sich gleichzeitig [...] wiederzufinden“. Eine weitere odysseische Komponente tritt hinzu, die der Forscherin, die nämlich „unerforschte Bereiche finden wird“, Literaten, aber auch theoretische Literatur zum Studium heranzieht, so die „Theoretiker der Nation“ und „[a]us der Ferne“ einen klareren Blick, einen analytischen Blick erhält.

„Auf der Suche nach mir selbst, in den Straßen von Nador[,]“ scheint das lyrische Ich in „Nador“ nur aus einem Grunde eine Reise angetreten zu haben, um sich selbst zu finden. Stark odysseisch mutet das wunderbare Bild an „In meinem Träumen fließt der Main in das Mittelmeer.“ Wie in Homers Epos hat die Persönlichkeit auf ihrem Weg der Selbstfindung einen fast ozeanisch weiten Weg zu gehen und dabei eine größtmögliche innere Spannung zu ertragen. Der gesamte Text mutet mit seinen zahlreichen Detailbeschreibungen an wie eine Suche:

### Nador

Schließe die Augen, bleib kurz steh'n und atme tief ein.  
 Es duftet nach Safran, Honiggebäck und gegrilltem Fleisch.  
 Ein Hauch von Benzin mischt sich hinein, der Müll in der Sonne geht ein.  
 Ich öffne die Augen, ein paar Meter weiter ziehen Karawanen vorbei.  
 'Ne ältere Frau in Djellaba gekleidet, mustert mich scharf von der Seite.  
 Die Farbe, die Haut ist die Gleiche, trotzdem sehe ich nicht aus wie die Meisten.  
 Zwischen den Touri-Palästen verstecken sich brüchige Häuserfassaden,  
 streunende Katzen, bettelnde Kinder, stark überfüllte Basare.  
 Transporter mit Schafen, klappernde Busse, brüllende Taxifahrer.  
 Ein kleiner Junge der barfuß Ball spielt, Schlangenbeschwörer und Straßenmaler.  
 Mein offenes Ohr, versteht jedes Wort, auch wenn ich hier nicht gebor'n bin,  
 denn die Wurzeln meines Stammbaums liegen tief unter dieser Erde verborgen.

Auf der Suche nach mir selbst, in den Straßen von Nador.  
 Fühl' mich wie Zuhause, fühle mich verlor'n.

Laternen gehen an, spaziere am Strand, sehe meinen Schatten im Sand.  
 Barfuß im Wasser, ein seidiger Wind, begleitet die Wellen an Land.  
 Schau in die Ferne, flatternde Flaggen, beleuchtete Berge,  
 Vulkane die schlafen, am Dach der Welt hängen goldene Sterne.  
 Ein älterer Mann befestigt sein Boot, das Seil in den faltigen Händen.  
 Ich grüß' mit „Salam“, er lächelt mich an, sein müdes Gesicht spricht Bände.  
 In solchen Momenten frag ich mich, wie es wohl wär' hier geboren zu sein.  
 Andere Freunde, andere Werte, aber das Herz schlägt gleich.

[Chorus]

Zwischen meinen Welten liegen 2000 Meilen,  
 fühl mich oft zerrissen, würd' sie gern' vereinen.  
 Ich würde so gerne wissen, wo ich hingehör'.  
 In meinen Träumen fließt der Main in das Mittelmeer.

[Chorus]<sup>18</sup>

<sup>18</sup> NAMIKA/Fabian RÖMER, Nador. (Text im Booklet, S. 2, ohne Nummerierung)

Carcu schildert im weiteren Textverlauf eine Kette von „Barrieren“, die sich durchaus mit den Hürden eines Lern- oder allgemeinen Individuationsprozesses vergleichen ließen:

*„Sobald man in einem anderen Land ankommt, werden einem schnell die drei unvermeidlich aufeinanderfolgenden Barrieren bewusst. Zuerst wird man durch die Unkenntnis der Sprache [1.] in eine Art autistische Kapsel isoliert, wo man viel über die unwiderstehliche Macht eines Lächelns lernt.“<sup>19</sup>*

Auch wenn mit dem „Lächeln[...]“ ein Hoffnungsschimmer aufscheint, ist es doch ein tief trauriges Bild, wie sich ein zum Autismus verbanntes Wesen im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten zeitweise nur durch ein Lächeln ausdrücken kann.

*„Danach, wenn man bereits die Nachrichten verstehen kann und meint, auch den Lauf der Dinge begriffen zu haben, steht man plötzlich vor Anspielungen [2.] auf Ereignisse, die vor deiner eigentlichen „Existenz“ lagen, oder auf Details, die Teil einer Zivilisation sind, und man fühlt sich ausgeschlossen. Das ist die kulturelle Barriere [2.], und je später im Leben man ankommt, umso schwieriger wird es ihr Ende zu erreichen.“<sup>20</sup>*

Und schließlich:

*„Wenn dann die Zeit kommt, in der man sich mit den wesentlichen Ereignissen des neuen Landes synchronisiert hat und man halbwegs sozial integriert ist, erscheint die letzte Barriere, die subtilste von allen, und zwar die Barriere des Systems [3.]. Ich, ein süßes Kind des Stalinismus, ertappe mich manchmal noch heute, nach zwanzig funktionsstüchtigen Jahren in kapitalistischen Strukturen, dass mein erster Impuls immer dahin neigt die leichtere Lösung, statt der effizienteren zu wählen, oder aber [...], dass ich dazu neige, eher im Sinne der Menschen zu handeln, als in jenem der Firma.“<sup>21</sup>*

Carcu postuliert also ein dreistufiges Integrationsmodell, eigentlich behauptet sie es einfach, da sie als Prosaikerin der wissenschaftlichen Methode nicht verpflichtet ist. Dennoch ist dies eine ganz bemerkenswerte Theorie: Sprache – Kultur – System. Auch Kinder, deren Entwicklung wir zuvor im Sinne Mikhaels in eine andere Ordnung verwiesen haben, erleben zunächst den Spracherwerb, später eine intensive Vertrautheit mit zum Beispiel den Populärmedien der eigenen Kultur und wohl erst als junge Erwachsene die Härten, Chancen,

<sup>19</sup> CARCU, Eine Sentimentale Chronik, S. 9 f.

<sup>20</sup> CARCU, Eine Sentimentale Chronik, S. 10.

<sup>21</sup> CARCU, Eine Sentimentale Chronik, S. 10.

Gefahren und Potenziale dessen, was Niklas Luhmann als System<sup>22</sup> bezeichnet hat.

Auch Namika singt von Barrieren. Das Bild der geschlossenen Augen, das zu Beginn des Liedes eingesetzt wird, mag als Andeutung der ersten Stufe im Sinne Carcu gesehen werden. Zunächst ist der oder die Sichintegrierende(r) oder besser „sich nach Integration Sehende(r)“ auf sich selbst zurückverwiesen, mit intensiver Wahrnehmung von anderem und Neuem beschäftigt und zumindest mit diesem erschlagenden Erfahrungsschatz: alleine [1.]. Von einer Frau „scharf von der Seite“ gemustert zu werden weist bereits auf die zweite Stufe hin. Kulturelle Unterschiede, insbesondere in Kleidung und Auftreten von Frauen in der Öffentlichkeit zwischen Marokko und Hessen werden hier angedeutet [2.]. Die zweite Kontaktaufnahme in der beschriebenen Szenerie geht über die Stufe der Sprachlosigkeit hinaus. Ein „Salam“ eröffnet ein grüßendes Einvernehmen mit einem Fischer. Sogleich aber wird auf eine Barriere verwiesen, die zwei der Carcu'schen Stufen abzudecken scheint: „[a]ndere Freunde, andere Werte“ [2./3.]. Ein nicht nachzuholende andere Sozialisation, die eng an Individuen, aber auch deren Agieren im jeweiligen System, id est deren Werte, geknüpft ist, wird als Kluft erlebt. Diese oder vielleicht alle angedeuteten Barrieren im Song werden schließlich in einem Bild manifestiert, in der einfachen geographischen Tatsachenbeschreibung „Zwischen meinen Welten liegen 2000 Meilen“. Trotz aller unüberbrückbarer Spannung – wer könnte eine Brücke über 2000 Meilen errichten? – sind es aber doch „meine“ Welten, eine Spannung, die das lyrische Ich

- 1. nicht überbrücken kann, aber
- 2. dennoch als integralen Bestandteil der eigenen Persönlichkeit begreift.

Es bleibt das bereits zitierte Schlussbild „In meinen Träumen fließt der Main in das Mittelmeer.“, welches entweder als Emphasis der absoluten Barriere oder aber als utopische Vision einer transkulturellen Identität gelesen werden kann.

In der buchstäblichen Fluidität des nun vielzitierten Bildes liegt auch eine identitätsphilosophische Aussage, die Carcu expliziert:

<sup>22</sup> Luhmanns Systemtheorie ist ein soziologischer Ansatz, der den Anspruch hat alle Teilsysteme der Gesellschaft und diese als Gesamtsystem zu erklären.

Vgl. Werner FUCHS-HEINRITZ/Rüdiger LAUTMANN/Otthein RAMMSTEDT/Hanns WIENOLD (Hrsg.), Lexikon zur Soziologie. Wiesbaden 2007, S. 653, Lemma „Systemtheorie“. (4. Auflage, Eintrag von Stefan JENSEN und Heinz EPSKAMP)

„Aber unabhängig davon, ob man sich in der neuen Heimat anpasst oder nicht, die allmähliche Loslösung von der alten Heimat nimmt unaufhaltsam ihren Lauf. Mein erster Besuch in Temeswar nach der Revolution wurde von dem eindeutigen Gefühl begleitet, dass ich dieser Stadt nicht mehr angehöre.“<sup>23</sup>

Es gibt also kein Zurück. Unabhängig davon, ob angestrebte oder erzwungene Integrationsprozesse, nach welchen Maßstäben auch immer, erfolgreich sind „oder auch nicht“ (Rekus) sind sie in ihrer dem Bildungsprozess ähnlichen oder gleichen Art unbedingt eine Veränderung der Persönlichkeit.

Das lyrische Ich aus „Nador“ versucht ja ebenjene „Rolle rückwärts“, die aber ein virtuelles Konstrukt darstellen muss, da das Ich eben keine Vergangenheit in Marokko, sondern in Frankfurt am Main hat. Die einen Wurzeln sind tief vergraben, die anderen schweben in der Luft.

Auch Carcu schließt versöhnlich, wenn auch nicht emphatisch:

*„Und trotz allem bleiben die freundschaftlichen Beziehungen in der alten Heimat intakt, ja mehr noch, der Abstand und die Zeit festigen sie sogar noch. Das sind jene Menschen, denen man nichts erklären muss, die man auch nicht von etwas überzeugen muss [...] Rumänien, über welches sich allmählich der Goldstaub der Nostalgie legt, wird zum verlorenen Paradies.“<sup>24</sup>*

Und wieder Odysseus und die uns so anvertraute sprachliche Wendung, welche die ewige Irr-Reise und ihre Nostalgie an einen nostalgischen Ort verlegt und dort lokalisiert.

Nach dieser Zusammenschau der Texte von Adriana Carcu und Namica lassen sich einige Hypothesen zum Integrationsbegriff generieren:

1. Integrationsprozesse sind leidvoll. Damit ist jedoch noch nicht ausgesagt, ob dieses Leiden einen sehnsuchtsvollen, nostalgischen und träumerischen oder einen tragischen, dramatischen und vereinsamenden Charakter hat. Es muss wohl der griechische Leidens-Begriff des Pathos (πάθος) im doppelten Sinne zu Grunde gelegt werden.
2. Integrationsprozesse gleichen häufig einer Suche. Diese kann einen verinnerlichten, aber auch einen geradezu wissenschaftlich distanzierten Charakter annehmen. Jeden-

<sup>23</sup> CARCU, Eine Sentimentale Chronik, S. 10.

<sup>24</sup> CARCU, Eine Sentimentale Chronik, S. 11.

- falls scheint es Phasen der intensiven Beobachtung zu geben.
3. Integrationsprozesse sind geprägt durch Barrieren. Ein dreistufiges Modell der Integration nach Barrieren deutet sich an: Sprache – Kultur – System.
  4. Integrationswege zeigen die Fluidität jeglicher Identität besonders scharf.

Tatsächlich lassen sich also Integrationsprozesse, die in Verbindung mit Migration und vornehmlich Erwachsenen stehen als Integrationsprozesse zweiter Ordnung auffassen, wenn man die Entwicklung von Kindern als Integration erster Ordnung verstehen möchte. In beiden Fällen ist eine tiefe Verwobenheit mit der menschlichen Bildsamkeit zu erkennen. Ein bedeutsamer Unterschied scheint aber zu sein, dass Integrationsprozesse eine Art „Intertextualität“ und damit verbundene Komplexität mit sich bringen, da die bereits integrierten und damit auch bereits partiell gebildeten Persönlichkeiten Erwachsener den Eindruck „verschiedener Welten“ verarbeiten müssen, welche dann in ihren Identitätsproblemen in Kommunikation treten – also intertextuell werden. Kinder hingegen nehmen „Welt“ im Singular ganzheitlich wahr und trennen noch nicht in deutlich unterschiedene Erfahrungswelten. Im Falle von jugendlichen Migrationen müssen natürlich graduelle Zwischenstufen gedacht werden, die an anderer Stelle auszuführen sind.

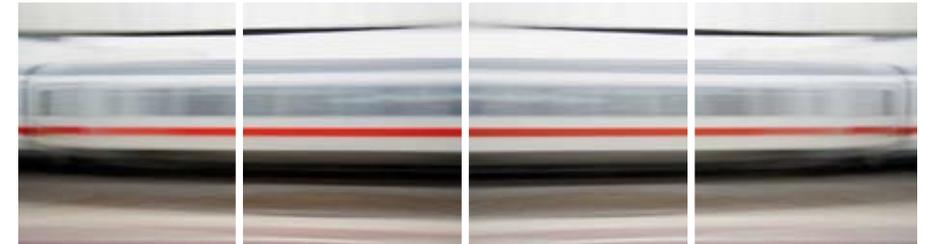
### Selbstversuch

Im begrenzten Rahmen eines Aufsatzes bei dem es um auf das Selbst bezogene Prozesse geht, also Integration und Bildung, bleibt nun nach der Sichtung von literarischen Primärquellen und wissenschaftlichen Sekundärquellen nur noch der Selbstversuch. In diesem begrenzten Rahmen und aufgrund meiner beruflichen Verpflichtungen kann ich leider nicht auswandern oder in eine andere Kultur eintreten, wohlwissentlich, dass man in seinem Leben immer wieder flüchtig andere Kulturen streift, mal in einem anderen Land, mal in einem anderen Stadtteil. Die kleine Suche nach den Wurzeln ist aber durchaus zu realisieren. Etwas wie Nador oder Temeswar in meinem Leben gibt es auch – die Westerwald-Metropole Montabaur, der Ort an dem mein verlassenes Großeltern-Haus steht. Im Folgenden werde ich in literarischer Form einen lange ausstehenden Besuch in jenem Ort schildern:

### Hauptbahnhof

Die Reise scheint zu enden, bevor sie begonnen hat. Am Hauptbahnhof stelle ich wieder

foto: eberle



fest, dass die Direktverbindungen nach Montabaur bereits seit Jahren gestrichen wurden. Es war ohnehin eine seltsame Caprice der Geschichte, dass man von Großstädten aus in direkter Verbindung mit dem Schnellzug nach Montabaur (!) reisen konnte. Ein Umstieg in Frankfurt sollte aber kein Problem darstellen. Als ich am Bahnhof ankomme, habe ich den passenden Zug gerade verpasst. Nächste Verbindung: eine Stunde später. Zudem muss ich 70 km zu weit in den Norden fahren, um dann wieder nach einem Umstieg mein Ziel von dort aus zu erreichen. Bis jetzt hat der Fahrkartenautomat bereits 15 Male darauf hingewiesen, dass es auf allen möglichen Verbindungen zu erheblichen Verzögerungen kommen kann.

Ich spüre innere Barrieren. Neben der Deutschen Bahn ist dafür ein leichter für Hochdruck-Wetter spezifischer Kopfschmerz verantwortlich, der sich beruhigt, als ich frühstücke. Dafür habe ich ja jetzt königlich viel Zeit. Noch gebe ich nicht auf, so leicht gebe ich mich nicht geschlagen!

Als ich final mein Ticket lösen möchte, lässt der Automat dies nicht zu. Selbst ihm muss der Umweg über Siegburg/Bonn abwegig erscheinen. Auch eine Bahn-Info-Stand-Mitarbeiterin, die ihre Hilfe anbietet, kommt nicht über diese technische Barriere hinweg. Ich löse ein Ticket nach Siegburg.

### ICE

Für gewöhnlich empfinde ich den ersten Moment im ICE als eine Wohltat. Sich in einem solchen blauen Sitz niederzulassen, fühlt sich für mich an wie ein Nach-Hause-Kommen: die Muskulatur entspannt sich, das vorbeiziehende Grün entspannt die Augen und die Gedanken schweifen sanft ab. „Endlich wieder unterwegs.“

Diesmal ist das anders. Ich sitze auf einem mit „bahn.comfort“ gekennzeichneten Platz. Als Nicht-Reservierer ist dies eine Art soziologischer Schleudersitz. Die Luft ist miserabel, mir ist es viel zu warm, obwohl die schüchterne Dame mittleren Alters neben mir friert. – Ich versuche zu schlafen, ohne Erfolg. Schließlich flüchte ich ins Bordbistro.

*Frankfurt, Flughafen.*

Die Sonne blendet. Das langsamste Internet in ganz Europa macht mich zudem zornig, der Kopfdruck ist wieder da. Ich zücke mein neues Smartphone und aktivierte widerwillig die „mobilen Daten“. Sofort läuft das Internet wie geschmiert. Wie ist es möglich, dass dieser Staatskonzern so viel schlechteres Internet hat als mein Telefon-Anbieter, der angeblich nur das zweitbeste Netz haben kann, weil ein anderer Staatskonzern....

Ein Blick nach links: Taunus. Jetzt geht es wieder. Ich schlucke eine Ibuprophen aus leicht hysterischer Vorahnung vor dem, was die Tunnel mit meinem Kopfdruck machen werden. Wenig Verkehr auf der A3, ein einsames Windrad, eine Anhöhe, viele Windräder. Ein Windrad-Stumpf. Als wir die Strecke in den 90ern fuhren, eigentlich immer links-rheinisch, war jedes einzelne Windrad eine kleine Sensation. Der Himmel verdüstert sich im Nordosten, sehr gut: wir nähern uns dem Westerwald. Der Dom zu Limburg, die Wolkendecke wird dichter. Der Wald.

Wir rasen an Montabaur vorbei und ich komme mir vor wie ein Idiot. Sankt Christophorus und Merkur sitzen hinter einer der grauen Regenwolken und lachen mich aus – wer könnte es ihnen verdenken. Einiges Ruckeln und Abheben des rasenden Schnellzuges machen mich so nervös wie schon lange nicht mehr. Wie kann das sein, in der Generation Fernbeziehung...

Positiv denken: es schneit nicht, es regnet keine Frösche, ich kann im Bistro die Füße hochlegen und ... im Speisewagen gibt es keine Steckdosen. Entschleunigung in der Postmoderne, auch dies kann man positiv deuten. Nach einigen Minuten glaube ich tiefer zu sitzen. Der Hochdruck lässt wohl nach und die Ibu tut ihren Dienst.

Viel zu spät kommt die Ansage, ich hetze zur Küche, Zahlen, man wechselt mir einen lästigen grünen Schein, der Zug hält, ich packe alle Überwürfe und gehe halb nackt auf den Bahnsteig – super für die Erkältung. Siegburg/Bonn, eine Stunde Umsteigezeit.

### Hotel Herting

Mittagspause in Siegburg. Das Hotelrestaurant liegt diametral gegenüber dem Haupteingang zum schneien ICE-Bahnhof. Noch so eine Blüte der Scheidungs-Mitgift, die man Bonn hinterlassen hat. Oder hat Siegburg einfach zu viel Geld? Jedenfalls gibt es Naturstein, wo es bei uns nur für Beton reicht.

Mein Stilles Wasser ist Selters. Gut, das fühlt sich nach alter Heimat an. Die haben auch eine PLZ mit einer drei vornedran. Löhnberg-Selters, streng genommen ist mir dieser Ort so vertraut wie Timbuktu. Curry-Wurst – das passt zu gar nichts, ich tu's trotzdem. Die anderen Gäste verschlucken ihre „L"s, rheinisch, gut.

Mir ist wieder zu warm, ich kreppe die Ärmel hoch. Das Hemd trägt lauter Fussel vom neuen Pullover. Beim letzten Umstieg hier hatte ich Migräne. Die Apotheke kenne ich also auch schon. Damals einigten sich die Apothekerin und ich auf Tiefdruck und irgendwas mit zu wenigen Ionen. Busse nach Rösrath und Lohmar, ein Wohlklang!

Jetzt spricht eine Dame vom lieben Gott (mit diesem „L"), ein katholisches Lüftchen weht über meine Curry-Wurst herüber. Gut, dat. Ein Wein wird ausgeschenkt. Ich mache mir etwas Sorgen um das Opfer, äh, den Kunden. Können die das hier? Taylor Swift, die Stimmung hebt sich. Unter Vorwand lasse ich mir die Karte bringen... Spanien, Portugal, Rheinhessen – OK, ganz so schlimm kann es nicht sein. Wäre auch ungewöhnlich bei den Naturstein-Elementen. Der Weintrinker ist zumindest gerettet, *shake it off*. Ich sage einem Reisenden den falschen Weg zur Toilette, ganz großes Kino, immerhin hab' ich die Curry-Wurst brav aufgegegessen. Ein Mit-Insasse, quatsch, weiterer Gast spricht mit pfälzischem Tonfall... Wahrscheinlich gibt es in diesem Raum keinen einzigen Menschen aus Siegburg.

Wider Lust und Vernunft bestelle ich den Espresso – Pseudo-Künstler-Reflex. Ein altes Pärchen kleidet sich liebevoll-langsam in die auf dem Rollator abgelegten Jacken. Der Schmerz darüber, dass mein Großvater bereits mit 67 verstorben ist, ist wieder da. Der Abzug von Oma, Opa, Rollator und Kuchen sieht verdammt beschwerlich aus. Tränen-Druck schießt hinter meine Augäpfel. Mit dem Herrgott hatte ich um jede Woche längeren Lebens gefeilscht. Es wurden Stunden. Vor dem letzten Besuch „weggestorben". – Ein Blitzgedanke fragt, ob Ibuprophen das Krebs-Risiko erhöhen.

Opa starb in Bonn, fast vergessen. *Ed Sheeran, Shape of you*.

Nach gerade einmal vier Stunden sitze ich in einem Zug, der in wenigen Minuten in Montabaur hält. Eine vierstündige Reise, auf welcher ich zwei Mal im Schnellzug eine der schnellsten Trassen Deutschlands befahre.

### Das Haus

Nun bin ich wieder... zu Hause. 14:54 Uhr. Ich habe nochmal nachgesehen, es ist tatsächlich die achtschnellste Zugstrecke der Welt. Mit bemerkenswerter Freude habe ich meinen Weg vom Bahnhof hierher zu Fuß gemacht. Eigentlich nur wenige Minuten, im Zug dachte ich aber noch an ein Taxi. An der Stelle, wo 1&1-finanzierte noble Pflastersteine wieder in die alten verwitterten 80er-Jahre-Sechsecke übergehen, habe ich kurz den Atem angehalten.

In den 2000ern war ich ein wenig Stolz auf den wirtschaftlichen Aufschwung – das Wort Gentrifizierung kannte ich noch nicht. Wie immer gibt es zuerst eine Stippvisite bei den Nachbarn. Es wird im Akkord gebacken, ein bekannter Wohlgeruch. AFD-nahe

Gesprächsthemen kommen heute nicht auf den Tisch, innerlich mache ich drei Kreuze und gehe erleichtert, aber mit einem Säckchen Makronen bepackt ins Haus.

Hier ist Apathie und Schwermut. Einige „Ausräumungen“ habe ich bis heute nicht verkraftet: der große Teppich, Omas Küche. Es ist, als hätte man sie nicht aus einem Haus geräumt, sondern direkt aus meinem Herz gerissen. Ich schalte das TV-Gerät ein.

Viel Vertrautes ist nicht mehr da. Ich finde eine Photo-Kiste, schwarz-weiß, vieles ist schlecht belichtet. Als ich das Hochzeitsbild meiner Großeltern sehe, brechen alle Dämme.

### Wieder ICE

Die kalte frische Luft beruhigte mein Wimmern und Heulen. Die Taufkirche war zwar fast ganz dunkel, aber tatsächlich geöffnet. Die anfängliche Freude über das Orgelspiel war schnell verflogen, da es sich um Üben im Wortsinne handelte. Fußgängerzone, keine Kontaktaufnahme mit all den Fremden. In Bahnhofsnähe dann Strumpfhosen und Anzüge, die wie aus Frankfurt hierher teleportiert wirken. Und so fälschlich ist diese Annahme nicht.

Nun sitze ich in ihrem „Teleporter“. Zwei Augenschläge und wir halten in Limburg. Nach meiner epischen Anreise ist laut Reiseverbindungs-Ausdruck eine Fahrtzeit von einer Stunde und 41 Minuten geplant. Ich habe keinen Zweifel daran, dass es so klappen wird. Es müssen wichtige Leute heimgependelt werden. Um mich herum jetzt Bayerisch. Bayerisch und zahlreiche Tablet-Monologe.

Als Opas Audi 80 erstmals die automatische „Radio-an, weil Verkehrsnachrichten“-Funktion hatte, fühlte ich mich am Puls des technischen Fortschritts. Außerdem war der Fernseher automatisch drehbar. (Ein kleiner Motor nur für die Ausrichtung des Bildschirms.)

Fahrkartenkontrolle, „Sie brauchen die Bahncard?“, natürlich. – Omas erste Bahncard, noch so ein Stück Science Fiction. – Im Dunkeln hat die A3 etwas von einer Lichterkette. Nachts wirkt die Moderne nicht mehr so grau.

Meine Reise war völlig ineffizient. Von den Makronen abgesehen war es ein autistischer Trip. Ich war so traurig wie lange nicht mehr. Mein ganzes Leben kommt mir noch kleiner, zerrissener und hilfloser vor als sonst. – Und dennoch hoffe ich, bald wiederzukommen. Unweigerlich muss ich an Robert Schumanns Vertonung eines Eichendorff-Gedichtes denken.

Der ICE war überpünktlich in Frankfurt/Flughafen. In ICE zwei habe ich kurz das Gefühl, dass Menschen mit badischem Akzent weniger geschickt mit Raum umgehen können und verwerfe den rassistischen Gedanken sofort. – Stehtisch im Bordbistro. Heiße Schokolade müsste gut zu Makronen passen...

*„Aus der Heimat hinter den Blitzen rot,  
Da kommen die Wolken her,  
Aber Vater und Mutter sind lange tot,  
Es kennt mich dort keiner mehr.  
Wie bald, wie bald kommt die stille Zeit,  
Da ruhe ich auch und über mir  
Rauschet die schöne Waldeinsamkeit,  
Und keiner mehr kennt mich auch hier.“<sup>25</sup>*

### Interpretation des Selbstversuches

Der/die kritische Lesende mag vielleicht anmerken, dass die im Selbstversuch beschriebenen Barrieren zu Beginn eine an billige „Bahn-Satire“ angelehnte Konstruktion darstellen. In einem Versuch der Interpretation erscheint es mir aber keineswegs ein irgendwie gearteter Kampf gegen das Schicksal zu sein – ein Schicksal, welches den Autor davon abzuhalten versucht, eine deutsche Kleinstadt zu erreichen.

Es erscheint mir vielmehr ein erster Anhaltspunkt für Desintegration vorzuliegen. Wäre mein Leben nämlich anders verlaufen, hätte sich meine Familiengeschichte in Montabaur fortgesetzt oder hätte ich diesen Ort, die alte Heimat, als einen neuen Wohnsitz in einer späteren Lebensphase ausgewählt, wäre es nie zu diesem Bahndrama gekommen. Dies

<sup>25</sup> Joseph VON EICHENDORFF, ohne Titel. Zitiert nach: <https://www.aphorismen.de/gedicht/129725>, abgerufen am 15.11.2017, 21:00 Uhr.

aber nicht nur inhaltslogisch, weil ich schon dort wäre, sondern weil ich auch einen völlig anderen Bezug zum Thema Mobilität hätte.

Höchstwahrscheinlich wäre ich ein noch leidenschaftlicherer PKW-Fahrer und insbesondere ein PKW-Besitzer, was sich in diesem anders verlaufenen Leben mehr oder weniger ausschließt.

Des Weiteren: „es kennt mich dort keiner mehr“. Fast wäre es zynisch einen Ort, an dem nahezu ausschließlich völlig fremde Personen leben, als ein Stück Heimat zu bezeichnen. Tatsächlich kenne ich mehr Menschen in München, Berlin, Düsseldorf oder Karlsruhe.

Eine Streuung, die auch auf einen nächsten Punkt hinweist.

Die Makronen und das heimelige Gefühl bei Rufante und Rufonkel in allen Ehren: Die Erleichterung über das fehlende Aufkommen von politisch heiklen Themen zeigt, dass ich mich in ein bestimmtes Milieu integriert oder besser gesagt gleichsam desintegriert habe. Kommunikationsbarrieren, divergierende Grundwerte liegen in der Luft.

Meiner Großmutter erging es noch anders: Sie vollbrachte die Integrationsleistung mit ganz verschiedenen Milieus, genauer gesagt mit Menschen verschiedenster Ausbildung, Einstellung und wirtschaftlicher Potenz umzugehen. Gleichwohl ich danach strebe, ergeht es mir anders.

Mein Leben hat mich für ein Dasein in Montabaur, welches sich ein Teil meiner Seele herzlichst wünscht, desintegriert.

### Fazit

Die intensive Betrachtung dreier Einzelbeispiele, die literarisch gebrochen, aber auch dadurch vertieft sind, lässt nun einen hypothetischen Schluss zu:

**Integration ist wie der Bildungsbegriff auf das jeweilige Subjekt bezogen. Integration, „Integriertheit“ und Integrationsfähigkeit können nur graduell verstanden werden.**

**Prozesse der Integration gehen stets mit Prozessen der Desintegration einher. Pädagogisch förderungswert erscheint somit niemals eine ganz bestimmte Integration, sondern (1.) eine für Integration offene Haltung und (2.) ein Problembewusstsein für die Komplexität des Sachverhaltes.**

Abschließend seien die gemachten gedanklichen Schritte nochmals zusammengefasst:

1. In Anlehnung an Max Fuchs lässt sich ein alltagssprachlicher Integrationsbegriff entlarven, der fälschlicherweise synonym zu Assimilation verwendet wird.
2. Integration ist aus soziologischer Perspektive betrachtet ein komplexer Vorgang, der Individuation und Sozialisation immer gleichzeitig beinhaltet.
3. Bildungsphilosophisch ist der Vorgang der Integration mit dem Bildungsprozess zu erklären. Integration setzt Bildungsamkeit voraus.
4. Nach Mikhail können wir darüber hinaus Integration erster und zweiter Ordnung definieren, insbesondere, weil Kinder und bereits sozialisierte Erwachsene andersgeartete Integrationsleistungen vollbringen (müssen).

Der wichtige Ansatz einer Integration erster und zweiter Ordnung (nach Mikhail) muss erweitert werden. Das Konzept der Nation, mit dem die Staatsbürgerlichkeit von Personen einhergeht, trägt dazu bei, den Integrationsbegriff bipolar zu denken. Selbst wenn in der Debatte heutzutage nicht mehr ausschließlich die Entscheidungsfrage „deutsch oder nicht deutsch“ gestellt werden mag, so ist doch auch die neuerliche Entscheidungsfrage „integriert oder nicht integriert“ ein Kind dieses bipolaren Denkens. Staatsrechtsphilosoph mag diese Entscheidung auch ein gehaltvoller Gedanke sein.

Für die Pädagogik hingegen, sind derlei Unterscheidungen irrelevant. Es gibt keine deutsche und nicht-deutsche Pädagogik. Auch wenn es eine deutsche Schulkultur geben mag, die ja wiederum in 16 Teile zerfällt, so ist pädagogisches Denken doch stets subjektbezogen und damit non-national.

**Für die Pädagogik und Bildungsphilosophie ist also nur der hier postulierte graduelle Integrationsbegriff logisch und von Nutzen.**

# Integration als Bildungsaufgabe!?

## Herausforderungen – Möglichkeiten – Chancen

von Frederik Durczok

### Kongress(um)planungen

Als wir in Karlsruhe einen Bildungskongress planten, sollte zunächst die ästhetische Dimension jeglicher Bildung im Fokus stehen. In die heiße Planungsphase fiel nun der sprichwörtliche gewordene Sommer 2015. Jedem, der und die an der Planung beteiligt waren, wurde früher oder später klar, dass man im September 2016 einen pädagogischen Kongress nur mit einem Titelthema abhalten konnte: Es musste um Integration gehen.

Damit handelt es sich keineswegs nur um eine „marktstrategische“ Entscheidung – dass es diesen Markt nun gab, muss an dieser Stelle nicht ausgeführt werden. Pädagogik ist eine Handlungswissenschaft, die zwar stets Theorie und mitunter auch philosophisch bleibt, aber ohne ein gedachtes, begleitendes oder vorausgesetztes Handeln Sinn-entleert wäre. Da sich Handeln und natürlich auch pädagogisches Handeln nie im luftleeren, sondern im sozio-historisch geprägten Rahmen abspielen, muss Pädagogik auch auf die Gesellschaft und ihre Bewegungen reagieren. Damit wird sie nicht automatisch zu einer Sozialwissenschaft, das wäre ein zu einfacher Kurzschluss.

Kurzum: Ein der Ästhetischen Bildung verbundenes Denken blieb dem Kongresse und seiner Sicherung im Kongressband, der hier vorgestellt wird, erhalten. Doch nach dem Sommer 2015 standen wir einmütig hinter der Idee einen Integrationskongress zu planen und zu denken.

### Einleitendes aus dem Kongressband

An dieser Stelle sei die Einleitung von Sarah Lichter, meiner Mitherausgeberin, und mir zitiert:

„Integration kann als eine, wenn nicht als die Bildungsaufgabe einer jeden Gesellschaft verstanden werden. Diese betrifft stets die ganze Gesellschaft. Das Bildungssystem scheint der vielleicht prominenteste Ort zu sein, an dem Integrationsvisionen entwickelt, verfeinert, verwirklicht und verworfen werden können, da dieses als Mittler zwischen der Entwicklung der ganzen Gesellschaft (Kultur) und den Individuationsprozessen jedes einzelnen in der Gesellschaft (Bildung) fungieren kann.

Bereits in den 1940er und 1950er Jahren stand die Bundesrepublik einer enormen sozio-kulturellen Integrationsaufgabe gegenüber. Neben den immensen materiellen, ideellen und emotionalen Kriegsfolgen veränderte sich durch die Migrationswelle von Deutschen



aus Ostmittel- und Osteuropa, aber auch durch zerrissene Lebensläufe in den Kriegsjahren, die wiederum zu Migration führen konnten, fast jeder Landstrich in Westdeutschland. Dass diese große Wanderung, die bislang häufig konfessionell geschlossenen Regionen aufbrach und entsprechende Ressentiments von Katholiken oder Protestanten nivellierte, ist hierbei nur ein Aspekt. Dies zeigt aber, dass unsere Gesellschaft bereits erhebliche Integrationsleistungen vollzogen hat.

Neben der steten Fluchtbewegung von Ost- nach Westdeutschland wanderten in den 1950er und 1960er Jahren dann die so genannten „Gastarbeiter“ aus Süd- und Südosteuropa in die Bundesrepublik ein. Anders als politisch vertreten – ob je wirklich geglaubt oder nicht – blieben auch diese „neuen“ Deutschen oder neuen Mitbürger häufig im Land und machten Deutschland zu ihrer Heimat. Nach dem Fall der Mauer 1989 und der Wiedervereinigung 1990 wurde offenkundig, wie sehr diese Migration Westdeutschland, auch im Vergleich zur DDR, verändert hatte. Obwohl eine multikulturelle Gesellschaft heute in vielen Kreisen als ideologisch enttarnt gilt, ist die kulturelle Vielfalt der Gesellschaft nicht zu verkennen.

Anders als viele 2015 glaubten, steht die BRD keinesfalls vor einer neuen Integrationsaufgabe. Integrationsleistungen sind – wenn nicht bereits immer – schon lange ein Konstituens dieser Gesellschaft. Dabei betrifft Integration nie die Zugezogenen allein. Freilich erleben diese bei Integrationsprozessen Erfahrungen, die zu einer Veränderung des eigenen Lebens- und Weltbildes führen. Stets verändert sich aber auch die gesamte Gesellschaft. Überspitzt gesagt, verändert sich jedes einzelne Mitglied einer Gesellschaft durch den steten Fluss integrativer Prozesse.

Ogleich es sich nicht um eine genuin neue Aufgabe handelt, ist die Aufgabe der Integration heute aktueller denn je. Zahlreiche Fragen und Aufgaben tun sich auf oder werden jetzt endlich gestellt, die gesellschaftlichen Dialog erfordern, aber auch vielfältige Anstrengungen im Bildungssystem:

- Toleranz ist ein relativer Grundwert. Seine Geltung wie auch seine Grenzen müssten stets aufs Neue austariert werden.
- Bei aller Pluralität braucht jede Gesellschaft gemeinsame Werte und noch viel mehr gemeinsame Dialoge, damit Zentrifugalkräfte keine Parallelgesellschaften wachsen lassen.

- Dieser Werte-Dialog entsteht regelmäßig neu, insbesondere bei unseren Heranwachsenden. Pädagogik muss hier begleiten, um den jungen Menschen ein gutes Leben, aber auch ein gutes Zusammenleben zu ermöglichen.
- Sprache und insbesondere die deutsche Sprache ist unverzichtbar, um aus der Sprachlosigkeit herauskommen zu können.
- Über der Spracherwerb hinaus ist aber Dialog unverzichtbar, der mit dem Hinterfragen der eigenen Werte und Haltungen beginnt und dann darüber hinaus wächst.

Die AutorInnen des [...] Bandes nähern sich diesen Herausforderungen aus verschiedenen Richtungen und mit je eigenen fachlichen Sichtweisen. [...]"

### Auf ein Wort zum Inhaltsverzeichnis

Bevor nun das Inhaltsverzeichnis des Bandes aufgeführt wird, seien einige wenige Anmerkungen vorangestellt: Alle Texte decken eine Art drei-fluchtiges Themenfeld ab, dass stets ideell, praktisch und theoretisch ist, nie aber nur eine Ausflucht nehmen kann. Während die ersten Texte insbesondere den Integrationsbegriff bildungstheoretisch umreißen (circa bis Seite 50), folgen Texte, die stärker auf die Erziehungspraxis vor Ort eingehen (circa bis Seite 150). Anschließend werden Praxis und Theorie der Ästhetischen Bildung beleuchtet, die als „Königsweg“ (Johann J. Beichel) zur Integration verstanden werden können (circa bis Seite 200). Der letzte Teil dieses Panoptikums schließlich versammelt Gedanken aus dem Feld beruflicher und Erwachsenenbildung, dass den Weg in die Schule hinein und wieder aus dieser hinaus in den Arbeitsmarkt abrundet.

#### Inhaltsverzeichnis (ohne Vorwort, Einleitung et cetera)

Integrations als Bildungsaufgabe!? <i>Jürgen Rekus</i>	1
Was jetzt: Integration oder Bildung? Eine Antwort der Erziehungswissenschaft! <i>Thomas Mikhail</i>	9
Integration: Rückblick – Einblick – Ausblick; <i>Karin Schäfer-Koch</i>	20
Schulische Erziehungsziele als Integrationsfundamente? <i>Werner Schnatterbeck</i>	33

<sup>1</sup> Sarah LICHTER/Frederik DURCZOK, Einleitung zum Band (unter Herausgabe derselbigen): Integration als Bildungsaufgabe!? Herausforderungen – Möglichkeiten – Chancen. Baltmannsweiler 2017, S. XI f. (Schneider Verlag Hohengehren).

Transkulturelle Integration <i>Johann J. Beichel</i>	47
Migration und sprachliche Bildung; <i>Heidi Rösch</i>	62
Bulimie lernen. Wirklich? Oder: Das große Projekt des eigenen Lebens! <i>Reinhard Kahl</i>	85
Die Kulturschule als realisierte Integration; <i>Max Fuchs</i>	101
Vom Nutzen einer Pädagogischen Ästhetik für integrative Erziehung <i>Norbert Jüdt</i>	113
Ästhetische Erziehung aus transkultureller Perspektive; <i>Katayon Meier</i>	131
Die Gemeinschaftsschule als Kulturschule; <i>Christine Senger</i>	142
„Integrations Spuren“; <i>Monika und Reinoud Engelsman</i>	149
Musik- und Tanzimprovisation in der Grundschule; <i>Uta Berger</i>	156
Mathematikunterricht als ästhetisch-integrativer Vermittlungsprozess zwischen Person und Sache; <i>Rolf Reimer</i>	173
Ästhetik als Methode zum Umgang mit Herausforderungen einer globalisierten Welt <i>Michael J. Müller</i>	182
Empfindsamkeit, Vorstellungskraft und Gestaltungswille; <i>Frederik Durczok</i>	188
„Interkulturelle Kompetenz“ als Anforderung an Bildung und Ausbildung <i>Walter Jungmann</i>	193
Ausbildung in migrantengeführten Betrieben: Wie Nachzügler zu Hoffnungsträgern werden; <i>René Leicht</i>	205
Willkommen Heimat; <i>Falk Hartmann/Wolfram Frietsch</i>	237
Flüchtlinge und Migranten an beruflichen Schulen; <i>Susanne Thimet</i>	244
Neue Konzepte zur Förderung der Berufsbiographiegestaltung <i>Daniela Reimann/Martin Fischer</i>	256
Kompetenzen von Asylsuchenden und Flüchtlingen: Erfassung und Entwicklung für die Arbeitsmarktintegration; <i>Ottmar Döring/Sara Hauck</i>	267

## Autorinnen und Autoren von FORUM Schulstiftung 68

- Abt, Ute** OSiR – (Sport, Deutsch), Gymnasium St. Paulusheim Bruchsal
- Bahn, Steve** StRef – (Geschichte, Gemeinschaftskunde, Deutsch), St. Raphael Gymnasium Heidelberg
- Birke, Franziska** Prof. Dr. – Wirtschaftslehre und Wirtschaftspädagogik, Pädagogische Hochschule Freiburg
- Bogner-Unden, Andrea** (BÜNDNIS 90/Die Grünen) – beurlaubte Lehrerin an der Heimschule Kloster Wald, Abgeordnete im Landtag Baden-Württemberg
- Brunner, Christian** StR – (Englisch, Gemeinschaftskunde), Klosterschulen Unserer Lieben Frau Offenburg
- Dietrich, Sebastian**, StR – (Gemeinschaftskunde, Chemie), Gymnasium St. Paulusheim Bruchsal
- Dopfer, Lydia** - Schülerin des St Raphael Gymnasiums Heidelberg
- Durczok, Frederik**, StR – (Geschichte, Musik), St. Raphael-Gymnasium Heidelberg, Dozent am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Heidelberg, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Karlsruher Institut für Technologie (KIT-Forschungsstelle Ästhetische Bildung und Lehrberufseignung)
- Ettwein, Tanja** StR – (Englisch, Geschichte, Deutsch), Liebfrauenschule Sigmaringen
- Gabriel, Ingeborg** Prof. Dr. - Theologin, Inhaberin des Lehrstuhls Sozialethik an der Universität Wien
- Gandenberger, Gertrud Ch.** – Politologin, M.A., Studienleiterin am Internationalen Forum Burg Liebenzell
- Haardt, Marianne** – Stiftungsdirektorin der Stiftungsverwaltung Freiburg
- Hand, Patrick** StR – (Politik, Englisch), Klosterschulen Unserer Lieben Frau Offenburg
- Hartwig, Ulla** Dipl.-Religionspädagogin – (Ev. Religion), St. Ursula Gymnasium Freiburg
- Henninger, Gloria** StR – (Erdkunde, Biologie), Heimschule St. Landolin Ettenheim
- Heider, Magdalena** Dr. StD – (Deutsch, Gemeinschaftskunde), St.-Dominikus-Gymnasium Karlsruhe
- Katzmann, Jakob** StR – (Geschichte, Gemeinschaftskunde, Deutsch), Heimschule St. Landolin Ettenheim
- Kober, Sabrina** StR – (Biologie, Französisch, Deutsch), Gymnasium St. Paulusheim Bruchsal
- Matt-Schrepp**, Sabine OSiR – (Erdkunde, Biologie) Heimschule St. Landolin Ettenheim
- Merkel, Julia** AdL – (Politik, Deutsch, Italienisch), St. Raphael-Gymnasium Heidelberg

- Metz, Bruno** (CDU) – Bürgermeister der Stadt Ettenheim
- Oesterle, Siegfried** StD – (Physik, Chemie, NwT), St.-Dominikus-Gymnasium Karlsruhe
- Paul, Noa** – Landeszentrale für politische Bildung, Außenstelle Freiburg
- Reith, Manuela** StR – (Mathematik, Geschichte, Gemeinschaftskunde), Klosterschule vom Heiligen Grab Baden-Baden
- Rühl, Nora** – Schülerin des St. Raphael Gymnasiums Heidelberg
- Sarcher, Gerd** StD – (Deutsch, Geschichte, Gemeinschaftskunde), Heimschule Lender Sasbach
- Schaller, Jonathan** AdL – (Gemeinschaftskunde, Sport), Kolleg St. Sebastian Stegen
- Scherer, Dietfried** – Direktor der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg
- Schott, Beate** OSiR – (Kath. Religion, Geschichte), Gymnasium St. Paulusheim Bruchsal
- Seitz, Ulrike** StD – (Gemeinschaftskunde, Wirtschaft, Deutsch, Englisch), Helmholtz-Gymnasium Karlsruhe, Fachberaterin für Gemeinschaftskunde am Regierungspräsidium Karlsruhe und Lehrbeauftragte für Gemeinschaftskunde und Wirtschaft am Staatlichen Seminar für Didaktik und Lehrerbildung (Gymnasien) in Karlsruhe
- Sinz, Wolfgang** StD – (Gemeinschaftskunde, Geschichte, Kath. Religion, Wirtschaft), Gymnasium Neuenbürg, Fachleiter für Gemeinschaftskunde und Wirtschaft am Staatlichen Seminar für Didaktik und Lehrerbildung (Gymnasien) in Karlsruhe
- Spath, Emil** StD – (Deutsch, Geschichte, Gemeinschaftskunde), Heimschule Lender, Sasbach
- Spengler, Andreas** – Journalist und freier Medientrainer
- Stenull, Kai** – Bildungsreferent für politische Jugendbildung, Europa und internationale Verständigung am Heinrich Pesch Haus, Katholische Akademie Rhein-Neckar in Ludwigshafen
- Stirn, Klaus** StR – (Mathematik, Geographie, NwT), Gymnasium St. Paulusheim Bruchsal
- Thrun, Katharina** – Schülerin der Klosterschulen Unserer Lieben Frau Offenburg
- Uhlig, Doris** Pfarrerin – (Ev. Religion), Heimschule Lender Sasbach
- von Kirchbach, Ulrich** (SPD) – Erster Bürgermeister, Dezernent der Stadt Freiburg für Jugend, Kultur, Bibliothek und Soziales, Wohnsicherung und Unterkünfte und Integration
- Waldvogel, Thomas** – Fachreferent bei der Landeszentrale für politische Bildung, Außenstelle Freiburg
- Wehner, Michael** Prof. Dr. – Leiter der Außenstelle Freiburg der Landeszentrale für politische Bildung
- Weiß, Peter** (CDU) – Mitglied des Deutschen Bundestages für den Wahlkreis Emmendingen-Lahr
- Willborn, Tim** AdL – (Geschichte, ev. Religion), St.-Dominikus-Gymnasium Karlsruhe
- Zaborowski, Holger** Prof. Dr. Dr. – Lehrstuhl für Geschichte der Philosophie und philosophische Ethik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar

IMPRESSUM

ISSN 1611342x

**FORUM Schulstiftung.**

**Zeitschrift für die katholischen freien Schulen der  
Erzdiözese Freiburg  
27. Jahrgang**

**Redaktion:**

Studienrätin Jenny Besinger (Schriftleitung)  
Diefried Scherer, Direktor der Schulstiftung  
Ralph Schwörer, Stellvertretender Direktor der Schulstiftung  
Oberstudienrätin Katharina Hauser, Fortbildungsreferentin der Schulstiftung  
Studienrat Christoph Klüppel, Fortbildungsreferent der Schulstiftung

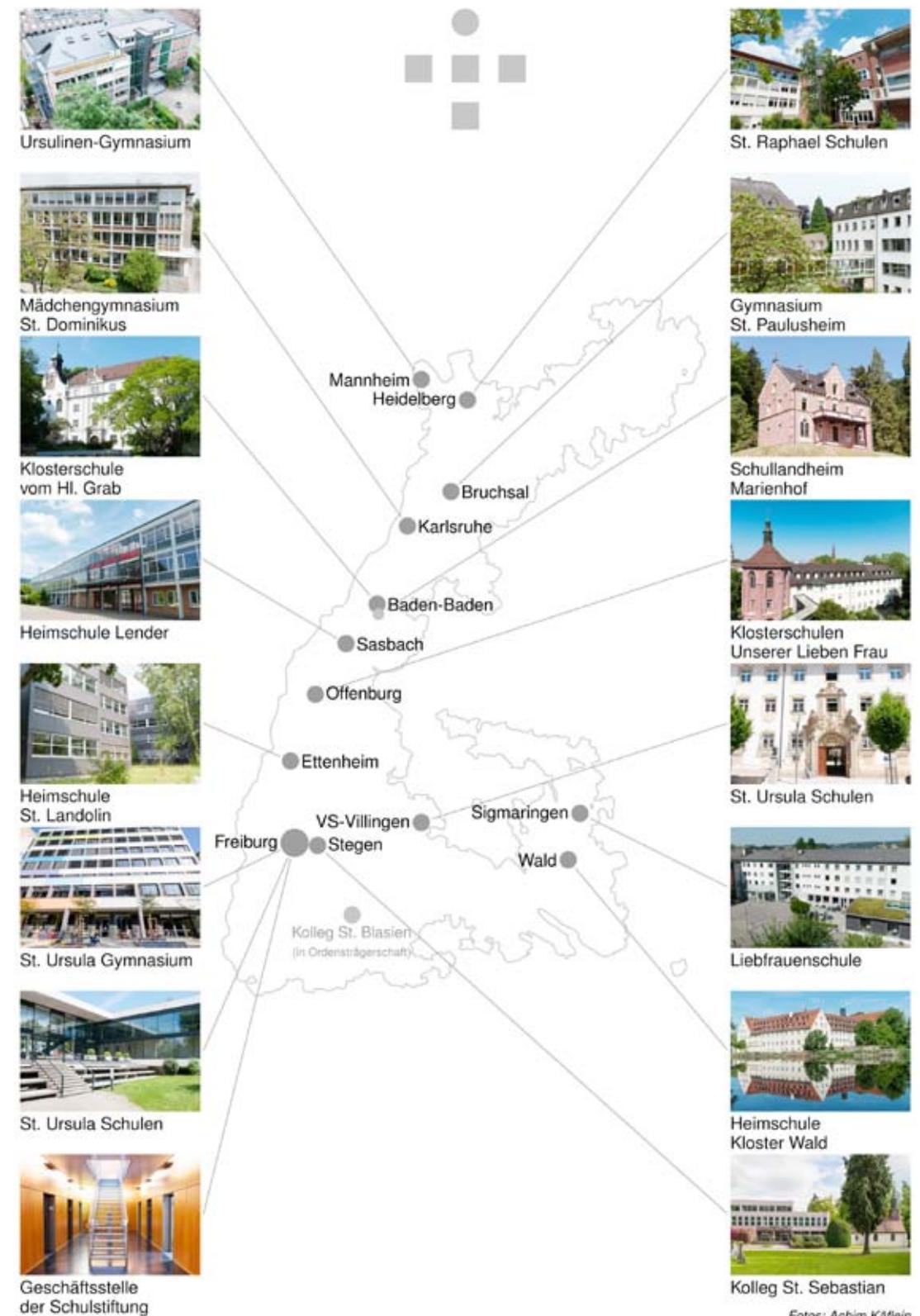
**Postanschrift:**

Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg, Münzgasse 1, 79098 Freiburg i. Br.  
Telefon: 0761 2188564, Fax: 0761 2188556  
Email: sekretariat@schulstiftungfreiburg.de  
Internet: www.schulstiftungfreiburg.de

Layout: www.christopheberle.de, Freiburg

Druck: Franz Weis GmbH, Freiburg

*Sofern nicht anders ausgewiesen, stammen die Abbildungen aus dem Bereich der Schulstiftung.*



Fotos: Achim Käfflein